Meyer's Universum

oder

Abbildung und Beschreibung

des

Sehenswertesten und Merkwürdigsten

der

Natur und Kunst

auf der ganzen Erde.

Zwanzigster Band.

Hildburghausen und New York.

Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut

1857.

Zusätzlich versehen mit Abbildungen von Personen, Ereignissen und Artefakten,

bearbeitet und herausgegeben

von

Rudolf Kreutner

Schweinfurt

2020

Inhalt

Inhalt ... 1

Urheberrecht ... 4

Lizenz: ... 4

Vorbemerkung des Herausgebers ... 5

Frýdlantský hrad/Burg Friedland
Schloß Friedland in Böhmen ... 7
Paris
Das neue Paris. ... siehe hierzu Bd. IX, S. 310
Saratoga Lake
Saratoga Lake ... 11
Der Tschadsee
Die Ufer des Tsad. ... 15
Schloß Stolzenfels
Stolzenfels. ... siehe hierzu Bd. IV, S. 226
Nemi
Nemi [I] ... 18
Nemi [II]. ... 20
Irkutsk
Irkutzk. ... 21
Der Hudson
Der Hudson bei Newburgh. ... siehe hierzu Bd. XVI, S. 40
Rom
Die Ruinen des alten Rom. ... siehe hierzu Bd. I, S. 85
Der Susquehanna
Susquehanna ... siehe hierzu Bd. XVI, S. 104
Herceg Novi
Castelnovo in Dalmatien. ... 26
Washington
Das *Patent-office* in Washington. ... siehe hierzu Bd. I, S. 233
Das General-Postamt in Washington. ... siehe hierzu Bd. I, S. 236
Grindelwald
Grindelwald ... 28
Wheeling
Wheeling. ... 32
Mizda
Misda ... 36
Fort Armstrong
Fort Armstrong am Mississippi ... 39
Wartburg, Eisenach
Die Wartburg. ... siehe hierzu Bd. III, S. 299
Philadelphia
Fairmount bei Philadelphia ... siehe hierzu Bd. I, S. 396
Dubuque
Dubuque. ... 41
Děčínský zámek/Schloß Tetschen
Schloß Tetschen. ... 44

Die Churburg
Schloß Kurburg mit dem Ortles. 46
Taormina
Antikes Theater bei Taormina. 50
Kazan
Kasan, die Tatarenstadt. 52
Znojmo/Znaim
Znaim. 61
Trabzon/Trapezunt
Trapezunt. 64
Baltimore
Baltimore. 71
Das Washingtondenkmal zu Baltimore in Maryland. 75
Die Baltimore-Washington Eisenbahn. 81
Prag
Der Hradschin. .... siehe hierzu Bd. X, S. 72
Olomouc/Olmütz
Der Oberring in Olmütz. .... siehe hierzu Bd. VI, S. 21
Triest
Triest. .... siehe hierzu Bd. VIII, S. 19
Burg Hocheppan
Hohen-Eppan in Tyrol. 84
Murzuq
Mursuk. 87
Loket/Elbogen
Elbogen. 89
Tchintoulous
Tintellust. 91
Kaub
Der Rhein bei Caub. 98
Alessandria
Alessandria. 100
Saint Joseph
St. Joseph im Staate Missouri. 108
Sarnen
Sarnen in der Schweiz. 115
Riva
Riva am Gardasee. 120
Northumberland
Northumberland am Susquehanna. 124
Meran
Meran. 126
Der Eriekanal, Little Falls
Der Eriekanal bei Lockport und Little Falls. 133
Mount Desert Light
Desert Rock. 139
Nazareth
Nazareth. .... siehe hierzu Bd. III, S. 386
Trapani
Trapani und der Berg Eryx. 141
Albany
Albany. .... siehe hieru Bd. I, S. 362

Rock Island
Rock Island City. 153

Vorbemerkung des Herausgebers

Ein ausführliches Vorwort steht dem Ersten Band voran; ein Hinweis auf die auch für diese Bearbeitung relevanten Literaturnachweise findet sich dort im Post Scriptum.

Die Texterfassung erfolgte auf der Grundlage der von Herrn Peter Ketsch (Berlin) auf seiner Internetplattform „Enzyklothek“[1] zur Verfügung gestellten „Universum“-Ausgaben, die fast sämtliche Bände als PDF-Dateien mit unterlegtem OCR-Text umfaßt, was die mühselige Arbeit des Abtippens zum größten Teil ersparte. Der aus der PDF-Vorlage kopierte im Antiqua-Format vorliegende Text erforderte nun ‚nur‘ noch entsprechende Korrektur- und Formatierungsdurchgänge, wofür – bis auf das für das „Universum“ charakteristische Querformat der Seiten – den Vorgaben Meyers möglichst genau Folge geleistet wurde.

Hauptquelle für die Erläuterungen bildeten die verschiedensprachigen Portale von Wikipedia, ergänzt durch weitreichende eigene Internet-, Lexikon-, Wörterbuch- und Literaturrecherchen. Im Falle eines direkten Bezuges zu einer Internetquelle wurde diese als Link in der jeweiligen Anmerkung angeführt.

Für die prosopographischen Einlassungen wurde neben Wikipedia auch auf das von der DFG über das Leibnitz-Informationszentrum Wirtschaft zur Verfügung gestellte „World Biographical Information System“ zurückgegriffen.

Allgemein bekannte historische Persönlichkeiten wurden jeweils nur einmal kurz erläutert.

Literaturzitate wurden anhand des reichhaltigen Angebots der entsprechenden Portale wie Deutsches Text-Archiv (DTA), Google Books, Archive.org, HathiTrust, Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) sowie eigener Bibliotheksbestände autoptisch überprüft.

Da die Anmerkungen alle relevanten bibliographischen Angaben für Zitate bzw. Verweise enthalten, wird auf ein gesondertes Literaturverzeichnis verzichtet.

Die für die großen Städte zusammengestellten Artikel finden sich alle im Band der ersten Erwähnung. Residenzstädten wie Coburg, Innsbruck, London, München oder Paris etc. wurden zumeist auch die in der näheren Umgebung befindlichen Schloßanlagen hinzugefügt.

Bei Meyers freier Zitierweise muß leider davon ausgegangen werden, daß so mancher Literaturnachweis „durch die Lappen“ gegangen sein dürfte.

Nicht wenige der Örtlichkeiten wurden mit Hilfe von Google Maps überprüft und damit zweifelsfrei identifiziert.

Auf Ortsnamen wurde in der Regel nur dann näher eingegangen, wenn sich deren Schreibweise geändert hat.

Auf Artikel, die wegen der thematischen Anordnung im selben Band an andere Stelle stehen, wird nicht eigens verwiesen.

Gebäude aus dem Mittelalter, deren Baugeschichte sich oftmals über Jahrhunderte hinzog, blieben bis auf wenige Ausnahmen bei den Erläuterungen unberücksichtigt.

Transliterationen aus dem Osmanischen wurden im Wesentlichen nach der Istanbuler İslâm Ansiklopedisi (İA) vorgenommen; die Umschrift einzelner Begriffe wurde zumindest teilweise aus den untengenannten Wörter- bzw. Lehrbüchern rekonstruiert.

Als Quellen für die osmanische Schreibweise dienten:

- Hindoğlu, Artin [(1780-1840?)]: Theoretisch-pracktische Türkische Sprachlehre für Deutsche, […]. Wien: A. v. Schmid 1829.
- Frashëri, Sami [(1850–1904)]: Dictionnaire Turc-Français. Constantinople: Mihran 1883.
- Redhouse, James W. [(1811–1892)]: A Turkish and English Lexicon […]. Constantinople: A. H. Boyajian 1890.

Die Transliterationen aus dem Arabischen erfolgten durchgängig nach dem Regelwerk der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG), die der kyrillisch geschriebenen slavischen Sprachen

[1] https://www.enzyklothek.de/einheitstitel/meyers-universum.

nach der einschlägigen Tabelle[2] der Universität zu Köln. Für das Hebräische wurde nach Möglichkeit auf die Vorgaben der „Deutschen Bibel-Gesellschaft“[3] zurückgegriffen.

Die Sprachbezeichnung „griech.“ bezieht sich der Regel auf altgriechisch (bei „hebr.“ auf biblisch-hebräisch). Wo es für das Textverständnis angebracht erschien, wurde in den Anmerkungen eigens zwischen alt-, mittel- und neugriechisch unterschieden.

Da bei Meyer oftmals nicht ersichtlich ist, welche Längen- bzw. Streckenmaße er gerade verwendet, möge man sich an folgenden ungefähren Vergleichs- bzw. Richtwerten orientieren:

- 1 Wegstunde/Post- oder geometrische Stunde = ½ Meile = 12.703 Fuß (bayr.) = 3.707,49 Meter. Bei Joseph Meyer wird sie allerdings auch häufig mit ca. 7,5 km angesetzt.
- Der Pariser Fuß zu 32,48 cm, der rheinische Fuß zu 31,39 cm (beide Maße verwendet Joseph Meyer gerne) und der engl. zu 30,48 cm.
- Die preuß. Meile zu 7,5325 km, die geographische zu 7,4204 km, die österr. Postmeile zu 7,5859 km und die engl. Meile zu 1,6093 km.

Der Herausgeber verfügt über die Bildrechte an sämtlichen hier präsentierten Abbildungen.

Mein aufrichtiger Dank für wertvolle Hinweise und tatkräftige Unterstützung gilt Herrn Peter Ketsch (Berlin), Frau Elfriede Kreutner (Schweinfurt), Herrn Martin Kreutner (Schweinfurt), Frau Dr. Karin Rhein (Schweinfurt), Frau Kyoko Shibasaki M. A. (柴﨑香子) (Düsseldorf) und Frau Prof. Dr. Claudia Wiener (München). Ihnen sind Herausgeber und Leser zu herzlichem Dank verpflichtet.

Dr. phil. h. c. Rudolf Kreutner, M. A.

P. S.: Eine erste, autobiographisch geprägte Teilbearbeitung von „Meyer Universum“ kann eingesehen werden (dort finden sich die im Wesentlichen auch für diese Bearbeitung relevanten Literaturverzeichnisse) unter:

http://d-nb.info/1202736416
bzw.
https://archive.org/details/Begegnungen_im_Universum

[2] http://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/slavistik/Mitarbeiter/Buncic/translit.pdf.

[3] https://www.bibelwissenschaft.de/startseite/.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. [3]-5.

Schloß Friedland[4] in Böhmen.

„Er hat zu Gitschin[5] einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter.
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder."[6]
(Schiller.)

Wenn es auch mit der Ausgedehntheit der wallensteinschen Jagdgehege seine Richtigkeit hatte, war doch das Schloß Friedland zu Wallensteins[7] Tagen nichts weniger als heiter gelegen. In einer düstern Gebirgslandschaft, umgeben von Waldesdunkel und von dem tückischen, unheimlich grollenden Gebirgsbach Wüttig[8] im Halbkreis umspült, erhebt sich des Friedländers Schloß ans einem schroffen unwegsamen Basaltfels; finster schauten seiner Zeit die hohen drohenden Zinnen, die fensterarmen Thürme, die schwarzgrauen, mit Rustiken verbrämten Schloßmauern, die niederen vergitterten Thorfahrten herab auf eine an Bewohnern arme Gegend, denn die Besitzergreifung Wallensteins vertrieb große Schaaren eifriger Protestanten ans ihrer dortigen Heimath. Jetzt freilich sieht Friedland freundlicher aus. Helle Tünche und Restauration verdecken das düstre Antlitz des Baues, neue umfangreiche Theile in späterem Style sind zugefügt, die lichtende Art hat dem umgebenden Wald die ältesten Eichen und Fichten geraubt, rings bebaute Bergkuppen, lichte, sonnige Hügel, Obstgärten, üppige Saatfelder, beblumte Wiesen, nahe bei das gewerbthätige, erst kürzlich aus der Asche neu erstandene Städtchen Friedland, und in der Ferne die Konturen des Isergebirges umrahmen ein Bild, welches den Schauplatz der wallensteinschen Hofhaltung, das dunkle Versteck, in dem der gewaltigste Schwertführer der katholischen Kirche Vergessenheit suchte für die erlittenen Kränkungen, die geheimnißvolle Werkstätte, wo der erkorne Günstling der Sterne seine von unersättlicher Ehrsucht eingegebenen Plane [sic!] schmiedete und in nächtlicher Weile in den Bahnen der über seinem Haupte kreisenden Planeten die Schicksalsgeleise für seine Zukunft suchte, nicht mehr erkennen läßt.

So berühmt auch Friedland durch den großen Albrecht von Waldstein*)[9] geworden, so groß und imposant sich Friedlands stolzer Bau erhebt, so arm und klein ist dessen Geschichte. In sagenhaftem Nebel sehen wir an der Stelle des jetzigen Schlosses einen hohen festen Thurm sich erheben, zur Schirmung wehrloser Reisender vor den in der Umgebung hausenden Rittern vom Stegreif[10]. Indica[11], gleich-

[4] Tschech. Frýdlant.

[5] Tschech. Jičín, bei Königgrätz (tschech. Hradec Králové); ab 1625 zur Residenzstadt des von 1624 bis 1634 bestehenden Herzogtums Friedland (tschech. Frýdlantské vévodství) ausgebaut.

[6] Zitat aus Friedrich von Schillers (1759–1805) „Wallenstein ein dramtisches Gedicht […]. Die Piccolomini in fünf Aufzügen" (Tübingen: J. G. Cotta 1800), „Dritter Aufzug", „Vierter Auftritt", S. 170.

[7] Der böhmische Feldherr Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein (eigentl. Waldstein; tschech. Albrecht Václav Eusebius z Valdštejna; 1583–1634; ermordet), Herzog von Friedland und Sagan, von 1628 bis 1631 als Albrecht VIII. Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Graf von Schwerin, Herr von Rostock, Herr von Stargard. Der nach der Vorlage von Anthonis van Dyck (fläm. Antoon van Dyck; 1599–1641) von Carl Barth (1787–1853) geschaffene Stahlstich entstammt dem Verlagsprogramm von Joseph Meyer.

[8] Die Wittig (tschech. Smědá; poln. Witka), ein Nebenfluß der Lausitzer Neiße (obersorb. Łužiska Nysa; niedersorb. Łužyska Nysa;tschech. Lužická Nisa; poln. Nysa Łużycka).

[9] *) Den Urkunden gemäße Schreibart des Namens.

[10] „bezeichnung eines ritterlichen wegelagerers" (DWG, Bd. 17, Sp. 1393).

[11] Lat. indicare, anzeigen, angeben.

sam „Wegweiser“, hieß der Thurm und soll noch die Substruktion der jetzigen Hochwarte der Burg bilden. Seit dem 13. Jahrhundert erscheint das Geschlecht der Biberstein auf Friedland, beinahe 300 Jahre lang dort ansässig; sie wurden, als die Stürme der Hussitenkriege[12] durch das Land brausten, von Belagerung, Mord und Brand mehrfach heimgesucht. Zur Zeit der Reformation hatte ein anderes Geschlecht, und aus diesem der in Böhmen vielgenannte Melchior von Redern[13] Friedland inne. Ein eifriger Bekenner Luthers[14] breitete er dessen Lehre auf seinen Besitzungen aus, zog als Feldmarschall seines Kaisers Rudolf II.[15] gegen die Türken und fiel bei Peterwardein[16] als ein Held. Seine Nachkommen hielten zu den aufrührerischen Ständen Böhmens, und nach der für ihre Sache unglücklichen Schlacht am Weißen Berg[17], trieb sie die kaiserliche Acht in die Fremde und Vergessenheit. Im Jahr 1622 ward mit der konfiscirten Herrschaft Friedland der damalige Kriegsoberst Wallenstein belehnt. Bald folgte der Herzogstitel von Friedland, sowie von Mecklenburg, Sagan und Großglogau, mit ausgedehntem souveränen Länderbesitz. Wallenstein zwang seine Unterthanen zur katholischen Gegenreformation, reizte zu Aufständen des Landvolks und vertrieb viele davon vom friedländischen Gebiet. Seinem Kaiser[18] gefährlich dünkend, von seinen Neidern verleumdet und durch die Kurfürstenversammlung des Ungehorsams angeschuldigt, zog sich Wallenstein grollend und in scheinbarer Resignation vom Schauplatz seiner Kriegsthaten auf Friedland zurück. Während er sich da mit dem Glanz königlicher Hofhaltung und dem Prunk geräuschvoller Feste umgab, behielt er aufmerksam die Fäden der Politik in der Hand, empfing und entsandte geheime Botschafter von und nach den Höfen und Armeen, und schürzte den Knoten der Verwickelungen und Verlegenheiten, den nur sein Schwert zu durchhauen vermochte. Dabei arbeitete er emsig an der Befestigung und Konsolidirung seiner Macht und an der Regelung seines Staatshaushalts. Friedland ward der Hauptort seines weitläufigen Besitzkomplexes, der Sitz seiner Regierung und befand sich am Wendepunkte seines Glanzes. Die höchste Staffel seiner Macht und die noch kurze rasch aufsteigende Bahn seines Ruhmes erstieg Wallenstein unter Waffengetöse und fern von seinen Besitzungen. Wohl mochten seine weitausgreifenden politischen Anschläge und die ebenso abenteuerlichen wie geheimnißvollen Pläne seiner unbezähmbaren Ehr- und Herrschsucht nicht ohne Beziehung zu der sorgfältigen Pflege gestanden haben, welche er unter den erschwerendsten Umständen der Vergrößerung und der Ausbildung seines Privatbesitzes angedeihen ließ. Allen diesen nie an das Tageslicht gelangten Plänen machte in der Mordnacht des 25. Februar 1634 die Partisane des Hauptmanns Devereux[19] ein plötzliches Ende. Wallensteins Güter wurden als Blutlohn unter die Meuchelmörder des Friedländers vertheilt, und Friedland, der Löwenantheil,



Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein (siehe hierzu S. 7, Anm. 7).

[12] Von 1419 bis 1436.

[13] Melchior Reichsfreiherr von Redern (1555–1600).

[14] Der dt. Reformator Martin Luther (1483–1546).

[15] Rudolf II. (1552–1612), von 1572 bis 1608 König von Ungarn, von 1575 bis 1611 König von Böhmen, ab 1576 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs und bis 1608 Erzherzog von Österreich.

[16] Serbokraot. Петроварадин/Petrovaradin (osman. وارادين, Vārādīn).

[17] Die Schlacht am Weißen Berg (tschech. Bitva na Bílé hoře) bei Prag am 8. November 1620.

[18] Ferdinand II. (1578–1637), seit 1619 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.

[19] Walter Deveroux († 1640).

fiel an den Grafen Gallas[20], dessen Nachkommen es bis auf den heutigen Tag inne haben und bewohnen.

Friedland besitzt noch das interessante Redernsche Familienarchiv und einen Schatz von Urkunden und Briefen, welche theilweise schon gedient haben, auf Wallenstein und dessen Henker, Mathias Gallas, auf klärendes Licht zu werfen. Jener hat bereits seinen Ehrenretter gefunden. Nachdem der Name des Mannes, der seinem Kaiser Leben, Thron und Reich gerettet und die katholische Kirche in Deutschland vor dem Verderben bewahrt hat, 200 Jahre mit dem Fluch des Hochverraths gebrandmarkt gewesen, hat die forschende und läuternde Hand der Geschichte endlich die Schuld von dem Opfer genommen; auch mit jenem Blutfleck an der Wand im Schloß zu Eger[21] wird nichts mehr aufgefrischt, als das Denkzeichen einer der schwärzesten Thaten, welche die Geschichte kennt. Die ehrenrettenden Aufschlüsse über Wallenstein verdankt unsere Zeit der österreichischen Regierung, welche in ihren Archiven die Beweise von Wallensteins Unschuld aufbewahrte und sie bereitwillig an's Tageslicht gab, sie war dem Andenken des um ihre Vergangenheit so Hochverdienten diese Sühne schuldig.

[20] Matthias Gallas (1588–1647).

[21] Tschech. Cheb; Wallenstein war in Eger ermordet worden.



SCHLOSS FRIEDLAND IN BÖHMEN

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 12-15.

Saratoga Lake[22].

Man muß dem Volk der nordamerikanischen Republiken Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit in jeder Beziehung zugestehen; wie in der Bewirthschaftung seines Staatshaushalts, so unterscheidet es sich in allen Lebensformen von dem Gesetz, der Sitte und dem Herkömmlichen der Alten Welt, und jeder Schritt seiner Fortentwickelung beweist mehr, daß es einen eigenen von unseren ethischen Gesetzen unabhängigen Kulturgang geht. Nur Eines ist abweichend und um so auffälliger: sobald der Amerikaner aufhört, nach außen hin thätig zu sein, zu erwerben, zu unternehmen und zu streben, und sich dem Genuß seiner Glücksgüter hinzugeben versucht, verfällt er in einen wenig ehrenden Sklavendienst des Luxus, und sinkt zum plumpen Nachahmer jener aristokratischen Gelüste und Gewohnheiten herab, wie sie eine durch ihre Lebensstellung bevorrechtete Klasse bei uns zu einem geregelten, durch Bildung aber veredelten Kultus erhoben hat. Der reichgewordene Yankee, nachdem er sich vom Geschäft oder der Politik, die er getrieben, zurückgezogen, hat nichts Eiligeres zu thun, als Europa zu bereisen, sich flüchtig nach allen Symptomen umzusehen, in welchen Reichthum und Luxus sich ihm offenbaren, nach Allem zu haschen, was ihm davon erreichbar scheint, und nach stiller Rückkehr mit den aufgelesenen Erfahrungen und Studien sein eigenes Leben eiligst herauszuputzen. So entstehen denn durch Vermittelung von theuer bezahlten Pfuschern und Charlatanen und aus eigener, ebenso bizarrer als lächerlicher Eingebung jene geschmacklos gebauten Paläste in den vornehmen Quartieren, jene weißen italienischen Marmorfronten mit den griechischen Portiken, die inneren Räume mit Werken der Kunst ausstaffirt, wie sie der Zufall, der Betrug und der Unverstand zusammengefügt haben, eine Tafel, besetzt mit den Erzeugnissen der pariser Küche und denen fremder Zonen, neben den Gourmandisen[23] eines Schweinemetzgers, und namentlich ein stark nach Branntwein duftender Schenktisch. Im Salon bewegt sich eine Gesellschaft, angethan mit der feinsten Toilette nach letztem französischen Schnitt und der tölpelhaften Tournüre[24] eines Omnibuskutschers, mit der lächerlichen Miene der vornehmen Suffisance[25] und dem ungeschlachten Ton einer Matrosen-Unterhaltung; dabei hält der exquisite Parvenü[26] eine Loge in der italienischen Oper, während er im Ernst den burlesken Vorstellungen der Neger-Minstrels[27] den Vorzug gibt, seine Tochter ihre Anbeter mit dem Yankee-Doodle[28] am Piano unterhält, der sich wiederum in seinen Neigungen unabhängig fühlende Sohn den Ueberfluß seiner Revenüen[29] am Spieltisch sich ergießen läßt, und Madame ihren Geschmack an einem silbergarnirten Viktoriawagen, mit scheckig livréeten Bedienten besetzt und einem selbsterfundenen Wappen bemalt, auf dem Corso der eleganten Welt zur Schau trägt. Der fashionable Mann hält sich, wenn er keine weniger noblen Passionen übt, Rennpferde, auf die er sein Geld verwettet, ist ohne Unterschied generös bei allen Anforderungen auf

---

[22] Bei Saratoga Springs im Staate New York.

[23] Frz., Völlerei; hier im Sinne von einer mit Geschmacklosigkeit verbundenen Üppigkeit verwendet.

[24] Aus dem Frz. für Auftreten, Benehmen.

[25] Frz., Selbstgefälligkeit.

[26] Frz., Emporkömmling.

[27] Schwarzer, fahrender Musiker oder Sänger im 18. und 19. Jhd. in den USA.

[28] Das Spottlied brit. Offiziere auf die in ihren Augen undisziplinierten und unorganisierten „Yankees" war bereits im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775 bis 1783 von den amerik. Insurgenten übernommen worden, die dem Lied eine positive, patriotische Bedeutung unterlegten. Im Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 avancierte das Lied sogar zu einer Art inoffizieller Hymne der Nordstaaten.

[29] Frz., die Einnahmen.



SARATOGA LAKE

seine Patronage oder Mildthätigkeit, umgibt sich mit seinem Geschmack zusagenden und seine Eitelkeit ausbeutenden Freunden, die ihm mit dem Echo seiner eigenen Ueberzeugung schmeicheln, er befindet sich auf dem Gipfel des verfeinerten Lebensgenusses, während er in der That nur die Rolle des Affen in der Fabel spielt, welcher sich in Besitz der Stiefeln seines Herrn gesetzt hatte.

Diese Sucht, es den bevorzugten Kindern des Reichthums in allen Stücken gleich zu thun, hat auch einen Schatten europäischen Badelebens nach dem andern Ufer des Oceans geworfen, von dem namentlich Saratoga, das Baden-Baden von Amerika, einen deutlichen Ausdruck gibt. Es ist für den Europäer der Ausdruck der tödtlichsten Langeweile und der erschrecklichsten Einförmigkeit, denn, fehlt es auch nicht an einer zahlreichen Vertretung von Reichthum, Vergnügungssucht, Frauenschönheit und an bunter Mannichfaltigkeit nationaler und gesellschaftlicher Elemente, so gebricht es doch gänzlich an dem verwandtschaftlichen Band der Weltbildung und höherer Interessen, in welchen sich die gute Gesellschaft europäischen Badelebens zusammenfindet, und welche gerade dieser Gattung von Vereinigungspunkten des Reichthums und Luxus den Reiz eines offenen Marktes verleihen, wie ihn kaum eine große Stadt zu bieten im Stande ist; der äußere dabei entfaltete Glanz und das geräuschvolle Vergnügen geben nur Gewand und Gelegenheit dazu her, während in amerikanischen Badeorten sich das Wesen des Badelebens darauf gerade beschränkt. Spiel, Tanz, Jagd und Fahren, gemengt mit Wirthshausklatsch und Skandal, füllen die Zeit aus, welche die Heldenthaten der Tafel dem amerikanischen Bade-Roué[30] übrig lassen; und für alle diese exceptionellen Erfordernisse des guten Tons dorten ist Saratoga vorzugsweise gesucht und berühmt. Junge Extravaganten gehen dahin, um wenig beobachtet wüste Orgien zu feiern, Gauner und Spieler werfen dort erfolgreich ihre Netze aus, leichtsinnigen Frauen ist es ein Feld für Eroberungen, verblühten Schönen und Koketten für letzte Versuche, und die Parvenüs machen dort ihr Debüt in den Gewohnheiten der vornehmen Welt. Das sind die Gäste, welche in den ersten Sommermonaten, vom Mai bis August, zu Tausenden die Hotels von Saratoga füllen und sich dann, mit beginnender heißen Jahreszeit, nach den kühleren Bädern an der See flüchten, um in gleicher Weise des Müßiggangs den Rest des Sommers hinzubringen. So inhaltsleer ist das Leben von Saratoga, daß man es nur als eine fruchtleere Schmarotzerpflanze bezeichnen kann, die ein von der Nachahmungssucht erborgtes Leben voll europäischer geldaristokratischer Gewohnheiten führt, und dem Amerika charakterisirenden, sprudelnden Quell nützlicher Thätigkeit und energischen Vorwärtsstrebens ganz fremd ist. Ebenso dürfen jene Gesellschafrselemente, die sich dort ansammeln, für nichts Anderes gelten, als die Eintagspilze, die dem schmutzigen Bodensatz entsprießen, welchen der üppig wuchernde, ein großes blühendes Gemeinwesen beschattende Baum des amerikanischen Volkslebens als abgestorbenes Laub von sich schüttelt und der Fäulniß preisgibt.

Der beliebteste und besuchteste Ausflug der Badegäste von Saratoga ist nach dem See, um mit dessen er frischendem Odem die Nerven wieder zu beleben, welche die Hitze des Sommers, der Staub der Landwege, die Langeweile und der Müßiggang erschlafft haben. Der See, wenige Meilen vom Badeort entlegen, ist ein, wie alle amerikanischen Seen, vorzugsweise inselreicher Wasserspiegel, umgeben von niedrigen, aber malerischen und mannichfaltig bewaldeten Ufern. Ehe Saratoga fashionable war und noch zu Menschengedenken, lebte dort ein alter Niederländer Ansiedler, Barhydt[31], der sich für den unbestrittenen Herrn der Bewohner des Sees hielt, und den damals noch seltenen Besucher mit Forellen, einem Glas Genever[32] und einem Thonpfeifchen gastfrei bewirthete. Der plötzlich sich erhebende Badelärm aber verscheuchte ihn, und seine Hütte hat nun einer eleganten Restauration Platz gemacht, berühmt im ganzen Land wegen ihrer Fischdiners, die zum Unvermeidlichen einer Saratoga-Badesaison gehören. Nachmittags sieht man Reihen von Equipagen und Reitpferden am Gitter halten, die Gäste herbeigeführt haben, auf dem See schwärmen leichte Ruder- und Segelboote umher, mit singenden, spielenden, lachenden und jagenden Gruppen; die Aelteren oder Trägeren schaukeln sich währenddem lieber auf der Piazza im Wiegenstuhl, schlürfen Eis und lassen sich von der sanften See-Breeze[33] fächeln. Nach wenigen Stunden ist die Partie vorüber, die Gäste eilen davon so rasch, als sie ge-

[30] Frz. roué, ein gerissener Bursche, Kerl.

[31] Jacobus Barhydt (1763–1841).

[32] Genever bzw. Jenever ist ein Wacholderschnaps vornehmlich niederl. Herkunft.

[33] Dt.-engl., Seebrise.

kommen, und ungestörte Ruhe umgibt wieder die Landschaft bis zum folgenden Tag. Der alte Barhydt aber mit seinem Thonpfeifchen kehrt dennoch nicht wieder.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 15f.

Die Ufer des Tsad[34].

Keine Zeit, seit Columbus[35], hat die Eroberungslust der Ritter der Forschung so gereizt, und hat Länderentdeckern so glänzende Sporen verheißen, als unsere Tage. Kein Fleckchen der Erde, nicht die Ufer des arktischen Eismeers, nicht die Schneegipfel der centralamerikanischen Kordilleren, sind mehr sicher vor der Kühnheit unserer Seefahrer und Bergsteiger; nirgends aber zeigt sich der Opfermuth, den der Durst nach Wissen einflößt, stärker, niemals hat er größere Gefahren bestanden und erfolgreichere Siege errungen, als im letzten Vierteljahrhundert bei den Männern, welche sich die Erforschung des innern afrikanischen Kontinents zur Aufgabe gemacht haben. Mag es noch ein Jahrhundert dauern, bis die Barbarenstaaten jenes Binnenlandes dem Verkehr mit civilisirten Nationen erschlossen werden: die Männer, welche zuerst sich in die Heimath der schwarzen Völker wagten, ihre Sprache, Sitten und Geschichte erforschten, welche Jahre lang ihr Leben gegen Fanatismus und Feindseligkeit auf's Spiel setzten und hülflos, vom eigenen Herd durch Wüste, Meer und Wildniß getrennt, nur ihrem unbeugsamen Muth und ihrem Geschick zu vertrauen hatten, – die Männer, welche zuerst dem Lauf unerforschter Flüsse folgten, die niegekannte Gebirge überstiegen und fremde Gewässer befuhren, die mit Krankheit und Entbehrungen der fürchterlichsten Art kämpften und oft nur das nackte Leben aus täglich neuen Gefahren retteten, die Männer vor Allen, welche der versengenden Gluth der Tropensonne erlagen, und deren Gebeine im Wüstensand bleichen, – sie wird die Nachwelt, die den Werth des Verdienstes erst nach dem Nutzen des Erfolgs bemißt, ehren, wie Columbus und Cortez[36] geehrt werden, und wird ihnen Statuen setzen, obgleich ihre eigenen Ueberlieferungen unvergänglichere Denkmale sind, und ihnen im Reich der Wissenschaft die höchsten Würden zu Theil werden lassen.

Zu dieser Elite rechnen wir Männer wie Muncho-Park[37], Clapperton[38], Denham[39], Livingston[40], Overweg[41], Vogel[42], Barth[43]. Die Hälfte der Genannten fielen als Opfer ihres Forschungseifers, und mit ihrem reisewissenschaftlichen Leben gingen Schätze an Erfahrungen, Beobachtungen, Entdeckungen und Aufzeichnungen unter. Der Glücklichsten Einer ist Barth, dessen langjährigem Aufenthalt in Centralafrika die heutige Wissenschaft den ungemein verbreiteten Umfang ihrer geo-, topo- und ethnographischen Kenntnisse von jenem Länderstrich verdankt. Seine Reisen erstrecken sich namentlich auf die nördlich und westlich vom Tsad, Afrika's großem Binnenmeer, gelegenen Länder, während sein Freund Vogel, dessen Schicksal noch unentschieden, es unternahm, in der entgegengesetzten Richtung,

[34] Der Tschadsee (frz. Lac Tchad).

[35] Christoph Kolumbus (ital. Cristoforo Colombo, span. Cristóbal Colón; ca. 1451–1506).

[36] Der span. Conquistador Hernán Cortés de Monroy i Pizarro Altamirano, marqués del Valle de Oaxaca (1485–1547).

[37] Der brit. Forschungsreisende Mungo Park (1771–1806).

[38] Der brit. Marineoffizier Hugh Clapperton (1788–1827), er hatte Dixon Denhams (s. u.) bei dessen Afrikaexpedition begleitet.

[39] Der brit. Afrikaforscher Dixon Denham (1786–1828), der in den Jahren 1821 bis 1824 eine Forschungsreise zum Tschadsee unternommen hatte.

[40] Der schott. Missionar und Afrikaforscher David Livingstone (1813–1873).

[41] Der Astronom und Geologe Adolf Overweg (1822–1852), der am Tschadsee den Tod fand.

[42] Der Astronom und Afrikaforscher Eduard Vogel (1829–1856; wohl ermordet), der ebenfalls seine Expedition zum Tschadsee mit dem Leben bezahlte.

[43] Der Geograph, Afrikaforscher und Philologe Heinrich Barth (1821–1865), der im Zuge seiner großen Afrikareise von 1849 bis 1855 im Jahre 1852 den Tschadsee erreicht hatte.

vom östlichen Ufer des Tsad aus, die Quellen des Nil zu erreichen. Barth hat über den Tsad ausführlichere und richtigere Nachrichten gegeben, als seine Vorgänger, unter denen Clapperton und Denham das Verdienst beanspruchen, die ersten Europäer gewesen zu sein, die des Sees ansichtig wurden. Barth versuchte zwar, den ganzen See zu umreisen, mußte aber vor den unübersteiglichen Hindernissen, welche die Feindseligkeit der anwohnenden Völkerschaften ihm bereitete, zurückweichen. So erforschte er auf seinen Exkursionen von Kukana[44], dem großen Handelsemporium am Tsad, diesen See nur auf der östlichen, südlichen und westlichen Seite. Er schildert den Tsad als eine ungeheure Lache, welche ihre Ufer jeden Monat ändere; dieselben seien zeitweilig mit unermeßlichem Schilf und Rohrbrüchen bedeckt, und bildeten so endlose Sümpfe, daß sie unter dem Horizonte verschwänden, ohne das offene Wasser zu zeigen. Im See befinden sich große, von wilden räuberischen Horden (Piraten) bewohnte Inseln. Dieselben machen sich den anwohnenden Stämmen gefährlich, welche, der Kultur näher stehend, Gewerbe, Handel, Ackerbau und Viehzucht treiben. Dazwischen hausen die vornehmsten Thiere Afrika's: Löwen, Elephanten, letztere in großen Heerden, Nilpferde, Hyänen, Antilopen etc. in ungestörter Ruhe und so zahlreich, daß Barth erzählt, oft Meilen weit auf dem ausgetrockneten Sumpfboden kein ebenes Fleckchen gefunden zu haben vor den hohen harten Rändern der tief eingesunkenen Elephantenspuren, nur groß genug, um darauf den ermüdeten Gliedern Ruhe zu gönnen.

Der lange gehegte Irrthum, daß der Tsad einen Ausfluß habe, ist von Barth vollständig widerlegt worden.

[44] Die nigerianische Stadt Kukawa bzw. Kuka am Tschadsee.



Die UFER des TSAD

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn. Eigenthum d. Verleger

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 20.

Nemi[45] [I].

Zwei und eine halbe Stunden[46] von Rom, in Mitte einer waldbedeckten Landschaft, umschließen die senkrechten Wände eines ausgebrannten Kraters einen dunkelfarbigen meilenwetten Wasserspiegel, nach dem die Mythe den Badeplatz der Diana[47], die Chronik des römischen Kaiserreichs aber den Sommeraufenthalt des Trajan, und zwar in Mitte des Sees, auf einen schwimmenden Palast[48] verlegt. Die Bestätigung dessen ist uns von einem berühmten und gelehrten Alterthumsforscher aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts[49] überliefert worden, der in einem Tauchapparate jenen versunkenen Herrlichkeiten nachspürte und aus den am Grund des Sees entdeckten Ueberresten uns eine genaue Beschreibung von dem hinterlassen hat, was dieselben einst gewesen sein mögen: ein Schiff, 500 Fuß[50] lang, 270 Fuß breit und 60 Fuß hoch, aus Eichen- und Cedernholz gezimmert und mit Blei beschlagen. Das Verdeck ruhte auf Marmorsäulen, und Bildwerke von köstlicher Bronze schmückten das Innere. So will es der alte Taucher gesehen haben, und es wundert mich, daß die Jagdpassion der Alterthümler, welche schon halbverdaute Städte den Eingeweiden der Erde wieder entreißt, den See von Nemi noch nicht ausgepumpt hat, um Trajans ersäuften Palast wieder trocken zu legen.

---

[45] Lat. nemus Dianae, Wald der Diana.

[46] 1 Wegstunde/Post- oder geometrische Stunde = ½ Meile = 12703 Fuß (bayr.) = 3707,49 Meter. Bei Joseph Meyer wurde sie allerdings auch häufig mit ca. 7,5 km angesetzt.

[47] Die röm. Göttin der Jagd, des Mondes und der Geburt, Beschützerin der Frauen und Mädchen; ihr entspricht die Artemis (griech. Ἄρτεμις, Ártemis) in der griechischen Mythologie.

[48] Bei dem „schwimmenden Palast" des Trajan (53–117 n. Chr.) handelt es sich in Wirklichkeit um zwei im Auftrag von Caligula (12–41 n. Chr.) gebaute Schiffe, von denen das eine als Diana-Tempel, das andere als Palast diente. Die beiden gut 70 m langen Schiffe wurden schließlich 1929/30 geborgen, fielen jedoch in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni 1944 aus bis heute ungeklärten Gründen einem Feuer zum Opfer.

[49] Francesco de Marchi (1504–1576) hatte 1535 mit der ersten historisch belegten Taucherglocke entsprechende Untersuchungen unternommen, über die er wohl in seinem dreibändigen Werk „Della Architettvra Militare […]" (Brescia: Oglio 1599) berichtete.

[50] Es ist nicht ersichtlich, ob hier der pariser Fuß zu 32,48 cm, der rheinischen Fuß zu 31,39 cm oder gar der englische zu 30,48 cm gemeint ist.



NEMI
STADT A SEE IN ITALIEN.

Meyer's Universum. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 40f.

Nemi [II].

Zwei und eine halbe Stunden von Rom, in Mitte einer waldbedeckten Landschaft, umschließen die senkrechten Wände eines ausgebrannten Kraters einen dunkelfarbigen meilenwetten Wasserspiegel, nach dem die Mythe den Badeplatz der Diana, die Chronik des römischen Kaiserreichs aber den Sommeraufenthalt des Trajan, und zwar in Mitte des Sees, auf einen schwimmenden Palast verlegt. Die Bestätigung dessen ist uns von einem berühmten und gelehrten Alterthumsforscher aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts überliefert worden, der in einem Tauchapparate jenen versunkenen Herrlichkeiten nachspürte und aus den am Grund des Sees entdeckten Ueberresten uns eine genaue Beschreibung von dem hinterlassen hat, was dieselben einst gewesen sein mögen: ein Schiff, 500 Fuß lang, 270 Fuß breit und 60 Fuß hoch, aus Eichen- und Cedernholz gezimmert und mit Blei beschlagen. Das Verdeck ruhte auf Marmorsäulen, und Bildwerke von köstlicher Bronze schmückten das Innere. So will es der alte Taucher gesehen haben, und es wundert mich, daß die Jagdpassion der Alterthümler, welche schon halbverdaute Städte den Eingeweiden der Erde wieder entreißt, den See von Nemi noch nicht ausgepumpt hat, um Trajans ersäuften Palast wieder trocken zu legen.

Statt dessen hat sich später ein römischer Duca[51] ein Schloß auf jenen Kraterfirst gebaut, jedoch, nach Aussage des hütenden Schloß- und Gartenvogts, nie bewohnt, so daß Stück für Stück herabbröckelt und sich den Trümmern seines großen Vorgängers im Bette des Sees zugesellt. Dieselbe Neigung zeigt auch das übrige Geniste von elenden Steinhütten, welche sich auf und an der Felswand festgeklammert haben, Alles ein Bild ächt italienischen, baufälligen und morschen, nur aus Barmherzigkeit für die ebenso verkommenen, zerrissenen und ruinenhaft aussehenden Bewohner noch zusammenhaltenden Wesens. Aber ein einziger Blick über diese armselige Umgebung hinaus, über den waldumkränzten Spiegel des Sees, die in Abendsonnengluth getauchten Formen des Monte Artemisio, über die Campagna nach dem fernen Meer, versetzt den Spötter plötzlich unter die poetischen Gebilde eines Claude[52] und Salvator Rosa[53] und belebt diese phantastischste aller Landschaften unwillkürlich mit badenden Nymphen und der Metamorphose des Aktäon[54]. bis die sich herbeidrängenden ungewaschenen und zerlumpten schwarzäugigen Murillogestalten[55] ihn mit ihrem Geschrei daran erinnern, daß der *Forestiere*[56] ihnen den *Bajoccho*[57] noch schuldig sei. Man greift unwillig in die Tasche, wird aber die unverschämten Taugenichtse nicht los, bis man sich wieder auf der Landstraße befindet und Nemi mit seiner herrlichen Aussicht weit im Rücken hat.

---

[51] Ital., Herzog.

[52] Der frz. Maler Claude Lorrain (1600–1682).

[53] Der ital. Zeichner, Maler, Dichter und Schauspieler Salvator Rosa (1615–1673).

[54] Aktaion (griech. Ἀκτέων, Aktéōn), ein Heros der griech. Mythologie; die bekannteste Version der Aktaion-Sage stammt von Ovid (43 v. Chr.–17 n. Chr.), der erzählt, daß Aktaion auf der Jagd die Göttin Diana beim Bad überrascht hatte, woraufhin sie ihn in einen Hirsch verwandelte, der anschließend von seinen eigenen Jagdhunden zerfleischt wurde.

[55] In der Manier des span. Malers Bartolomé Esteban Murillo (1618–1682).

[56] Ital. forestiero, Ausländer.

[57] Die päpstl.-ital. Silbermünze Pàolo entsprach 10 kupfernen Baiocchi.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 21-26.

Irkutzk[58].

In Sibirien, muß ich dazu sagen, damit der Leser an das unwirthlichste Land der Erde denke, an unermeßliche Schneefelder, an Eis treibende Ströme, an eine ewig winterliche Wüste, an Rennthier bespannte Schlitten, an Zobelfang und 40 Grad Kälte, an eine Bevölkerung von Hochverräthern, Mördern, Brandstiftern und Straßenräubern, an eine Gegend, wo für den Europäer der Name aufhört und die aufgebrannte Nummer anfängt, wo den Menschen die Zunge am Gaumen friert, und Heulen und Zähneklappern seine Sprache ist, wo das Leben in allen seinen gewohnten Beziehungen erstirbt, der Geist erstarrt und Kosak, Sträfling und Knute die einzige Form menschlicher Existenz repräsentiren. Und wenn der Leser nun neugierig das Blatt umschlägt, um zu sehen, wie sich diese Vorstellung im Stahlstich ausnimmt, soll er sich überrascht finden, ein schmuckes Stadtbild vor Augen zu haben, mit einem klaren belebten Fluß, einer jungen, aufblühenden, amerikanischen Ansiedelung oder einer sauberen, wohlhabenden Herrenhuterkolonie[59] zu vergleichen. Seine Ueberraschung soll zum Erstaunen sich steigern, wenn er erfährt, daß in dieser sibirischen Stadt 30,000 civilisirte Menschen wohnen, mit nicht weniger als 16 Kirchen, mit Bibliothek, Akademie und Schulen, Druckerei und Zeitungen, mit großen Fabriken und Dampfmaschinen, Mühlen und Schifffahrt, mit Hotels und französischen Restaurants, Casino und Lesekabineten, mit eleganten Equipagen, modisch geputzten Frauen, Champagner trinkenden Herren, kurz, mit allen glänzenden Attributen einer westeuropäischen Stadt angethan. Und so ist es in der That. Mag jene uns mit einer Gänsehaut überziehende Vorstellung auf das nördliche Dritttheil von Asien im Allgemeinen Anwendung finden, so finden wir uns hier auf einer Oase, in der nicht nur der vorüber ziehende Verkehr civilisirten Lebens, wie auf der Etappenstraße der Karavanen der Sahara, einen Schatten von Kultur zurückgelassen hat, sondern wo eine eigene festgewurzelte Gesittung ihre Keime treibt und belebende Strahlen über das umgebende Land aussendet.

Irkutzk, der Mittelpunkt des gesammten sibirischen und Stapelplatz des chinesisch-russischen Handels, ist seit der Unterwerfung der nordasiatischen Gebiete unter russisches Scepter eine Pflege und Pflanzstätte von Petersburg[60] und der Ausgangspunkt dessen Asien russifizirenden Bestrebungen. Der Sitz des Erzbischofs, wie der obersten weltlichen Behörde, des Civilgouvernements von ganz Sibirien, bildet Irkutzk mit seinen zahlreichen hohen Beamtenfamilien, mit den reichbegüterten Kaufmannsgilden, einem intelligenten und spekulativen Gewerbe- und Industriestand und mit der starken Garnison einen Brennpunkt ächt russischen Geistes, der unter dem barbarischen Stamme der Ureinwohner und der anfangs verkommenen europäischen Einwanderung rasch fortschreitende Eroberungen macht.

Diese von wenigen Punkten ausgehende Besiedelung des nördlichen Asiens mit europäischer Kultur, sowie die geschichtlichen Antecedentien[61] des Landes führen unwillkürlich zu einer Vergleichung mit den Anfängen nordamerikanischer Kolonisation. Hier wie dort ward das Schwert mit leichter Mühe Herr der nomadisirenden, untereinander in losem oder gar keinem staatlichen Zusammenhang stehenden, das Land innehabenden Völkerschaften. Der Eroberer begnügte sich anfänglich mit dem Titel äußerer Autorität, ohne seinen Unterthanen Neuerungen aufzuzwingen, und mit der Erwerbung des

[58] Russ. Иркутск, Irkútsk.

[59] Eine aus der böhmischen Reformation (Böhmische Brüder) herkommende Glaubensbewegung, die vom luth. Protestantismus, dem Calvinismus und dem späteren Pietismus geprägt wurde. Ihr berühmtester Vertreter dürfte Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf (1700–1760) sein.

[60] Russ. Санкт-Петербург, Sankt-Peterburg, von 1914 bis 1924 Petrograd (russ. Петроград, „Peterstadt"), von 1924 bis 1991 Leningrad (russ. Ленинград, „Leninstadt").

[61] Veraltet für Vorleben, frühere Lebensumstände (von lat. antecedere, voraus-, vorangehen).

Terrains, in dessen Besitz er sich durch zerstreute Militärposten erhielt, wie die Vereinigten Staaten noch deren im Westen Nordamerika's unterhalten. Die hölzernen sibirischen Forts, zu gleich Tauschmärkte für die Jagdbeute der umwohnenden Stämme, gleichen jenen auf ein Haar. Die eigentliche Nutzung seiner Erwerbung eines Gebietes von 280,000 Quadratmeilen versuchte Rußland, gerade wie England mit den amerikanischen Kolonien, durch Besiedelung mit den ihm lästigen oder unreinen Elementen seiner Bevölkerung. Die erste dermalige Einwanderung fand unter Peter I.[62] statt, der die Gefangenen von der Schlacht von Pultawa[63] dahin verwies. Diesen braven, aber unglücklichen Schweden verdankt Tobolsk[64] seine Entstehung und mit ihnen Sibirien die Einwanderung von westeuropäischer Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Handelsgeist mitten unter die Schrecken der rauhesten Natur, in das Dunkel undurchdringlicher Wälder und in die unmittelbare Nähe wilder, vor den fremden Eindringlingen scheu zurückweichender Horden. Nicht anders bildete sich der Anbau der Städte im Osten Amerika's und die Verdrängung der Indianer von ihren Jagdgründen nach dem Westen. Bald folgten Deportationen von Sträflingen aller Art, die russischen Zuchthäuser und Galeeren entleerten sich in die Steppen Sibiriens; Erfolge Einzelner lockten Abenteurer nach; Taugenichtse, bankerote Kaufleute oder sonst im Verfolg einer bürgerlichen Existenz schiffbrüchig Gewordene suchten ihr verlornes Glück im Kampfe mit der Wildniß wieder, von deren verborgenen Schätzen Wunder geträumt wurden. Ganz gleichartig war die erste Amerika kolonisirende Bevölkerung zusammengesetzt. Der Gefahren trotzende und gewinngierige Sinn dieser Einwanderer führte indessen zur Entdeckung reicher Ressourcen, welche nun auch die Aufmerksamkeit der großen Spekulationen auf sich zog. Handelsgesellschaften, ähnlich den amerikanisch-englischen Pelzkompagnien, wurden von der Regierung mit werthvollen Privilegien patentirt und in der Ausbeutung des an nutzbaren Mineralien reichen Bodens und der von kostbaren Rauchthieren[65] bevölkerten Wälder geschützt. Der so größere Dimensionen annehmende Handel und die sich immer weiter ausbreitenden Niederlassungen vollbrachten das Werk der mit dem Schwert begonnenen Eroberung. Von großer Wichtigkeit zeigte sich bald die Nachbarschaft eines ungeheuren, nach den mannichfaltigsten Bedürfnissen europäischer Industrie begehrlichen Reich's: China's. Es entspann sich längs dessen Nordgrenzen mit den anwohnenden russischen Kolonisten ein lebhaftes Tauschgeschäft, welches zu solcher Bedeutung heranwuchs, daß der Schwerpunkt des sibirischen internationalen Verkehrs sich dahin verlegte. Dazu kommt, daß der Süden Sibiriens außerhalb der Wendekreise liegt und mit der Unwirthlichkeit des übrigen Landes nichts gemein hat. Der Fuß des Altai und die Umgebung des Baikalsees[66] gehören zu den freundlichsten, vegetationsüppigsten und fruchtbarsten Gegenden der gemäßigten Zone, und auch hierin ähnelt der Entwickelungsgang des asiatischen Rußland dem von Nordamerika, daß sich im Süden eine ackerbautreibende, den Kern des staatlichen Lebens bildende Bevölkerung ansetzt, während der Norden einer unbeständigen, ab- und zufluthenden. jagenden und wagenden Klasse von Menschen, ohne feste Wohnsitze, angehört. Zu beiden Klassen liefern die Deportationen noch das größte Kontingent; man schätzt es auf 10,000 Seelen im Jahresdurchschnitt. Der Verbannte verliert in den meisten Fällen dort den Charakter eines Sträflings. Wenn auch den Behörden als solcher bezeichnet, erfreut er sich doch innerhalb des ungeheuern Gefängnisses, welches einen halben Welttheil umfaßt, ungestörter Freiheit, sein Leben einzurichten, wie es ihm beliebt. Er darf zwar Zobel fangen, den Boden bebauen und sein eigen nennen, Familie gründen, Reichthum erwerben, er darf aber auch verhungern und er frieren, ohne daß sich seine Zuchtmeister darum kümmern. Das Gesetz macht wenig Unterschied unter seinen sibirischen Staatsangehörigen, und mancher Russe oder Pole, der sich um sein ihm oktroyirtes zweites Vaterland verdient gemacht hat, sitzt in hohen Staatswürden, in Ansehn und Reich-

[62] Peter I. der Große (russ. Пётр I Великий, Pëtr I Velíkij; 1672–1725), von 1682 bis 1721 Zar und Großfürst von Rußland und ab 1721 der erste Kaiser des Russischen Reichs.

[63] Die Schlacht bei Poltawa (russ. Полтавская битва, Poltávskaja Bítka) am 8. Juli 1709, in der im Großen Nordischen Krieg von 1700 bis 1721 die antischwed. Koalition den entscheidenden Sieg über Karl XII. (1682–1718) davontrug.

[64] Russ. Тобольск, Tobólʹsk.

[65] Rauchwaren sind zugerichtete gegerbte, noch nicht zu Pelz verarbeitete Tierfelle; hier sind also für den Fellhandel vorgesehene Tiere gemeint.

[66] Russ. óзеро Байкáл, ósero Bajkál; burjat. Байгал, Bajgal.

thum, nur erhält er keinen Paß, Sibiriens ferne Grenze zu überschreiten. Bloß schwere, nicht politische Verbrecher werden entweder in die Kronbergwerke oder wirklichen Strafkolonien in der nächsten Umgebung weit vorgeschobener Gouvernementsforts internirt. Aus letzteren ist das Entweichen zwar leicht, aber ein seltener Fall, da der Flüchtling fast unvermeidlich den Schrecken der umgebenden Wildniß erliegt.

Es gibt in Sibirien Leute, welche, so wunderlich es unsern Ohren auch klingen mag, für ihr Land schwärmen und ihm eine gewaltige Rolle in der Staatenfamilie weissagen. Sicherlich sind seine innern Ressourcen wie seine Vermittelungsstraßen für den Handel zwischen Europa und China noch einer großen Entwickelung fähig, aber woher sollen die Millionen Hände kommen, die noch dazu gehören, um das für jene Zwecke am vortheilhaftesten gelegene Terrain zu occupiren? – Noch gibt es Hunderte von Meilen längs der größten schiffbaren Ströme, an denen man keine Spur menschlichen Daseins gewahrt und Tausende von Quadratmeilen des kultivirbarsten Landes im Süden, Länderstriche so groß wie Deutschland, auf denen noch kein Axtschlag gehört, noch keine Ackerfurche gesehen worden ist und der Reisende nach wochenlanger Fahrt von Glück zu sagen hat, einem Trupp jagender Tungusen[67] zu begegnen. Der angrenzende Osten Europa's, das transuralische Rußland, bedarf selbst der Pflege menschlicher Thätigkeit, um seine umfangreichen Gebiete nutzbar zu machen, und der anderseitige Nachbar, China, läßt seine Kinder lieber hinter der großen Mauer einander selbst aufessen, als daß es ihnen die Auswanderung gestattet. Immerhin würde sich Sibirien rascher entfalten und früher dahin gelangen, den ihm anhaftenden Ruf eines Popanzes unter den Ländern der Erde Lügen zu strafen, wenn die Russen und Polen geschickter zur Kolonisation wären und das Gouvernement von der Fähigkeit und dem Willen beseelt wäre, eine freiere staatliche Entwickelung zu gestatten und zu fördern, wie England mit Amerika und Australien gethan hat. So lange aber Rußland ein Militärstaat und seine asiatischen Provinzen militärisch verwaltete Kolonien bleiben, wird dieser an und für sich lebenskräftige Körper nicht über das Maß der ihm angepaßten Uniform hinauswachsen und die Einwanderung, die ihm am meisten Noth thäte, wenig reizen. Es theilt darin das Schicksal von dem französischen Afrika[68], dem alle künstlichen und kostspieligen Lebenselixire nicht dazu helfen können, auf eignen Beinen zu stehen, so lange es eine Staatsweisheit in Epauletten und Degengehänge am Gängelbande leitet. Aber daran mag sich immerhin unsere Phantasie, der Gerechtigkeit zu Liebe, gewöhnen, in Sibirien nicht nur eine bloße Eisgruft zu sehen, in die alljährlich Tausende mit der russischen Weltordnung Unzufriedene zu ewigem Vergessensein und bürgerlichem Tod verwiesen werden, eine grauenvolle Opferstätte des Zorns eines launenhaften Czaren oder der Verfolgungssucht einer allwissenden und selbst an verbotenen Gedanken sich rächenden Polizei. Die umfassende Amnestie der verbannten Polen bei der Thronbesteigung des jetzigen Herrschers[69] hat die überraschende Erscheinung geboten, daß die wenigsten der noch im Exil Lebenden Gebrauch von dem Gnadenukas machten und die fremde, ihnen lieb gewordene Erde nicht mehr mit dem vaterländischen Boden vertauschen mochten. Sicherlich ist das Loos, welches das despotische Rußland seinen ungehorsamen Kindern zuertheilt, ein beneidenswerthes gegen das ihrer französischen Schicksalsgenossen zu nennen, die eine sich der Humanität rühmende Regierung der versengenden Sonnengluth von Martinique oder den fieberbrütenden Sümpfen von Cayenne[70] als rettungslose Opfer des Todes vorwirft. Auch kenne ich Manche, die seit 10 Jahren deutsche Kerkermauern gefangen halten und die die Hand küssen würden, welche sie nach dem entferntesten Winkel von Sibirien entführte.

[67] Heute Ewenken.

[68] Hier sind die ab 1830 von Frankreich eroberten Kolonien Algerien und Tunesien gemeint, in denen aufgrund des langjährigen bewaffneten Widerstands breiter Teile der Bevölkerung der Militärverwaltung ausgedehnte Rechte eingeräumt worden waren.

[69] Alexander II. Nikolajewitsch (russ. Александр II Николаевич, Aleksándr II. Nikoláevič; 1818–1881; ermordet), seit 1855 Kaiser von Rußland.

[70] Die größte Stadt des frz. Überseedépartements Französisch-Guayana und bis ins 20. Jhd. berüchtigter Verbannungsort.

Irkutzk, im 17. Jahrhundert nur noch ein kleines, verpallisadirtes Fort, verdankt seine heutige Blüthe und Bedeutung zunächst seiner vortheilhaften, gesunden und fruchtbaren Lage, 2 ½ Meilen[71] vom Baikalsee, an bei den Ufern des schiffbaren Flusses Angara[72] und in der Nähe von dessen Ergießung in den Irkutzk. Der Zwischenhandel mit China, wie der Verkehr mit dem östlichen Sibirien, suchten hier bald einen Koncentrationspunkt und erhoben die Stadt an Bedeutung und raschem Wachsthum über das alte Tobolsk. Ein neuerer Reisender beschreibt sie als schön, wenn auch nicht regelmäßig, großentheils aus Holzhäusern gebaut, darunter aber die öffentlichen Gebäude, wie die griechische Kathedrale[73], das Seminar, den Sitz der Regierung[74], den Bazar[75], die Börse etc. als massive, umfangreiche Konstruktionen im Schmuck moskowitischen Styls und mehre Wohnhäuser reicher Kaufleute als mit Petersburger Luxus ausgestattet. Bezeichnend für die mehr als materielle Blüthe des Platzes ist die große Anzahl seiner Bildungsanstalten, darunter ein Gymnasium, eine höhere Unterrichtsanstalt für die Beamtensöhne, ein Seminar für Eingeborne (Tungusen, Buruten[76], Samojeden[77] etc.), sogar eine besondere Unterrichtsanstalt für chinesische und japanische Sprach- und Landeskunde, eine Schifffahrts- und Militärschule, eine öffentliche Bibliothek, Sammlungen sibirischer Alterthümer und Naturalien. Auch eine kleine deutsche Gemeinde hat Kirche[78] und Schule dort. Nicht unbedeutend trägt die eigene Industrie bereits zum Handel des Platzes bei, namentlich Tuche, Leder, Seife, Glas, Steingut, Branntwein, Salz. Am belebtesten ist Irkutzk im December, um welche Zeit die Pelzhändler aus dem nördlichen und östlichen Sibirien mit ihren von den Eingebornen erhandelten Vorräthen dahin kommen, sowie die chinesischen Kaufleute aus Nertschinsk[79] und aus den gefüllten Waarenspeichern der Irkutzker Kaufleute ihre Tauschartikel wählen. Es ist eine wirkliche Messe, deren Umsatz sich auf durchschnittlich 4 Millionen Rubel beläuft, doppelt so viel, als der einer Frankfurter Messe. Verschönt ist die Stadt durch anmuthige Spaziergänge, von dem wenig Bescheidenheit zeigenden Sinn der Irkutzker „Boulevards“ betitelt, und einen im englischen Styl angelegten Park. Die Art der Bewohner besticht überdies den Fremden sehr durch ihre, wenn auch nur oberflächliche Politur, aber um so gründlichere Gastlichkeit. „Der Tag müßte 72 Stunden haben“, erzählt ein jüngst Dortgewesener, „um allen den Einladungen zu Diners, Soireen, Ausfahrten, nächtlichen Gelagen und Aufmerksamkeiten jedes Namens, mit denen der Reisende schon nach dem ersten Besuch überhäuft wird, Folge leisten zu können. Wenn man überhaupt Rußland als das Land der Gastfreundschaft par Excellence rühme, so sei Irkutzk unbestritten dessen Metropole“[80]. Ihm, dem sibirischen Frankfurt, fehlt nicht einmal sein Homburg oder Wiesbaden, warme vielbesuchte Heilquellen im bargusinischen Bezirk[81], mit einem französischen Spielpächter, der gute Geschäfte macht.

---

[71] Es ist nicht ersichtlich, ob hier die preuß. Meile zu 7,5325 km, die geogr. zu 7,4204 km, die österr. Postmeile zu 7,5859 km oder gar die engl. zu 1,6093 km gemeint ist.

[72] Russ. Ангара, Angará.

[73] Die in den Jahren 1693 bis 1718 erbaute Epiphanias-Kathedrale (russ. Богоявленский собор, Bogojavlénskij sobór).

[74] Die nachfolgend genannten Gebäude scheinen dem großen Brand von 1879, der drei Viertel der Irkutsker Bausubstanz vernichtete, zum Opfer gefallen zu sein.

[75] Pers./osman. بازار, bāzār, „der Markt“.

[76] Die mongol. Ethnie der Burjaten (burjat. Буряадууд, Burâaduud; russ. Буряты, Burjáty).

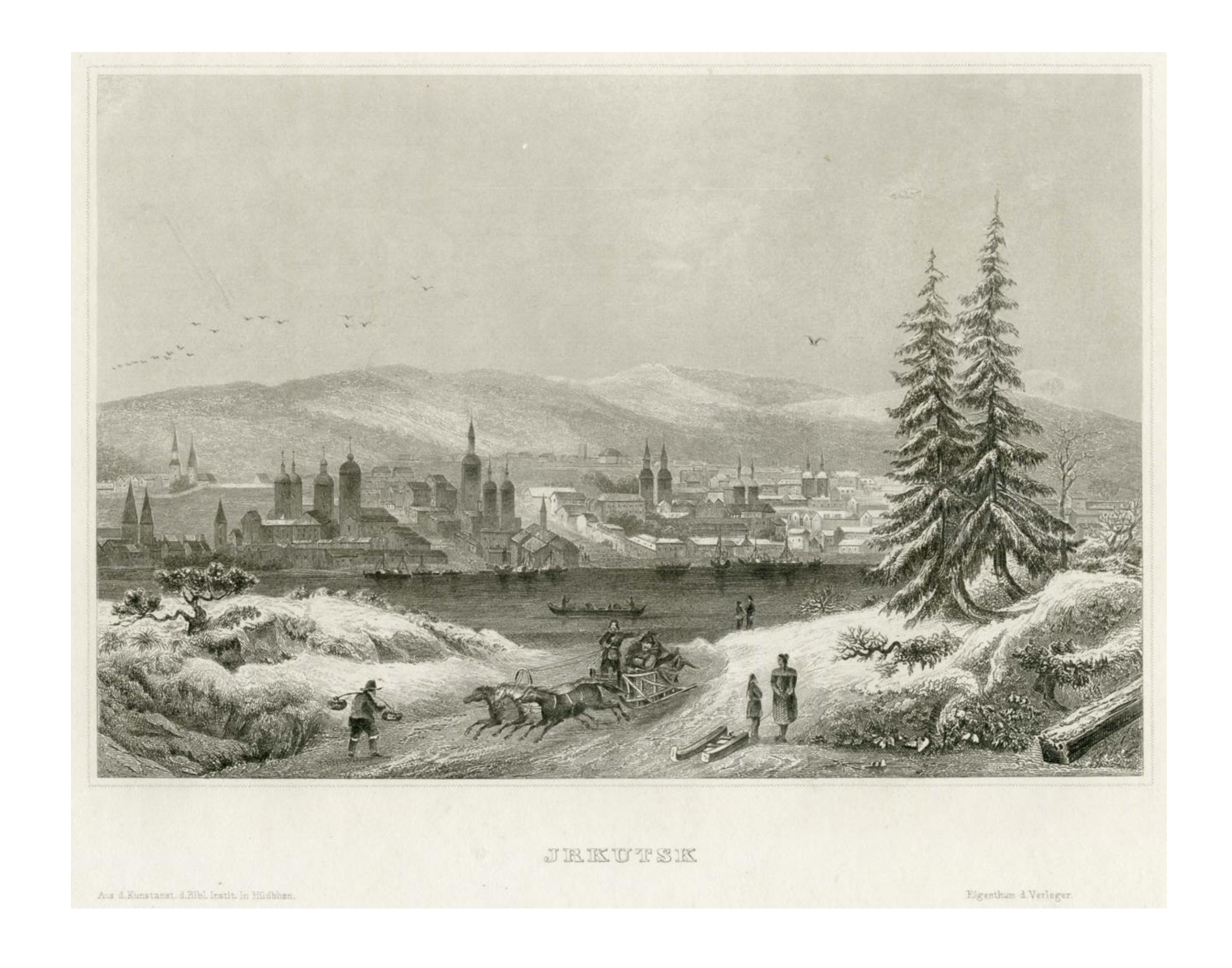
[77] Die finno-ugrische Ethnie der Nenzen (nenz. ненэй ненэче, nenəj nenəče; russ. ненцы, nenzy).

[78] Wohl die 1826 aus Holz erbaute evang.-luth. Kirche, die jedoch 1879 ebenfalls abbrannte (siehe hierzu S. 24, Anm. 74).

[79] Russ. Нерчинск, Nerčinsk.

[80] So nur in „Meyer’s Universum“ zu finden.

[81] Wohl nach der am Baikalsee gelegenen Stadt Ust-Bagusin (russ. Усть-Багусин, Ust′-Bagusin) benannt.


JRKUTSK
Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn.
Eigenthum d. Verleger.

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 38.

Meyer's Universum. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 156.

Castelnovo[82] in Dalmatien.

Einer der malerischsten Punkte an der Bay von Cattaro[83]. Wichtig durch seine Lage und stark durch seine Befestigungen nimmt Castelnovo in der Geschichte der endlosen Kämpfe um Dalmatien einen hervorragenden Platz ein. Sein Besitz wechselte mehremal zwischen türkischer und venetianischer Herrschaft. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts machte es sich durch seine Seeräubereien zum Schrekken des adriatischen Meeres und erregte den Zorn der Republik Venedig. Vereint mit den Maltheser-Rittern und päpstlichen Truppen vollzogen dieselben 1687, nach einem denkwürdigen 27tägigen Kampfe, eine so schwere Züchtigung an Stadt, Schloß und Festungswerken, daß nur ein Schutthaufen übrig blieb. Unter österreichischer Herrschaft wurde das Fort wieder hergestellt[84] und erholte sich Castelnovo zu einem Schifffahrt und Handel treibenden Oertchen von ein halb tau send Einwohnern.

---

[82] Herceg Novi (serb. Херцег Нови; ital. Castelnuovo).

[83] Die Bucht von Kotor (serb. Бока которска, Boka kotorska; ital. Bocche di Cattaro).

[84] Ab 1797, als Herceg Novi/Castelnuovo durch den Frieden von Campoformio vom 17. Oktober 1797, der das Ende der Republik Venedig besiegelte, dem österr. Kaiserstaat zugeschlagen wurde.



CASTELNOVO
(DALMATIEN)

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 41-44.

Grindelwald.

Das Land zwischen Aar und Rhone, Emmen[85] und Reuß[86], das Berner Oberland, das Herz der Schweiz, das strahlende Diadem auf diesem Meisterwerk der Schöpfung, das Mekka von jährlich hunderttausend Wallfahrern aus allen Richtungen der Windrose, dieses kleine Stückchen Land ist das Füllhorn, welches schon die anmuthigsten Bilder in unser Universum gestreut hat und doch so unerschöpflich bleibt, daß es noch hunderte von Bänden mit immer neuen, immer lieblicheren, immer großartigeren, immer interessanteren Blättern füllen könnte. Da ist kein Thal, welches nicht bei jeder Wendung, vor oder rückwärts, eine neue überraschende Ansicht darbietet, keine Bergspitze, kein Paß, von dem nicht ein neues Panorama das Auge entzückt, kein See, von dessen Ufern, auf jeder Landzunge, hinter jedem Felsvorsprung nicht der Blick eine neue Scenerie entdeckt, oder von dessen Dampfboot aus fast jeder Räderschlag nicht ein neues Schauspiel herbeizaubert; sicherlich, es gibt kein zweites Fleckchen auf der Erde, das in so kleinem Umfang einen solchen Reichthum, eine solche Mannichfaltigkeit des Naturschönen, und beides in so hoher Potenz vereinigt, als das kleine sogenannte Oberland vom Kanton Bern.

Es ist auffallend, daß die Alten, die doch Helvetien zur römischen Provinz gemacht, bewohnt, bebaut und beschrieben haben, das Berner Oberland nicht kannten; die römischen Adler wagten sich nicht in dieses Revier des Aars der Alpen, sonst hätte der poetische Sinn des Alterthums sicher unter die silbernen Hörner und vergoldeten Zinnen der Alpen den Haushalt ihrer Götter versetzen müssen, welche sie auf den bescheidenen Höhen, des Olymp und Parnaß[87] einquartiert hatten. Welch eine Götterburg, die Berner Alpenwelt! Fühlt sich doch jetzt noch der gläubige Mensch der Gottheit näher, wenn er in diesen Riesentempel eintritt, den die Titanenkräfte der Erde zur Ehre ihres Schöpfers hier aufgethürmt haben. Dort oben unter den Firnen des ewigen Schnees, den Wohnplätzen des sichtbaren Lebens entrückt, von den Fühlhörnern der Erde zu lichteren, leichteren Regionen des Aethers emporgetragen, umweht den Menschen der Odem einer unsichtbaren Geisterwelt; nie Gedachtes, nie Empfundenes, Unbeschreibliches erfüllt die Seele, die es mit unwiderstehlicher Sehnsucht hinauslockt aus ihrer engen Zelle, um frei dem Sonnenflug des Adlers zu folgen und sich mit den Winden und Wolken, den Gluthstrahlen der Sonne und dem Silberlicht des Mondes um die blanken Scheitel der Bergriesen zu tummeln, an den jähen Felswänden zu schweben und in den tiefblauen Gletschergründen sich zu ergehen; zum bedeutungslosen Nichts schrumpft das eigene Ich zusammen vor den Größen, die es umgeben und die des Menschen Sinne und Begriffe nicht zu erfassen, deren Ein drücke sie nicht zu bemeistern vermögen; es drängt den Geist, sich aufzulösen in die Unermeßlichkeit, und seinen Fesseln, mit denen er an dem Quadratfuß Erdrinde unter seinen Füßen klebt, zuzurufen: was willst du gebrechliches Gefüge in diesen hohen Regionen, die nicht für deines Gleichen sind, in diesen Höhen weit über der Heimath irdischen Lebens, innerhalb dieser starren, zum Himmel ragenden Fels- und Gletscherwände, wo nur die luftigen Geister hausen, in diesen fernen, fremden Räumen, wo die Natur in der Erhabenheit und Feierstille des Schöpfungsmorgens beharrt? Hinab mit dir in die Niederungen der Erde, kriege[88] dort mit dem Wurm, und laß mich frei! – Welcher fühlende Mensch, der je da oben stand, ward nicht von solchen Gedanken bewegt? – Und doch hat er's dem verachteten Werkzeug seiner Füße zu danken, daß sie ihn dahin getragen, wo die Seele sich in freierem Flügel schlage bewegen möchte, als sie in der dicken Luft der

[85] Die Emme.

[86] Die Reuss.

[87] Der der griech. Gottheit Apollon (griech. Ἀπόλλων, Apóllōn) geweihte Berg Parnass (griech. Παρνασσός, Parnassós).

[88] Süddt. dialektal für „kriechen".

Ebene, oder in den engen Räumen der Thäler je geahnet; diese armselige Maschine ist es ja, mit welcher der Bergsteiger mühsam Tritt um Tritt, Staffel um Staffel an der schwindelnden Felswand emporklimmt, welche ihn über die Zone des thierischen Daseins, über die Grenze des Pflanzenlebens hinausführt, hinauf in die fühlbare Nähe der Gottheit. Und wenn dort auch der Versucher an ihn herantritt und ihm Unmuth einflüstert über menschliche Schwäche, Kleinheit und Vergänglichkeit, so gedenke er seiner Mitgeschöpfe, die sich mit ihm in die Herrschaft der Erde theilen, des Thieres, dem die Grenzen seines Daseins noch enger gezogen, dem die Bedingungen seiner Existenz noch sparsamer zugemessen, das nie die Zone verläßt, die der Schöpfer ihm angewiesen hat. Auch das ist ein naher Gedanke da, wo nichts an Menschengröße und Menschenwerk erinnert, wo der Urzustand der Natur so ganz, und gar die Seele erfüllt und in so gewaltigen Erscheinungen auf die Sinne wirkt, daß der Mensch in sich nichts mehr gewahrt, als das unendlich kleine, nichts bedeutende Geschöpf in der unendlichen Reihe der Schöpfungswerke, als das verirrte Atom in dieser Welt von Riesenkräften und Riesengestalten. – Und bescheidener sucht er seinen Weg abwärts zu der kleinern Welt, der er physisch angehört.

Das Berner Oberland erhebt sich von den beiden großen Reservoirs der Aar, den Brienzer und Thuner Seen, fächerförmig gegen Süden zu der Kette der Jungfrau, des Mönch, Eiger, Wetterhorn, Schreckhorn etc., die mit ihren Firsten 10–12,000 Fuß in die Wolken ragen, und die Wasser der Aar von denen der Rhone, den deutschen von dem wälschen Strom scheiden. Zu den beiden genannten Wasserspiegeln senden die Berner Alpen zahllose Fälle, Bäche und Bergströme hinab, die, Kinder des ewigen Schnees und der Gletscher, theils jählings über die himmelhohen Abhänge sich stürzen, theils tosend und brausend ihre Bahn durch die wilden verstürzten Felsschluchten brechen, theils kokett über die weichen Matten rieseln oder anmuthig an sanften Thalgeländen und über helle Kiesel dahinrauschen. Es sind vier Hauptthäler, welche von den Ufern der Seen hinauf zum Kamme des Gebirges führen, das der Aar (Haslithal), das von Lauterbrunnen, das Simmenthal und das von Grindelwald. Diese Thalgründe, an Charakter weit von einander verschieden, bezeichnen die eigentliche Physiognomie des Landes, wie die verschiedenen Furchen und Züge den Charakter eines Antlitzes, und sind die natürlichen Wege zu den wunderbar mannichfaltigen Reizen dieser gesegneten Natur. Das Haslithal, von der wilden Aar durchbraust, zeigt alle Schrecknisse eines tobenden Alpenstroms, alle Verheerungen von Bergstürzen und Lavinen, und. führt in seinem oberen Theil zu einer Scenerie, zu der alle dämonischen Gewalten sich vereinigt haben müssen, um eine Stätte des Entsetzens, der trostlosesten Oede, der verlassensten Wildniß aus ihr zu schaffen. Den Platz im Jenseits, wo Heulen und Zähneklappern der ungerechten Seelen harrt, kann keines Höllenbreughel[89] Phantasie schrecklicher erdenken, als die Wiege der Aar, vom Ausfluß des Aargletschers bis zur Grimsel. Dagegen scheint das Thal der Simmen[90] die liebliche Heimath der heiteren Berg- und Wassergeister zu sein, ein weiter blumiger Grund, die Berggehänge vom Sammt der Matten bekleidet, ein lustig plätschernder, geschäftig Mühlen treibender Waldbach, dem verlangend von allen Seiten und Höhen junge Bächlein und klare Quellen zurieseln, auf und an den Bergen grünende Gehölze, üppige Fruchtbarkeit in der Thalebene und auf viele Stunden Entfernung dicht bewohnt und bebaut, von vielen taufenden wohlgedeihender Rinder und zahlreichen Heerden feinwolliger Schafe belebt. Von einer reizenden Eigenthümlichkeit ist das unter allen Punkten der Schweiz wohl am meisten besuchte und gepriesene Lauterbrunnenthal, ein enger, von senkrechten Felswänden eingeschlossener, wasserreicher Grund, in den in hunderten von Kaskaden die von den ferneren Gebirgen entsendeten Gewässer sich jählings hinabstürzen, die kahlen Felsenmauern mit silbernen Bändern garnirend. Grindelwald, das Thal der schwarten Lütschine, vereinigt wie ein kunstvoll gefaßtes Geschmeide fast Alles, was die Schweiz an Naturschönheit aufzuweisen hat, das Erhabene und Liebliche, das Wildromantische und freundlich Malerische, das Schreckhafte, Imposante, Vernichtende der großartigsten Eis- und Schneeregion, und das Auge und Herz Erquickende und Erfrischende heiterer fruchtbarer Alpenvegetation, von Allen gleichsam ein ausgesuchtes Spezimen in glänzendem Schliff. Grindelwald ist das Bijou[91] des Oberlandes. Auf weiter, üppig grünender Thalebene, über die die malerischen Hütten, Obstgärten und selbst Getreidefelder der Grindelwäldner zerstreut sind, erhebt sich der Gebirgs-

[89] Der fläm. Maler Pieter Brueghel d. J. (1564–1638).

[90] Die Simme.

[91] Frz., Juwel.

stock des Eiger bis zur Höhe von 12,000 Fuß; in kühn geschwungenen Umrissen und mit majestätischer Ruhe schauen die blendend weißen Piks[92] des Riesenkammes auf die blühende Landschaft. Seine östliche Flanke umgürtet der untere Grindelwald-Gletscher, ein im Sturm erstarrtes Meer, die bekannteste, weil zugänglichste, aber auch vielleicht die bizarrste und interessanteste aller verwandten Eisbildungen; er füllt mit seiner ganzen Breite von 1 ½ Stunde die schroff gespaltene Schlucht zwischen dem Mattenberg und Eiger aus und setzt bis zu den Schneefeldern der Vischerhörner[93] und des Finsteraarhorns fort, welche aus dem Hintergrund über ihn hervorragen. Die Schrecken und Schauer der Gletscherwelt sind nicht zu schildern, wie Jeder eingestehen muß, der sie empfunden hat. Wenn der kühne Tourist auf dem Grindelwalder Eismeer glücklich so weit vorgedrungen ist, daß die Aussicht nach dem Thalgrunde rückwärts ihm entschwindet, nach dem einzigen Fleckchen, das die wild erregte Phantasie noch mit der kürzlich verlassenen Region der Lebenserscheinungen versöhnt, dann stürmen die Eindrücke der furchtbaren Umgebung so unaufhaltsam, so unwiderstehlich auch auf das stärkste Gemüth ein, daß alle Kraft der Vernunft dazu gehört, um nicht dem Gedanken zu unterliegen, daß man in eine Welt des ewigen Todes, in ein Alles verschlingendes, Alles vernichtendes Grab ewigen Eises versetzt sei. Nicht nur erbebt das Auge vor den allerwärts umherstarren den Eiskolossen von bizarrster Gestalt und verwegenster Gruppirung, nicht nur gähnt der Tod aus tausend Schlünden und Abgründen auf jeder Spanne Wegs, nicht nur erdrücken den Blick die bald senkrechten, bald überhängenden Felsenmassen von schwindelnder Höhe, rechts und links, auch das Ohr wird unaufhörlich erschreckt vom unterirdischen Donner zusammenbrechender Eisgewölbe, vom schrillen Krachen und unheimlich widerhallenden Echo der sich spaltenden Eisdecke, von dem Getöse der Gletscherbäche, welche durch die Spalten stürzen oder unter der verrätherischen Brücke ungesehen dahin brausen, oder in Sommerszeit von den furchtbaren Schneemassen und Lavinen, die sich häuptlings an den Schneewänden lösen und mit erschrecklichem Dröhnen sich auf das gebrechliche Eisbette stürzen. Das Gefühl der Gefahr, das Bewußtsein der eigenen Hülflosigkeit und Verlassenheit, das hier jede, wenn nicht durch Gewohnheit oder Indolenz[94] abgestumpfte Natur überwältigt, ist dem des schiffbrüchig im Sturm, in Mitten des Oceans Treibenden zu vergleichen, entbehrt aber des letzten mit dem Leben vermittelnden Elements, der Empfindung der Bewegung. Um so unendlich unheimlicher, unerträglicher ist der Eindruck jener todten, starren Gletscherwelt.

Der Grindelwaldgletscher schiebt seine Moräne[95] bis zur Thalebene vor. Wenige Schritte von dem Eisthor, aus dem die schwarze Lütschine ihre schaumigen Wasser hervorwälzt, spottet eine üppige Alpenflora des dräuenden *Memento mori*[96] und reifen schmackhafte Erdbeeren. So nahe wohnen die Schrecken des Todes und die Lust blühenden Lebens in dieser wunderbaren Natur beisammen.

[92] Frz. le pic, der Gipfel.

[93] Das Gross und das Hinter Fiescherhorn.

[94] Im übertragenen Sinn Gleichgültigkeit, Trägheit (von lat. indolens, schmerzunempfindlich).

[95] Die von einem Gletscher bewegte und abgelagerte Masse von Gestein und Geröll.

[96] Lat.: „Gedenke des Todes“ (sei dir der Sterblichkeit bewußt).



GRINDELWALD

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn.

Eigenthum d. Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 45-47.

Wheeling.

In Amerika, dem Land der Sklaverei mit der Freiheitsmütze, dem konstitutionsstolzen Land ohne Gerechtigkeit und Gesetz, dem gelobten Land der Korruption, des Eigennutzes und der Dollarjägerei, der Wiege des Schwindels und geheiligten Betrugs, dem Vaterland des Rowdyismus, des modernen Faustrechts und der Freibeuterei, des licensirten Unglaubens und der Gottesleugnerei, dem Asyl von Zucht- und Tollhäuslern, von Demagogen, Dieben und Mördern. So pflegt man beredter Weise dieses Land heut zu Tage zu kennzeichnen. – Sieht das schmucke Wheeling denn auch aus, wie Gewächs eines solchen giftathmenden stinkenden Sumpfes? Ihr Lästerer von Amts- oder Unverstandswegen, die ihr jenes Land so eifrig schmäht, und ihr Leichtgläubigen und, Bethörten, die ihr so eifrig die Lästerungen nachbetet, schaut her; schaut näher, ihr Splitterrichter und vergeßt nicht des Balkens in eurem Auge[97], fegt vor eurer eigenen Thüre, ehe ihr den Nächsten mit Koth bewerfet. Allerdings besteht in Amerika Sklaverei der Schwarzen; wer anders hat sie aber dahin gebracht, als, eine mit Erleuchtung sich brüstende, Civilisation und Humanität im Munde führende europäische Großmacht[98], die heute noch – freie Einwanderung, so ist's umgetauft, mit Negern und Kulis treibt und Millionen armer Hindus auf ihren Zucker- und Indigoplantagen, in ihren Reis- und Baumwollfeldern, in ihren Wohnungen und auf ihren Schiffswerften nichts Besseres noch Anderes als Sklavenarbeit verrichten läßt. Und hat nicht in Europa Jahrhunderte lang Leibeigenschaft bestanden? und war noch bis vor Kurzem und ist theilweise noch heute der zins-, robot[99]- und frohndenpflichtige Weiße etwas Besseres? Endlich, besteht denn die Freiheit so manches Freien bei uns in etwas Anderem, als der Freiheit, zu verhungern, wenn er nicht für seinen Brodherrn arbeitet um das ihm zugemessene schmale Stückchen Brod, in Schlesien, im Erzgebirge, in so vielen Fabrikdistrikten Deutschlands, in den belgischen Spinnereien und Spitzenfabriken, in den englischen Kohlenwerken, auf den Gütern der irischen Großen, wo überhaupt nicht, mehr oder minder? So wahr die Thatsache ist, daß das materielle Loos des Schwarzen in Amerika von jedem europäischen Handlöhner und selbst Fabrikarbeiter beneidet zu werden verdient, so kann doch nur der bornirteste Verstand und das vertrocknetste Herz darin eine Vertheidigung der Sklaverei suchen; man wisse aber auch, daß nirgends mehr, als im eigenen Land dieses fluchwürdige Institut, diese Erbschaft Europa's, verwünscht und beklagt wird, daß nirgends tiefer die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung erkannt und nirgends energischer und aufopfernder für letztere gekämpft wird. Obgleich noch kein Jahrhundert alt, ist die Sklaverei für Amerika's innere Politik seit lange schon die glühende Frage, die allen Patrioten auf den Herzen brennt und über Kurzem in offenen Flammen auflodern wird, um dieser Erbsünde los zu werden, koste es, was es wolle. Amerika wird nicht so viele Jahrzehnte dazu gebrauchen, als Europa sich Jahrhunderte damit fortgeschleppt hat. Es ist ferner wahr, daß das Gesetz dort häufiger mißachtet und das Recht öfter ungestraft verletzt wird, als bei uns, aber es fragt sich dennoch, ist der Werth der Gesetzlichkeit da höher, wo solche aus freier Selbstbestimmung eines Volks hervorgegangen und deshalb dem Schutz der eigenen Bürgertugend und Bürgerpflicht anvertraut ist, oder da, wo die Unfreiheit des Volkswillens, die aufgezwungene eigene Unmündigkeit oder politische Theilnahmlosigkeit im Gesetz nur eine ihm gebotene Verordnung erkennt, und was ist eine solche Bürgertugend und Gesetzlichkeit werth, die auf Schritt und Tritt von einer bewehrten Schildwache gehütet und von der Furcht vor der Strafe und dem weitreichenden Arm der Polizei geleitet wird? Ist das aber nicht in den meisten europäischen Staatensystemen mehr oder minder der Fall? Dafür seufzt auch Amerika nicht unter der

[97] Mt 7,3.

[98] Großbritannien.

[99] Frondienst für den Grundherren (hier die slaw. Bezeichnung „Robot").

schweren Wucht eines kolossalen Regierungsapparats, unter dem Druck eines großen Beamtenheeres, unter der Willkürherrschaft einer allmächtigen Polizeigewalt, unter einer kaum erträglichen Schuldenlast und der Presse Gut und Blut verzehrender Steuerlasten wie so mancher europäische Staat. Allerdings empört dort manche That der Rohheit, mancher Akt der Selbsthülfe das sittliche Gefühl und leihen Dolch und Revolver der verbrecherischen Absicht oder der ungezähmten Leidenschaft dort häufiger ihre Hülfe, als hier zu Lande, aber ist der souveräne Trotz, die ungebrochene Thatkraft, die rasch auflodernde Energie der Leidenschaft nur des Mißbrauchs fähig, sind sie nicht zugleich auch eine bessere Garantie für den Fortschritt der Nation, für die Sicherheit ihrer Freiheitsgüter, für eine muthvolle Begegnung drohender Gefahren, für eine kraftvolle, wenn auch stürmische Entwickelung ihrer staatlichen Zukunft, als der zahme, in Ruhe und Sicherheit eingelullte, auf den Schutz der berufenen Regierungsgewalten vertrauende Sinn? Das gelobte Land der zügellosen Dollarjägerei und rücksichtslosen Selbstsucht, heißt es ferner; ja, gelobt sei dies Land, in dem der spekulative Geist, das in jeder Menschenbrust wohnende Verlangen nach materieller Wohlfahrt freie, durch keinen Koncessions- und Zunftzwang beschränkte, durch keine Schlagbäume, durch keine landesherrlichen Verordnungen gesperrte, nicht durch Konvenienzen, Herkommen, Standesvorurtheile vorgezeichnete Bahnen vor sich hat und ein unermeßlich großes, an Erfolgen unbeschreiblich fruchtbares Feld, auf dem Derjenige die ersten Preise erringt, dessen Fleiß, Fähigkeiten und Unternehmungsgeist ihm den ersten Rang im allgemeinen Wettlauf einräumen; was Wunder, daß dabei die Schwachen, Zaghaften und Trägen unter die Füße gerathen und zertreten werden da, wo nur die eigene Thatkraft, Selbstvertrauen und Energie Berechtigung finden? Nur Diejenigen, die daran Mangel leiden, mögen die Bequemlichkeit einer vorgeschriebenen und vorbereiteten Carrière vorziehen und ihre Beförderung im Leben von ihrer Reihenfolge auf der Anciennitätsliste[100] erwarten. Ob an den übrigen gerügten Gebrechen des öffentlichen und Geschäftslebens, Bestechlichkeit, Schwindel und Betrug, Amerika die alte Welt übertreffe, dürfte erst erwiesen werden, wenn sich die geheimen Archive der Diplomatie, die Korrespondenzen der Verwaltungsräthe unserer Eisenbahnen und Kreditbanken, die Geheimnisse der Börsen und Börsenleute an die Oeffentlichkeit kämen und wenn alles Entdeckte so schonungslos entblößt würde, als es die amerikanische Presse thut; daß sich Europa aber eben so toll im Veitstanz des Schwindels zu drehen weiß, haben die Erlebnisse unserer Zeit mehr als einmal dargethan. Dieses lange Kapitel gebührend auszuführen, gebricht uns hier der Raum, es sei nur noch angedeutet, wie natürlich es ist, daß bei der unbeschränkten Freiheit individueller Entwickelung auch die Schwächen, die Laster und Leidenschaften der Menschen üppiger wuchern, als unter der fortwährenden Obhut gebotener Sittlichkeit, und daß jene Mißgestalten und krankhaften Erscheinungen schamloser und ekelerregender auftreten, als unter der Maske der Heuchelei und Tünche der Decenz[101]. Im Grunde sind die Uebel und ihre Wirkungen dieselben: so muß jeder Unbefangene urtheilen, der die beiderseitigen Zustände aus eigener Anschauung kennt, und wenn man dann die Bilanz zwischen den Vorzügen und Nachtheilen hüben und drüben abwägt, so neigt sich entschieden das Zünglein nach der Seite Amerika's. Und solchen Thatsachen gegenüber werden Schmähungen und Verwarnungen dem Hoffnungsdrang nach einer besseren Zukunft, welcher alljährlich hunderte von Auswanderungsschiffen bevölkert, weder steuern, noch andere Richtungen an weisen können.

Zu den blühendsten Hauptquartieren des deutschen Wanderzugs gehört Wheeling, eine Zollhafenstadt auf der Landenge, welche Virginien dem Ohio entlang zwischen Pennsylvanien und Ohio eingeschoben hat. Es ist für den Flußhandel der bedeutendste Stapelplatz zwischen Pittsburg und Cincinnati und der Terminus[102] mehrerer Eisenbahnen. Die Stadt ist erst seit den dreißiger Jahren, also seit den deutschen Masseauswanderungen in Folge der Julirevolution und deren Nachwehen, in ihre Blüthezeit getreten. Im Jahr 1820 zählte sie erst 1600 Einwohner, 1850 nahe an 12,000, und gegenwärtig schätzt man an 20,000. Die lebhafte Schifffahrt auf dem Strom und der Reichthum an Steinkohlen in der Nähe bedingen die Ausdehnung ihres Handels und die Art ihrer Industrie. Sie entsendet auf dem Ohio an 50

[100] Unter Anciennität versteht man die Rang- und Reihenfolge nach Dienstalter (von frz. ancien, ancienne, früher, zuvor).

[101] Takt, Feingefühl, Zurückhaltung (von frz. décence, der Anstand bzw. lat. decentia, die Wohlanständig-, Schicklichkeit).

[102] Endstation.

eigene Dampfboote und übt in Eisengießereien, Nagel-, Baumwoll-, Glas-, Papier- und Maschinenfabriken eine umfangreiche Gewerbsthätigkeit. Die schöne Drahtbrücke[103], die wir auf dem Bilde sehen, verbindet Wheeling mit dem Staat Ohio; sie schwebt 150 Fuß über dem Flußspiegel und ihre Spannung, eine der längsten in der Welt, mißt 1010 Fuß.

[103] Die in den Jahren 1849 bis 1851 nach Plänen von Charles Ellet Jr. (1810–1862) erbaute Wheeling Suspension Bridge, die noch heute genutzt wird.



WHEELING in VIRGINIA

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 48f.

Misda[104].

Das Bild einer Oase in der Sahara. Auf der großen Karavanenstraße, welche von Sudan[105] durch die Wüste nach Tripolis[106] führt, bildet das Thal von Misda eine wichtige und gesuchte Raststätte. Vom Eintritt in die Wüste an (*Ain Sarah*[107]) wird dieses Thal nach sechstägigem Ritt erreicht, einem Ritt durch großentheils baumleere, wasserlose Ebenen, von kahlen Sand- und Kalkhügeln und steinigen öden Thälern durchzogen, arm an Weideplätzen, reich an brennendem Wüstensand. Dennoch zeigt die öde Strecke mancherlei Spuren früheren Anbaus, namentlich noch hin und wieder zerstreute römische und maurische Baureste, an Stellen, denen jetzt jede Bedingung zu menschlicher Existenzfähigkeit gebricht. Die Brunnen. welche damals Fruchtbarkeit an solchen Orten erzeugten, sind seitdem versiegt und der Sand, das Element der Wüste, hat Besitz von der Stätte genommen. Auf Strecken dieses Wüstenbinnenlandes sind sogar noch römische mit Inschriften versehene Meilensteine sichtbar, welche in regelmäßigen Entfernungen die Richtung einer ehemaligen Poststraße bezeichnen.

Das an und für sich traurige Bild einer Wüstenstadt mag an Leben und Interesse gewinnen, wenn wir unseren berühmten Landsmann, den Reisenden Barth[108], es selbst schildern lassen: „In der Nähe (erzählt er) der nach erschöpfendem Ritt unter afrikanischer Sonnengluth sehnlichst erwarteten Station wurde es nun lebhafter. Eine Sklavenkafla[109] mit 25 Kameelen und etwa 60 Sklaven, meist weiblichen, den unglücklichen Erzeugnissen der Landschaften, welchen wir entgegen rückten, zog an uns vorbei. Endlich betraten wir einen kleinen Engpaß, der sich in das Thal von Misda öffnete. Die kleine Wasserrinne, welche du mit Kieseln bestreute Thalebene durchzieht, war mit Batumbäumen[110] umsäumt. Drei Meilen weiter hatten wir die kleine Oase selbst erreicht. Mit einiger Freude erfüllte mich der lange entbehrte Anblick schöner reifender Gerstenfelder, die künstlich bewässert und regelmäßig angebaut waren und von Dattelpalmen umschlossen wurden. Wir zogen zwischen den zwei getrennten Quartieren oder Dorfschaften, die sich in das beschränkte Gebiet der Oase theilen, hindurch und lagerten hinter dem unteren Dorfe, auf einem sandigen Platz, nahe bei einem Brunnen, welcher früher ein jetzt verlassenes Gartenfeld bewässert hatte. Eine Karavane von Kaufleuten, die von Fesan[111] mit Sklaven ankam, um nach Tripolis zu gehen, lagerte am entegengesetzten [sic!] Ende der Oase."

„Misda scheint eine sehr alte Niederlassung der Eingeborenen von Nordafrika, der Berbern, zu sein. Selbst jetzt, obwohl vielfach mit Arabern vermischt, haben sie nicht ganz ihr Berberidiom[112] verloren. Die Brunnen sind von geringer Tiefe und das Wasser wird mit Hülfe von Rindern heraufgezogen; da es aber gegenwärtig nur noch drei Exemplare dieser werthvollen Thiere hier gibt, so werden bei weitem nicht alle Brunnen benutzt, die benutzt werden könnten. Daß der Anbau in früheren Zeiten

---

[104] Mizda (arab. مزدة) in Libyen.

[105] Die Großlandschaft Sudan (arab. بلاد السودان, Bilād as-Sūdān, „Länder der Schwarzen"), südl. der Sahara (arab. صحراء, ṣaḥrāʾ, „die Wüste").

[106] Griech. Τρίπολης, Trípolēs, „drei Städte; lat. Oea; osman. طرابلس غرب, Ṭarābulus Ġarb; arab. طرابلس, Ṭarābulus; Tamaziɣt ⵟⵔⴰⴱⵍⵙ, Ṭrabls; ital. Tripoli.

[107] Aïn Zara (arab. عين زارة, ʿAyn Zāra, „Sarahs Auge").

[108] Siehe hierzu S. 15, Anm. 43.

[109] Recte: Sklavenkafila (von arab. قافلة, qāfila, „die Reisegesellschaft, Karawane"), die Sklavenkarawane.

[110] Die atlantische Pistazie (Pistacia atlantica).

[111] Fessan (Tamaziɣt ⴼⴻⵣⵣⴰⵏ, Fezzan; arab. فزان, Fizzān).

[112] Das Tamaziɣt.



MISDA

EINE OASE IN DER SAHARA

Aus d. Kunstanst. d. Bibli. Instit. in Hildbhsn. Eigenthum d. Verleger.



Ferdinand Freiligrath
(siehe hierzu S. 38, Anm. 119).

ungleich ausgedehnter war, beweisen zur Genüge die Brunnenpfeiler, welche auf ansehnliche Entfernung sich in die Ebene hinaus erstrecken. Das Dorf besteht, wie schon bemerkt, aus zwei Quartieren, deren Bewohner früher in beständiger Fehde mit einander lebten. Die westliche Dorfschaft ist bei weitem die größere; hohe runde Thürme mit Reihen von Schießscharten geben ihr den Charakter einer Befestigung. Die Doppelmauer, absichtlich in vielen Winkeln gebaut, ist sehr verfallen, ebenso liegt ein Theil der Häuser im Schutt. Trotz seines Verfalls zählt der Platz noch an 100 waffenfähige Männer. Der Umfang des Dorfes, ein nahe gelegenes kleines Palmenwäldchen eingeschlossen, mißt ungefähr Stunde. Etwa 400 Schritte[113] entfernt, liegt das zweite kleinere Dorf; nahe dabei eine Gruppe von kleinen Gärten, mit einer Mauer umgeben, aber in vernachlässigtem Zustand. Zu diesem Quartier, welches im Innern weniger verfallen ist, gehört ein großes, maurisches Kloster, dessen Bewohner aus acht heiligen Tauben und einem gelehrten alten Araber bestehen, der sie hütet. Von besonderer Wichtigkeit als Karavaneneinkehr ist diese kleine Oase noch deshalb, weil in ihr zwei Hauptstraßen, die eine von Murzuk[114], die andere von Ghadames[115], zusammen treffen. Ein solcher Verkehr bedingt auch den Charakter der Bewohner. Diese sind wohlwollend und erfreuen sich des Rufes großer Redlichkeit.“[116]

Dem genannten kühnen Berichterstatter verdankt die Wissenschaft hauptsächlich die Kunde von diesem mittleren Oasenzug der Sahara, namentlich in der von Europäern bisher noch nicht betretenen Richtung von Murzuk über Air[117] und Agades[118] nach Kairo. Spätere Blätter führen uns dahin zurück. Verlassen wir für diesmal das trostlose Wüstenbild mit der malerischen Vorstellung, welche unseres Dichters Worte von ihm geben:

Sie liegt vor Gott in ihrer Leere
Wie eine leere Bettlerfaust.
Die leeren, trocknen Wasserrinnen,
Die ausgefahrnen Gleise, drinnen
Der Karavanen Rad sich wand,
Die Pfade, die die Thiere traben,
Sind, von der Gottheit selbst gegraben,
Die Furchen dieser Bettlerhand.[119]

---

113 1 Schritt entspricht etwas mehr als 74 cm.

114 Murzuq (arab. مرزق, Murzuq).

115 Tamaziɣt ⵖⴷⴰⵎⵙ, Ɣdames bzw. ⵄⴷⵉⵎⵙ, Ɛdimes; arab. غدامس, Ġadāmis.

116 Sehr frei und gerafft zitiert aus Heinrich Barths (siehe hierzu S. 15, Anm. 43) Werk „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 […] – Erster Band“ (Gotha: J. Perthes 1857), S. 108ff.

117 Das Aïr (Hausa Abzin), ein Hochgebirge im heutigen Niger.

118 Agadez.

119 Frei zitiert aus Ferdinand Freiligraths (1810–1876) Gedicht „Die Steppe. Fragment“ aus dessen „Gedichte […]. – Zweite, vermehrte Auflage“ (Stuttgart u. Tübingen: J. G. Cotta 21839), S. 231 (nicht in der Erstauflage von 1838). Die nicht eindeutig signierte Lithographie wurde folgendem Werk entnommen: „Die politischen Lyriker unserer Zeit. – Ein Denkmal mit Portraits und kurzen historischen Charakteristiken“ (Leipzig: Verlagsbureau (Arnold Ruge) 1847).

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 50.

Fort Armstrong am Mississippi.

Um die Scenerie des Vaters der Ströme, dem wir in einer Reihe von charakteristischen Bildern, vom Lake Itaska, dem Ursprung an bis zum Delta am mexikanischen Golf, gefolgt sind, zu vervollständigen, fügen wir die Ansicht eines der bedeutendsten Forts hinzu, mit welchen das Gouvernement das westliche Ufer des Stromes gegen die Angriffe der Indianer auf die in die fruchtbaren Landstriche des oberen Mississippi von Osten her sich drängende Ansiedelung bewaffnete. Man denke sich darunter keine Befestigung in europäischem Sinn. Es sind mit Holzwänden und Pallisaden umgebene Ansiedelungen, die von kleinen, Ackerbau und zu ihrem Unterhalt nöthige Gewerbe treibenden Garnisonen bewohnt werden. Sie sind groß genug, um in der Gefahr eines Ueberfalls die umwohnenden Kolonisten mit Sack und Pack aufzunehmen, und hinreichend verproviantirt. um eine Belagerung auszuhalten. Gleichzeitig sind sie auch die Sitze der Regierungsagenten, welche den Verkehr mit den Indianerstämmen vermitteln, namentlich den üblichen Tauschhandel. Fort Armstrong, 100 Meilen südlich von Galena gelegen, war in den vierziger Jahren der Mittelpunkt des blutigen und langwierigen Blackhawkkriegs[120], der mit der Gefangennahme dieses berühmten Häuptlings[121] und gänzlichen Unterjochung seiner vereinigten rothhäutigen Nationen endete. Seitdem hat dieses, wie die meisten Mississippiforts, seine Bedeutung als Befestigung verloren. Die feindlich gesinnten Indianerstämme sind weiter nach Westen gewichen und die Forts in gleicher Richtung vorgeschoben worden. Fort Armstrong gegenüber, in Rock-Island-City, mündet seit Kurzem sogar eine Eisenbahn[122], und die Früchte der Civilisation und des Friedens reifen jetzt da in Fülle, wo noch vor zwei Jahrzehnten der Kriegsruf des Indianers Schrecken verbreitete.

[120] Im Jahre 1832 (die Garnison des Forts wurde bereits 1836 abgezogen).

[121] Ma-ka-tai-me-she-kia-kiak, genannt Black Hawk (1767–1838), Häuptling der Sauk (Eigenbez. Othâkîwa, „Menschen, die von der Bucht kommen, d. h. aus dem Wasser").

[122] Rock Island war im Jahre 1854 an das Schienennetz angeschlossen worden.



FORT ARMSTRONG
AM MISSISSIPPI

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 60-62.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 46-48.

Dubuque.

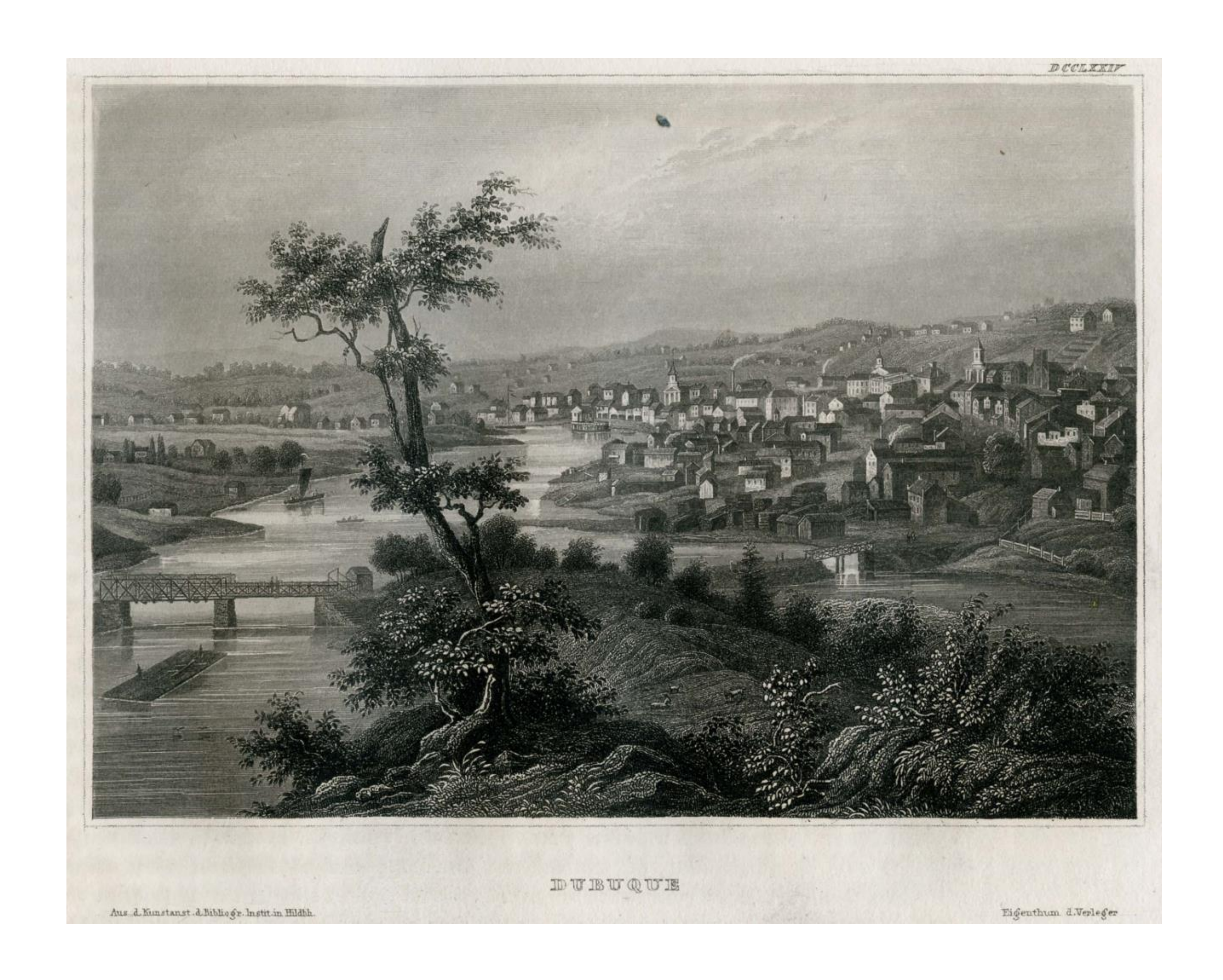
Wenn der politische Barometer schlechtes Wetter zeigt und auf Krieg sinkt, steigen Blei und Salpeter im Preis und sind die Nahrungsmittel des Kriegs gesuchtere Artikel auf den großen Produkten-Märkten. als Mehl oder Kaffee, die Nahrungsmittel friedlicher Menschenkinder. Gehören wir auch nicht zu Denen, weiche auf die Gefräßigkeit der Kriegsfurien spekuliren, so führt uns doch unfreiwillig unser Bild zur Betrachtung des größten Magazins von Kriegsmaterial in der Welt, den unermeßlichen Bleilagerstätten am oberen Mississippi. Das junge aufblühende Dubuque bildet den Mittelpunkt jener Regionen und verdankt sein Dasein und Wachsthum lediglich den tausenden fleißiger Hände, welche dem dortigen Boden seine bleiernen Schätze zu entreißen suchen. Uebertrifft auch die seit der Mythenzeit datirende Gewinnung jenes Metalls in England diejenige am oberen Mississippi um das Vierfache und die in Spanien um das Doppelte, so steht doch die Ergiebigkeit der Lagerstätten in mehr als umgekehrtem Verhältnis und fällt nach der zu bemessenden Erschöpfung der englischen und spanischen Minen der gesammte Bleibedarf der Welt voraussichtlich jener Mineralregion Amerika's zu.

Es umfaßt dieser Blei führende Distrikt einen Flächenraum von 2880 englischen Quadratmeilen, nahezu so groß wie das ganze Königreich Sachsen, und erstreckt sich über die Staaten Wisconsin, Illinois und Iowa, zu beiden Ufern des Mississippi. Aus den Untersuchungen des Staatsgeologen *Dr.* Owen[123], der in den Jahren 1839 und 1848 die Ausdehnung und Beschaffenheit dieses wichtigen Gebietes auf das Genaueste erforschte, geht hervor, daß die bisherigen Nachgrabungen, welche meist nur bis 70 Fuß, in keinem Fall aber tiefer als 130 Fuß geschahen, die Hauptlagerstätte des Metalls noch nicht erreicht haben und die eigentliche geregelte Ausdenke erst vermittelst größerer Tiefbauten möglich wird. Noch hat sich die montanistische Wissenschaft dort wenig zu schaffen gemacht. Der Bergbau wird nicht durch Bergleute betrieben, sondern durch eine Klasse von Menschen, die Lust an Abenteuern nach der Mineralregion führt, wo sie auf kurze Zeit, ohne sonstige Anleitung als dem praktischen Nationalinstinkt der Amerikaner, ihr Glück unter der Erde versuchen, das die Oberfläche ihnen versagt. Bis vor wenigen Jahren, als das Gebiet noch Eigenthum des Staates war, durchwanderten diese Gesellen mit Schaufel und Hacke die ganze Mineralregion und wo gewisse Anzeigen eine „gute Aussicht" versprachen, schlugen sie ein und begannen die Arbeiten auf eigene, oft einzige Faust. Gewöhnlich ließen sich aber solche unerfahrene „*Prospectors*"[124] durch falsche Anzeigen täuschen und verließen nach einigen Tagen ihre erfolglose Arbeit, um vielleicht in Entfernung von einigen hundert Schritten ihr Glück neuerdings zu erproben. Aus diesem Jahre langen habgierigen Durchwühlen des Bodens ohne Plan und Verständniß entstanden in der Umgebung von Dubuque und Galena maulwurfsartig aufgeworfene Sandhügel, welche in ihrer Verlassenheit dem Auge wie Gräber getäuschter Hoffnungen erscheinen.

In neuester Zeit, wo die ganze Mineralregion durch Verkauf der Regierung in Privathände übergegangen ist, welche stückweise an die Prospektors verpachten, hat diese Art von Raubbau einige Beschränkung erlitten, immerhin muß es Einen Wunder nehmen, daß auf die primitive Weise, wie jetzt

[123] Der Geologe David Dale Owen (1807–1860).

[124] Engl., Schürfer.


DCCLXXIV
Aus d. Kunstanst. d. Bibliogr. Instit. in Hildbh.
Eigenthum d. Verleger

DUBUQUE

noch der Bergbau dort betrieben wird, so lohnende und großartige Erfolge erzielt werden können. Gewöhnlich pachten 3 bis 4 Individuen zusammen, gegen Abgabe des 4. oder 5. Theils des gewonnenen Metalls, ein Stück Land, und mit keinem andern Kapital, als ihrem Unternehmungsgeist, ihrem Wetteifer und ein paar armseligen Werkzeugen gehen sie an's Werk. Nach wenigen Tagen schon muß der Ertrag entscheiden, ob die Gewerkschaft ihre Nachgrabungen fortsetzen oder bankerott wird, denn die Meisten sind dermaßen entblößt von allen Mitteln, daß sie mit ihrem Brod auf die tägliche Frucht ihrer Arbeit angewiesen sind. Ein Reisender beschreibt einen ihrer Schachte, den er befahren, als 4–5 Fuß breit und lang und 50 Fuß tief. Er war nur durch ein an einer Winde befestigtes schlechtes Seil zugänglich, in dessen Schlinge der linke Fuß trat, während die Hände es oben umklammerten. Mit dem rechten Fuß mußte man beim Hinablassen die Felsen auspariren, gegen welche der am Seil schwankende Körper fortwährend anschlug. Wie ärmlich erscheinen solche Grabscheitversuche, die höchstens von ein paar alten wasserziehenden Mähren unterstützt werden, gegen die Bewirthschaftung der englischen Bleiminen, in denen allein eine Dampfkraft thätig ist, welche die Händearbeit von ¾ Millionen Menschen ersetzt!

Drei Dinge mangeln der Bleiregion am obern Mississippi, um ihren großartigen Metallreichthum gebührend nützen zu können: Kapital, billiger Brennstoff und tüchtige Bergleute. Namentlich ist's das in den Prairien theuere Holz, welches die Ausschmelzung der Erze an Ort und Stelle so sehr erschwert; führt erst die in Dubuque mündende Eisenbahn[125] billige Kohlen dahin, so wird sich das Uebrige von selbst finden.

Jetzt arbeiten ungefähr 3000 Hände in den Minen, welche den erstaunlichen Ertrag von 20,000 Tonnen Metall jährlich liefern. Eine rationelle Bewirthschaftung würde indeß mit wenig mehr Menschenarbeit das Zehnfache leisten können; das wäre das Doppelte von dem, was in normalen Jahren auf der Welt verarbeitet wird.

Die Lage von Dubuque, auf einem Plateau am rechten Ufer (Iowa) des hier eine englische Meile[126] breiten Mississippi, wird von den Bewohnern des Westens nicht ohne Ueberschätzung mit der von New-Haven, der Perle des Ostens, verglichen, die Ueppigkeit der umgebenden Vegetation, die Fruchtbarkeit des Bodens aber noch höher gepriesen. Zur Zeit der letzten Zählung (1853) hatte Dubuque 7500 Einwohner. Noch kann der Platz nur als Kind gelten gegen die Größe, den Reichthum und die Bedeutung, welche ihm in nicht ferner Zeit die Ausbeute der unermeßlichen Schätze verheißt[127], die unter seinem Baugrund ruhen; dann wird Dubuque zum Potosi[128] der Bleiregion.

[125] Dubuque war bereits im Jahre 1857 an das Schienennetz angeschlossen worden.

[126] 1 mile = 1.760 yd = 5.280 ft = 63.360 in = 1.609,344 m.

[127] Heute zählt Dubuque knapp 59.000 Einwohner.

[128] Quetchua P'utuqsi, „der Lärm"; span. Potosí; die bolivian. Stadt war bis ins frühe 19. Jhd. berühmt für ihre Silbervorkommen.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 62.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Fünfzehnter Band. Dritte Folge, fünfter Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1863. 159 S. 8°. S. 82.

Schloß Tetschen.[129]

Im äußersten Norden Böhmens, zwei Stunden oberhalb des Austritts der Elbe, thront auf einem an 200 Fuß über dem Stromspiegel schroff aufsteigenden Sandsteinfelsen das Schloß Tetschen, von Vielen als der glänzendste Schmuck des Elbthals gepriesen. Auf dem Flusse und der Schienenstraße, die beide sich tief unter den Fenstern des Schlosses hinziehen, muß Alles vorüber, was aus Böhmen nach Deutschland und weiter will, ein lebendiges, jeden Tag wechselndes Bild von Dampfessen, Schiffsmasten und Eisenbahnzügen. Zu Füßen des Schloßberges, am dies- und jenseitigen Ufer, liegen die verkehrslustigen und gewerbrührigen Ortschaften Tetschen[130], Bodenbach[131] und Weiher[132], durch eine neue Kettenbrücke[133] zu einem einzigen und hauptsächlichen Stapelplatz böhmischer Ausfuhr verbunden. Das Schloß[134] selbst ist weniger bedeutend durch architektonische Schönheit, als interessant durch seine wechselvolle Geschichte, die es mit der Böhmens, namentlich in dem verheerenden Hussiten-[135] und 30jährigen Krieg theilte. Von berühmter Schönheit sind die zugehörigen großen Gartenanlagen am Berg, mit zahlreichen Treibhäusern für exotische Pflanzen. Es reifen darinnen allein an 4000 Ananas jährlich. Besitzerin von Schloß und Herrschaft ist die altgräfliche Familie Thun[136].

---

129 Tschech. Děčínský zámek.

130 Tschech. Děčín.

131 Tschech. Podmokly.

132 Weiher bzw. Weier hieß der Bodenbacher (s. o.) Ortsteil unmittelbar unterhalb der Schäferwand (tschech. Pastýřská stěna).

133 Die 1855 in Betrieb genommene Kaiserin-Elisabeth-Kettenbrücke (tschech. Řetězový most císařovny Alžběty), die 1933 durch die Tyrš-Brücke (tschech. Tyršův most) ersetzt wurde; diese hatte ihren Namen zu Ehren des böhm. Kunsthistorikers und Sportpioniers Friedrich Tirsch (tschech. Miroslav Tyrš; 1832–1884) erhalten.

134 Das Schloß geht auf eine Ende des 10. Jhds. von den Přemysliden erbaute Befestigung zur Kontrolle der Elbschiffahrt zurück. Im 16. Jhd. wurde die Anlage im Stil der Renaissance zu einem Schloß um- und ausgebaut.

135 Von 1419 bis 1436.

136 Das österr. Adelsgeschlecht derer von Thun und Hohenstein, das sich seit dem 12. Jhd. nachweisen läßt. 1604 in den Freiherrenstand erhoben, wurde der Familie 1629 der Reichsgrafentitel verliehen. Im Jahre 1911 erfolgte dann die Erhebung in den Fürstenstand.



TETSCHEN
an der Elbe.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 63-65.

Schloß Kurburg[137] mit dem Ortles.

Das Vintschgau ist's, in das wir vom Standpunkt unseres Zeichners hinabsehen, das lieblichste Hochthal Deutsch-Tyrols, und der Bergriese, der in glänzender Majestät über die Wolken ragt, der König der deutschen Alpen, die hohe Felsenburg, die Deutschlands Pforten hütet, ist der Ortles[138]. Seine Eiseszinne leuchtet weithin über die blutbethauten Gefilde des Po, über die frischen Grabhügel deutscher Ehre, und um seine Hüften windet sich über das Stilfserjoch[139] zum Land der Wälschen der große Heerweg, um den vor Kurzem noch heißer Kampf tobte[140].

Ob er ausgetobt hat? – Wem läge die Binde so dicht auf den Augen, daß er nicht die blutigen Saaten sprießen sähe aus den noch rauchenden Schlachtfeldern Lombardiens, wer besäße Stumpfsinn genug, beschriebenen Fetzen Papiers[141] jüngsten Datums mehr Haltbarkeit zuzutrauen, als der Schneide des Schwerts, wessen Köhlerglaube wäre so groß, faules Diplomatenwerk für Sieg des Rechts zu erkennen, wer hätte die Zahl der Meineide, die Größe der Arglist, die Leere der Versprechen, die Falschheit der Betheuerungen, die Grausamkeit der Herrschsucht, die Rücksichtslosigkeit des Ehrgeizes, die Schlechtigkeit der Mittel, die Niedrigkeit der Zwecke vergessen, die jüngst den Vertrag besiegelten, welcher Europa den Frieden wieder geben soll? Solcher Friede ist Danaer-Geschenk[142]. Den Krieg für solchen Frieden! –

Wie oft und wie lange schon ward Ach und Weh über das sonnige Italien ausgeschrieen, daß sie nimmer heile Deutschlands große Schmerzenswunde, wie oft wurde diese lockende Sirene verflucht, daß sie nimmer satt unserer Söhne bestes Herzblut trank! Und doch führt der falsche Wahn immer frische Schaaren in die Arena, doch beginnt das Gladiatorenspiel stets auf's Neue, und würgen sich die Völker ab um den dürren, dorn'gen Siegeskranz.

Nicht des Ottonen[143] unheilvoller Sieg trägt allein die Schuld, daß seit ihm Italien nie aufgehört hat, die Pandora-Büchse[144] für das Glück unseres Vaterlandes zu sein, der Zwiespalt des Rechts der

---

[137] Die Churburg (ital. Castel Coira).

[138] Der Ortler (ital. Ortles).

[139] Das Stilfser Joch (ital. Passo dello Stelvio).

[140] Der Sardinische Krieg vom 17. April bis 12. Juli 1859 zwischen Österreich auf der einen Seite und Sardinien-Piemont und Frankreich auf der Gegenseite. Er endete nach der am 24. Juni 1859 für Österreich verlorenen Schlacht bei Solferino mit dem Frieden von Villafranca vom 11. Juli 1859, in dem Österreich zwar das Königreich Lombardei abtreten mußte, doch Venetien bis 1866 behielt.

[141] Nach der Niederlage im Sardinischen Krieg (s. o.) mußte Österreich mit dem Frieden von Villafranca (11. Juli/10. November 1859) die Lombardei an Frankreich abtreten. Im Vertrag von Turin (24. März 1860) mit dem Königreich Sardinien gingen im Austausch für die Lombardei Nizza und Savoyen an Frankreich, so daß die Lombardei 1861 Teil des neu gebildeten Königreiches Italien wurde.

[142] Allg. Bezeichnung für ein Geschenk, das sich für den Empfänger als unheilvoll erweist; die Namensgebung erfolgte in Anlehnung an das hölzerne Trojanische Pferd, mit dessen Hilfe die „Danaer" (griech. Δαναοί, Danaoí; eine der zahlreichen Bezeichnung für die Griechen/Hellenen) die Stadt Troja (hethit. [illegible], Truwisa; griech. Τροία, Troia oder Τροίη, Troiē; auch ἡ Ἴλιος, hē Ílios, „die Ilios" oder τὸ Ἴλιον, tó Ílion, „das Ilion"; lat. Troia oder Ilium; türk. Truva) eroberten.

[143] Otto I. der Große (912–973), seit 936 Herzog von Sachsen und König des Ostfrankenreiches, ab 951 König von Italien und ab 962 römisch-deutscher Kaiser.

[144] Auf Weisung des Zeus (griech. Ζεύς, Zeus) hatte Hephaistos (griech. Ἥφαιστος, Hḗphaistos) als Strafe für die die zugunsten der Menschen vorgenommenen Diebstahls des Feuers durch Prometheus (siehe hierzu S. 68, Anm. 288) aus Lehm Pandora (griech. Πανδώρα, Pandṓra, „die Allgeberin") geschaffen. Diese heiratete Prometheus' Bruder Epimetheus (griech. Ἐπιμηθεύς, Epimētheús, „der danach Denkende"), und Zeus wies Pandora an, den

Nationalität, der Selbstbestimmung, der Vaterlandsliebe mit dem starren kanonischen historischen Recht[145] ist es, es ist der nimmer ermüdende Kampf der Freiheit gegen das usurpirte Recht der Gewalt, es ist die Mißhandlung, die Verachtung des heiligen, angebornen, unveräußerlichen Rechts eines Volkes, welches immer wieder die Schwerter gegen einander führt. So lange nicht die Völker Gerechtigkeit gegen einander üben, so lange nur die Interessen der Dynasten, und nicht das Wohl und die Ehre der Nation das Schwert in die Schale werfen, so lange hinter den Eiswällen des deutschen Ortles kein starkes, einiges deutsches Volk an seinen Grenzen wacht, so lange Haß und Zwietracht die deutschen Bruderstämme auf einander Hetzen, so lange noch vielfarbige Grenzbäume die deutschen Gauen trennen und das deutsche Blut nicht unter einem einfarbigen Gewand und in gemeinsamen Pulsschlägen siedet, so lange nicht das eine deutsche Panier von den Grenzmarken unseres Vaterlandes weht, so lange wird in diesen Grenzen kein Glück und Friede wohnen, und wahrlich, so lange wird die Strahlenkrone des Ortles nicht aufhören, in den blutigen Lachen der Völker-Metzeleien sich wiederzuspiegeln.

Wenden wir uns ab von dieser düstern Betrachtung, die die Zeit uns nicht erläßt, und zurück nach den grünen idyllischen Thälern des Ortles, in denen ja der Hirte wieder seine Rinder aufsucht und der Knall des Stutzen wieder nur dem flüchtigen Wilde der Berge gilt. – Unsere Burg, die dem Bild den Namen gibt, liegt über dem Austritt des Matscher Thales[146] in das breite üppige Brachfeld, welches die Etsch[147] durchströmt. Erbaut soll sie vor uralten Zeiten von den Bischöfen von Chur sein. Später saß darauf ein eigenes Geschlecht, welches im Anfang des 14. Jahrhunderts ausstarb; diesem folgten die mächtigen Vögte von Matsch, reich an Gütern im Vintschgau und Engadin, auch Schutzherrn des Stiftes Marienberg[148], das sie indeß oft mehr bedrängten, als die schlimmsten Feinde. Die Geschichtsschreiber wissen viel von ihren Händeln zu erzählen. Außer der schönen Aussicht, welche die Fenster der Burg gewähren, ist der Waffensaal interessant; auch wird der Reichthum des Archivs gerühmt. Unten, das Thal hinab, sind Glurns[149] und Mals[150] sichtbar. Ersteres ist ein hochbetagtes Städtchen, mitten im Feld, von Mauern umschlossen und blühenden Gärten umgeben. Noch mehr ist der Flecken Mals ein malerisches Durcheinander von hohen Häusern, verfallenen Mauern, römischen Trümmern, mittelalterlichen Thürmen, uralten Kirchen, Kornfeldern, Wiesenmatten, lebendigen Hecken und Obstgärten. Es hat bereits ein italienisches Aussehen und man spricht von großen Reichthümern, die der venetianische Handel dort zusammengetragen. Eine Stunde davon liegt das reiche Benediktinerstift Marienberg. Ein anderer weithin sichtbarer Schmuck des Thales sind die beiden prächtigen Schlösser, die rechts an einem hohen Abhang über einander stehen, die Burgen Botmud[151] und Reichenberg[152]. Sie sind auf den Grundmauern eines großen römischen Kastells erbaut. Wer nach Meran[153] geht, versäume nicht den lohnenden Ausflug nach dem Vintschgau.

Die Ortlesspitze ist Anfangs dieses Jahrhunderts zum ersten Mal bestiegen worden[154]. Erzherzog Johann[155] hatte eine Belohnung dafür ausgesetzt, und manche der anwohnenden Nachbarn versuchten ihr Glück, beschämt aber kehrten sie jedesmal heim. Erst 1804 am 26. September unternahm ein Passeier

Menschen diese Büchse zu schenken und ihnen gleichzeitig mitzuteilen, daß sie unter keinen Umständen geöffnet werden dürfe. Doch sogleich nach der Hochzeit öffnete Pandora die Büchse, woraufhin alle in ihr enthaltenden Laster und Untugenden entwichen, und das Schlechten in der Welt Eingang fand.

[145] Hier wird der seit 756 bestehende Kirchenstaat (siehe hierzu S. 106, Anm. 415) zu Unrecht als Hauptursache für das Fehlen der endgültig erst im Jahre 1870 errungenen nationalen Einheit Italiens dargestellt.

[146] Ital. Val di Mazia.

[147] Ital. Adige, ladin. Adesc, trentin. Àdes, rätorom. Adisch.

[148] Die Abtei Marienberg (ital. Abbazia di Monte Maria).

[149] Ital. Glorenza; ladin. Gluorn.

[150] Ital. Malles; ladin. Damal.

[151] Recte: Rotund (ital. Castel Rotund).

[152] Ital. Castel Reichenberg.

[153] Lat. Castrum Maiense; ital. Merano; ladin. Maran.

[154] Am 27. September 1804.

[155] Erzherzog Johann Baptist Josef Fabian Sebastian von Österreich (1782–1859), österreichischer Feldmarschall und 1848/49 deutscher Reichsverweser.

Gemsjäger, Bichler[156], das Josele genannt, das Wagniß mit Erfolg. Mit noch zwei Männern aus dem Zillerthal erreichte er denselben Tag die höchste Spitze des Ortles und langte glücklich im Thal wieder an, wo sie von den bestandenen Schrecknissen genug zu erzählen hatten. Im folgenden Jahr bestieg der Botaniker Gebhard[157] die Spitze dreimal und maß die Höhe auf 12,044 pariser Fuß[158]. „Welch ein Bild der erhabensten Natur!" ruft Gebhard aus, „hier schwebt das Auge über einem unermeßlichen Sehkreis; freilich keine Aussicht auf Thäler und Ebenen, nur über das Meer der Gebirge, die sich wie erstarrte Wogen übereinander thürmen. Gegen Osten erblickt man die hohen mit Schnee und Eis bedeckten Oelzthaler[159]-, gegen Westen die Graubündtner- und rückwärts liegende Schweizer-Gebirge. Deutlich zeigt sich der Eisstock des Monte-Rosa, und rechts von ihm, in Schleier gehüllt, das ehrwürdige Haupt des Montblanc. Im Süden ziehen sich die scharfspitzigen Fleimser Kalkgebirge[160] in die lombardische Ebene hinab und in der Ferne tauchen die Züge des Apennin in die tiefblauen Spiegel der adriatischen und genuesischen Meere hinab."[161]

Später, 1826, wurde der Berg vom Geometer Schebecke[162] aus Wien und 1834 von Professor Thuswieser[163] aus Salzburg erstiegen. Die Besteigung gilt, nach der des Monte-Rosa, als die schwierigste und gefahrvollste unter den bekannten Alpenhöhen.

---

[156] Josef Pichler (1765–1854).

[157] Johann Nepomuk Gebhard (ca. 1764 o. 1774–1827) aus Graz.

[158] 32,48 cm.

[159] Die Ötztaler Alpen (ital. Alpi Venoste).

[160] Die Fleimstaler Alpen (ital. Dolomiti di Fiemme).

[161] Frei zitiert aus dem von Julius Maximilian Schottky (1797–1849) verfaßten Werk „Bilder aus der süddeutschen Alpenwelt. – […]" (Innsbruck: Wagner'sche Buchhandlung 1834), S. 50.

[162] Johann von Schebelka (Lebensdaten nicht ermittelt).

[163] Der kath. Geistliche und Lehrer am Salzburger Lyzeum Peter Karl Thurwieser (1789–1865).



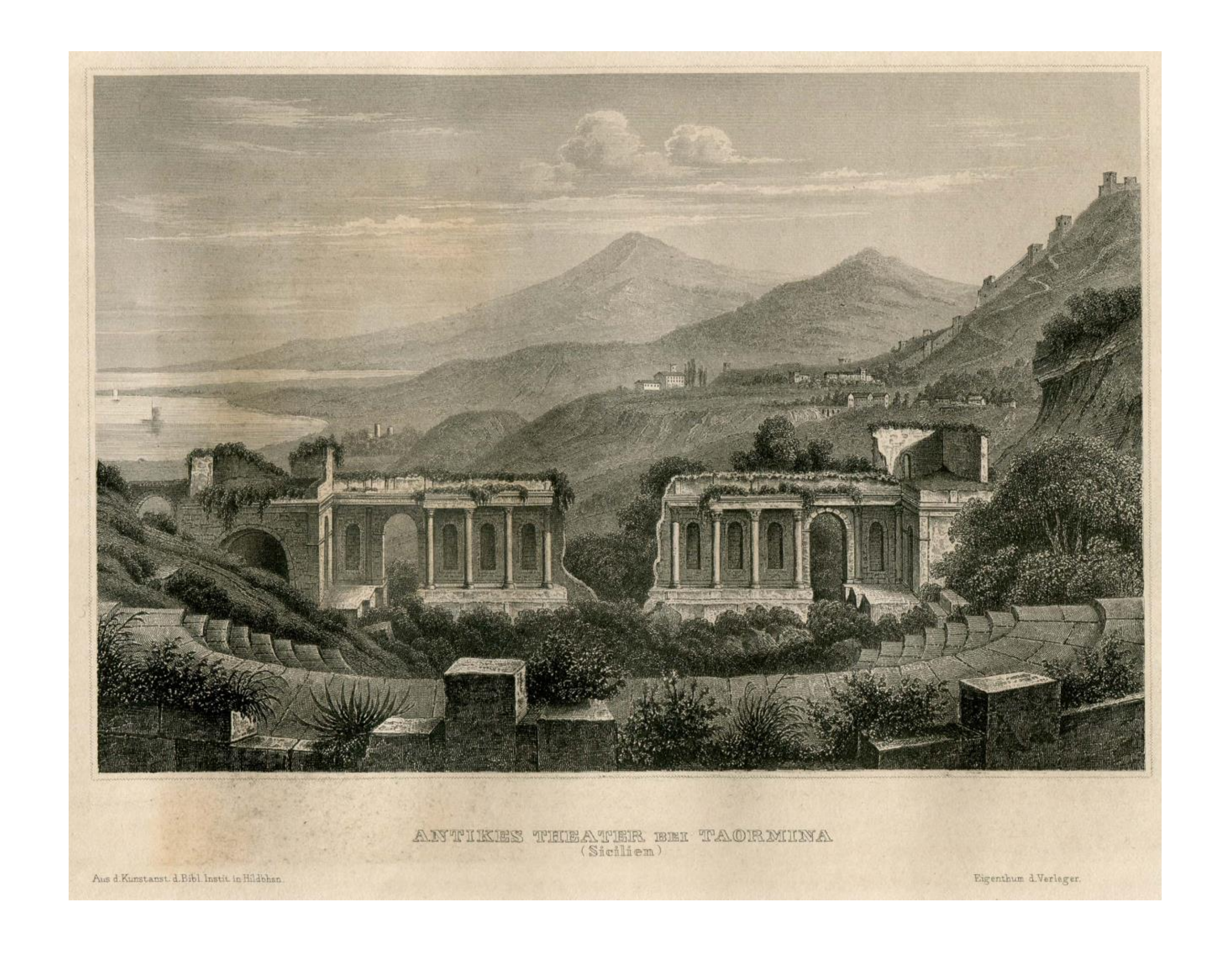
SCHLOSS KURBURG MIT DEM ORTLES
(in Tyrol)

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 66.

Antikes Theater bei Taormina.

An der Ostküste von Sicilien, zwischen Catania und Messina, liegt die kleine Stadt Taormina[164], das alte *Tauromenium* der Römer, von dessen Blüthe, Reichthum und Größe noch weitläufige Alterthümer zeugen; das interessanteste darunter ist das Theater, von dem unser Stahlstich eine treue Abbildung gibt. Die umgebende Landschaft ist von klassischer Schönheit.

[164] Griech. Ταυρομένιον, Tauroménion; lat. Tauromenium, arab. المعزّيّة, Al-Muʿizziyya (zu Ehren des Fatimiden-Kalifen ابو تميم معد المعزّ لدين الله, Abū Tamīm Maʿadd al-Muʿizz li-Dīn Allāh; ca. 930–975); sizilian. Taurmina.



ANTIKES THEATER BEI TAORMINA
(Sicilien)

MEYER’S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 67-73.



Kasan[165], die Tatarenstadt.

Wem tritt nicht beim Lesen dieser Ueberschrift das grandiose Bild jener Völker-Windsbraut vor die Seele, die, aus den unermeßlichen Steppen Central-Asiens hervorwirbelnd, die großen tausendjährigen Reiche der alten Welt entwurzelte wie morsches Rohr, die Herrschaft des Halbmonds[166] vom Ganges

[165] Tatar. Казан, Kazan; russ. Казань, Kazán′.

[166] Arab. هلال, hilāl, „die Mondsichel“; das bedeutendste islam. Symbol stammt allerdings noch aus vorislam. Zeit, denn hierbei handelt es sich eigentl. um die Bezeichnung für den bei den arab. Ṯamūd (arab. ثمود) besonders ver-

bis zur Wolga trug, asiatische Kultur und asiatischen Glanz über zwei Welttheile verbreitete und die Namen eines Dschingis-Khan[167] und Tamerlan[168] zum Schrecken aller Throne und Nationen machte. Das durch's Schwert zusammengefügte unermeßliche Völker-Konglomerat, größer als das Reich Alexanders des Macedoniers[169], ist in seine Atome zerfallen, sobald der starke Arm seiner Eroberer zu Staub geworden, und die seitdem darüber hingegangenen drei Jahrhunderte haben nur noch in Knechtschaft und Sklaverei die unvertilgbaren Spuren der Pracht, den Typus der Sitten zurückgelassen an den Stätten, wo sie ehedem die alleinige Herrschaft verkündeten. Die jetzt russischen Gouvernements Krim, Astrachan, Kasan sind solche Stätten.

Letztere heißt jetzt noch die Tataren-Stadt, obgleich sie kaum ein einziges hervorragendes Erinnerungszeichen an ihren fremden Ursprung bewahrt hat, den Gegenstand unseres Bildes, den Thurm[170] der unglücklichen Königstochter Sambeka[171] vielleicht allein ausgenommen. Kasan bietet beim ersten Anblick eine ganz russische Physiognomie dar. Auf Hügeln erbaut, einen Berg mit seinen größten und prachtvollsten Bauwerken krönend, mit seinem weitläufigen Kreml, seinen Kathedralen und Kirchen, hohen Glockentürmen und glänzenden Kuppeln, mit einer zweiten Stadt zu seinen Füßen, einem trägen, breiten Strom, dessen mäandrische Krümmungen seine Seiten umschließen, mit Triften, Felsen, Landhäusern, lachenden Dörfern und schattigen Gärten in der Umgebung, erscheint Kasan wie ein Reflex von Moskau, dem moskowitischen Moskau, so eigenthümlich und fremdartig und so reizend und malerisch zugleich. Und dennoch bleibt Kasan die Tataren-Stadt. Das ist's gerade, daß man eine russische Stadt sieht und an die tatarische Stadt glauben muß, daß in der Phantasie das Kreuz auf den Zinnen der Thürme zu dem Halbmond des Mohammed[172] sich rundet, daß man an Stelle der starken crenelirten[173] Festungsmauer mit der russischen Besatzung die alten hölzernen Bastionen sich denkt, von fanatischen Tataren[174] gegen die Armeen Iwans[175] vertheidigt. Während man im Dampfboot die Wolga hinab schwimmt durch die unabsehbare Steppe, jetzt das Todtenfeld der tatarischen Geschichte, und je mehr man sich Kasan nähert, um so weniger wird der Geist abgezogen von der Betrachtung der Vergangenheit, um so freier ergeht sich die Einbildungskraft in den glänzenden Bildern, welche einst diese Einöde belebten. Und hat man das moskowitische Kasan durchwandert, so gelangt man in eine andere wirklich tatarische Stadt, mit einer abgeschlossenen Bevölkerung, die Charakter, Sprache Sitten, Physiognomie, Religion und Tracht unversehrt erhalten hat. Sollte darum Kasan nicht noch den Namen der Tataren-Stadt verdienen?

---

ehrten Mondgott; der Halbmond war auch das Hoheitszeichen des Osmanischen Reiches (osman. دولت عليه, Devlet-i ʿAlīye, „der erhabene Staat").

[167] Dschingis Khan (mongol. Činggis Qaɣan; ca. 1155, 1162 o. 1167–1227), seit 1206 erster Großkhan der Mongolen.

[168] Der zentralasiatische Feldherr Temür (1336‑1405), auch unter den Namen Timur Leng (pers. تيمور لنگ, Tīmūr Leng, „Timur der Lahme"), Timur Lenk oder Tamerlan bekannt.

[169] Alexander der Große (griech. Ἀλέξανδρος ὁ Μέγας, Aléxandros ho Mégas; 356–323 v. Chr.).

[170] Der in der zweiten Hälfte des 17. und dem frühen 18. Jhd. erbaute Sujumbike-Turm (russ. башня Сююмбике, Bášnja Sjujumbiké; tatar. Сөембикә манарасы, Söyembikä Manarası).

[171] Sujumbike (tatar. Сөембикә, Söyembikä; russ. Сююмбике, Sujumbiké; 1516–1558), die letzte Regentin des Kasaner Khanats (siehe hierzu S. 54, Anm. 183).

[172] Der islam. Religionsstifter Mohammed (arab. أبو القاسم محمد بن عبد الله بن عبد المطلب بن هاشم بن عبد مناف القرشي, Abū l-Qāsim Muḥammad b. ʿAbdallāh b. ʿAbd al-Muṭṭalib b. Hāšim b. ʿAbd Manāf al-Qurašī; zw. 570 u. 573–632).

[173] Mit Zinnen versehen (von frz. créneau, die Zinne, Schießscharte; davon wiederum das frz. Verb créneler, mit Zinnen versehen).

[174] Tatar. törk tatarları; Bezeichnung für das Khanat (pers. خانات, ḫānāt; osman. خانلق, ḫānlıḳ) der mongolischen „Goldenen Horde" (mongol. Алтан Орд, Altan Ord; tatar. Алтын Урда, Altın Urda; russ. Золотая Орда, Zolotája Ordá), die im Zuge des Mongolensturms seit dem 13. Jhd. Rußland beherrschte.

[175] Iwan IV. Wassiljewitsch, der Schreckliche (russ. Иван Васильевич Грозный, Iván Vasíl′evič Groznyj; 1530–1584), seit 16. Januar 1547 erster Zar Rußlands und ab 1549 Selbstherrscher (russ. государь, gosudar′); er hatte Kasan seit 1547 belagert und schließlich am 2. Oktober 1552 eingenommen.

Verfolgen wir in raschen Schritten die Bahn der Ereignisse, welche Kasan in der Reihe der osteuropäischen Städte zu so großer Bedeutung erhoben und zu der Entwickelung des mächtigen Russenreichs beitrugen.

Der Name der Tataren tritt erst mit Dschingis-Khan, als derselbe China verheerte und das gewaltige Mongolenreich stürzte, aus dem Dunkel der Geschichte. Dieser Fürst, mit den zahlreichen unterjochten Völkern im Gefolge, zog um einen großen Theil des Erdkreises mit Blut und Feuer eine Siegesbahn, welche die Grenze des neugeschaffenen Tatarenreichs bildete. Dieselbe Hand löschte, wie der Mongolen, so der übrigen unterjochten Stämme Namen und Sprache aus, so in der kleinen und großen Bulgarei[176], im Land der Baschkiren[177], der Tschuwachen[178], in der Krim, in Kuban, und machte das Tatarenthum zur allerwärts herrschenden Nationalität. Nach Rußland brachte Batu-Khan[179], der Enkel Dschingis-Khans. zuerst das Schwert und den Namen der Tararen. Er gründete mit seinen großen Eroberungen im Anfang des 13. Jahrhunderes [sic!] das unermeßliche Reich von Kaptschak[180], welches lange Zeit den ganzen Norden Asiens, Rußland, Polen, bis zu einem Theil Deutschlands und Ungarns unter seinem Scepter vereinigte. An den Ufern der Wolga baute er seine Residenz, Sarai[181], und war der erste Khan der „goldenen Horde“[182]. Innere Kriege und Empörungen drohten dem Reiche den Untergang, bis Tamerlans Kriegsglück es wieder auf kurze Zeit vereinigt und sogar vergrößert sah. Unter dessen Nachfolgern brachen jedoch neue Fehden aus und die goldene Horde trennte sich in die einzelnen Khanate von Kasan[183], Astrachan[184], der Krim[185] und Kaptschak. Letzteres fiel wieder den Uebrigen zur Beute, und noch beherbergen die Stämme der Baschkiren und Kirgisen kenntliche Trümmer der sie früher beherrschenden Nation. Das Khanat von Kasan bestand bis 1552, der Eroberung Iwans IV. Das von Astrachan erlag wenige Jahre später denselben siegreichen Waffen; das der Krim allein erhielt sich aufrecht bis 1783; seine Unterwerfung verherrlichte die Regierung Katharina’s II.[186]

Die Erbauung Kasans wird Batu-Khans Nachfolger, Sain[187], zugeschrieben. Er wählte den Platz für die neue Hauptstadt seines Reichs, wie die Städte-Gründer des Alterthums Theben[188], Memphis[189], Baalbek[190] gründeten, auf Oasen in Mitte von Wüsten. Und eine Oase an malerischen Bergen und frucht-

---

[176] Das Reich der Wolgabulgaren, das bis 1236 bestand.

[177] Baschkir. Sing. Башҡорт, Baschqort; Pl. Башҡорттар, Baschqorttar; ein tatarisches Reitervolk.

[178] Das turkstämmige Volk der Tschuwaschen (Eigenbezeichnung: çăваш, čăvaš; Pl. чăвашсем, çăvašsem).

[179] Batu Khan, genannt der Prächtige (mongol. Bat chaan; tatar. Бату хан, Batu xan; 1205–1255), Gründer und seit 1237 Khan der „Goldenen Horde“ (siehe hierzu S. 53, Anm. 174).

[180] Kiptschak (tatar. Кыпчак, Qıpçaq; russ. Кипчак, Kipčak) alternative Benennung für die „Goldene Horde“ (siehe hierzu S. 53, Anm. 174), dessen Bevölkerungsmehrheit turktatar. Völker wie die von den Mongolen unterworfenen Kiptschaken stellten; zeitweise nahm auch das Krimkhanat (siehe hierzu S. 54, Anm. 185) diese Bezeichnung für sich in Anspruch.

[181] Alt-Sarai (tatar. Сарай-Бату́, Saráy-Batú; russ. Старый Сарай, Stáryj Saráj), das um das Jahr 1242 gegründet worden war.

[182] Siehe hierzu S. 53, Anm. 174.

[183] Das von von 1438 bis 1552 bestehende Khanat Kasan (tatar. Казан Ханлыгы, Qazan xanlığı; russ. Казанское ханство, Kazánskoe chánstvo).

[184] Das von ca. 1441 bis 1558 bestehende Khanat Astrachan (tatar. Әстерхан ханлыгы, Ästerxan xanlığı, russ. Астраханское ханство, Axtrachánskoe chánstvo).

[185] Das von 1502 bis 1783 bestehende Khanat der Krim (ханлыгы, Qırım xanlığı; russ. Крымское ханство, Krýmskoe chánstvo).

[186] Katharina II. die Große (russ. Екатерина Великая, Ekaterína Velíkaja; 1729–1796), seit 1762 Kaiserin von Rußland, Herzogin von Holstein-Gottorf und ab 1793 Herrin von Jever.

[187] Batu Khans (siehe hierzu S. 54, Anm. 179) jüngerer Halbbruder Berke Khan (mongol. Berch Chaan; tatar. Бәркә, Bärkä; russ. Берке, Berke; ca.1205–1267) hatte letztlich um 1256/57 die Macht an sich gerissen.

[188] Siehe hierzu S. 68, Anm. 278.

[189] Ägypt. mn-nfr, „beständig und schön“; kopt. ⲙⲉⲙϥⲓ, Memfi; griech. Μέμφις, Mémphis; arab. منف, Manf.

[190] Das liban. Baalbek (phöniz. 𐤁𐤏𐤋𐤁𐤊, bʿlbk; aram. ܒܥܠܒܟ, Bʿlbk; griech. Ἡλιούπολις, Heliópolis, „Sonnenstadt“; arab./osman. بعلبك, Baʿlabakk bzw. Baʿlbekk).

baren Gefilden ist die Lage Kasans in der hunderte von Meilen sich erstreckenden Steppe des Wolga-Gebiets.

Die Geschichte von Kasan bis zur Epoche, als das Reich mit seiner Hauptstadt unter dem Schwert Iwans fiel, bietet während fast drei Jahrhunderten eine ununterbrochene Reihe von Kriegen, nach außen und innen, Eroberungen, Revolutionen, Entthronungen und Verjagungen von Fürsten, Kämpfen und Hader verschiedener Dynasten-Familien. Es ist die Geschichte fast aller Barbaren-Völker, beherrscht von roher despotischer Gewalt und sich aufreibend in innerer zielloser Kraft.

Auch eine Bartholomäusnacht[191] und sicilianische Vesper[192] zählt Kasan unter die Akte seiner Chronik. Den 24. Juni 1706[193] war es, an einem großen Markttag, jährlich von vielen Russen und fremden Kaufleuten besucht, an dem Mehemed Amin[194], verjagt von seinen Völkern und mit Hülfe der Czaren von Moskau[195] wieder auf seinen Thron erhoben, den Anschlag zur Ermordung aller Christen nicht nur in Kasan, sondern im ganzen Reich ausführte. Nur Wenige entgingen dem ihnen bereiteten Schicksal, und von diesem Massakre datirt hauptsächlich der erbitterte Krieg mit Rußlands Czaren, der nach mannichfachen Wechselfällen zum Sturz des Khanats führte.

Das tragische Ende Kasans ist eine jener geschichtlichen Katastrophen, die in der Feder des Aufzeichners zum Epos werden, so erhaben steht das Heldenthum der 30,000 Vertheidiger gegen ihre 150,000 Feinde, so reich an Zügen des Opfermuths, so groß an Aufwand jeglicher menschlichen Tugend und Leidenschaft ist die Geschichte dieses Kampfes, eine Iliade[196] des Mittelalters, zu vergleichen mit dem Beispiel des maurischen Granada und des saracener[197] Jerusalem.

Im Jahr 1547 kam Iwan IV. mit einer großen Armee, Kasan zu belagern. Starke Wälle aus Eichen holz mit festen, hohen Thürmen und einem Kreml, welcher die Umgebung beherrschte, vertheidigten den Platz. Vergeblich suchten die Batterien Breschen in die Mauern zu legen. Kasan hielt Stand. Die Elemente sind mit ihm im Bund. Wolkenbrüche überschwemmen die Lagerstätte der Russen, und unter großen Gefahren tritt der Czar den Rückzug an. Dreißig Werst[198] von Kasan, an der Einmündung eines Flusses, macht er Halt, beschließt und befiehlt daselbst die Gründung einer christlichen festen Stadt. Nach vier Jahren hatte sich dort die Stadt und Festung Swiajsk[199], am Fluß Swiaga[200], erhoben. Kasan erschrak. Im folgenden Jahre begann die Belagerung der Hauptstadt, die Geschichte ihres Heldenthums.

Der Czar kündigt dem versammelten Rath seiner Bojaren[201] an, daß die Zeit da sei, den Stolz der Tatarenstadt zu brechen. „Gott schaut auf den Grund meines Herzens; ich suche keinen leeren irdischen Ruhm, ich will nur das Glück meiner Christenvölker sichern. Wie könnte ich einst furchtlos vor dem

---

[191] Die sog. Bartholomäusnacht (frz. Massacre de la Saint-Barthélemy) vom 23. auf den 24. August 1572 anläßlich der Eheschließung des Protestanten Heinrich von Navarra (des späteren Königs Heinrich IV., frz. Henri IV; 1553–1610; ermordet) mit Margarete von Valois (frz. Marguerite de Valois; 1553–1615) in Paris. In derselben Nacht wurden dort, und in den Folgetagen frankreichweit, Tausende von Protestanten ermordet.

[192] Siehe hierzu S. 142, Anm. 545.

[193] Wohl im Juni 1505.

[194] Mohammed Amin (tatar. Мөхәммәт Әмин, Möxämmät Ämin; russ. Мухаммед-Амин, Muchammed-Amin; ca. 1469–1518), 1484/85 sowie von 1487 bis 1495 und von 1502 bis 1518 Khan von Kasan.

[195] Iwan III. Wassiljewitsch, genannt der Große (russ. Иван III Васильевич, Iván III. Vasíl′evič bzw. Иван III Великий, Iván III. Velíkij, „Iwan der Große“; 1440–1505), seit 1462 Großfürst von Moskau.

[196] Als Ilias (griech. Ἰλιάς, Iliás) wird der Teil von Homers (siehe hierzu S. 64, Anm. 256) berühmtem Epos bezeichnet, in dem die Eroberung Trojas durch die Griechen beschrieben wird.

[197] Der Begriff Sarazenen (von lat. sar[r]acenus; wahrscheinl. über die arab. Bezeichnung شرقيون, šarqīyūn, „Menschen des Ostens“ für die semitischen Bewohner Nordwest-Arabiens, von arab. شرقي, šarqī, „östlich“) bezeichnete ursprüngl. einen im Nordwesten der arab. Halbinsel siedelnden Volksstamm. Mit der islamischen Expansion wurde der Begriff in lat. Quellen und im christl. Europa zur Sammelbezeichnung für die islamisierten Völker verwendet, die ab etwa 700 n. Chr. in den Mittelmeerraum eindrangen.

[198] Die russ. Längeneinheit Werst (russ. верста, versta), die von 1721 bis 1917 galt und 1.066,8 m entsprach.

[199] Swijaschsk (russ. Свияжск, Svijážsk; tatar. Зөя, Zöyä).

[200] Die Swijaga (russ. Свияга, Sviága; tatar. Зөя, Zöyä).

[201] Als Bojaren bzw. Boljaren (bulgar. Боляри, Boljari; russ. Бояре, Boljare; rumän. Boier; serb. Бољари, Boljari) bezeichnete man im slaw. Kulturraum Adelige unterhalb des Ranges eines Fürsten.

Höchsten erscheinen und sagen: Hier bin ich mit den Unterthanen, die du mir anvertraut hast, wenn ich sie nicht vor den grausamen Feinden Rußlands geschützt habe, vor den Barbaren, mit denen nie Ruhe noch Frieden zu halten ist?“[202]

Die Vorbereitungen sind fertig, die Heerführer ernannt; die Einen führen die moskowitischen Schaaren nach Nijni[203], Jene an der Spitze der Bojaren-Söhne, der Strelitzen[204], und die Kosaken beziehen ein Lager an der Kama[205]; die Wojewoden[206] von Sviajsk sollen die Wolga-Uebergänge besetzen. Der Czar halt Revue über seine Heerestheile, redet ihnen Muth ein, instruirt die Generale, die Armee setzt sich in Bewegung, es ist der 18. Juni. Schwere Transporte waren vorausgeeilt. Die Oka und Wolga waren bedeckt mit Fahrzeugen, diese mit Geschützen und Munition beladen, jene mit Lebensmitteln. Der Czar folgt seiner Armee. Er nimmt von seiner jugendlichen Gattin, der nordischen Anastasia[207], Abschied: „In deine Hände lege ich die Zügel des Reichs und meine höchste Gewalt. Sei gut und wohlthätig. Der Herr wird meine Tapferkeit und deine Milde belohnen.“ – Auf den Knieen erfleht die Czarin den höchsten Schutz für ihres Gatten Waffen. Dieser begibt sich in die Basilika und empfängt den Segen des Priesters; mit ihm die Offiziere seiner Garde.

Auf dem Marsch erfährt Iwan, daß der Khan von Taurien[208] an der Spitze eines Heeres und der Janitscharen[209] des Sultans[210] den Kasanesen zu Hülfe eile. Tula ward von ihnen bereits belagert.

In der Armee zeigt sich bald Erschöpfung. Sie murrt. Wohin wird sie geführt? Was wird das Ende des Feldzugs sein? Es fehlt schon an Lebensmitteln. Alles ist aufgezehrt am Weg. Dabei ist die Jahreszeit vorgerückt. Die Bojaren-Kinder sind die ersten, die sich beklagen. Die Entmuthigung theilt sich allen Truppenkörpern, jedem Rang sogar mit.

Der Czar erfährt’s, aber bleibt standhaft. – Er fordert die Namen Derjenigen, welche ihrer Fahne treu bleiben und wendet sich dann zur Armee: „Die Andern mögen heimkehren; sie sind feige, und werden uns um die Hälfte unserer Lorbeeren bestehlen. Die Getreuen aber sollen meine Kinder sein, ich werde Ruhm und den letzten Bissen mit ihnen theilen!“

Des Czaren Worte wendeten den Sinn der Unzufriedenen. „Vorwärts!“ erscholl’s aus allen Reihen, und die Armee setzte sich nach Sviajsk in Bewegung, der Stadt, welche Iwan hatte bauen lassen, um gegen Kasan zu operiren. Nach zweitägiger Rast und religiösen Uebungen in der Kathedrale der neuen Stadt brach er auf. Noch 30 Werst trennen ihn von Kasan. Er überschreitet die Wolga. Von da sendet er eine Botschaft an den Tatarenfürsten[211], ihm die Thorheit vorstellend, seinen überlegenen Waffen widerstehen zu wollen und Gnade versprechend für freiwillige Unterwerfung. Aber Kasan hatte sich zur Gegenwehr gerüstet. Bei ihm handelte es sich um die nationale Existenz, um seinen Glauben. Keine

---

[202] Diese und die übrigen Passagen in Anführungszeichen so nur in „Meyer’s Universum“ zu finden.

[203] Nischni Nowgorod (russ. Нижний Новгород, Nížnij Nóvgorod).

[204] Strelizen (russ. Sing. стрелец, strelez; Pl. стрельцы, strel′zý, „[Bogen-]schütze“); die 1550 gegründete und u. a. mit Musketen bewaffnete Palastgarde Iwans IV. (siehe hierzu S. 53, Anm. 175).

[205] Die Kama (russ. Кама, Kama; udmurt. Кам, Kam), ein Nebenfluß der Wolga.

[206] Der Woiwode (russ. Воевода, Voevóda), früher Bezeichnung für Heerführer, heute für hohe Verwaltungsbeamte.

[207] Anastassija Romanowna Sacharjina-Jurjewa (russ. Анастасия Романовна Захарьина-Юрьева, Anastasíja Románovna Zachar′ina-Jur′eva; ca. 1523–1560).

[208] Russ. Таврия, Tavrija; die frühere Bezeichnung der Halbinsel Krim (griech. Κιμμερία bzw. Ταυρική, Kimmería bzw. Taurikḗ; osman. قريم, Ḳrīm; ukrain. Крим, Krym; russ. Крым, Krym; krimtatar. Qırım).

[209] Die Janitscharen (osman./türk. يكيچرى اوجاغى, Yeñiçeri Ocāġı, „Janitscharenkorps“, wörtl. „Feuerstelle – osman. اوجاق, ocāk – der neuen Truppe“ – nicht von ungefähr hießen bei den Janitscharen die Bataillonskommandeure osman. چورباجى باشى, Çorbācı-Bāşı, „Suppenmeister“ und die Hauptleute osman. آشجى استا, Āşcı Ustā, „Chefkoch“; auch wurden ihnen anstelle von Standarten mächtige Suppenkessel – osman. Sing. قزغان, ḳazġān – vorangetragen). Die Janitscharen stellten die Leibwache des Sultans und erreichten höchste Positionen im osman. Staatswesen. Dieser seit dem 14. Jhd. bezeugte Truppenteil wurde 1826 aufgelöst.

[210] Süleyman I., genannt „der Prächtige“ (osman. سليمان; Süleymān; ca. 1495–1566), seit 1520 Sultan des Osmanischen Reiches.

[211] Jadegar Mohammed Khan (tatar: Ядкәр-Мөхәммәт хан, Yädegär Möxämmäd xan; russ. Ядыгар-Мухаммед хан, Jadygar-Muchammed chan; † 1565).

Aussöhnung zwischen der Fahne des Propheten und dem rothen Kreuz auf weißem Grunde. „Laßt sie kommen“, antwortete der Tatar, „wir sehen nicht zum ersten Mal Moskowiten unter unsern Mauern. Immer noch haben sie Niederlagen und Hohn mit ihren Angriffen geerntet, sie mögen kommen; das Fest ist bereitet, der Waffentanz kann beginnen.“ Die Armee stand noch sechs Werst von Kasan. Zwei Tage lang schifften sie ihre Geschütze aus. Ueberläufer sagten aus, daß Kasan von nur 30,000 Tataren vertheidigt sei. Es war der 23. August. Mit Sonnenaufgang rückte die Armee schweigsam in Schlachtordnung vor. Kasan enthüllt sich ihren Blicken in seiner ganzen glänzenden malerischen Gestalt. Die zahlreichen Moscheen, Minarets[212], Paläste leuchten über den starken Bastionen hervor, welche die Stadt umgürten. Der Czar gebietet Halt. Unter schmetternden Fanfaren entfaltet sich der Banner des rechten Glaubens; Alle steigen von den Pferden, die Priester sprechen die Weihe aus über die Fahnen und Waffen und vollenden die feierliche Messe. „In deinem Namen, Herr, laß uns diese Ungläubigen besiegen.“ betet laut der Czar. Es wird zum Angriff geblasen. 7000 Strelitzen stürzen sich tollkühn auf die Bastionen. Da erfüllt das Kriegsgeschrei der Tataren die Luft; feindliches Fußvolk und Reiterei ergießen sich aus den geöffneten Thoren und nach einem blutigen Gemetzel werfen sie die Angreifenden zurück.

Die Belagerung wurde langwierig; die Beschwerden im Russenlager häuften sich. Sturm und Regengüsse verwandelten die Umgebung der Stadt in Morast, zerstörten die Zufuhr von Lebensmitteln auf dem Fluß, Hunger und Krankheit drohten, glückliche Ausfälle der Tataren decimirten die Mannschaft, und jählings über die feindliche Ebene von Arsk[213] hereinbrechende Reiterhaufen, welche in dem angrenzenden Wald sichere Schlupfwinkel fanden, beunruhigten Tag und Nacht das Lager. Dennoch schritt das Werk der Belagerung in Ordnung vor; 150 grobe Geschütze unterhielten aus den Laufgräben das Feuer auf die Stadt. Die Erbitterung wuchs auf beiden Seiten und wurde durch tägliche Waffenthaten genährt. Sturm und Wetter kämpfen mit auf der Seite der bedrohten Stadt; täglich bei Sonnenaufgang erscheinen tatarische Zauberer auf den Wällen und rufen die verderblichen Elemente herbei. Selbst unter den Russen wird der Glaube wach, die Gnade des Höchsten sei ihnen entgegen, und Entmuthigung und Verzweiflung ergreift auf’s Neue ihre Reihen. Da sendet der Czar nach Moskau und entbietet den Patriarchen der Kirche[214] mit dem Allerheiligsten ins Lager. Vor ihm erlahmt die Macht der Zauberer und das wunderthätige Kreuz verscheucht den Zorn vom Angesicht des Himmels. Muth und Vertrauen kehren in die Gemüther der Russen zurück. Sie erbauen einen ungeheuren beweglichen Thurm, den sie mit 60 schweren Kanonen bewehren und von dem sie den Tod mitten in die Straßen und über die Wälle schleudern. Der ungebeugte Muth der Besatzung jedoch spottet jeder zu ihrem Verderben ersonnenen Vorrichtung. Mehr als eine Mine hatte schon weite Breschen in ihre Wälle gelegt, mehr als ein hartnäkkiger Kampf war um dieselben entbrannt, aber stets behaupteten die Tataren den Platz und wußten die Schäden an ihren Befestigungen wieder herzustellen. Mit Schrecken fühlte die Armee den Winter nahen: es mußte die Entscheidung beschleunigt werden. Iwan bestimmte den 1. Oktober zum Tag derselben. Alle Minen waren bereit, mit einem Mal sich zu entladen. Der Czar und mit ihm das ganze Heer empfingen am frühen Morgen den priesterlichen Segen und genossen den Leib des Herrn. Noch einmal ergeht an die Einwohnerschaft von Kasan die Aufforderung, sich zu ergeben, noch einmal wird sie zurückgewiesen mit den stolzen Worten: „Entweder werden die Mauern von Kasan unser Grab, oder wir befreien sie von der Belagerung“; – dann erst erfolgte der Befehl zum Sturm.

Hell und rein erglänzte der Himmel über dem bevorstehenden Schauspiel. Die Kasanesen erwarteten gerüstet auf den Wällen den Angriff. Die Russen standen noch im Schutz der Laufgräben. Die Fahnen bei der flatterten ungeduldig im Wind. Der Czar befand sich beim Gottesdienst. Da, im Moment als die Liturgie begann: „Es wird nur ein Hirt und eine Heerde sein“, erbebte die Erde, Schlag auf Schlag siel, der Himmel verfinsterte sich, auf flogen Blitze, Rauchsäulen, Erdschollen, Steine, Menschenglie-

---

[212] Das dt. Minarett geht auf das frz. minaret zurück, dem das osman. مناره, mināre zugrundeliegt; letzteres hat wiederum seinen Ursprung im arab., منارة, manāra, ursprüngl. „Leuchtturm“, wörtl. „Ort des Lichts“ oder „Ort des Feuers“ von arab. نَار, nār, „Feuer“.

[213] Russ. Арск, Arsk; tatar. Арча, Arça.

[214] Makarius (russ. Макарий, Makárij; eigentl. Михаил, Michail; 1482–1563), ab 1542 Metropolit von Moskau und All-Rußland.

der, im gräßlichsten Gewühl, und als die Sonne auf das Werk der Zerstörung wieder niederschaute, würgten sich die Heere unter und auf den Wällen, in den Breschen, über den Schutthaufen, und raste der Tod in tausenderlei Gestalt. Der Czar hielt hoch zu Roß auf der Ebene, da begrüßte ihn schon das wehende Kreuzesbanner von der Tataren Veste.

Doch mitten im Sieg drohte der Untergang. Kasan enthielt große angehäufte Reichthümer, erworben im Handel mit Asien. Anstatt ihren Sieg zu verfolgen, überließen sich die Russen zu früh der Gier nach Beute. Selbst die Offiziere ließen sich fortreißen. Die stürmende Armee löste sich in wilde, trunkene, plündernde Haufen auf; viele warfen die Waffen weg, um sich mit den Kostbarkeiten, die sie in den Häusern und Magazinen fanden, zu beladen. Die Kasanesen nahmen den Moment der Verwirrung wahr, sammelten sich und trieben die Plünderer zu Paaren. Mit einem Male schien sich Alles, von dem erneuten Angriff bestürzt, in wilde Flucht aufzulösen. Da erschien der Czar mit seinen 20,000 berittenen Garden an den Thoren der Stadt, warf sich den Fliehenden entgegen, und von Neuem begann das Stürmen, Schlachten, Wüthen. Die nach heldenmüthiger Gegenwehr abermals geworfenen Tataren setzten sich im königlichen Palast fest und vertheidigten diesen ihren letzten Zufluchtsort mit unbezwinglicher Hartnäckigkeit. Dem Ungestüm der Russen gelang es endlich, die Thore zu sprengen: sie eröffneten den Eindringenden ein ergreifendes Schauspiel: die Frauen und Töchter der Vornehmen der Stadt, reich geschmückt, harrten hier dem Tode entgegen. Entfernt von ihnen stand das letzte Häuflein Streiter, ihren Fürsten in der Mitte. „Hört, Kasan ist in euren Händen, wir überliefern euch seinen Herrscher unverletzt: führt ihn zu eurem Czaren: uns aber fordert das Vaterland als letzte Opfer.[“] Sie fielen Alle, die Waffen in der Hand; die eroberte Stadt brannte an allen Ecken und das Blut der Erschlagenen überschwemmte die Straßen.

Der Czar dankte dem Himmel für den Sieg und errichtete selbst das erste Kreuz vor dem Hauptthore, als dem Platz für den ersten christlichen Tempel[215] in der gefallenen Tatarenstadt.

Das Schwert der Russen vermochte wohl die großen Tatarenreiche zu stürzen, aber lange noch blieben die Tataren, wenn auch unter russischem Scepter, die dominirende Nationalität in den Wolgaländern, und schwerlich dürfte es je dem russischen Einfluß gelingen, diesen von Natur und Rechtswegen Asien angehörenden Gebieten den europäischen Stempel aufzudrücken. Das Völkergemisch asiatischer Abstammung, welches hier wohnt und wandert, ist wunderbar. Tschermissen[216], Tschuwachen, Kalmücken[217] und Tataren leben neben und durcheinander, jeder Stamm in seiner eigenen Beschäftigung, seiner eigenen Kultur, seiner Religion, Sitte, Eigenthümlichkeit, ein jeder auch in seiner eigenen Art von Macht, Ansehen und Reichthum: die Tataren namentlich, deren noch an zwei Millionen in diesen Grenzländern wohnen, scheinen sich durch einträglichen Handel für den Verlust ihrer Unabhängigkeit zu trösten. Der Verkehr mit den Kirgisen, der Bucharei[218] und China, der jährlich viele Karawanen und unzählige Kameele in Bewegung setzt, die prächtigen Bazare[219] in Kasan und den übrigen großen Stapelplätzen der Wolga von Nijni-Nowgorod bis hinab nach Astrachan sind in ihren Händen. Von der Bedeutung des Warenumsatzes auf ihren Messen und dem bunten Menschen-Chaos, welches hier zusammenströmt, hat man in Westeuropa keinen Begriff. Was die Manufakturen des Moskowiter-Landes

[215] Eine 1552 aus Holz erbaute Kirche, die bereits in den Jahren 1555 bis 1561 durch die nach Plänen von Postnik Jakowlew (russ. Постник Яковлев, Postnik Jaovlev; Lebensdaten nicht ermittelt) errichteten Basilius-Kathedrale (russ. собóр Васúлия Блажéнного, sobór Vasílija Blažénnogo) ersetzt wurde.

[216] Andere Bezeichnung für Tschuwaschen (siehe hierzu S. 54, Anm. 178).

[217] Kalmück. хальмг, xalʹmg; russ. калмыки, kalmyki.

[218] Das formal bis 1920 bestehende Emirat Buchara (usbek. Buxoro amirligi; russ. Бухарский эмират, Buchárskij ėmirát), das ab 1868 unter russ. Oberherrschaft stand.

[219] Siehe hierzu S. 24, Anm. 75.

liefern, was über Petersburg[220] oder Archangel[221] von dem fernen Westen kommt, die Stapelprodukte Sibiriens und der chinesische Thee, Alles sammelt sich auf einem Markt. Hier sind Tuch- und Baumwollen-Ballen, dort die Metalle des Urals, hier das Pelzwerk von tausenden von Quadratmeilen gesammelt, dort Leder und Häute zu Bergen aufgestapelt, dazwischen die kostbaren persischen Kachemir-[222] und Seiden-Stoffe; wer könnte die Erzeugnisse der entlegensten Zonen alle aufzählen, die hier die großen Magazine füllen! Den Werth des Umsatzes auf einer einzigen solcher Messen schätzt man auf über 100 Millionen Rubel. Auch die meisten Fabriken des Landes von Tuch, Leder, Seife werden von Tataren betrieben. Ein freieres, obwohl an Erwerb von Reichthümern Jenen wenig nach stehendes Leben führen die nomadisirenden Stämme dieses Volks; sie wohnen in Zelten, bilden Horden mit eigener Verfassung, eigenem Adel und haben sogar noch eigene Fürsten, kennen das Joch russischer Leibeigenschaft nicht und treiben Viehzucht in großartigstem Maßstab. Der Besitzstand eines wohlhabenden Zelt-Tataren wird nach Hunderten von Kameelen, Tausenden von Pferden, Zehntausenden von Rindern und Hunderttausenden von Schafen gezählt. Man sieht, in welcher Ursprünglichkeir sich diese Steppenvölker, welche die Pforten Asiens noch von der Zeit her bewohnen, als sie die Welt zu erstürmen hier durchbrachen, bis zum heutigen Tag bewahrt haben; dabei halten sie streng am Koran und verschmähen jede Wissenschaft und Bildung, die über das Wort ihres Propheten hinausgeht.

In den Städten, wie Kasan, ist die Tataren-Bevölkerung in ein besonderes Viertel, Slobode[223], verwiesen. Die eigentliche Stadt, und darin gleichen sich alle Wolgastädte auf ein Haar, ist ein Gemisch von asiatischem und moskowitischem Styl. Neben schlanken und zahlreichen Minarets der Moscheen erheben sich die zwiebelförmigen, vergoldeten Kuppeln der Kathedralen, neben den grauen Mauern und Thürmen des weitläufigen Kreml die neuen weißen Façaden der Kasernen, breite schöne Straßen und winkliche, in Staub oder Sumpf erstickende Gäßchen, düstere Klöster auf entlegenen Plätzen und geräuschvolle Karawansereien, prächtige Paläste und reich ausstaffirte Bazars neben elenden Erd- und Lehmhütten, neben dem schwarzen französischen Frack und der russischen Uniform die malerischen Trachten der Tataren, Perser, Türken, Armenier, wie auf einem Maskenball so bunt, und dies nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Gesellschaftszimmern der Vornehmen, bei den Reunions der hohen Beamten und auf den offiziellen Festen.

Von hervorragender Wichtigkeit für intellektuelle Interessen ist die Universität[224], eine Schöpfung des Kaisers Alexander[225]. Mit großem Verständniß hat er gerade nach Kasan einen Lehrstuhl verlegt, um die Studien der orientalischen Sprachen und Wissenschaft zu betreiben, und keine Universität der Welt kann an Ansehen und Erfolg in dieser Richtung mit Kasan verglichen werden. Nicht nur daß die Professoren selbst gelehrte Mongolen, Perser, Türken, Armenier, Tataren sind, welche ihre Sprachen und Literaturen lehren, auch die Studirenden kommen hier täglich mit Orientalen aller Himmelsstriche in Berührung, werden heimisch bei ihnen und bereisen dann mit um so größerem Erfolg die Heimathländer jener Völker. Die Universität-Bibliothek ist die reichhaltigste an orientalischen Handschriften. Die übrigen modernen Institute und Etablissements, auf welche die Regierung große Sorgfalt verwendet, wie Sternwarte, Klinik, Arsenal, Schiffswerfte, Militärschule[226], wissenschaftliche Sammlungen, sind von großer Vollkommenheit und vortrefflich ausgestattet.

---

[220] Russ. Санкт-Петербург, Sankt-Peterburg, von 1914 bis 1924 Petrograd (russ. Петроград, „Peterstadt“), von 1924 bis 1991 Leningrad (russ. Ленинград, „Leninstadt“).

[221] Archangelsk (russ. Архангельск, Archangel′sk, „Erzengelstadt“).

[222] Kaschmir.

[223] Russ. слобод, slobod, „der Vorort“.

[224] Die am 17. November 1804 gegründete Kasaner Föderale Universität (russ. Казанский федеральный университет, Kazanskij fedaral′nyj universitet; tatar. Казан федераль университеты, Kazan federal′ universitetı), die im 19. Jhd. für ihre Orientalistik berühmt war.

[225] Alexander I. (Александр I Павлович, Aleksandr I. Pavlovič; 1777–1825), seit 1801 Kaiser von Rußland.

[226] Eine der zahlreichen, noch heute in Rußland bestehenden Suworow-Militärschulen, die in etwa mit den dt. Kadettenanstalten des Kaiserreichs zu vergleichen sind; in diesen Internaten werden den Zöglingen sowohl militär. als auch schulisch-wissenschaftl. Kenntnisse vermittelt.

Ein eben so auffallendes als charakteristisches Ueberbleibsel aus der Herrschaftszeit der Tataren ist der Thurm von Sambeka. Die überall nachzulesende Geschichte seiner fürstlichen Bewohnerin ist eine jener episodenreichen Hofgeschichten, an denen Kasan zu Grunde ging.

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 75f.

Meyer's Universum. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Zwölfter Band. Dritte Folge, zweiter Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 156 S. 8°. S. 154f.

Znaim[227].

Am 10. Juli 1809, vier Tage nach der Schlacht bei Wagram, folgte das Gefecht und der Waffenstillstand von Znaim, und der darauf in Wien diktirte Friede beendete den Krieg[228]. – Wieder stehen wir am Ausgang eines Feldzugs[229], wieder waren es dieselben Rollen, die der Gott des Kriegs ausgetheilt hatte, wieder sank das gute Recht vor dem triumphirenden Uebermuth blutend in den Staub, wieder ward die Erbmacht des deutschen Namens und Reiches in einer großen, entscheidenden Schlacht geschlagen[230], wieder ward ihr ein schmachvoller Friede abgerungen, wieder war Deutschlands Schwäche so groß wie seine Schande. Wer in den Sternen der Zukunft erforschen könnte, daß der Waffenstillstand von Villafranca[231] in der Geschichte Napoleons III.[232] in gleicher Höhe steht mit dem von Znaim in der Geschichte seines Ahnherrn! Dann wollten wir jubeln zum faulen Frieden, den die Diplomatenfedern am Schweizersee niederkritzeln, dann wollten wir freudig nochmals das Blut als Lösegeld opfern, das schon einmal die Befreiung Deutschlands kostete, denn dann wüßten wir den Preis, um den dem Schicksal seine Loose feil sind, denn dann wüßten wir, daß eine unbesiegbare Macht uns zur Seite steht, kein blasses Schattenbild der Furcht, sondern Fleisch und Bein, mit Schild und Wehr, – der Geist des Volkes wäre aufgestanden, der Geist, der damals Dörnberg[233], Braunschweig[234], Schill[235] als Herolde der Volkserhebung aussandte, der aus Patrioten Märtyrer schuf, der das Gefühl nationaler Erniedrigung zum Fanatismus entflammte, der Geist, der von nun an rastlos die Geißel der Menschheit[236] verfolgte, bis er sie festgeschmiedet an dem fernen Fels im Meer.

[227] Tschech. Znojmo.

[228] Im Frieden von Schönbrunn vom 14. Oktober 1809 wurde die Niederlage des Kaisertum Österreichs in dem von diesem am 9. April 1809 gegen Frankreich begonnenen 5. Koalitionskrieg vertraglich besiegelt.

[229] Siehe hierzu S. 46, Anm. 140.

[230] Die Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859.

[231] Siehe hierzu S. 46, Anm. 141.

[232] Louis-Napoléon Bonaparte (1808–1873), 1848 bis 1852 französischer Staatspräsident, dann bis 1871 als Napoléon III. Kaiser der Franzosen.

[233] Der hannoveraner General Wilhelm von Dörnberg (1788–1850), Anführer des nach ihm benannten gescheiterten Aufstandes Aufstand am 22. April 1809 im hessischen Homberg (Efze) gegen das napoleonische Königreich Westphalen, dessen Ziel es war, die als frz. Fremdherrschaft empfundene Regierung von Jérôme Bonaparte (1784–1860) zu stürzen.

[234] Friedrich Wilhelm von Braunschweig, auch der Schwarze Herzog genannt (1771–1815; gefallen), der ab dem Waffenstillstand von Znaim (siehe hierzu S. 61, Anm. 228) mit seiner „schwarzen Schar" gegen das napoleonische Frankreich kämpfte.

[235] Der preuß. Offizier und Freikorpsführer Ferdinand Baptista von Schill (1776–1809; gefallen).

[236] Napoléon Bonaparte (1769–1821), ab 1799 erster Konsul der Französischen Republik, von 1804 bis 1815 als Napoléon I. Kaiser der Franzosen.

Unmittelbar nach dem Frieden von Wien war es, daß Napoleons Glücksgestirn sein Zenith passirte. Wenn auch 120 Millionen „*vive l'Empereur!*“[237] riefen, wenn auch ein „Salon von Königen“ und ein „Parterre von Majestäten“ der Winke ihres Herrn demüthig harrten und fünf Königinnen die Schleppe der neuen Kaiserin[238] trugen, so fühlte und fürchtete doch gleichzeitig Napoleon den gefährlichen und überlegenen Feind, welcher im Verborgenen gegen ihn zu rüsten begann. Vernichtung des Volksgeistes ward seine hauptsächliche Bestrebung, und zu den gemeinsten wie grausamsten Mitteln nahm er seine Zuflucht. Er suchte mit Heuchelei und Versprechen zu bestechen, mit Drohung und Härte einzuschüchtern; die Presse wurde in Fesseln gelegt, seine und seiner Vasallen Staaten wurden mit einem Netz geheimer Polizei und Denunziation überzogen, Kirche und Schule, Religion und Wissenschaft zu Werkzeugen seiner Selbstvergötterung prostituirt, – vergeblich; die gejochten Völker drohten in der Schwüle seiner Ruhmessonne zu verlechzen, die schwarzen Wetter des zürnenden Volksgeistes stiegen an seinem Himmel auf, sammelten sich, in Spanien, Rußland, Deutschland, und brachen rings über ihn, während er am mächtigsten da stand, mit so zerschmetternder Wucht herein, daß man kaum rasch genug der Vollziehung des Strafgerichts folgen kann, welches sich von jetzt an Schlag auf Schlag an ihm erfüllte.



Joséphine de Beauharnais (siehe hierzu S. 62, Anm. 238).

Die Machtentfaltung Napoleons III. scheint in ein ähnliches Stadium eingerückt. Den einen Arm Deutschlands[239] hat er gelähmt, dem andern[240] gebricht die eigene Kraft, die übrigen Glieder sind durch die Furcht gefesselt, Deutschland wäre ohnmächtig wie damals, wenn nicht die Stimme des Volksgeistes in ihm laut wäre. Sie zu beschwichtigen, zu betäuben, zu bestechen, einzuschüchtern, gilt ihm jetzt mehr als Schlachten zu gewinnen. Aber auch ihn, wenn es die rechte, ächte Stimme des deutschen Volkes ist, wird ihr Richterspruch ereilen, und dann wird ihr auch das Schwert nicht fehlen, ihn zu vollziehen.

Znaim, die alte Hauptstadt Mährens, gesellt zu ihren geschichtlichen Erinnerungen den Reiz einer sehr freundlichen Naturumgebung. Seine Lage, am Saume des österreichischen Weingeländes, wo dieses sich nordwärts von den rauheren Getreidefluren scheidet, auf jenen anmuthigen Hügeln gebettet, zwischen welchen das enge romantische Thayathal[241] gegen die Ebene von Nordösterreich ausmündet, gewährt ihm die Vortheile eines zweifachen Klima's. Das alte Städtchen mit der Burg soll manchem Sturme der Avaren und Ungarn schon widerstanden haben, und von da bis zum Schluß des 30jährigen Kriegs hat es alle Fährlichkeiten und Heimsuchungen seines Landes getheilt.

---

[237] Frz., „Es lebe der Kaiser!“

[238] Joséphine de Beauharnais geb. Marie Josephe Rose de Tascher de La Pagerie (1763–1814), seit 9. März 1796 in zweiter Ehe mit Napoléon Bonaparte verheiratet; sie wurde von diesem am 2. Dezember 1804 in Paris zur Kaiserin gekrönt. Der unsignierte Stich wurde folgendem Werk entnommen: „Revolutions-Almanach von 1802“ (Göttingen: J. Chr. Dieterich [1801]).

[239] Das Kaiserreich Österreich.

[240] Das Königreich Preußen.

[241] Tschech. Dyje.


Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn.
Eigenthum d. Verleger.

ZNAIM

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 77-81.

Trapezunt[242].

Kolchis[243], du Land der wundersamen Mähr, du Heimach der Rebe und Frauenschöne, keine Argo[244] führt mehr abenteuernde Helden, mit Lyra und Schwert, über den sturmvollen Pontus[245] nach deinen Gestaden, die goldlockende Mündung des Phasis[246] ist versandet und deine großen blühenden Städte, die sonnige Residenz des Königs Aëtes[247], das weithin strahlende Trapezos des Mithridat[248], – wer fragt in Europa noch nach Trapezunt, nach der verblichenen Herrlichkeit der Komnenen[249], wer noch nach der goldenen Wolle der kolchischen Widder[250]? Letztere haben türkische und russische Scheren so gründlich abgeschoren, daß sie längst unter lassen hat nachzuwachsen, Argonautenfahrten[251] sind außer Mode gekommen, seit im maritimen Kriminal-Codex der Strang auf Seeräubern steht, der Ruhm so edler Piraten, wie Jason[252], Theseus[253], Orpheus[254], Castor und Pollux[255], den ein blinder Leiermann[256] vor 3000 Jahren der Welt verkündete, hat nur noch auf Jahrmärkten und Kirmessen Kurs, ungastlich ist's für den „Giaur"[257] an jenen Küsten geworden, wo keine „melodische" Circe[258] „im silberhellen

---

[242] Griech. Τραπεζούντα, Trapezoúnta; osman. طرابزون, Ṭrābzon; heute türk. Trabzon.

[243] Das antike Königreich Kolchis (griech. Κολχίς, Kolchís; lat. Colchis; georg. კოლხეთი, Kolcheti).

[244] Die Argo (griech. ἡ Ἀργώ, hē Árgṓ), das „sagenhaft" schnelle Schiff, mit dem Jason und die ihn begleitenden Argonauten das Goldene Vlies stahlen (siehe hierzu S. 64, Anm. 251).

[245] Griech. Πόντος Εύξεινος, Póntos Eúxeinos, „das gastliche Meer"; Name des Schwarzen Meeres in der Antike.

[246] Griech. Φάσις, Phásis; heute der Rioni (georg. რიონი).

[247] Aietes (griech. Αἰήτης, Aiḗtēs, „der aus Aia"), der nach der griech. Mythologie nach Kolchis (siehe hierzu S. 64, Anm. 243) auswanderte, um dort ein Königreich zu gründen.

[248] Mithridates I. Ktistes (griech: Μιθριδάτης Κτίστης, Mithridátēs Ktístēs; ca. 349–266 v. Chr), Gründer des Königreichs Pontos (griech. Πόντος, Póntos, „das Meer"; lat. Pontus).

[249] Die Komnenen (griech. Κομνηνός, Komnēnós; Pl. Κομνηνοί, Komnēnoi), eine Adelsdynastie des Byzantinischen Reiches; sie stellten 1057 bis 1059 und von 1081 bis 1185 die byzantinischen Kaiser, sowie von 1204 bis 1461 die Herrscher im Kaiserreich Trapezunt mit dem Titel Großkomnene (Μέγας Κομνηνός, Mégas Komnēnós).

[250] Siehe unten.

[251] Die Argonauten (Ἀργοναῦται, Argonautai) hatten unter der Führung von Jason (griech. Ἰάσων, Jásōn) und mit Hilfe der Medea (griech. Μήδεια, Mḗdeia) das Goldene Vlies (griech. Χρυσόμαλλον Δέρας, Chrysómallon Déras), das Fell eines goldenen Widders, aus Kolchis (griech. Κολχίς, Kolchís; georg. კოლხეთი, Kolcheti) geraubt und nach Iolkos (griech. Ιωλκός, Iōlkós; neugriech. Βόλος, Volos) zu Pelias (griech. Πελίας, Pelías), dem Sohn des Meeresgotts Poseidon (griech. Ποσειδῶν, Poseidṓn), gebracht.

[252] Siehe oben.

[253] Griech. Θησεύς, Thēseús, einer der berühmtesten Helden der griech. Mythologie.

[254] Griech. Ὀρφεύς, Orpheús; ein angeblich aus Thrakien, also dem Balkan im weitesten Sinne, stammender Sänger und Dichter der griech. Mythologie.

[255] Die Dioskuren (griech. Διόσκουροι, Dióskouroi, „Söhne des Zeus"), die Halb- und Zwillingsbrüder Kastor und Polydeukes (griech. Κάστωρ, Kástor und Πολυδεύκης, Polydeúkes; lat. Castor und Pollux), ein zum Symbol der Unzertrennlichkeit gewordenes Brüderpaar der griech. Mythologie.

[256] Homer (griech. Ὅμηρος, Homēros; etwa in der 2. Hälfte des 8. Jhd.s o. in der 1. Hälfte des 7. Jhd.s v. Chr.).

[257] Osman. كاور, giāvur, „der Ungläubige, der Giaur" (von pers. گاور, gāvor), türk. gavur.

[258] Kirke (griech. Κίρκη, Kírkē), eine Zauberin der griech. Mythologie. Sie ist die Tochter des Sonnengottes Helios (Ἥλιος, Helios, „Sonne") und die Schwester des Königs Aietes (siehe hierzu S. 64, Anm. 247) von Kolchis (siehe hierzu S. 64, Anm. 243) und der Pasiphaë (griech. Πασιφάη, Pasipháē, „die für alle strahlt"); Medea (s. o.) ist ihre Nichte.

Gewand mit goldschimmerndem Gürtel“[259] mehr den silbernen Krug kredenzt, wie sie’s dem greisen Irrfahrer aus Ithaka gethan, und Homer’s göttliche Lyra tönt uns lieblicher aus den Blättern von Voß’[260] metrischer Uebersetzung, als aus den Lorbeerhainen einer mingrelischen[261] Landschaft. Außer hie und da einem deutschen Professor, dem keine Mühe zu heiß, kein Weg zu lang, keine Geduld zu groß und kein Erfolg zu klein erscheint, wenn es gilt, einer verblichenen Jahrzahl oder Inschrift nachzuspüren, verirrt sich selten ein Tourist auf jenen klassischen Boden, und auch nur einem solchen verdanken wir Bild und Schilderung der alten Komnenenstadt, nur einem solchen erklang im Morgengrau eines Augusttages der Ruf: „Trabisonda!“ vom Verdeck eines türkischen Dampfers so sirenenhaft musikalisch und verlockend, daß er vom Lager sprang, das zauberhaft verschleierte Bild des über Schluchten und Klippen aus gegossenen Häusermeers einsog und, sobald die Anker niederrasselten, der Erwartung und Wonne voll sich hinein versenkte, um uns einen wenn auch nur matten Abglanz seiner eigenen Eindrücke zu hinterlassen.

Wenn man vom Strande, wo die Barke landet, den steilen Höhenzug erstiegen hat, tritt man auf einen weiten, grasbewachsenen und rings mit niedrigen, halbverfallenen Wohnhäusern und Schuppen, mit Brunnen und Gartengemäuer umgebenen Platz, der schon zur Zeit der Komnenen den persischen Namen Meydan[262] trug und heute noch zur Niederlage aller nach Iran bestimmten europäischen Kaufmannsgüter, als Sammelplatz sämmtlicher Maulthiertreiber des Orients und als Aufenthaltsort des persischen Konsuls dient. Von hier aus laufen enge, roh gepflasterte Steinwege nach allen Richtungen durch die gartenreiche Vorstadt, links bergan zu einer zweiten Terrasse mit Häusern, Kornfeldern und Gärten, rechts hinab durch das Griechenviertel zum Meere, geradeaus an Gartenmauern, Felspartien, Bazars[263] und dicht gedrängten Häusermassen vorüber nach der Citadellenstadt, dem eigentlichen Trapezunt. Mehr noch, als in anderen türkischen Städten, sind Charakter der Bauart und Anlage der Straßen von den europäischen verschieden. Die Häuser selbst sind durch eine einförmige, fortlaufende Straßenmauer dem Anblick der Vorübergehenden entzogen. Erst hinter diesem leeren bis zehn Fuß hohen Gemäuer sind die rings isolirten Wohnungen mit gepflastertem Hofraum, Ziehbrunnen und Baumgarten verborgen. Eine einzige Thüre in der klosterähnlichen Mauer öffnet und schließt das Familienheiligthum. So soll auch das alte Athen gebaut gewesen sein. In der Regel sind die Gassen von Trapezunt nicht breiter als sechs bis acht Fuß, bisweilen noch enger, aber bei aller Vernachlässigung durchweg mit trefflichem Material gepflastert und wenigstens auf einer Seite mit Trottoirs versehen. Der tiefer liegende rinnenartige Mittelweg ist für die Lastträger, die Saumthiere, für das ablaufende Regenwasser oder lebendige Bäche bestimmt. Auffallend ist das absichtliche Vermeiden jeder Symmetrie oder gar äußerer architektonischer Eleganz. Je trauriger und langweilender der Eindruck auf den Vorübergehenden, desto lieber scheint’s dem Besitzer; er will allein bleiben in seiner Ruhe und seinem Genuß. Selten sieht man mehr als ein Stockwerk auf den Wohngebäuden; am häufigsten sind sie nur Erdgeschosse, so daß manche Straßen nichts als braune Ziegeldächer, hier und da ein stumpfes byzantiner Thürmchen ohne Glocken, überall aber hervorragende Banmwipfel, wiegende Cypressen und über das Gemäuer hinaus rankende Feigen, Reben und Epheu zeigen. Indeß lassen die Lage der Stadt, das Wechsel volle ihrer Steilabhänge, ihrer felsigen Vorsprünge, ihrer Thalrisse und terrassig ansteigenden Plateaus, ihre Schatten und die erquickenden vom Pontus heraufwehenden Lüfte den Gedanken an die melancholische Einförmigkeit der trapezuntischen Bauart nicht aufkommen.

Eine solche Lage ist nur anatolischen Städten eigenthümlich. Die ganze Halbinsel ist ein hohes, von wilden Gebirgsketten und traurigen, verbrannten, baumlosen Flächen durchstrichenes Tafelland,

---

[259] Zitat aus Homers Odyssee (griech. Οδύσσεια, Odýsseia): „αὐτὴ δ’ ἀργύφεον φᾶρος μέγα ἕννυτο νύμφη, \ λεπτὸν καὶ χαρίεν, περὶ δὲ ζώνην βάλετ’ ἰξυῖ / καλὴν χρυσείην, […] / Aber sich selber zog die Nümfe ihr Silbergewand an, \ Lang, anmutig und fein; und schlang um die Hüfte den schönen \ Goldgetriebenen Gürtel, […]“ (Hom. Od. 10, 543-545 in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß; s. u.).

[260] Johann Heinrich Voß (1751–1826).

[261] Mingrelien bzw. Megrelien (mingrel. სამარგალო, Samargalo; georg. სამეგრელო, Samegrelo), eine Landschaft im Westen Georgiens, am Schwarzen Meer gelegen.

[262] Pers./osman. ميدان, meydān, „der Platz“.

[263] Siehe hierzu S. 24, Anm. 75.

das südlich gegen das Mittelmeer abfällt, im Norden aber sich stufenweise in einem lang hingezogenen, vom Phasis bis Bithynien[264] herausreichenden, häufig von Querthälern und tief eingeschnittenen Wasserrinnen durchbrochenen Waldgürtel von wechselnder Breite und voll der seltsamsten Terrainbildungen und Verzückungen, die auf Bau und Anlage der Wohnplätze einen wesentlichen Einfluß üben, zum schwarzen Meere herabsenkt. An den Mündungen größerer Ströme, wie des Halys[265], des Iris[266], des Pyxites[267], gibt es zwar Niederungen und Flußdelta's, die aber, gegen die Gewohnheit der übrigen Länder, unbebaut bleiben. Ueberall hat man zur Anlage von Ortschaften Berghalden, schroffe Vorsprünge, die Hüften in's Meer hinauslaufender Erdzungen, oder jene eigenthümlichen Fels-Parallelogramme gewählt, die man nur auf der Pontusküste von Kleinasien findet.

Ohne eine klare Versinnlichung dieses tafelförmigen Fels-Trapezes kann man sich die romantische, zur byzantinischen[268] Zeit fast unbezwingliche Lage von Trapezunt kaum vorstellen. Es ist dieses Plateau eine wunderbare Schöpfung, wie Alamut[269], die Felsenburg der Assassinen[270], oder das ehemalige Constantine der Berbern. Die Fläche des Citadellen-Parallelogrammes ist, gemäß der allgemeinen Neigung des Küstenterrains, gegen das Meer absteigend und in zwei Quartiere, ein höheres und ein tieferes, geschieden. Das höhere, unebenere, unmittelbar aus dem Bergrücken herauswachsende überragt die höchsten Gebäude der untern Citadelle[271]. Die Spitze jenes höheren Plateaus aber wird wieder von dem alten Kaiserpalaste, der eigentlichen Akropolis, eingenommen, die über alle übrige Stadttheile weit hinaus ins Meer blickt. Das ist die alte Doppelburg des Xenophon[272] und Justinian[273]. Der Isthmus, welcher sie mit dem Bergrücken verbindet und für feindliche Gewalt den einzigen Zugang bildet, ist kaum zwanzig Fuß breit, von der Stadtseite durch einen großen, freistehenden, grotesk über die Mauer hinaufragenden Thurm vertheidigt, zu beiden Seiten aber von tiefen Abgründen gesichert. Diese imposanten natürlichen Festungsgräben sind voll dunklen Grüns, voll Quellen, voll hochwüchsiger Bäume, über deren Wimpel in kühnem Bogen eine schmale Brücke überspringt. Besonders prachtvoll ist die Schlucht auf der Abendseite, unmittelbar unter dem rund aufgethürmten baum- und quellenreichen Thalschlusse und dem Fuße des buschbewachsenen Burgfelsens, von dessen oberster Spitze in 300 Fuß senkrechter Höhe über dem Schattendunkel des Abgrundes der Komnenenpalast und die großen leeren Bogenfenster des Kaisersaals niederschauen. Hier ist die Schloßmauer zugleich Festungsmauer, die in abenteuerlichen Zügen, altersgrau, verwittert und stellenweise ganz mit Reben überzogen, den Krümmungen, Senkungen, Hebungen und felsigen Ausssprüngen des Tafellandes folgend, das alte Trapezunt umschließt. Welch seltsam schönen Anblick gewährt diese grün berankte, steil von der oberen Burg zur unteren herabsteigende Mauer mit ihren schwarzen Thürmen im Abendschein von der Brücke aus be-

[264] Griech. Βιθυνία, Bithynía; eine antike Landschaft im nordwestl. Kleinasien, unmittelbar an den Bosporus anschließend.

[265] Griech. Ἅλυς, Halys (osman. قزلرمق, Qızılırmaq; türk. Kızılırmak, „roter Fluß").

[266] Griech. Ἴρις, Íris (osman. يشيلرمق, Yeşīlırmaq; türk. Yeşilırmak, „grüner Fluß").

[267] Griech. Πυξίτης, Pyxítēs (osman. آلتندره, Altındere; türk. Altındere, „goldener Bach").

[268] Die Hauptstadt des Oströmischen Reiches bis zur Eroberung durch die Osmanen im Jahre 1453. Auch veraltet für İstanbul/Istanbul (altgriech. Βυζάντιον, Byzantion; lat. Byzantium, griech. Κωνσταντινούπολις, Konstantinoupolis; osman. قسطنطينيه, Ḳosṭanṭiniyye bzw. استانبول, Istānbūl); von 1453 bis 1923 Hauptstadt des Osmanischen Reiches (siehe hierzu S. 52, Anm. 166) bzw. der Türkei..

[269] Die pers. Festung Alamut (pers. الموت, Alamūt); im Jahre 1090 hatten die Assassinen (s. u.) diese übernommen und bis zum Mongolensturm von 1256 als Hauptquartier genutzt.

[270] Die Assassinen (arab. الحشيشيون bzw. الحشاشين, al-Ḥaššāšīn bzw. al-Ḥašīšiyyūn, „die Haschischleute"), eine ismailit. Sekte, die ihre Gegner – u. a. auch die Kreuzritter – vorzugsweise durch Messerattacken zu töten pflegte.

[271] Teile der Zitadelle waren bereits von den Römern unter Kaiser Hadrian (76–138 n. Chr.) errichtet worden und fanden ihre Vollendung in der heutigen Form unter Alexios II. Komnenos (griech. Αλέξιος Β΄ Μέγας Κομνηνός, Aléxios II. Mégas Komnēnós; 1282–1330) im Jahre 1324; die Zitadelle war in drei Bereiche unterteilt – die „untere", die „mittlere" und die „obere Festung"; sie diente auch als Herrschersitz.

[272] Der griech. Politiker und Schriftsteller Xenophon (griech. Ξενοφῶν, Xenophōn; zw. 430 u. 425–ca. 355 v. Chr.).

[273] Justinian I. (eigentl. Flavius Petrus Sabbatius Iustinianus; griech. Φλάβιος Πέτρος Σαββάτιος Ἰουστινιανός, Flábios Pétros Sabbátios Ioustinianós; ca. 482–565), seit 527 römischer Kaiser.

trachtet, die von der Westseite der Festung über den Abgrund führt. Nur der Eingeborne, namentlich der Osmanli[274], geht theilnahmlos vorüber und begreift den Fremden nicht, der da in Schauen und Sinnen versunken stehen kann. Ist denn nur der nordische civilisirte Mensch für Naturschönheit empfänglich, oder erzeugt Besitz und Gewohnheit überall Gleichgültigkeit, und ist's eine Selbsttäuschung, daß wir immer Das am meisten bewundern, was uns ferne ist, oder uns gebricht?

Im Zickzack zwischen hochwipfeligen, durch Weinreben mit einander verschlungenen Bäumen führt ein Weg aus der Gartenvorstadt in die Schlucht hinab, wo der Bach, über granitne Stufen sprudelnd, unter der hochgesprengten Brücke in die romantisch gewundene Felsenvertiefung hinab rauscht; ihm verbinden sich die schäumenden Wasserfäden, die zahlreich von der Höhe aus dem Gestein, von den Thalwänden herab rieseln und durch die Schatten der Myrthen- und Lorbeergehege erfrischende Kühle ausgießen. Hoch vom grün berankten Felsen schaut die Kaiserburg herab.

Innerhalb der Mauern ist das Citadellen-Parallelogramm wegen des beschränkten Raumes zwar großentheils mit Bauwerken und Wohnungen bedeckt, doch wechseln dieselben mit grünen Oasen ab; auch hier sprudeln überall Quellen aus dem Boden, und plätschernde Brunnen und offene Kanäle laufen durch die gepflasterten Straßen und ein starker, silberheller Strom stürzt zum großen Thor nach der Meerseite hinaus.

Um die vom Kardinal Bessarion[275] geschilderte Pracht der Akropolis zu zeigen, führt ein derber Türkenjunge von neuem Styl, das heißt in zerrissener Jacke und nach Wein und Trinkgeldern gierig, den Fremden durch eine Doppelpforte und einen gekrümmten Thorweg zu dem amphitheatralisch aufsteigenden Palastrevier. Vergeblich ist der Weg und die Begleitung für Den, den noch die Hoffnung eines historischen Fundes hinauf geführt. Statt der einstigen Kaiserpracht, ihrer Leibwächter und Archonten[276], haben sich gerade die Armseligsten unter den einsässigen Türkenkanonieren in der Akropolis niedergelassen und von Gestrüppe und Schlingpflanzen ruinenartig umflochtene Wohnungen aus den Trümmern alter Herrlichkeit errichtet. Wie wäre da noch an die breite Treppe, an den Freskensaal, an die alte gold- und edelsteingefüllte Schatzkammer, an das Bücherhaus, an den hohen viersäuligen kaiserlichen Audienzpavillon oder an das Brautgemach der einst mit ihrer Schönheit den Orient entzündenden Prinzessin Katharina[277] zu denken? In Fetzen gehüllte Weiber osmanischer Kanoniere schauen hohläugig aus vergitterten Fensteröffnungen verfallener Baracken auf den Giaur herab; des Schloßzwingers hat sich die üppigste Vegetation bemächtigt; Feigen, Wein, Epheu, Granaten. Eschen, Ulmen mit Schlingpflanzen und lieblichem Kolchisgesträuch aller Art wuchern in der Oede ungestört, bewohnen das Gemäuer und schauen durch Bogen und Korridore in die verlassene Burg hinein. Herbstlich klagt der Wind um die Ruine und der Wipfel einer hellgrünen Esche neigt sich wiederholt und melancholisch in dieselbe Fensteröffnung, durch welche einst der Großkomnene stolz und sorgenvoll auf die Frühlingspracht seines Kaisersitzes niedersah. Unwillkürlich stellt das ängstliche Gemüth Vergleiche an: Theben

[274] Osman. عثمانلو bzw. عثمانلى, Os̠mānlı, Pl. عثمانلر, Osmanlar, „der/die Osmane/n".

[275] Der zu Trapezunt (siehe hierzu S. 64, Anm. 242) gebürtige Theologe, Diplomat und Philosoph Bessarion (eigentl. griech. Βασίλειος, Basíleios; griech. Βησσαρίων, Bēssaríōn; lat. Bessario; ital. Bessarione; 1403–1472), 1439 zum Kardinal erhoben.

[276] Archon (griech. ἄρχων, árchōn, „der Herrschende"), Amtsträger in der griech. Kulturwelt der Antike und des Mittelalters.

[277] Nicht ermittelt.

mit den hundert Thoren[278], Jerusalem[279], Balbeck[280], Karthago[281], der palatinische Hügel[282] und das neue deutsche Athen[283] mit seiner Säulenpracht, demselben Loos der Vergänglichkeit verfallen, wie die Kaiserburg in Trapezunt.

> Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilion hinsinkt,
> Priamos[284] auch und das Volk des lanzenkundigen Königs.[285]

Genau bekannt ist hier, wie im Orient überhaupt, nur die Zahl der Haushaltungen, nicht der Seelen, und folglich auch die der Häuser, da jede Familie unter eigenem Dache wohnt. Nach zuverlässigem Ueberschlag zählt Trapezunt 5800 Häuser, die ungefähr 33,000 Seelen beherbergen. Von diesen 5800 Familien zählen kaum 100 zu der armenisch-katholischen Kirche, 300 zu National-Armeniern, 400 zu byzantinischen Griechen, die übrigen alle zu den Türken. Großer Abneigung nicht nur von Seiten der Türken, sondern auch der christlichen Griechen und Armenier sind die Franken ausgesetzt, die seit Eröffnung der pontischen Dampfschifffahrt[286] in direkte Beziehungen zu Trapezunt getreten sind. „Sie nehmen uns Alles vom Munde weg“, schrie Alles. Zeit und mehrjähriger Verkehr haben freilich die Gemüther einander näher gebracht, aber eine europäische Einsiedelung, wie sie in der gegenüber liegenden Krimm[287] Statt findet, wäre in Kolchis nie durchzuführen. Obwohl die Wälder über alle Vorstellung prachtvoll, der Boden unerschöpflich fruchtbar, die Gebirge metallreich, die Bevölkerung überall spärlich ist, entzündet im unfreundlichen Kolchier der bloße Gedanke, die ungenützten Segnungen einer überschwenglichen Natur mit kunstreichen Fremdlingen zu theilen, bitteren Groll. In wenig Jahren, heißt es, würden diese Giaur mit Hülfe ihrer Arbeitsamkeit und überlegenen Einsicht die Eingebornen an Reichthum und folglich auch an Macht Und Ansehen übertreffen. – Schon Prometheus[288] warnt ja die aus Europa flüchtende Io[289] vor den metallschimmernden Kolchiern: ,,sie seien unholde, an Fremde

[278] Ägypt. wꜣs.t, Waset, „Stadt des Szepters“; griech. Θῆβαι, Thēbai; arab. الأقصر, al-Uqṣur. Homer hatte die Stadt in seiner Ilias (griech. Ἰλιάς) – u. a. auch zur Unterscheidung vom Theben in Boötien (griech. Βοιωτία, Boiōtía) – als „hunderttorig“ beschrieben: „οὐδ᾽ ὅσ᾽ ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσεται, οὐδ᾽ ὅσα Θήβας \ Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται, \ αἵ θ᾽ ἑκατόμπυλοί εἰσι, […] / Böt᾽ er sogar die Güter Orchomenos, oder was Thebe \ Hegt, Aigyptos Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen: \ Hundert hat sie der Tor᾽, […]“ (Hom. Il. 9, 381-383 in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß; 1751–1826).

[279] Hebr. יְרוּשָׁלַיִם, Jeruschalajim; osman. قدس, Ḳuds; arab. القدس, al-Quds, „die Heilige“; griech. Ἱεροσόλυμα, Hierosólyma bzw. Ἰερουσαλήμ, Ierousalḗm; lat. Hierosolyma.

[280] Siehe hierzu S. 54, Anm. 190.

[281] Phöniz. 𐤒𐤓𐤕𐤇𐤃𐤔𐤕, qart-ḥadašt, „neue Stadt“ (griech. Καρχηδών, Karchēdṓn; arab. قرطاج, Qarṭāǧ) im heutigen Tunesien anstelle der ‚alten‘ punischen Metropole Tyros (phöniz. 𐤑𐤓, Ṣūr, „der Felsen“; hebr. צוֹר, Tzór; griech. Τύρος, Týros; arab. صور, Ṣūr; osman. صور, Ṣūr) im heutigen Libanon.

[282] In Rom.

[283] München.

[284] Priamos (griech. Πρίαμος, Príamos); in der griech. Mythologie der 6. und letzte König von Troja (hethit. [illegible], Truwisa; griech. Τροία, Troía oder Τροίη, Troíē; auch ἡ Ἴλιος, hē Ílios, „die Ilios“ oder τὸ Ἴλιον, tó Ílion, „das Ilion“; lat. Troia oder Ilium; türk. Truva).

[285] Zitat aus Homers Ilias: „ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρὴ \ καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐυμμελίω Πριάμοιο.“ (Hom. Il. 6, 448f. in der Übersetzung von Johann Heinrich Voß; siehe hierzu S. 65, Anm. 260).

[286] Seit 1834 betrieb die österr. „Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ eine Schiffahrtslinie im Schwarzen Meer.

[287] Die Halbinsel Krim (siehe hierzu S. 56, Anm. 208).

[288] Griech. Προμηθεύς, Promētheús, „der Vorausdenkende“; Gestalt der griech. Mythologie, die den Menschen – gegen den erklärten Willen der Götter – das Feuer gebracht hatte und dafür hart bestraft wurde.

[289] Griech. Ἰώ, Iṓ; in der griech. Mythologie göttlichen Ursprungs und eine der Geliebten des Zeus (griech. Ζεύς, Zeús).

sich nicht anschmiegende Menschen, vor denen man sich hüten müsse“[290]. Jammerschade, daß diese herrlichen Küstenstriche des schwarzen Meeres noch in solchen erbärmlichen Händen sind.

[290] Zitat aus Aischylos’ (griech. Αἰσχύλος, Aischýlos; 525–456 v. Chr.) Tragödie „Der gefesselte Prometheus“ (griech. Προμηθεὺς Δεσμώτης, Promētheús desmṓtēs): „[…] οὓς φυλάξασθαι σε χρή. Ἀνήμεροι γὰρ, οὐδὲ πρόςπλαστοι ξένοις.“ (Aischyl. Prom. 717f.); obige Übersetzung findet sich u. a. auch in dem vom Brixner Orientalisten Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861) verfaßten Werk „Fragmente aus dem Orient […]. Erster Band“ (Stuttgart u. Tübingen: J. G. Cotta 1845), S. 64.


Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn.
Eigenthum d. Verleger.

TRÉBIZONDE

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 82f.

Baltimore.

Im Jahre 1729 ließ sich ein Mister Borsuch[291] mit einem Stück herrenlosen Gebietes belehnen, an einer Einbucht der Chesapeake-Bay. Von ihm kauften die Brüder Carroll[292] sechzig Acker[293] zur Anlage einer Stadt geeigneten Landes für vierzig Schillinge, zahlbar in Tabak, das Pfund zu einem Penny. Das war der Anfang zu Baltimore, zum größten Tabakmarkt Amerika's. Der Stadtplatz wurde mit einem Breterzaun umgeben, mit zwei Einfahrten für Wagen und einem Pförtchen für Fußgänger, und gleichzeitig wurde Vorkehrung getroffen, wie in den alten Urkunden noch zu lesen ist, daß diese stattliche Umfriedigung in gutem Stand erhalten werde. Getauft wurde die Stadt nach Lord Baltimore im Jahre 1755.

„Es war eine Lust", so hebt die launige Beschreibung eines alten amerikanischen Chronisten an, „dieses junge Baltimore kurz nach Beendigung des Unabhängigkeitskriegs zu sehen, so eingebildet, geschäftig thuend und affektirt wie ein frecher dickköpfiger Schlingel, mit feisten Backen und rundem muthwillig grinsendem Gesicht, so recht ein Bube in den Flegeljahren, überall aus Hosen und Aermeln herauswachsend trotz aller geöffneten Einschläge und Säume."

„Market-Street hatte sich wie eine nürnberger Hornschlange[294], die aus ihrer Büchse schnellt, bis zur Kongreßhalle ausgedehnt, mit einer Reihe von niedrigen Holzhäusern, die Dächer im Zickzack auf einander folgend, eines vor-, das andere zurückstehend, wie eine Fronte Bürgermiliz, mit vielen Lücken, Ecken und Bogen; einige dieser Gebäude waren blau und weiß, andere gelb bemalt; hier und da ein stattliches Brickhaus[295] dazwischen, mit Fensterreihen wie ein Multiplikationsexempel, gelegentlich ein Hof oder Gartenraum davor, mit einer ehrwürdigen Akazie, unter deren Schatten Haufen von Schulbuben lärmten, zerlumpte kleine Neger, schmutzig wie die Essenkehrer, die um Kupferpenny's spielten oder sich um Marbeln[296] stritten."

„In dieser Avenue zeigten sich aber auch die hohen Figuren unserer ehrwürdigen Matronen und ihrer reizenden Mamsells, steif und aufrecht einherstolzirend, wie die Holz- oder Pappfigürchen einer Puppenkomödie. Angethan waren sie mit kostbaren Brokat- und schweren Taffetgewändern, die sich zu beiden Hüften über hohe Reife ergossen, und eingezwängt in die zugehörige Schnürbrust, die oft ganz unglaubliche und wahrhaft gefährliche Taillen zeigten, mit Aermeln, welche bis in die Gegend des Ellbogens reichten, wo sie graziös Abschied nahmen und in einem Rad steifer Falten wie der Schweif eines Truthahns abstanden. Und wie vortrefflich standen ihre Gesichter zu solchem Aufzug, so stolz und würdevoll die einen, so rosig und witzig die andern, das Haar über ein Kissen nach hinten hinübergezogen, bis es die Augenbrauen in die Höhe schraubte, was einen wunderbar trotzigen und vornehmen Ausdruck verlieh, und dann in Wellen über die Schultern herabfallend. So trippelten sie einher, in bunten Schuhen, mit schiffartigen Schnäbeln über den Zehen und auf schwindelnd hohen, kunstreich aus Holz geschnitzten Absätzen; ihre thurmähnlich gebauten Hüte, mit hohen Federbüschen aufgezäumt, die aristokratisch

---

[291] John Gorsuch (1678/79–1733).

[292] Die namentlich nicht bekannten Gründer des Caroll-Clans, aus dem mit David (1730–1796) einem Unterzeichner der amerik. Verfassung, mit John (1735–1815), dem ersten kath. Bischof der Vereinigten Staaten von Amerika, und mit Charles (1737–1832), einem Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung von 1776, hervorgingen.

[293] In den USA entspricht 1 Acre in etwa 4.047 m^2.

[294] Ein Kinderspielzeug.

[295] Gebäude aus Backsteinen (von engl. brick, der Ziegelstein).

[296] Murmeln (von engl. marble, der Marmor, aus dem die Spielkugeln zumindest zeitweise hergestellt wurden; vielleicht aber auch auf die oftmals marmorierte Musterung dieser Glaskugeln bezogen).


DCLXXXVIII
Ahrens sc.
Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Inst. in Hildbh.
Eigenthum d. Verleger.

BALTIMORE

bei jedem Schritt auf und nieder wogten, als gäben sie ihren Bei fall zu erkennen zu dem bedächtigen Gang ihrer Trägerin."

„Im Gefolge dieses guten Völkchens kamen die Beau's[297] und galanten Herren, welche die Ritterlichkeit ihres Zeitalters vertraten: Cavaliere von der alten Schule, in Stärke und Puder, meist von den eisernen Gentlemen der Revolution[298], mit lederbraunen Gesichtern, alte Lagerhelden, berühmt wegen ihrer langen Historien, frisch vom Feld heimgekehrt, mit militärischer Haltung, martialischen Mienen und den Teufel selbst her ausfordernden Aufschneidereien, so rechte Prahlhansen, eben ausgeschirrt und sich die Manieren guten Tons anmaßend. Wo fehlt auch diese Art? Aber muntere Bursche, voll Leben und Lärmens, kecken herausfordern den Blicks und den Kopf im Nacken wie Kampfhähne; alle in dreispitzigen Hüten und Perrücken, in Röcken von den lustigsten hellsten Farben, großen Taschen über den Hüften, Breeches bis an's Knie, gestreiften Strümpfen, großen Schnallen auf den Schuhen, halb bis auf's Knie herabhängenden Stahlketten, mit Siegeln, fast so groß wie ein Kanzelboden, so schritten diese die Market-Street entlang, mit ihren großen spanischen Rohren[299] heftig auf das Pflaster schlagend, daß die kleine Stadt widerhallte. Die Coxcombs[300] unserer Tage sollen einmal so etwas zu Stande bringen!"[301]

Man sieht, der alte amerikanische Chronist fand viel Gefallen an den Sitten der alten guten Zeit. Damals ward der erste Census veranstaltet und ergab für Baltimore eine Zahl von 1934 Seelen. Jetzt zählt es über 200,000 und nimmt an Größe und Bedeutung unter allen amerikanischen Städten die dritte Stelle ein. Seine Vorliebe für Monumente haben ihm den Beinamen der Monumental-City eingetragen. Ansichten der bemerkenswerthesten seiner Denkmäler sollen uns zu näherer Betrachtung dieser schönsten Stadt des Südens führen.

---

[297] Der Schönling, Playboy (von frz. beau, schön).

[298] Wohl des amerik. Unabhängigkeitskrieges von 1775 bis 1783.

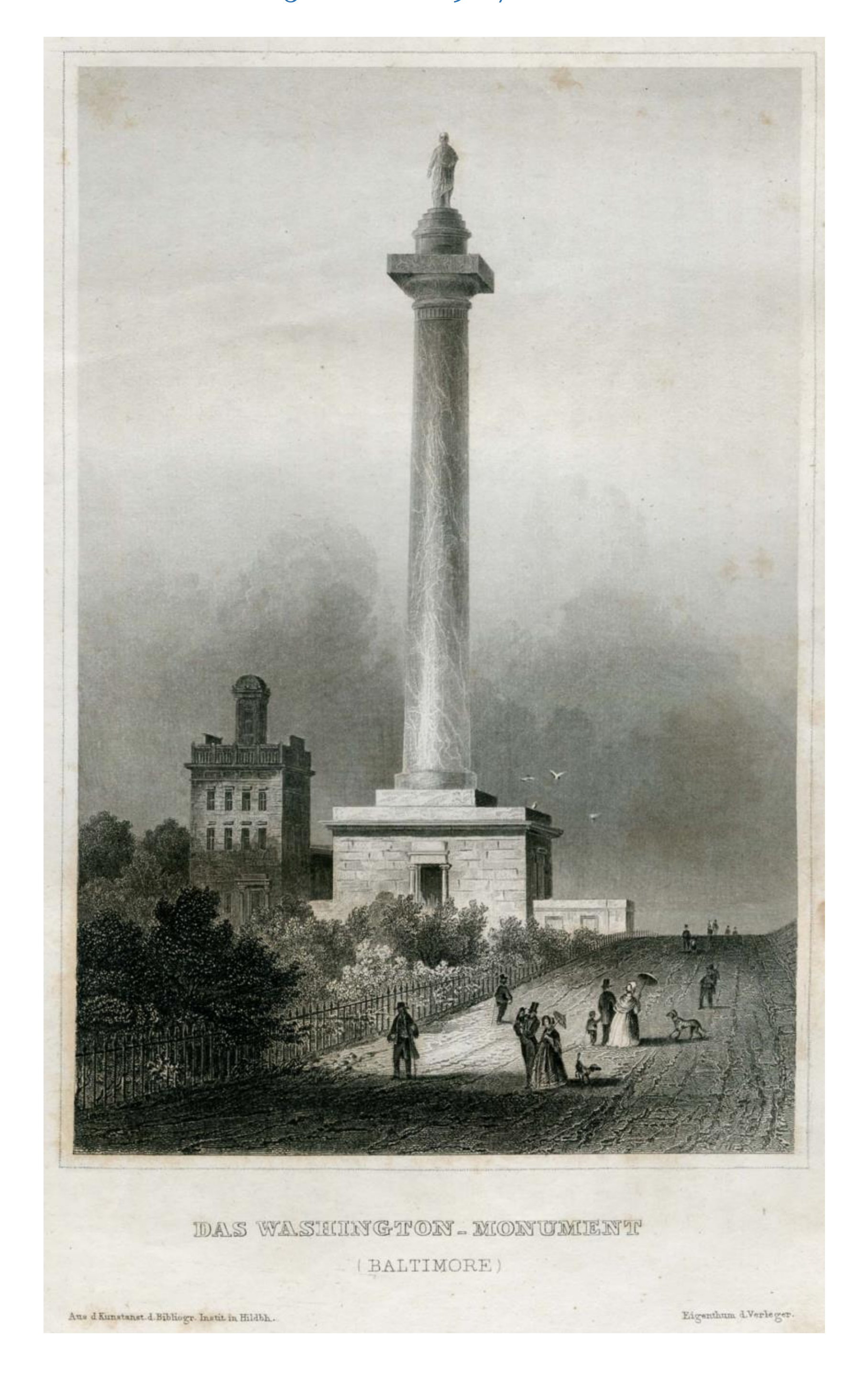
[299] Spazierstöcke aus Bambusholz.

[300] Engl., Geck, Stutzer.

[301] So nur in „Meyer's Universum" zu finden.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Einundzwanzigster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1860. 184 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 161-169.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Zwölfter Band. Dritte Folge, zweiter Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 156 S. 8°. S. 19-27.



DAS WASHINGTON-MONUMENT
(BALTIMORE)

Das Washingtondenkmal zu Baltimore in Maryland.

Baltimore ist ohne alle Frage eine der schönsten Städte Amerika's. Sie liegt auf der Grenzscheide der nördlichen und südlichen Staaten, am linken Ufer des Patapsko[302], der drei deutsche Meilen[303] weiter abwärts in die schöne Chesapeake-Bay mündet. So ist Baltimore eine Seestadt, hat einen vortrefflichen Hafen, und vermittelst desselben Verbindung mit dem Ocean; das Hinterland ist zum Theil ungemein fruchtbar, liefert vorzugsweise Tabak und Mehl zur Ausfuhr, und die Verbindung mit allen Theilen der großen Union wird durch die Eisenbahnen[304] nach allen Richtungen hin erleichtert. Die Gunst der Umstände hat man zu benutzen verstanden, und da, wo vor etwa hundert Jahren (1765) erst 49 armselige Häuser standen, sehen wir nun eine Prachtstadt, die gegenwärtig nahe an zweimalhunderttausend Menschen zählt. Zu Anfang unsers Jahrhunderts betrug die Ziffer der Einwohner erst 26,614, sie war 1830 schon auf 80,000, und im Jahre 1850 auf 169,000 gestiegen. Je mehr das Hinterland durch Besiedelung entwickelt wurde, um so rascher und gediegener entwickelte sich auch der Aus- und Einfuhrhafen desselben, und der Handelsverkehr gewann einen großen Umfang.

Die Bauart ist einförmig in der gewöhnlichen amerikanischen Weise; viele Häuser sind stattlich genug, wenn auch zumeist ohne gediegenen Geschmack, die Zahl der Kirchen beläuft sich auf mehr als hundert, die Markt- oder Baltimorestraße ist eine halbe Stunde lang und vierzig Ellen[305] breit. Einen schönen Anblick gewährt Baltimore dadurch, daß es sich über eine Anzahl von Hügeln hin ausdehnt; dadurch gewinnt es einen eigenthümlichen Charakter und verliert das Gepräge der Langweile, durch welches namentlich Philadelphia sich auszeichnet. Auf einigen dieser Hügel hat man Monumente errichtet, und diese sind auch aus weiter Ferne sichtbar. So steht zum Beispiel das Denkmal zu Ehren Washingtons 150 Fuß über den Wasserspiegel des Patapsko; die schlichte dorische Säule erhebt sich auf einer zwanzig Fuß hohen, fünfzig Fuß ins Gevierte haltenden Grundlage; der Schaft hat 160 Fuß Höhe und 20 Fuß im Durchmesser. Auf ihm steht eine dreizehn Fuß hohe Statue Georg Washingtons[306], zu welcher im Innern der Säule eine Wendeltreppe hinaufführt. Ein zweites Denkmal, das Battle-Monument[307], wurde 1815 zum Andenken der Kämpfer errichtet, welche am 13. September 1814 bei Vertheidigung der Stadt gegen den englischen General Roß[308] fielen. Beide Denkmäler sind weder schön noch großartig, aber weil Baltimore sie besitzt, nennt es sich vorzugsweise die „Stadt der Monumente." In Europa würde man von dergleichen kein Aufheben machen.

Berühmt sind die schönen Weiber von Baltimore. Sie zeichnen sich vor den Yankeemädchen und Frauen sehr vortheilhaft aus durch hübschen Wuchs, runde und doch nicht zu volle Formen und durch eine anmuthige Haltung; auch ist die Gesichtsfarbe frisch. Aber berüchtigt ist Baltimore durch seine Tabakskauer, seine Raufbolde und seine Know-Nothings[309], ächtes Vollblut des nativistischen Jung-Amerika, das an Rohheit mit den Kannibalen der Südseeinseln wetteifert. Ein Fremder, welcher auf der Eisenbahn nach Baltimore fährt, wird allemal mit sehr unangenehmen Leuten in Berührung kommen.

---

[302] Engl. Patapsco River.

[303] Hier ist sicherlich die Preußische Meile zu 7,5325 km gemeint.

[304] Die Baltimore & Ohio Eisenbahngesellschaft hatte am 24. Mai 1830 die erste Eisenbahnlinie der USA in Betrieb genommen.

[305] Die Elle maß in Europa in der Regel um die 60 cm.

[306] George Washington (1732–1799), von 1789 bis 1797 der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Grundstein für den Entwurf des Architekten Robert Mills (1781–1855) konnte zwar am 4. Juli 1815 gelegt werden, die Fertigstelltung erfolgte jedoch erst im Jahre 1829.

[307] Der Grundstein war ebenfalls am Unabhängigkeitstag des Jahres 1815 (s. o.) gelegt worden, doch konnte das nach Plänen von Jean Maximilien Maur Godefroy (1765–1848) errichtete Denkmal auch noch im selben Jahr fertiggestellt werden.

[308] Robert Ross (1766–1814; gefallen).

[309] Eigentl. Native American Party, in etwa „Partei der Geburtsamerikaner", auch als „Know-Nothing-Movement" (in etwa „Bewegung der Nichtswisser") bezeichnet; eine 1844 gegründete dezidiert antikath., fremden- und einwanderungsfeindliche polit. Bewegung, die sich 1860 im Wesentlichen zugunsten der Republikanischen Partei auflöste.

Sie kauen ächten virginischen Lady-Twist oder guten Cavendish, zwei bei ihnen sehr beliebte Sorten Tabak, und speien in höchst widerwärtiger Weise auf den Boden, der bald eine braune Ueberschwemmung erleidet, malen auch wohl allerlei Arabesken an Wagenfenster und Wände. Delikatesse und Rücksichtsnahme auf Andere kennt man nicht.

Doch solche Tabakskauer sind nur lästig und unangenehm, dagegen sind die Raufbolde im höchsten Grade gemeinschädlich. Die schöne Stadt der Monumente zählt unter ihren paarmalhunderttausend Einwohnern mehr nichtswürdige Rowdies, als irgend eine andere Stadt. Sie ist in dieser Hinsicht noch berüchtigter als selbst New-York, und die Banden der Rowdies sind um so gefährlicher, da sie in der Politik eine hervorragende Rolle spielen. Maryland ist der einzige Staat, in welchem bis jetzt die nativistischen Know-Nothings die Herrschaft behaupteten; in allen anderen haben sie dieselbe eingebüßt, nachdem sie da oder dort vorübergehend, aber nur auf wenige Jahre, die Regierung an sich zu bringen gewußt hatten.

Diese Nativisten sind eine so eigenthümliche Erscheinung und ihr ganzes Treiben wirft ein so helles Schlaglicht auf die gesellschaftlichen und staatlichen Zustände in den Vereinigten Staaten, daß es sich der Mühe verlohnt, näher darauf einzugehen. Amerika war von Anfang an ein Aufnahmebecken für Menschen aus allen Ländern Europas; in Pennsylvanien lebten schon einige tausend deutsche Ansiedler, bevor noch Wilhelm Penn[310] an den Delaware gekommen war; im Süden der Vereinigten Staaten waren eben so wohl wie im Westen Franzosen angesiedelt, ehe ein englisch redender Mensch Louisiana mit Augen erblickt hatte: durch die Einwanderung hat die Union Mark und Kraft bekommen, und alle verständigen Männer haben den Werth derselben stets zu schätzen gewußt. Jeder fremde Ankömmling, der vor der zuständigen Behörde die Erklärung abgibt, daß er Bürger werden wolle, tritt nach Ablauf von fünf Jahren in das volle Bürger recht der Union ein; in den einzelnen Staaten sind die Bestimmungen über das Bürgerrecht für den betreffenden Staat verschieden. Allmählig wurden die „adoptirten Bürger" durch ihre beträchtliche Anzahl und ihren Reichthum ein wichtiger Faktor in der Politik und gewannen Einfluß, welchen ein Theil der ein gebornen Amerikaner ihnen nicht gönnte, obwohl auch sie zum bei weitem überwiegenden Theile Söhne oder Enkel von Einwanderern sind. Schon vor etwas mehr denn zwanzig Jahren, als diese „Nativisten" anfingen in politischer Beziehung wirksam aufzutreten, erließen sie einen öffentlichen Aufruf, in welchem sie mit komischem Pomp und anmaßendem Schwulst wörtlich erklärten: „Wir, die eingeborenen Bürger der Vereinigten Staaten, erkennen keine andere Macht über uns, als unsern erhabenen Willen und unser eigenes Gefallen, wie es in unserer Verfassung sich ausspricht. Wir sind der Adel, das königliche Blut von Amerika, und wir sollten es als Hochverrath betrachten und sollten uns auf den Tod jedem Versuche widersetzen, der unsern Erbanspruch auf ungetheilten Besitz amerikanischer Rechte, Freiheiten und Vortheile sich anmaßen will. Der Ausländer kann nur allein durch Handarbeit den Vereinigten Staaten nützen, und es ist die Pflicht und das Recht des amerikanischen Volkes, die Fremden darauf zu beschränken, weil Handarbeit der einzige für sie angemessene Beruf in diesem Lande ist."[311]

In diesen Worten spricht sich die ganze Ueberhebung und Anmaßung der Nativisten aus, welche vor etwa acht Jahren in neuer Verpuppung, aber mit derselben Grundansicht als Partei der Nichtswisser, Know-Nothings, auftraten. Sie verfahren bis heute sehr ausschließlich gegen alle Fremden, insbesondere aber gegen die Katholiken. Ihre Führer, die „Drahtzieher", bildeten dann einen geheimen Orden mit mehren Graden, und nannten sich Nichtswisser, weil von allen politischen Umtrieben, welche sie insgeheim anzettelten, nichts verrathen werden durfte. Die Mitglieder waren eidlich verpflichtet, allemal für die Männer und die Maßregeln zu sprechen, zu schreiben oder zu stimmen, welche ihnen von den Ordensobern empfohlen würden; diese letztern aber traten als ehrgeizige Demagogen auf. Die Know-Nothings waren und sind eine Partei des Fremdenhasses; aber eine Zeit lang so mächtig geworden, daß sie bei der Präsidentenwahl von 1856 über 800,000 Stimmen verfügen konnten. Jetzt ist der

[310] William Penn (1644–1718), der am 4. März 1681 die Kolonie Pennsylvania („Penn's Wald") gegründet hatte.

[311] Dieser Aufruf findet sich u. a. auch in: „Atlantische Studien. – Von Deutschen in Amerika" (Göttingen: G. H. Wigand 1855), S. 2; dort wird der Text zwar explizit den „Know-Nothings" zugeschrieben und in das Jahr 1839 datiert, doch wurde besagte Bewegung erst im Jahre 1844 gegründet.

Orden als solcher verschwunden, aber die alten Genossen halten noch vielfach zusammen, und ihre Gesinnung hat sich nicht geändert.

Maryland ist, wie gesagt, bis jetzt als Beute in ihrer Gewalt geblieben. Diese haben sie auf eine gewaltthätige Art sich errungen; sie traten alle Gesetze mit Füßen, nahmen die Wahlbuden in offenem Kampfe, verübten Mord und Todschlag in den Straßen, gaben falsche Resultate der durch sie beeinflußten Stimmurnen an, und zwangen auf solche Weise dem Staate Maryland einen Gouverneur und andere hohe Beamte, der Stadt Baltimore einen Bürgermeister und eine Stadtverwaltung auf. Die gewissenlosen Aemterjäger behielten den Sieg, weil ihnen jedes Mittel zur Einschüchterung der Gegenpartei und der friedlichen, das Gesetz achtenden Leute überhaupt recht war. Sie nahmen alle Rowdybanden Baltimore's in Sold und gewannen dadurch die Mitwirkung einiger tausend Kehlabschneider.

Aber was nennt man denn eigentlich einen Rowdy, einen Raufbold? Der Begriff läßt sich, weil er so viel Mannichfaltigkeit einschließt, nicht mit ein paar Worten erschöpfen. Der Rowdy ist ein Mensch, der sich vor jeder ernsten Arbeit scheut, aber gern dem Wohlleben fröhnt. Er ist ein Sohn guter Familie oder auch ganz ungebildet; die Gesellschaft empfängt ihre Mitglieder aus allen Schichten und treibt Unfug und Verbrechen in allen Abstufungen. Er ist falscher Spieler, er ist Räuber, der Nachts Leute überfällt und ausraubt, er lockt unerfahrene Leute in berüchtigte Häuser, hat stets Drehpistolen, Messer und eine Schlinge bei sich, geht Nachts auf allerlei Abenteuer aus, treibt sich bei Tage in feinen oder gemeinen Schenken um her, überfällt Wirthe, zerschlägt die Gläser und zahlt nichts; Geldforderungen beantwortet er mit Revolverschüssen, Skandal ist sein Element, er fängt ihn an, wo es irgend thunlich ist; er ist, obwohl oft wie ein Stutzer gekleidet, roh, gewissenlos, gemein, gewaltthätig, eine wahre Pest der Gesellschaft. Am gefährlichsten werden diese Leute dadurch, daß sie Banden bilden, welche über alle großen Städte der Union verbreitet sind, und es für eine „Ehrensache“ halten, einander zu unterstützen. Jeder Rowdy ist bereit, für einen andern seines Gelichters einen falschen Eid zu schwören. Wem in New-York das Pflaster zu heiß wird, findet in Baltimore oder Cincinnati willkommene Aufnahme bei den dortigen Raufbolden. Seitdem die Korruption der politischen Parteien in den Vereinigten Staaten in so grauenerregender Weise um sich gegriffen hat, vermiethen sich die Rowdies an die politischen Drahtzieher; und geben für die, von welchen sie bezahlt werden, nicht nur ihre Stimmen ab, sondern verpflichten sich auch, alle die, welche zur Gegenpartei gehören, von den Stimmbuden fortzuprügeln, sie niederzuschlagen, und dabei im Nothfall auch von Messern und Pistolen Gebrauch zu machen; das bringt ihnen Vortheil. Gewöhnlich machen sie die Bedingung, daß eine Anzahl von ihnen öffentliche Aemter, namentlich bei der Polizei, erhalten sollen, und das geschieht auch allemal. Die politischen Führer müssen darum den Raufbolden alle Verbrechen ungestraft hingehen lassen, weil diese sonst nicht reinen Mund halten, sondern Geheimnisse ausplaudern würden, deren Veröffentlichung für jene Männer verhängnißvoll werden könnte.

In Baltimore sind alle Raufbolde wüthende Know-Nothings, sie gehören zum „Adel, zum königlichen Blut Amerikas“. Durch sie ist diese Partei ans Ruder gebracht worden; sie darf ihnen also nicht verbieten, sich allerlei landesüblichen Lustbarkeiten hinzugeben. Der Bäcker Rasch[312] stand eines Nachmittags vor seiner Hausthür und rauchte eine Pfeife. Drei tabakkauende Know-Nothing-Rowdies gingen vorüber; der eine hatte eben einen neuen Revolver gekauft, den er probiren wollte. Nachdem er ihn geladen hatte, schoß er zum Vergnügen den deutschen Bäcker todt. Im Jahre 1855[313] plünderten Know-Nothing Banden zu Louisville in Kentucky drei Tage lang die Häuser der adoptirten Bürger, und in den Straßen wurde ein entsetzliches Blutbad angerichtet. Weder dort noch in Maryland ist den Mördern je auch nur ein Haar gekrümmt worden, denn die Richter sind aus Parteiwahlen hervorgegangen, und dürfen ihre Schuldigkeit nicht thun, weil sie es sonst mit einem so einflußreichen Element ihrer Partei verderben würden. Denn die Rowdies stehen Alle für Einen. Aber auch mit einem strengen Urtheil über einen Verbrecher wäre noch nichts gewonnen, denn in Maryland z. B. ist der Gouverneur ein Know-Nothing, er hat das Begnadigungsrecht und muß dasselbe zu Gunsten seiner Parteigenossen üben. Seit sechs Jahren sind in Maryland alle Rowdies und alle Know-Nothings, welche einen Mord verübt

[312] Für die im Folgenden namentlich genannten Personen finden sich leider keinerlei biographische Belege.

[313] Am 6. August 1855.

hatten, nach einer Haft von wenigen Monaten vollkommen begnadigt worden; Mörder, welche nicht zum königlichen Blut Amerika's gehören, kommen alle mal ohne Gnade an den Galgen.

Aber, werden die Leser ausrufen, sind denn solche Dinge möglich, ist die obige Schilderung nicht etwa übertrieben, das Gemälde nicht gar zu dunkel gehalten? Nordamerika gilt doch für ein civilisirtes Land, in welchem derartige Abscheulichkeiten in planmäßiger Weise nicht stattfinden können! Auf solche Frage antworten wir am besten mit amtlich festgestellten Thatsachen.

Am 2. November 1859 fanden in Baltimore neue allgemeine Wahlen statt. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bürger hatte sich entschlossen, die durch abscheuliche Verbrechen und Mißbräuche aller Art unerträglich gewordene Herrschaft der Know-Nothings zu brechen. Diese wollten jedoch die einträglichen Aemter nicht fahren lassen, sondern nach wie vor am Platze bleiben. Da sie aber wußten, daß ihre Partei, weil in der Minderzahl, unterliegen müsse, falls bei den Wahlen Alles einen gesetzlichen Verlauf nahm, so blieb nichts übrig, als die Hitze der etlichen tausend Rowdies anzufeuern, die ja ohnehin ein Interesse daran hatten, daß ihre Brodgeber und politischen Freunde am Ruder blieben. Es wurde also verabredet, alle Wähler der Gegenpartei von den Stimmbuden fern zu halten und jene, welche sich trotzdem an dieselben wagen sollten, niederzuschlagen. Um recht sicher zu gehen, wurden Rowdybanden auch aus andern Städten, namentlich aus Washington und New-York, verschrieben. Das Geld gaben die Know-Nothings.

Alles Weitere ergibt sich aus den, wie schon bemerkt, amtlich erhobenen Thatsachen. Wir wollen bemerken, daß Baltimore in zwanzig Stadtviertel (Wards) getheilt ist, deren jedes seine eigene Stimmbude, Poll, hat.

Schon früh am Morgen zogen Raufbolde in starken Gruppen durch die Straßen, um den Wählern zu zeigen, daß sie auf dem Platze seien. Sie tranken reichlich und begaben sich dann in die Nähe der Polls, wo die „Lustbarkeiten" auch sofort begannen. In der ersten Ward wollte Herr Cockey[314], ein Demokrat, seinen Stimmzettel abgeben, man schlug ihn aber mit einem Spitzbohrer zu Boden und drängte die übrigen Wähler mit Stock- und Faustschlägen zurück. Eine Anzahl deutscher Wähler schlug indeß die Rowdies zurück. Die Polizei war anwesend, verhielt sich aber ganz unthätig, außer daß sie mit den Raufbolden sich unterhielt und mit ihnen trank. In der zweiten Ward hatte man zum Schutz der Stimmbude eine Barrikade aufgeworfen, aber diese wurde von den „Mitgliedern der Klubs", wie die Raufbolde sich nannten, weggenommen und besetzt; eine Abtheilung derselben holte viele Wähler aus ihren Wohnungen herbei, und zwang sie unter Mißhandlungen, den Stimmzettel der Know-Nothings abzugeben. Nachmittags vier Uhr trafen in der Nähe der Polls zwei Rowdybanden, die mit einander in Streit gerathen waren, auf einander; die wilde Schaar war betrunken, und in der Präsidentenstraße kam es zu einem blutigen Kampfe mit Revolvern und Bowiemessern. Während des Gefechts zogen Andere umher und preßten Wähler; sie griffen einen deutschen Bürger auf. Als ein Landsmann denselben ihnen entreißen wollte, schoß der Raufbold Crowdly denselben nieder. In der dritten Ward, in der Bondstraße, hatten die rechtlichen Leute, die „Reform-Partei"[315], gleichfalls Barrikaden aufwerfen lassen, und am Morgen verlief die Wahl ruhig. Als gegen Mittag ein betrunkener Rowdy Unfug anzettelte, trieb man ihn fort und schlug ihn blutig. Er holte seine Freunde herbei und nun wurden die Reformer verdrängt, denn die Polizei ermuthigte durch ihre Unthätigkeit das Treiben der Unruhstifter. Diese fingen mehre Deutsche auf, die sich zwar tüchtig wehrten, am Ende aber doch für die Know-Nothings stimmen mußten. Einige Male machten die Polizeidiener gemeinschaftliche Sache mit den Rowdies und schlugen mit auf die Reformer los. Nachmittags war die Stimmbude völlig im Besitze der Klubs, die nun plan mäßig darauf ausgingen, Deutsche zu pressen, damit sie das „American Ticket" verstärkten. Sie brachen in viele Wohnungen ein und schleppten die Leute mit Gewalt zu den Polls. Dasselbe wiederholte sich in der vierten Ward, wo eine sehr zahlreiche Schaar von Knock-Downs thätig war, Kerle mit dicken Knitteln, welche jeden Reformer ohne Weiteres zu Boden schlugen, wenn er sich weigerte, aus ihren Händen einen Know-Nothing-Stimmzettel anzunehmen. Sie ließen gar keinen naturalisirten Bürger an die Stimmbude; auch hier blieb die Polizei unthätig, sah ruhig dem Unfuge zu und freute sich. Im fünften

[314] In Baltimore war es anläßlich von Wahlen in den Jahren 1856, 1857, 1858 und 1859 zu gewaltsamen Ausschreitungen durch die Know-Nothings gekommen.

[315] Die „Demokraten" (engl. Democratic Party).

Stadtviertel beobachtete diese Wächterin der öffentlichen Ordnung ganz dieselbe Haltung; schon um 10 Uhr Morgens durfte sich kein Reformer bei den Polls blicken lassen. Als trotzdem Herr Josua Vansandt sich durchgedrängt und seinen Stimmzettel für die Reformer abgegeben hatte, überfielen ihn die Regulatoren[316] der Klubs und ohrfeigten ihn so lange, bis er ohnmächtig zur Erde sank. Als er wieder zu sich kam, forderte er die Polizei auf, die Missethäter zu verhaften, er bezeichnete sie mit dem Finger und nannte ihre Namen; aber die Polizeidiener öffneten ihre Reihen und ließen die „Regulatoren“ unter hellem Gelächter entschlüpfen. Bald erschienen sie wieder mit einigen Wagenladungen voll Wählern, welche sie unterwegs zwangsweise aufgegriffen hatten und die nun abstimmen mußten, wie man ihnen gebot. Sechste Ward: Die Reformer wurden von den Klubs zurückgeschlagen. Viele Revolverschüsse. – Siebente Ward: Die Polizei sieht danach, daß die Reformer nicht todt geschlagen werden; sie hat aber nichts dagegen, daß die Regulatoren ihre Knittel gebrauchen und tüchtig einhauen; wenn aber Gefahr ist, daß ein Reformer den Geist aufgeben könnte, dann tritt sie warnend auf, und die Klubmitglieder leisten ihr dann Folge. – Achte Ward: Hier sind die Reformer in so über wiegender Mehrzahl, daß die Klubs nichts ausrichten können; aber diese lauern den von den Polls zurückkehrenden Wächtern auf und prügeln unbarmherzig jeden Einzelnen, den sie überfallen können. – Neunte Ward: Ungeheure Verwirrung. Die Rowdies haben in verschiedenen Häusern Oefen eingerissen und paradiren mit den Ofenröhren als Siegeszeichen in den Straßen bis zu den Polls. Sie begegnen dem Postmeister Morris, den sie zum Vergnügen niederkeilen. Die Klubs wechseln um Mittag und tauschen ihre Rollen, da es in ihrer Verabredung lag, daß jedes Mitglied wenigstens sechsmal, an verschiedenen Polls, stimmen müsse. – Zehnte Ward: Sobald Reformer sich blicken lassen, dringen die Regulatoren aus einem benachbarten Branntweinhause hervor und schlagen Jeden zu Boden. Der Kaufmann Fischer wehrt sich und feuert einen Revolver ab; Pflastersteine fliegen nach allen Seiten umher; sieben Reformer erscheinen zu Pferd und feuern mit Reiterpistolen in die Rowdies hinein. Die Polizei verhaftet Herrn Fischer und läßt die Rowdies laufen. Zwei Richter wollen abstimmen, werden fortgeprügelt, wenden sich an die Polizei um Verhaftung der Missethäter, werden aber ausgelacht; man hatte sie für Reformer gehalten, sie waren aber Know-Nothings, und wurden aus Mißverständniß von ihrer eigenen Partei mißhandelt.

Aehnliche Auftritte, die wir nicht alle aufzählen mögen, ereigneten sich in allen übrigen Stadttheilen. Wo aber die Reformer sich bewaffnet hatten und in Menge bereit standen, ihre Rechte zu vertheidigen, da wichen gewöhnlich die Rowdies. Während Hunderte von Wählern schnöde mißhandelt wurden, nahm die Polizei kaum ein halbes Dutzend Verhaftungen vor und ließ die Ergriffenen dann entschlüpfen. Am gewaltthätigsten trat eine Bande auf, welche sich den Klub der schwarzen Schlangen nennt; sie feuerte die meisten Schüsse ab und durchzog alle Stadttheile. In der zwölften Ward besorgten die aus Washington verschriebenen Rowdies das Geschäft. In der fünfzehnten Ward wurde ein Reformer ohne weitern Anlaß todt geschossen, zwei andere erhielten lebensgefährliche Wunden. Sehr bezeichnend war bei allen diesen Vorgängen, daß in sämmtlichen Stadtvierteln die löbliche Polizei den Reformern sagte, wer sich nicht auf der Straße blicken lasse, komme in keine Ungelegenheiten; sehr oft verhaftete sie die Leute, welche ohne allen Anlaß geschlagen wurden. Sehr begreiflich, denn sie konnte doch nicht Hand an ihre eigenen Freunde und Parteigenossen legen! Interessant sind die Abenteuer eines Berichterstatters, welcher beauftragt war, für eine große Zeitung die Ergebnisse der Abstimmung zu ermitteln. Er pochte an die Stimmbude der zwölften Ward und begehrte Einlaß, den man ihm anfangs verweigerte. Als er in das Haus kam, prickelten[317] ihn die zahlreich versammelten Rowdies erst mit Schusterahlen und verlangten dann, daß er sie mit Branntwein traktiren solle. Als er sich weigerte, zogen sie Pistolen und Messer hervor und wollten ihn einschüchtern. Zum Glück kam gerade eine andere Regulatorenbande, welche Branntwein vollauf mitbrachte. Als dieser zu Ende ging, stürmten Alle in eine benachbarte Schenke und schleppten den Berichterstatter mit, um ihn betrunken zu machen. Bald aber geriethen

[316] Als „Regulators“ (engl./lat., „Ordner“) wurden die Mitglieder von sog. „Volksgerichten“ bezeichnet, die sich ab 1830 zunehmend in den USA (vornehmlich in den Sklavenhalterstaaten) gebildet hatten; Regulatoren verstanden sich als Gesetzgeber, Richter und Vollstrecker in einer Person; sie handelten nach Art der Feme weitgehend mit Lynchjustiz und prügelten, teerten, federten, hängten oder erschossen die mutmaßlichen Verbrecher je nach Umständen.

[317] „eine menge kleiner stiche versetzen“ (DWG, Bd. 13, Sp. 2114).

sie unter einander in Streit; diese Gelegenheit benutzte der Gefangene und entkam. Einer von jenen Rowdies hatte sich gerühmt, daß er allein in der elften Ward nicht weniger als sieben zehnmal seine Stimme abgegeben habe.

So verhält es sich mit dem allgemeinen Stimmrechte und der Wahlfreiheit in Baltimore. Das „königliche Blut Amerika's“ errang einen vollständigen Sieg, die Know-Nothings setzten alle ihre Kandidaten durch, die Polizei und die Rowdies blieben unbestraft. Aber die Gewaltthätigkeiten, die Unzahl von Todschlägen, Ermordungen und Verwundungen am 2. November, die frevelhafte, offene Verletzung aller Gesetze, die Pflichtwidrigkeit der Beamten waren doch zu schreiend, als daß sie ohne Weiteres hätten unbeachtet bleiben können. Die Reformer ermannten sich endlich und setzten durch, daß eine Untersuchungskommission ernannt wurde, welche dann im Januar 1860 als Ergebniß ihrer Untersuchungen über den an einem einzigen Tage verübten Unfug, einen Band von 334 enggedruckten Seiten veröffentlichte. Alle Aussagen wurden eidlich gemacht; die Zeugenverhöre fanden in Gegenwart der andern Parteien statt, Jeder hatte das Recht, Kreuzverhöre vorzunehmen. So stellten sich dann Hunderte von haarsträubenden Thatsachen heraus. Der Bericht sagt wörtlich: „Die blühende Handelsstadt Baltimore, welche mehr als 200,000 Einwohner zählt, befindet sich in der Gewalt von Mörderbanden; Leben und Eigenthum der friedlichen Bürger sind unter der obwaltenden Tyrannei und Schreckensherrschaft keinen Augenblick sicher.“[318] Ein Deutscher, den die Rowdies aufgefangen hatten, sagte aus: „Wir sollten für die Know-Nothings stimmen; man hielt uns gespannte Revolver vor und feuerte Kugeln über unsere Köpfe ab, um uns einzuschüchtern und fügsam zu machen. Wir wurden zusammengepfercht wie Schweine, gepreßt wie Heringe in der Tonne, geprügelt, mit Füßen getreten, mit Büchsenkolben blutrünstig geschlagen, der Baarschaft und der Kleidungsstücke beraubt. Man schleppte uns von einem Stimmkasten zum andern, jedesmal unter einem andern Namen, und wir wurden gezwungen, für den uns bezeichneten Know-Nothing-Kandidaten zu votiren. Mehre von uns haben sechsmal an einer und derselben Stimmurne gewählt; einige haben es bis zu vier und dreißigmal thun müssen.“ Ein anderer Deutscher, welcher dem Ding am Ende die humoristische Seite abgewann, gab zu Protokoll: „Ich ließ mich, scheinbar widerwillig, unter gelinder Gewalt, führen, wohin man wollte, zählte genau und that vier und sechszigmal am Stimmkasten meine Schuldigkeit, wie die Know-Nothings sagten.“ So kam das königliche Blut, kraft der Rowdies, zu einer ungeheuern Majorität und regiert noch heute Baltimore und den Staat Maryland.

[318] Dieses und die nachfolgenden Zitate sind so nur in „Meyer's Universum“ zu finden.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Vierzehnter Band. Dritte Folge, vierter Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1863. 144 S. 8°. S. 82-84.

MEYER'S UNIVERSUM. – Ein Jahrbuch für Freunde der Natur und Kunst mit Abbildungen der interessantesten Stätten der Erde und Beschreibungen von Karl Andree, H. Berlepsch, Elfried v. Taura, Fr. Friedrich, Fr. Hofmann, H. Marggraf [recte: Marggraff], C. Morell, Jos. Rank, Max Ring, Jul. Rodenberg, A. Schlönbach u. v. A. Herausgegeben von Hermann J. Meyer. – Hildburghausen: Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 296 S. Gr. 8°. S. 10-12.

Die Baltimore-Washington Eisenbahn.

In keinem andern Lande bilden die Eisenbahnnetze eine so großartige Verfechtung als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dort begriff man von Anfang an die volle Bedeutung des neuen Verkehrs mittels für ein so ausgedehntes Land, in welchem der Aufschwung der im Innern liegenden Staaten hauptsächlich davon bedingt wurde, daß die Bodenerzeugnisse möglichst rasch und sicher zu den Verschiffungsplätzen am Meere gebracht werden. Allerdings sind die Vereinigten Staaten schon durch eine Menge schiffbarer Ströme begünstigt, welche als ein mannichfaltig gegliedertes Adersystem sowohl die Küstengegend wie das innere Thalbecken durchziehen; sie stehen durch die großen Seen mit dem St. Lorenz in Verbindung, der Mississippi nebst seinen Zuflüssen bildet eine prächtige Wasserstraße zum mexikanischen Meerbusen, von den Alleghanigebirgen[319] fallen schiffbare Gewässer in den atlantischen Ocean, und an ihren Mündungen erheben sich die Stapelplätze Newyork, Philadelphia, Baltimore, Charleston, Savannah zu hoher Blüthe, wie New-Orleans am mexikanischen Golf. Auch im Innern haben die an schiffbaren Strömen erbaueten Städte den raschesten Aufschwung genommen, wie Pittsburgh, Cincinnati, St. Louis und manche andere.

Aber bei der fortschreitenden Entwicklung genügten diese natürlichen Wasserwege nicht mehr. Es kam zunächst darauf an, die verschiedenen Stromsysteme mit einander in Verbindung zu bringen und künstliche Wasserwege zu schaffen; sie erschienen auch doppelt nöthig in einem Lande, dessen Landstraßen fast Alles zu wünschen übrig ließen und weit davon entfernt waren, den Verkehr im Großen zu befördern. Wo es nur irgend die Bodenbeschaffenheit erlaubte, ging man an's Werk, Kanäle zu graben, theils um verschiedene, einander mehr oder weniger nahe liegende Punkte mit einander zu verbinden, theils aber, und das hauptsächlich, um eine Reihe großer Handelswege zwischen verschiedenen Regionen herzustellen, insbesondere aber die atlantische Küste mit dem Mississippithale in Berührung zu bringen. So entstanden unter andern der große Eriekanal[320], der pennsylvanische und der Chesapeake-Ohio-Kanal[321], und hat nach und nach das Kanalsystem eine so große Ausdehnung gewonnen, daß seine Länge jetzt mehr als tausend deutsche Meilen[322] mißt.

Aber Wasserstraßen kann man nicht auf allen Punkten haben, während Schienenwege sich nach jeder Richtung hin selbst über hohe Gebirge führen lassen. Auf ihnen ist der Verkehr unendlich rascher und auch in den kalten Monaten möglich, wenn das flüssige Element sich in starres Eis verwandelt hat. Die weit überwiegende Menge der nordamerikanischen Produkte besteht aus Erzeugnissen des Ackerbaues, welche insbesondere auch im Winter auf den großen Märkten gesucht werden. Früher mußten sie

[319] Die „Allegheny Mountains".

[320] Siehe hierzu S. 133, Anm. 516.

[321] Der Kanal war in den Jahren 1828 bis 1836 nach Plänen von Benjamin Wright (siehe hierzu S. 133, Anm. 516) erbaut worden und war bis 1924 in Betrieb.

[322] Siehe hierzu S. 75, Anm. 303.



VIADUCT DER BALTIMORE & WASHINGTON-EISENBAHN

Aus d.Kunstanst. d.Bibliogr. Instit.in Hildbh. Eigenthum d. Verleger.

beim Landmann liegen bleiben, bis die Verschiffung möglich war; das wurde wie mit einem Male anders, als man Eisenbahnen bis in die frühern Einöden hineinbaute. Durch sie wurden die meisten Uebelstände gehoben, auf ihnen konnten die Produkte rasch an die Versendungsmärkte gelangen, und so erklärt es sich, weshalb insbesondere die westlichen Staaten mit einer wahren Fieberhast den Bau solcher Schienenwege betrieben. Grund und Boden war oft umsonst oder vielfach billig zu haben, Holz kostete in manchen Gegenden wenig, die Bodenverhältnisse waren zumeist sehr günstig und man baute ohne überflüssigen Luxus nur für die nächsten Bedürfnisse.

Der erste Schienenweg war die Quincybahn in Massachusetts; man baute sie 1827, um Granitsteine zum Neponsetflusse zu bringen. Die zweite Bahn, welche in Angriff genommen wurde, war jene, welche den Gegenstand unserer Abbildung geliefert hat, und bei welcher es darauf an kam, Baltimore, also die Chesapeakebai, mit dem Ohio bei Wheeling, das heißt mit dem schiffbaren Stromgebiete des Mississippi zu verbinden. Damit war ein großer Anstoß gegeben. Aus den schwachen Anfängen entwickelte sich innerhalb dreißig Jahren das großartige System, welches alle andern eisenbahnbauenden Länder weit überflügelt hat. Schon im Jahre 1859 waren in der Union, die doppelten Geleise nicht mit gerechnet, 27,857 englische Meilen[323] Eisenbahnen vorhanden mit einem Kostenaufwande von nicht ganz tausend Millionen Dollars. Diese reichen vom mexikanischen Golf bis zum obern Mississippi und an die großen Seen, von den atlantischen Küstenplätzen an bis nach Kansas hinein. Binnenthal, Küsten und Seen können sich nun die Verkehrswege nach Belieben wählen, und man ist ununterbrochen thätig, um Lücken auszufüllen, Linien auszudehnen, und noch unser Jahrhundert wird den Tag sehen, an welchem Reisende und Waaren binnen sechs Tagen von der Mündung des Hudson nach der goldenen Eingangspforte bei San Francisco in Kalifornien befördert werden!

Die Bahn, welche von Baltimore in Maryland nach der Bundeshauptstadt Washington im Distrikt Columbia führt, bildet einen Zweig der großen Baltimore- und Ohiobahn[324] in einer Länge von 386 englischen Meilen, und war der erste größere dem Weltverkehr dienende Bahnbau, der überhaupt mit der noch so jungen Erfindung gemacht wurde. Wenn man dies und die für damals noch unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten bedenkt, welche ein wildes, rauhes Gebirgsland, die verschiedenen bis 3000 Fuß aufsteigenden Ketten der Alleghanies diesem Schienenweg entgegensetzten, so muß man über die Kühnheit des Planes, noch mehr über das Geschick und die Energie in der Ausführung staunen und den Amerikanern das Verdienst zugestehen, daß sie die Ersten waren, welche dem Eisenbahnwesen die Kinderschuhe auszogen.

Die genannte Bahn hält den Mitbewerb gegen die pennsylvanische, welche eine Strecke weiter nördlich die Delawaremündung mit dem Ohio, Philadelphia mit Pittsburgh verbindet. Baltimore hat seitdem in der Verbindung mit dem Westen einen bedeutenden Vorsprung gegen Boston und Newyork gewonnen und ist eine der großen Eingangspforten zum Verkehr mit dem Mississippigebiete geworden. Ein nicht geringer Theil des Handels von Ohio, Kentucky, Indiana und selbst Illinois sucht jetzt diese Bahn auf, welche für die Vereinigten Staaten in der That eine nationale Bedeutung hat. Auf ihr kommen von Westen her vorzugsweise Mehl, Tabak, Kohlen, Eisen, Granit, Kalk und Holz und europäische Fabrikate aller Art.

Die Zweigbahn nach Washington führt am Patapscoflusse[325] hin und überschreitet ihn auf dem graziösen luftigen Bogenbau, der, als der größte und höchste Eisenbahnviadukt[326] seiner Zeit, heute noch manchem europäischen Ingenieur als Modell dienen könnte.

[323] Siehe hierzu S. 43, Anm. 126.

[324] Die Grundsteinlegung war am 4. Juli 1828 erfolgt, mit dem Bau wurde drei Tage später begonnen, im August 1835 Washington erreicht und am 24. Dezember 1852 das Endziel, der Ohio River in Wheeling (West Virginia) erreicht.

[325] Siehe hierzu S. 75, Anm. 302.

[326] Das von 1833 bis 1835 nach Plänen von Benjamin Henry Latrobe II (1806–1878) erbaute Thomas Viaduct.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 105f.

Hohen-Eppan[327] in Tyrol.

In frühen Jahrhunderten war um den Bodensee, an den Ufern des Lech, im Innthal bis in's Wälschland hinein das Geschlecht der Welfen[328] mächtig. Ethiko[329], ein berühmter Welf aus der Zeit Ludwigs des Frommen[330] [sic!], war der Ahnherr der Eppaner. Die Geschichte der Grafschaft Tyrol erzählt viel von dem wilden kriegerischen Leben und den langen blutigen Fehden mit den Bischöfen von Trient, welche die Grafen von Eppan in dem 11. und 12. Jahrhundert führten. Wurden sie damals für ihre Raufsucht und ihren Uebermuth schon schwer gezüchtigt, so fanden sie in ihrem unversöhnlichen Streit mit den Grafen von Tyrol endlich ihren Untergang. Letztere waren ghibellinisch, die von Eppan welfisch[331]. In Tyrols Thälern lagen die Güter und Burgen beider Häuser durcheinander verstreut, und die Herrschsucht und Mißgunst beider schienen die einen erst dann des Lebens froh werden zu lassen, bis die anderen gänzlich vernichtet waren. Kaiser Barbarossa[332], als er auf seiner ersten Römerfahrt in Tyrol erschien, konnte die feindseligen Nachbarn zwar nicht versöhnen, aber zwang sie, den Landfrieden zu halten. Kaum hatte er jedoch den Rücken gewendet, so entbrannte der Streit auf's Neue; und als gar 1158 zwei Grafen von Eppan, Strauchgesellen von ächtem Schrot und Korn, den Bischof von Trient und zwei päpstliche Kardinäle, die mit kostbaren Geschenken in's kaiserliche Lager gesandt waren, aus dem Hinterhalt überfielen, beraubten und in's Verließ warfen, zog Heinrich der Löwe[333] aus, um die frechen Welfen zu züchtigen, stürmte und verbrannte ihnen eine Burg nach der andern, ließ sie ihren Frevel mit dem Strang büßen, gab einen Theil ihrer Güter an den Bischof von Trient und zwang ihre Nachkommen zum Vasallendienst der Grafen von Tyrol. Graf Friedrich von Eppan[334] starb aus Gram über seines Hauses Verfall und Schande noch in demselben Jahr, und von da an eilte das Geschlecht der Eppaner seinem Untergang unaufhaltsam entgegen.

Der letzte der Eppaner, von dem die Geschichte erzählt, war Egno[335], der 1244 den bischöflichen Stuhl zu Trient bestieg, ein Mann voll Muth und Thatkraft. in dem der alte Geist des Hauses, der lange geschlummert, noch vor seinem Verschwinden zu Glanz und Thaten aufflammte. Damals war Ezzelino da Romano[336], der dämonische Ghibelline, als kaiserlicher Hauptmann und Reichsvikar im Besitz der Stadt Trient. Bischof Egno erlauerte eine günstige Gelegenheit und vertrieb dessen Reisige. Ein Jahr darauf erschien Ezzelino mit einem Heere und nahm die Stadt wieder, in der er nach seinem Brauch schauerlich wüthete. Er wußte sie auch, obwohl nicht unbestritten, zu behaupten, bis er durch seinen

[327] Ital. Castel d'Appiano.

[328] Die Eppaner Grafen gelten als illegitime Abkommen der Welfen.

[329] Ausschließlich in Geschichtswerken des 19. Jhds. erwähnt.

[330] Ludwig I. der Fromme (778–840), seit 781/814 König des Fränkischen Reiches und seit 813 Kaiser.

[331] Bei den Welfen (Guelfen) handelte es sich um Parteigänger des Papstes, bei den Waiblingern (Ghibellinen) um solche des staufischen Kaiserhauses.

[332] Friedrich I., genannt Barbarossa (ca. 1122–1190), von 1147 bis 1152 als Friedrich III. Herzog von Schwaben, seit 1152 römisch-deutscher König und seit 1155 Kaiser des römisch-deutschen Reiches.

[333] Heinrich der Löwe (ca. 1129/30 o. 1133/35–1195), von 1142 bis 1180 als Heinrich III. Herzog von Sachsen sowie von 1156 bis 1180 als Heinrich XII. Herzog von Bayern aus dem Geschlecht der Welfen.

[334] Aus dieser Zeit ist kein Graf Friedrich von Eppan bekannt.

[335] Egno von Eppan († 1273), seit 20. Mai 1240 Fürstbischof von Brixen, seit 1250 Fürstbischof von Trient (ital. Trento).

[336] Ezzelino III. da Romano (1194–1259), ghibellinischer (siehe hierzu S. 84, Anm. 331) Feudalherr, der im Ruf großer Grausamkeit stand.

Tod (1259) Trient und die ganze Lombardei von dem Schrecken seines Namens befreite. Bischof Egno aber war nach Padua entflohen, erkrankt und in einem Kloster gestorben.

Dies war das Ende des letzten Eppaners, der noch selbst die Infel[337] getragen, gegen die seine Ahnen so lange in Streit gelegen. Die Güter des Geschlechts fielen alle an die Erbfeinde, die Grafen von Tyrol, – das Schloß zu Eppan auf seiner ragenden Höhe blickte verlassen und traurig in das herrliche Thal der Etsch[338] hinab. Und so ist es seit jenen Tagen geblieben, eine prächtige Ruine, jetzt ein Wallfahrtsort romantischer Pilger oder spürsamer Alterthümler, die in dem Bauwerk die Hand der römischen Eroberer erkennen wollen. Seine Hallen, seine Stuben und Gänge sind aber im Laufe der Jahrhunderte so verfallen, daß kaum der Baumann noch eine sichere Stelle findet für seinen bescheidenen Herd und sein ärmliches Lager.

Von Botzen[339] gelangt man, das Etschthal aufwärts, in zwei Stunden dahin.

---

[337] Als Inful, lat. infula, bezeichnete man ursprüngl. eine breit um die Stirn gelegte Wollbinde, befestigt mit Hilfe der Vitta, einer Binde, deren Enden im Nacken herunterhingen. Getragen wurde sie hauptsächlich von den röm. Priestern bei Kulthandlungen. Hier bezeichnen die Infuln die beiden von der Bischofsmitra herabhängenden Bänder. Der Begriff Infuln steht auch als Synonym für die Mitra, also die Bischofswürde allgemein.

[338] Siehe hierzu S. 47, Anm. 147.

[339] Bozen (ital. Bolzano, ladin. Bulsan bzw. Balsan).



SCHLOSS HOHEN-EPPAN
bei Botzen

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 106.

Mursuk[340].

Auf der großen natürlichen Karavanenstraße durch die westliche Sahara, von Tripoli[341] nach Bornu[342] und Sudan[343], ist die Wüstenstadt Mursuk der bedeutendste Halte- und Stapelplatz. So sehr auch das Aeußere der Stadt über raschen mag, welches auf einen höhern Grad von Wohnlichkeit schließen läßt, als man unter diesem Himmels strich anzutreffen gewohnt ist, so erweist sich doch bald ein Aufenthalt unfreundlicher, als auf den anderen Oasen. Das Wasser ist schlecht, der nur selten mit spärlichem Regen befeuchtete Sandboden füllt die Luft mit feinem, das Athmen erschwerendem Staub, faulende Salzlaken erzeugen Fieber, die Pflanzungen sind mager und verbrannt, Schatten, Früchte, Gemüse und Milch selten und schlecht. Die Stadt, in ihrem ganzen Umfang von zwei englischen Meilen[344] mit einer Lehmmauer umgeben, ist für ihre auf 2800 Seelen geschätzte Bevölkerung viel zu groß und gewährt den Eindruck der Oede und Verlassenheit. In Bezug auf Handel ist Mursuk nur ein Zwischenplatz und wirklich ansässig sind nur wenige Kaufleute dort. Der Gesammtumsatz beträgt 100,000 Thaler jährlich, wovon sieben Achtel auf den Sklavenhandel kommen.

---

[340] Murzuq (arab. مرزق, Murzuq).

[341] Tripolis (siehe hierzu S. 36, Anm. 106).

[342] Das Reich Bornu (arab. بورنو, Būrnū) im Zentralsudan (s. u.), das Teile der heutigen Staaten Nigeria, Niger und Tschad umfaßte; das Reich bestand bis von ca. 700 bis 1900 und wurde im letztgenannten Jahr unter die Kolonialmächte Frankreich, Großbritannien und Deutschland aufgeteilt.

[343] Siehe hierzu S. 36, Anm. 105.

[344] Siehe hierzu S. 43, Anm. 126.


MURSUK
Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn.
Eigenthum d. Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 107.

Elbogen[345].

Wer je die alte Landstraße, gereist ist, welche aus Bayern zwischen Fichtelgebirge, Böhmerwald und Erzgebirge in's Böhmerland führt, wird sogleich das reizende Bildchen wieder erkennen, das einem köstlichen alten Schmuck in neuer Fassung gleicht: so malerisch ist der burggekrönte Hügel zwischen Fluß und Waldesgrün gebettet, aus dem der zugefügte Zierrath moderner Kunst: Brücke, Bauwerk und Anlagen kokett hervorschimmern. Elbogen ist die nächste Poststation hinter Eger[346]. Eine Biegung des Weges öffnet unerwartet den Blick in das tiefe Thal der geräuschvollen Eger, welche in einem Dreiviertel-Bogen den 25 Klafter[347] hohen Felskegel umfließt, von dem Schloß und Stadt herabschauen. Ersteres erinnert durch das Altersgrau seiner Mauern, die Mächtigkeit seiner Thürme, die Erhabenheit und Isolirtheit seiner Lage an den Hradschin[348]. Die Stadt umfängt im Halbkreis den Schloßfelsen. Ueber eine elegant und kühn gespannte Kettenbrücke[349] rollt der Wagen durch ein doppeltes gothisches Thor in die Stadt. Von dem zwiefachen Mauergürtel, der dieselbe umgab, ragen noch einzelne Streitthürme. Auf dem schlechten Pflaster des mit alterthümlichen Brunnen und hohen Giebelgeländen dekorirten Marktplatzes werden die Pferde umgespannt. Die Reisenden schlendern gern den steil ansteigenden Weg durch die Stadt und hinter dem Schloß zu Fuße hinauf, während die Pferde langsam nachkeuchen. Sie gelangen in einer langen Rampe auf den Platz, den unser Zeichner einnahm, und erfreuen sich bei diesem Rundgang eines sich fortwährend verändern den Anblickes des von jeder Seite malerisch gruppirten Aufbaues von Elbogen.

Die verfallene Burg, welche in den vielerlei dynastischen und konfessionellen Kämpfen, an denen Böhmens Geschichte so reich ist, eine Rolle spielte[350] und durch ihre von Natur und Kunst außergewöhnlich befestigte Lage vor zugsweise zu schwerem Kriegsleiden ausersehen war, wurde in neuerer Zeit zu einem Kriminalgefängniß[351] hergerichtet, wobei schonungslos mit den Alterthümern umgegangen wurde. Aus der ehemaligen gothischen Kapelle, deren Rippenkreuze noch mit dem Wappen der Schlick[352], des berühmten und heute noch blühenden, seit 1409 auf Elbogen seßhaft gewesenen Grafengeschlechts, prangen, hat man eine Küche für den Kerkermeister gemacht, und Ketten rasseln jetzt in den Räumen, die sonst von ritterlichen Spielen ertönten und dem Klang der kreisenden Silberbecher.

---

[345] Tschech. Loket.

[346] Tschech. Cheb.

[347] 1 österr. Klafter = 1,8965 m.

[348] Tschech. Pražský hrad, die Prager Burg.

[349] 1836 als eine der ersten Kettenbrücken Böhmens errichtet, wurde sie in den 1930er Jahren durch einen Neubau aus Beton ersetzt.

[350] Die Burg war während der Hussitenkriege von 1419 bis 1434 erfolgreich gegen diese verteidigt worden.

[351] Ab 1822.

[352] Tschech. Šlikové.



ELBOGEN

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhsn. Eigenthum d. Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 108-114.

Tintellust[353].

Man war früher immer geneigt, sich die Sahara als einen einförmigen ungeheuren Sandgürtel zu denken. Man schloß eben von der Beschaffenheit ihres Ost-, Nord- und Westrandes – die Südgrenze kannte man nur auf kleine Strecken hin – auf das Innere. Allein die Reisenden der Neuzeit, vor allen Anderen Barth[354] und Vogel[355], haben uns hinlänglich nachgewiesen, daß das große Meer des Sandes von einer großen Unterschiedenheit des Bodens und der Formation und nie geahnter Mannichfaltigkeit der örtlichen Erscheinung ist. Namentlich sind es die Inseln des Sandmeeres, die freundlichen Ruhepunkte für das dort umhertreibende Leben, die unter sich gar mannichfache Verschiedenheit bieten.

Im Osten und Norden, jenen Strichen, in denen es niemals oder nur höchst selten regnet, ist zur Bildung einer Oase eine Einsenkung des Bodens unerläßliche Bedingung, und das Wasser muß mühselig dem Schooße der Erde abgerungen werden, um eine solche Mulde nothdürftig zu begrünen; im Süden ist es anders, hier sind die Gebirge die bebaubaren Strecken der Wüste.

Ein solches Gebirgsland ist Ahir[356] oder Aßben[357]. Es liegt hart an der Südgrenze, „der Unermeßlichen", wie der Araber seine Wüste nennt, in einer durchschnittlichen Höhe von 1800'[358] über dem Meere, umgeben und durchzogen von Gebirgen, welche bis zu 5000 Fuß und höher noch aufsteigen. Das belebende Wasser sendet während der Regenzeit bis zu ihnen seine regenschwangeren Wolken und hat damit dem Sande sein Recht, der Wüste ihre Macht genommen. Ringsum eingefaßt von der Wüste, liegt es da wie ein blühender Garten, wie ein fruchtbares Paradies inmitten des todten Sandmeeres. Durch das Wasser hat es einen Frühling gewonnen, während die Wüste nur einen einzigen, aber gluthheißen Winter hat; durch den Himmelssegen ist es belebt und geschmückt worden.

Der vom Norden her einwandernde Reisende betritt das Gebirgsland durch einen schmalen Paß, welcher für diese Gegenden als eine Pforte des Sudan[359] angesehen wird, und gelangt, auf rauhen, unebenen Wegen weiter ziehend, allgemach in immer freundlichere, lebendigere Gegenden. Die starre Oede der Wüste verschwindet, die Landschaft wird malerisch. Herrlich geformte, im vollen Licht der Sonne schwelgende Berge umsäumen die Thäler; anmuthig gelegene, aus ächt innerafrikanischen Strohhütten erbauete Dörfer, unter künstlicher Bewässerung frisch grünende Felder und reicher Pflanzenwuchs beleben sie. Jedes einzelne Thal scheint das andere an Schönheit überbieten oder mit ihm wetteifern zu wollen, sei es nun durch die scharf geschnittenen, wechselvollen Bergesgipfel, oder den Reichthum an Pflanzen und Thieren, oder aber durch seinen merkwürdig verschlungenen Lauf, welcher dem ihm folgenden Wanderer zauberisch ein Prachtbild nach dem andern aufrollt.

[353] Tchintoulous, Tchintouloust, Tintelloust, Tin Telloust.

[354] Siehe hierzu S. 15, Anm. 42.

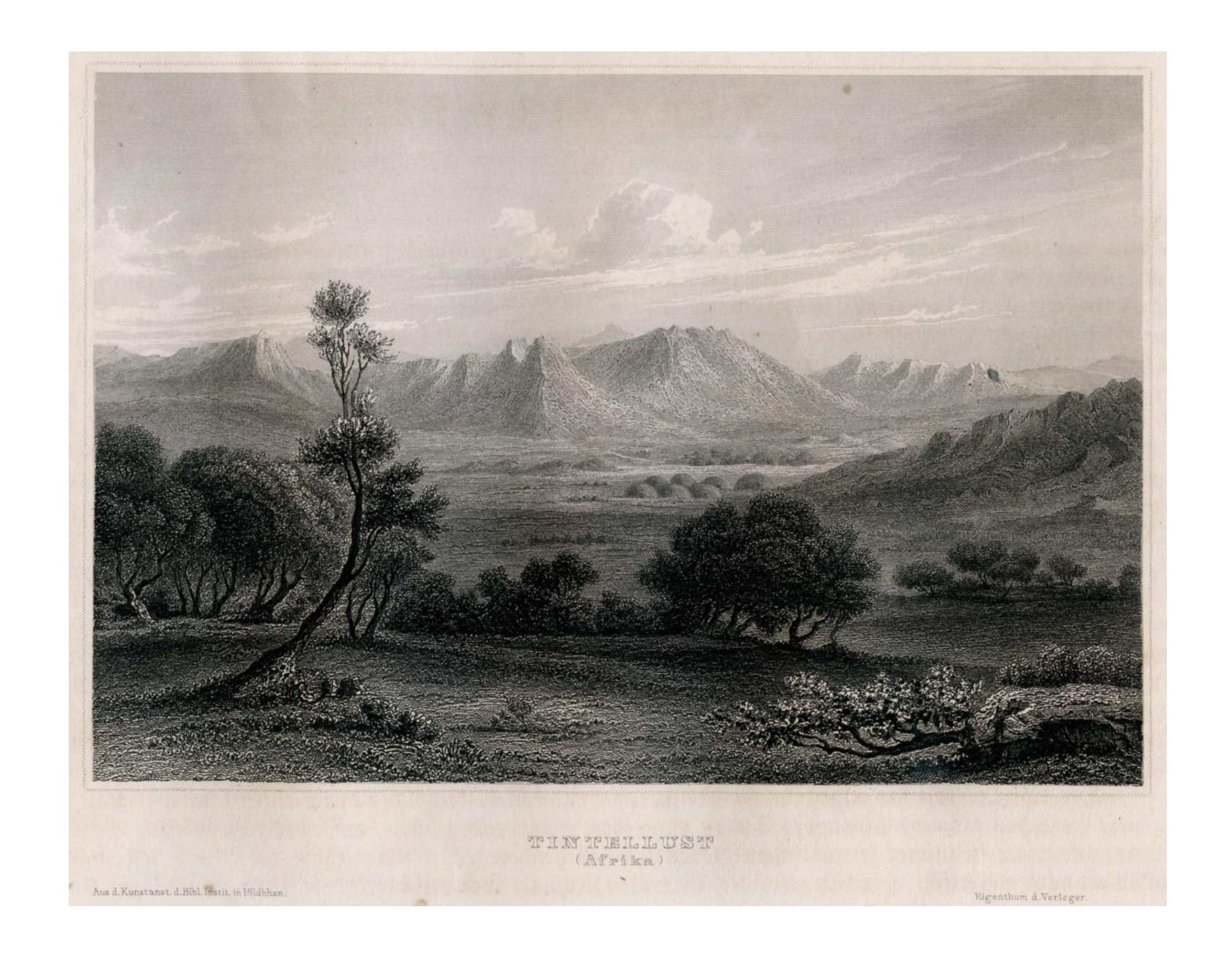
[355] Siehe hierzu S. 15, Anm. 43.

[356] Das Aïr (Hausa Abzin), ein Hochgebirge im heutigen Niger.

[357] Bei der Bezeichnung „Aßben" scheint es sich um eine Verballhornung des Hausa-Namens „Abzin" für das Aïr zu handeln.

[358] Zeichen für das Längenmaß Fuß.

[359] Siehe hierzu S. 36, Anm. 105.



TINTELLUST
(Afrika)

Aßben ist gleichsam als eine Einleitung zu den Tropen mit all ihrer Fülle und ihrem Reichthum anzusehen. Die Mimosen haben ihr kärgliches Ansehn verloren und die ihnen nur in den Tropen eigene üppige Ausbildung erlangt; ihre gewaltigen Kronen blühen golden und duften balsamisch, hierdurch einer ganzen Welt von Geschöpfen Leben und Unterhalt gewährend. Die Tompalme[360] bildet kleine Wälder; die Dattelpalme erhebt hoch über die übrigen Pflanzen ihr königlich Haupt. Saftig grüne Capparissträucher[361], fußhohe Grasarten bedecken den Boden; um die Wipfel weben und wirken die märchenhaften Schlingpflanzen ihre Blüthengewinde und Netze, an den Stämmen und auf den Gipfeln wuchern Schmarotzerpflanzen. Hier und da vereinigen sich solche Pflanzengruppen zum Haine, an einigen Orten sogar zum Wäldchen.

Eine reichhaltige Thierwelt hat sich in und zwischen ihnen angesiedelt. In dem Gezweig der Bäume und dem Geklüft der Felsen treiben die ernst-munteren Affen boshaft neckisch ihr wechselvolles Spiel und rauben und plündern in der unverschämtesten Weise mit einem Bewußtsein, als wären sie Herren der Schöpfung; zwischen Gras und Gebüsch versteckt lauert der überaus zierliche, großohrige Wüstenfuchs auf seine Beute; auf freieren Grasflächen begegnet man der schnellfüßigen Gazelle und Schaaren verschieden gearteter Antilopen; in den Gebirgsschluchten wohl auch dem merkwürdigen Klippschliefer[362], der Zwerg aus der Familie der Riesen, Elephanten und Nashorn. Zur Nachtzeit vernimmt man nicht selten das donnernde Gebrüll des mähnenlosen Löwen; der gelenkige, buntfleckige Leopard, der Schrecken aller Sudanesen, umschleicht dann die Hütte des Eingebornen; Hyänen und Schakale heulen ihre Nachtlieder. Das Volk der Vögel ist in noch bunterer und reicherer Menge zu finden. Auf den höheren Felsenzinnen und in den größeren Wäldern hausen Adler und Edelfalken; um die Hütten fliegen wieder die Schwalben, wie im Fruchtlande; auf den höheren Zweigen sonnen sich die buntfarbigen, sanften und fröhlichen Bienenfresser, und spähen und lauern auf vorüberziehende Kerfe; prächtige Ammern und Finken, Wittwen[363] und Kernbeißer zwitschern lustig in den Baumwipfeln; Turtel- und Lachtauben girren und rucksen an denselben Orten; Wiedehöpfe stolziren ernsthaft auf dem Boden umher; zahl reiche Ketten von Perlhühnern huschen durch Gras und Gestrüpp, und große Flüge von Wüstenhühnern[364] finden sich in den steppenartigen, breiteren Thälern. Mit dem Dunkelwerden vernimmt man das katzenähnliche Geheul der Eulen und das gemüthliche Spinnen der Ziegenmelker[365], – auch dann noch ist Leben. Selbst die niedere Thierwelt steht diesem Reichthume an Organismen, dieser Fülle und Ueppigkeit nicht nach, welche Aßben zu einem gar anmuthigen Stück Land in der Wüste machen.

Seine tropische Natur zeigt sich namentlich während der Regenzeit, welche hier ganz auffallende Erscheinungen im Gefolge hat. Die Regengüsse des Frühlings – denn nur mit diesem kann die Regenzeit verglichen werden – sind überall in den Tropen so heftig, daß sie an Orten, wo ihr Wasser zusammengedrängt wird, also namentlich in Gebirgsthälern, die furchtbarsten Ueberschwemmungen nach sich ziehen müssen. *Dr*. Barth beschreibt eine solche durch mehrstündige Regengüsse hervorgerufene Ueberschwemmung mit folgenden Worten:

„Es war etwa vier Uhr Nachmittags, als in unserem Lager, welches in einem fast 2000 Schritte[366] breiten Thale aufgeschlagen war, der Ruf vernommen wurde: „die Fluth kommt!“ Eine breite, mit weißem Schaum bedeckte Wassermasse wälzte sich von Süden her zwischen den Bäumen das Thal entlang. Binnen kurzer Zeit war dieses in ein Flußbett und unser Lagerplatz in eine Insel verwandelt. Anfänglich, fast ausgedorrt von Hitze und Dürre, betrachteten wir dies außerordentliche Schauspiel mit einer fast kindischen Freude; allein bei Zeiten mußte ich an Vorsichtsmaßregeln mahnen: denn es begann einen

---

[360] Die Doumpalme (Hyphaene).

[361] Der Kapernstrauch (Capparis spinosa).

[362] Procavia capensis; auch Wüstenschliefer oder Klippdachs genannt; im Aussehen erinnert diese Spezies ein wenig an Meerschweinchen (Caviidae).

[363] Witwenvögel (Viduidae), eine Familie aus der Ordnung der Sperlingsvögel (Passeriformes), die, wie der Kukkuck (Cuculus canorus), ihre Brut von anderen Vogelarten aufziehen lassen.

[364] Ammoperdix; auch Sandhühner genannt, aus der Familie der Fasanen.

[365] Caprimulgus europaeus; auch Nachtschwalbe genannt.

[366] Siehe hierzu S. 38, Anm. 113.

drohenden Charakter anzunehmen. Am folgenden Tage zeigte derselbe Strom ein großartiges Bild der Zerstörung, wohl geeignet, uns in lebhafter Weise die Sündfluth zu vergegenwärtigen.

„Während der Nacht und am folgenden Morgen ergoß sich der Regen ununterbrochen in Strömen. Das Wasser im Thale schwoll immer höher und drohte den Schwellpunkt des Thalbodens, wo wir unseren Lagerplatz gewählt hatten, zu überfluthen. Unsere Leute machten nun spät einige kindische Versuche, uns durch einen Damm oder Deich zu schützen. Es ward endlich nothwendig, unseren Lagerplatz zu verlassen und einen höher gelegenen Punkt aufzusuchen. Die Kamele waren schon vom Strom fortgerissen und konnten sich nur mit Noth an größeren Baummassen halten, die daraus hervorragten. Doch das Wasser stieg immer höher und schäumte zuletzt über den Rand der Insel, ihn stets mehr und mehr unterwühlend; der Strom führte losgerissene Bäume mit sich fort; theils einzeln, theils in floßartigen Verbindungen wurden sie an uns vorübergetrieben, während wir von unserem Halt aus das wunderbare Schauspiel anschauten. Schritt für Schritt mußten wir nach dem höheren Mittelpunkt dieser kleinen Zufluchtsstätte zurückweichen. Endlich blieb kaum noch Platz für unsere ganze Gesellschaft übrig, und wir konnten schon berechnen, wie wenig Zoll das Wasser noch zu steigen brauche, um unser ganzes Gepäck zu zerstören und unser Leben selbst zu gefährden.

„Da erreichte zu glücklicher Stunde die Ueberschwemmung ihre Höhe; wenigstens schwoll das Wasser nicht weiter an. und die Fluth hielt sich für einige Zeit auf gleichem Standpunkte. – Später sahen wir an verschiedenen Stellen die Ruinen von Häusern, die von den Fluthen zerstört worden waren.“[367]

Aehnliche Regengüsse und Ueberschwemmungen sind in Aßben während der, regelmäßig Anfangs September eintretenden, Regenzeit nicht selten. Der furchtbare Aufruhr der Natur bei tropischen Gewittern zeigt sich schon hier in seiner vollen Stärke und Majestät, während in den Nilländern unter gleicher Breite kaum noch an Regen gedacht wird. Die wüthendsten Orkane pflegen dem Regen voraus zu gehen; sie kommen, wie in den oberen Nilländern, aus Südwesten. Gewitter, mit jenem ohne Unterbrechung rollenden, unbeschreiblichen Donner und kaum unterbrochenen Blitzen, mit jenem namenlosen Brausen, Pfeifen, Rauschen und Tosen, wie ich solche so oft im östlichen Sudan durchlebte, scheinen jedoch seltner zu sein. Aber wie hier, sind auch in Aßben die Regen die Erwecker des durch die Gluth der Zeit der Dürre eingeschläferten Lebens. Mit jedem Tage macht dann das Wachsthum der Pflanzen reißende Fortschritte, und schon nach wenig Wochen ist das ganze Land ein einziges blühendes, wirkliches Paradies, in welchem Thiere und Menschen aufleben in höchster Fülle der Lust. –

Die Bewohner dieses glücklichen Gebirgsländchens gehören zu dem großen Volke, welches wir Berber nennen, und zu dem Stamme der Kelowi[368]. Diese sollen um das Jahr 1740 vom Südwesten her hereingebrochen sein und das Land mit Waffengewalt erobert haben. Ihr Name bedeutet „Angesessene“ – im Gegensatze zu den frei herumschweifenden Beduinen und andern Nomaden oder den Tibbos[369], den rast- und ruhelosen, leicht beweglichen „Vögeln der Wüste.“ Sie leben auch wirklich in feststehenden Strohhütten, – nicht in willkürlich bald hier, bald dort aufgeschlagenen Zelten oder jenen zierlichen Hütten aus Matten, welche die Tagama des Westens oder die schönen, leichtfertigen Hassanie[370] als Wohnungen benutzen.

Bei ihrer Eroberung rotteten die Kelowi die ursprüngliche Negerbevölkerung des Landes nicht aus, sondern vermischten sich mit ihnen. Wie bei den griechischen Ansiedlern in Lycien[371], wurden jedoch bloß die eingebornen Frauen eines solchen Vorrechtes theilhaftig, die eingebornen Männer aber unterdrückt und nach und nach beschränkt leibeigen, da ihre Kinder wenigstens nicht außer Landes verkauft werden dürfen. Die Kelowi haben in Folge ihrer wiederholten Verbindungen mit dem weib-

[367] Sehr frei und gerafft zitiert aus Heinrich Barths (siehe hierzu S. 15, Anm. 43) Werk „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 […] – Erster Band“ (Gotha: J. Perthes 1857), S. 141ff.

[368] Die Kel Ewey, ein Clan der Tuareg.

[369] Die Tubu.

[370] Wohl die Bani Hassan (بني حسان, Banī Ḥassān), eine Gruppe arab. Stämme im westl. Saharagebiet, vielleicht aber auch das Volk der Hausa.

[371] Hiermit dürfte Lykien (lyk. TPXMES, Trm̃mis; griech. Λυκία, Lykía) gemeint sein, das die westl. der beiden halbkreisähnlichen Ausbuchtungen der kleinasiatischen Südküste einnahm (die östlichere, oberhalb Zyperns, gehörte zu Kilikien – griech. Κιλικία, Kilikía).

lichen Theile der früheren Bevölkerung verloren und gewonnen. Ihre schöne, hohe und edle Gestalt, das scharf geschnittene Gesicht und ihre lichte Hautfarbe büßten sie nach und nach ein; dafür aber nahmen sie den leichten, kindlich fröhlichen Sinn der Innerafrikaner an. Sie sind heut zu Tage als Mischlinge anzusehen, sowohl körperlich, als geistig. Die Strenge der Sitten ihrer Stammesgenossen ist einer fast allzuleichten, ächt innerafrikanischen Lebensanschauung gewichen und Leichtfertigkeit in jeder Hinsicht ihr allgemeines Besitzthum geworden.

Heut zu Tage noch herrschen eigenthümliche Gebräuche in Folge dieser früheren Bevorzugung der eingebornen Frauen. Der Kelowi, welcher heirathet, nimmt seine Frau nicht mit sich in sein Heimathsdorf, sondern siedelt sich in dem ihrigen an; der Häuptling kann rechtmäßige, seiner Würde theilhaftig werdende Kinder nur mit einer schwarzen Frau oder Sklavin erzeugen. Das Recht der Erblichkeit dieser Würde beruht auf nicht min der eigenthümlichen Grundsätzen. Nicht der Sohn des Häuptlings folgt ihm als Herrscher, sondern der Sohn seiner Schwester. Denn der Schwestersohn hat unzweifelhaft wenigstens etwas von dem reinen Geblüt des Häuptlings in sich, der eigene Sohn kann möglicher Weise dem fürstlichen Blute ganz fremd sein. Ein Araber würde den geringsten Zweifel an der Ehre und Treue seiner Gattin als die höchste Beleidigung ansehen, welche ihm nur immer zugefügt werden könnte; ein Türke würde solchen Frevel mit dem Tode strafen; ein Quilimid[372] betrachtet die Sitte seiner Stammverwandten als überaus schmachvolle Einrichtung: der Kelowi findet sie, wie viele Stämme Innerafrika's und Indiens, ganz vernünftig. Die übrigen Berber blicken aber freilich mit höchster Verachtung auf den Kelowi herab und nennen ihn selbst einen „Sklaven."

Dieser eine Gebrauch kennzeichnet den Charakter und die Sitten des Volkes von Aßben; er darf uns jedoch nicht verleiten, die Verachtung der reinen Berberstämme zu theilen. Denn der Mensch jener Länder, deren Himmel die Sinnlichkeit nur allzusehr begünstigt, kennt die Schranken nicht, welche Bildung und Gesittung ziehen, sondern folgt rückhaltslos dem Triebe des Augenblicks. Daher stammen seine lockeren Ansichten über das Zusammenleben beider Geschlechter, und nach solchem Maßstabe sind sie zu beurtheilen. Der Kelowi steht in unseren Augen noch immer weit höher, als der Hassanie des Ostens, welcher sich bei der Verheirathung vertragsmäßig verpflichtet, seiner Gattin jeden dritten Tag freie Verfügung über sich und ihre Reize zu gestatten. –

Auch im Uebrigen entspricht ihr Wesen dieser leichtfertigen Anschauung der Dinge. Sie haben die lockersten Ansichten über das Recht des Eigenthums und bestehlen oder betrügen den Fremden oder sich gegenseitig, wo sie nur immer können, ohne dabei an Unrechtthun zu denken. Vielmehr sehen sie Erpressung oder selbst Diebstahl als etwas ganz Vernünftiges, die Ueberlegenheit ihres Geistes Beweisendes an. Nur in einer Hinsicht urtheilen sie strenger: im Bezug auf Glaubenssachen. Sie bekennen sich zum Islam und haben mit ihm auch das Bestreben angenommen, Andersdenkende zum „alleinseligmachenden Glauben" zu bekehren: allein jedenfalls würden wir ihnen großes Unrecht thun, wenn wir annehmen wollten, daß sie glaubenswüthiger, unduldsamer und verfolgungssüchtiger wären als – wir Christen es sind.

Einige Familien haben durch ihre Besitzungen und ihre geistige Ueberlegenheit ein gewisses Uebergewicht erlangt und können als Adelige unter den Uebrigen angesehen werden. Gegenwärtig gehört der Oberhäuptling der Familie Irholang an, welche mehr als zehn Dörfer bewohnt. Annur, einer der Häuptlinge, haust in dem Dorfe Tintellust, welches unsere Abbildung uns zeigt; die übrigen wohnen in den Dörfern Asaneres und Tamar, der Sultan[373] oder Oberhäuptling aber residirt in dem Städtchen Agades[374]. Nur selten vereinigen sich mir den Genannten auch die übrigen Häuptlinge zu gemeinschaftlichen Kriegszügen; gewöhnlich handelt jeder Einzelne nach eigenem Ermessen, ohne sich viel

[372] Nicht ermittelt; da die heutige Schreibweise in den seltensten Fällen auch nur halbwegs der hier überlieferten entspricht, mußte auf eine weitere Recherche hinsichtlich von Eigen- und Ortsnamen verzichtet werden, zumal sich alle diesbezüglichen Bemühungen als aussichtslos herausstellten.

[373] Das um 1449 von Berbern gegründete Sultanat Aïr bestand als solches nur bis 1591; danach geriet es zunehmend unter den Einfluß der Tuareg, lebte aber als eine Art Stammesföderation fort bis zur endgültigen Kolonialisierung durch die Franzosen im Jahre 1900.

[374] Agadez.

um den Sultan zu kümmern. Alle Häuptlinge zusammen mögen 8–10,000 Krieger in’s Feld führen können: diese Zahl dürfte aber alle waffenfähigen Männer Aßbens in sich begreifen.

Das Ländchen könnte, wurden seine Thäler sorgfältiger angebaut, weit dichter bevölkert sein, als gegenwärtig, wo der größte Theil aller Bedürfnisse der Bevölkerung eingeführt werden muß. Der schwunghaft betriebene Salzhandel mit Bilma, welcher Tausende von Kamelen beschäftigt und ganze Länder Innerafrika’s mit dem hier ungemein hoch geschätzten Erzeugnisse der Wüste versorgt, gibt den Einwohnern Aßbens die Mittel zum Tausche. –

Tintellust ist ein kleines Dorf, welches nur aus wenigen Strohhütten besteht. Sie haben im Allgemeinen die Gestalt und Einrichtungen der Wohnungen, welche man im ganzen Innern Afrikas findet. Auf einer runden Wand aus Pfählen und Querstangen, welche mit Steppengras oder Durrahstroh[375] bekleidet ist, erhebt sich das rundliche oder kegelförmige, sehr dichte Strohdach, welches besonders gefertigt und von einigen Männern auf die es tragende kreisrunde Wand gesetzt wird. Diese Hütten sind den Verhältnissen der Binnenländer Afrika’s durchaus angemessen. Zwar jagt der Wind Staub und Sand nach Belieben durch die Wände und die einzige Oeffnung, die Thüre, in’s Innere, aber er kühlt dasselbe auch wiederum und verwehrt die Bildung jener ungesunden, dumpfen Luft, wie man sie in Lehmhäusern während der Regenzeit regelmäßig findet; das Dach hält den Regen trefflich ab, während die Lehmhütten von demselben nicht bloß durchweicht, sondern sogar eingerissen werden; die im Vergleich zu letzteren Wohnungen immer noch lichten Wohnungen werden weniger von Schlangen, Skorpionen und Termiten aufgesucht: kurz, die Strohhütten sind entschieden zweckdienlicher, als die Lehmhäuser.

Von fern kann man ein Strohhüttendorf freilich kaum von dem Grase der Steppe unterscheiden: in der Nähe gesehen, nimmt es sich ganz stattlich aus. Die Einzelheiten treten dann deutlich hervor und verleihen dem Gesammtbilde einen eigenen Reiz. In den Tropenländern bewahrt sich das freundliche Völkchen der Flechten und Moose sein altes Recht, selbst solchem dürftigen Gebäude seinen Schmuck aufzulegen; oder aber Schlingpflanzen umranken und umschoonen die einzelnen Hütten. Dann wird es, wie Schreiber aus Erfahrung versichern kann, selbst dem Nordländer ganz heimlich zu Muthe; und er lernt sich auch in solchem Dorfe behaglich fühlen.

Bei Tage geht es still in und zwischen den Hütten her, das eigentliche Leben erwacht erst mit der Nacht. Die ewig lauten Hunde, welche behend auf den Dächern herumklettern, liegen während der Hitze im Schatten; die Menschen haben sich in’s Innere der Hütte zurückgezogen. Hier liegt der Mann auf dem elastischen Lagergestell, welches in keiner Hütte fehlt, halb oder ganz nackt in träger Rühe, während die Frau oder die Sklavin sich um das Feuer oder am Reibsteine mit Zerkleinern der Brodfrucht beschäftigt. – Außer diesem Lagergestell, den wenigen Töpfen, dem Reibstein, den Waffen des Mannes, Reitzeug und Hirtengeräthen, einigen Matten, Kürbisflaschen, Mulden und höchst einfachen Spielereien gewahrt man selten anderweitige Hausgeräthe im Innem der Hütte; denn das Getreide wird unter der Erde aufbewahrt, und das Hauptbesitzthum grast auf der Weide. Gleichwohl wird Einem die Hütte werth, wenn man durch längeren Aufenthalt gezwungen worden ist, aller Bequemlichkeit zu entsagen und sie als Wohnung anzusehen: man kommt dann zur Ueberzeugung, daß sie Alles enthält, was der Mensch bedarf.

Zur Nachtzeit gewinnen Dorf und Hütte ein ganz anderes Gepräge. Ueberall ist es lebendig geworden; die Zeit der Unterhaltung hat begonnen. Große Feuer werfen ihre Strahlen nach allen Seiten hin und rufen grelle Bilder hervor. Die Hunde sind wach und rührig und lärmen und bellen; die Menschen scheinen es ihnen nachthun zu wollen. Um das Feuer sammeln sich nach und nach Gruppen dunkler Männer und Frauen. Bettelnde und lungernde Musikanten handhaben die Trommel; ihre Klänge wecken ein dumpfes Echo in den Bergen. Gellende Stimmen von außen hallen dazwischen, die Hyänen umschleichen das Dorf und heulen mit den Schakals um die Wette. Nicht selten vernimmt man auch wohl den Donner des Löwen in den Bergen. Das Feuer wehrt einem Ueberfalle der Raubthiere, drum sind die Menschen unbesorgt und heiter. Hier schafft die Trommel eine Gruppe, welche sich zum Tanze ordnet, dort vertreibt sie Leute, die lieber allein sein wollen. Die Liebe schleicht ihre heimlichen Wege; das Diebsgesindel naht sich verstohlen. Bis Mitternacht währt das Getreibe; dann wird es stiller. Einer nach dem Andern geht seiner Hütte zu. Die Hunde halten die Wacht; unablässig lauschen und spähen

[375] Das Stroh der Mohren- oder Zuckerhirse (Sorghum bicolor; arab. ذرة, ḏura).

sie hinaus in die Nacht. Die aber wird stiller und stiller; nur der Ziegenmelker noch spinnt seine Nachtgesänge weiter. In herrlicher Reinheit leuchten die Sterne herab von dem dunkeln Himmel auf die jetzt so schöne, stille Welt.

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 115.

Der Rhein bei Caub.

Zwischen Koblenz und Bingen fließt der Rhein durch eine lange, enge, von gewaltigen Felsen umstarrte Schlucht, in einem tiefen, von seinen ungestümen Fluthen selbst gegrabenen Bette. Hier war es zumeist, daß gepanzerte Männer diese Felsen erklommen, Burgen aufschlugen und dem freien Sohn der Alpen Zaum und Fessel anlegten. Alles, was auf seinen Wellen des Weges zog, wurde angehalten und mußte Geleit und Zoll bezahlen. Zu solchem Zwecke entstand auch der finstere, trotzige Zinnenbau, der aus der Mitte des Stromes dem zu Thal Reisenden entgegenstarrt, sobald er Bacharach im Rücken hat. Die alten Pfalzgrafen vom Rhein konnten von da am besten ihr verfluchtes Räuberhandwerk schirmen, und jedes nahende Marktschiff, jedes hinabtreibende Floß bewachen, daß es nicht unbesteuert vorüber gleite. Außer ihm, der Pfalz, wie er schlechtweg noch im Munde des Volks heißt, gab es im Mittelalter nicht weniger als noch 31 solcher Felsennester dort, von denen aus die Wegelagerei betrieben wurde. Desselben Wegs, wie die geplünderten Kaufleute und schwerbesteuerten Waarenschiffe, zog aber auch der nach Freiheit ringende Geist der Geschichte, stärker als jene Burgmauern. Mit den Städten im Bund, brach er die unwürdigen Fesseln und frei trug der Rhein wieder seines Stromes Bürde hinab in's Land – bis Caub nur, denn dort bedeutet eine blau-gelbe Flagge, daß alle passirenden Schiffe bis auf diese Stunde noch Rheinzoll zu entrichten haben. Den „letzten Rheingrafen" titulirt deshalb der Witz der Rheinschiffer den Herzog von Nassau[376].

Die Sage, welche in tausenderlei Gestalten diese Gegend des Rheins umschwebt, legt der Pfalz eine romantischere Bestimmung bei: Die Pfalzgräfinnen, oder gar die deutschen Kaiserinnen, was einige Male zusammenfiel, hätten sie bewohnen müssen, um ihres Stammes Nachfolger dort zur Welt zu bringen.

Das kleine Städtchen Caub ist mit seinen nach dem Rhein zugelegenen Häuserreihen auf eine alte Stadtmauer gebaut, was dem Ort vom Strom aus ein befremdendes Ansehen gibt. Der obere Theil der Mauer, auf den aus den oberen Stockwerken besondere Hausthüren hinausführen, ist zu einem Fußweg eingerichtet und heißt der Nothgang, weil bei oft plötzlich eintretender Wassersnoth nur auf ihm die Bewohner der Häuser sich retten können. Auch noch andere alte Städtchen am Rhein haben einen solchen Nothgang. – Die Burg über dem Städtchen heißt der Gutenfels.

[376] Adolph Wilhelm Carl August Friedrich von Nassau-Weilburg (1817–1905), vom 20. August 1839 bis zum 20. September 1866 (Annexion durch Preußen) Herzog von Nassau.



DIE PFALZ IM RHEIN

Aus d.Kunstanst.d.Bibl.Instit. in Hildbhsn. Eigenthum d.Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 116-122.

Alessandria[377].

In der Vorhalle der St. Marcuskirche zu Venedig bezeichnen vier rothe Steine des Marmorbodens[378] die Stelle für eines der denkwürdigsten Charakterbilder der deutschen und italienischen Geschichte. Ein deutscher Kaiser kniete hier vor einem römischen Papst, der ihm den Fuß auf den Nacken setzte mit den Worten der Bibel: „Auf Ottern und Löwen wirst du gehen!"[379]

Dieser Kaiser war Friedrich Barbarossa, der Papst Alexander III.[380]; gegen den Kaiser ist die Stadt gebaut worden, deren Bild uns vorliegt, und dem Papste zu Ehren trägt sie ihren Namen.

Der Kampf der Lombarden gegen die deutsche Kaisermacht, der innerhalb des letzten Decenniums vor unseren Augen zu zweien Malen entbrannte[381], ohne sein letztes Ziel erreicht zu haben, ist ein mehr als tausendjähriger. Mit der alten deutschen Kaisermacht beginnend, hat er diese sogar überlebt und nichts an der seines Hasses verloren bis auf diesen Tag.

Es ist eine konsequente Erscheinung in der Geschichte unseres Volks, daß gerade diejenigen deutschen Stämme, welche sich als Eroberer in fremden Ländern niedergelassen haben, den von ihnen materiell unterdrückten Nationen geistig erlagen, in ihnen aufgegangen und endlich die treuesten Bestandtheile und tapfersten Vertheidiger derselben geworden sind. So die Angelsachsen in England, die Gothen in Spanien, die Franken in Frankreich, und ebenso die Longobarden in Italien. Die Geschichte der Letzteren tritt, wie die aller Völler, aus dem dunklen Grün eines Sagenwaldes heraus auf das freie Feld der Thaten. Die Sage erzählt: Es war einmal in Dänemark eine große Ueberschwemmung und nach ihr eine große Hungersnoth über das Land gekommen, so daß die Versammlung des Volks fast zu dem Entschluß verleitet worden wäre, alle Alten und Kranken jedes Geschlechts zu tödten, damit die Jungen und Gesunden gerettet würden. Da sprach Gambara, eine sehr weise Frau: Lasset uns das Loos werfen um ein Drittel des Volks, daß es hinausziehe und in der Fremde sich eine neue Heimath suche. Und so geschah es; und die auszogen, hießen Winilen[382], und ihre Führer waren Ibor und Ajo. Als aber einstmals auf

---

[377] Piemontes. Lissändria.

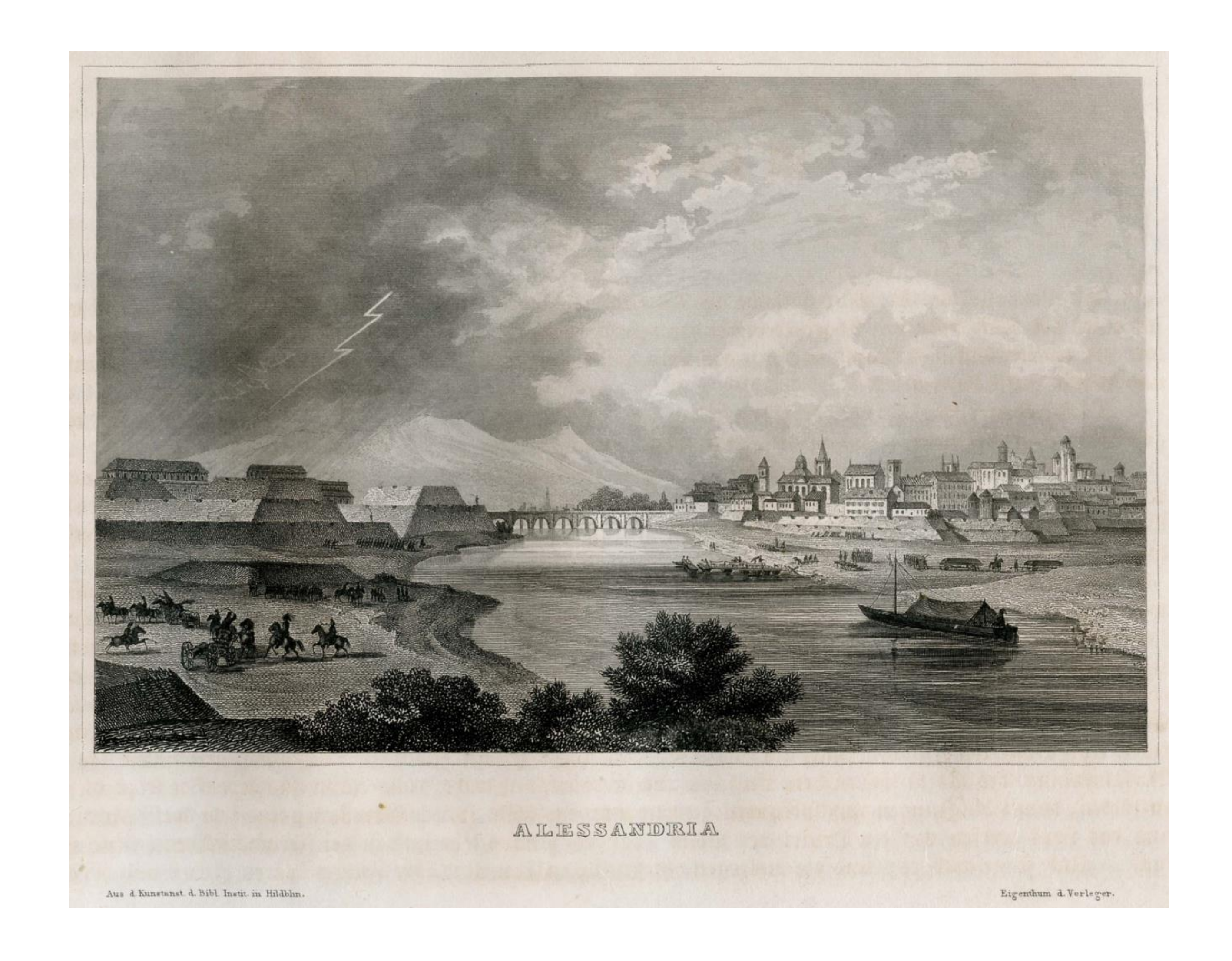
[378] Diese wohl sagenhafte Begebenheit im Zusammenhang mit dem Friedensschluß zu Venedig (siehe hierzu S. 104, Anm. 410) wurde durch Arnold von Harff (1471–1505) überliefert, der im Zuge seiner Pilgerfahren gegen Ende des 15. Jhr.s Venedig besucht hatte und darüber ausführlichen Bericht erstattete (erstmals im Jahre 1860 herausgegeben von Everhard von Groote; 1789–1864). Den Unterwerfungsakt beschreibt genannter Autor folgendermaßen: „der pays tradt dem keyser off sijne scholder", wozu Kaiser Friedrich Barbarossa bemerkt haben soll „non tibi, sed Petro, nyed dir dan sijnt Peter zo eren" (der Papst soll nach anderer Quelle daraufhin erwidert haben: „Et mihi, et Petro / Sowohl mir [gegenüber] als auch dem Petrus[amt]").

[379] Ps 91,13.

[380] Alexander III. (eigentl. wohl Rolando Bandinelli; ca. 1100–1181) seit 7. September 1159 Papst.

[381] Während der revolutionären Erhebungen in Italien 1848/49, die zum Eingreifen des Königreichs Sardinien-Piemont führten, das ab Frühjahr 1848 den Kampf der Insurgenten für ein vereintes, unabhängiges Italien anführte. Österreich, das mit dem Königreich Lombardo-Venetien über große Teile Norditaliens herrschte, schlug die Erhebungen jedoch sukzessive nieder und mit dem Sieg des österr. Feldmarschalls Radetzky (tschech. Jan Josef Václav hrabě Radecký z Radče; 1766–1858) über die Truppen des Königreiches von Sardinien-Piemont am 23. März 1849 bei Novara war dem ital. Streben nach nationaler Einheit vorerst ein Riegel vorgeschoben. Zum zweiten Mal im Sardinischen Krieg (siehe hierzu S. 46, Anm. 140).

[382] Winiler.



ALESSANDRIA

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhn.

Eigenthum d. Verleger.

ihrem Zuge gegen den Mittag die Wandalen ihnen den Weg vertraten und Wodan[383] um seine Hülfe anfleheten, gelobte der Gott Denen den Sieg, auf die beim ersten Strahl der Sonne sein Blick fallen werde. Da stellten die Winilenfrauen am Morgen sich in Schlachtordnung zu den Männern, die langen Haare über das Gesicht gezogen, und Wodan erstaunte und frug: Wer sind die langen Bärte? So gewannen die Helden des Nordens den Sieg und behielten den Namen, nach Wodans Ausspruch: Longobarden.[384]

Nach der Völkerwanderung erscheinen die Longobarden zwischen anderen, zum Theil später untergegangenen Wandervölkern in den Gebirgen Oesterreichs; in das Bereich der Chronologie treten sie erst unter ihrem Könige Alboin[385]. Als, gleich dem Belisar[386], mit griechischer Treue vom byzantinischen Kaiserhofe auch dem Narses[387] gelohnt war, rief dieser die Longobarden nach Italien; Alboin folgte dem Ruf und die Gepiden[388] und 20,000 Sachsen schlossen sich dem mächtigen Zuge an. Diese germanischen Schaaren überschauten im Jahre 568 von den Höhen der Alpen zum ersten Male die weite blühende Ebene, der sie den Namen der Lombardei geben sollten; – wer hätte ihnen damals verkündet, daß der bitterste Haß ihrer Nachkommen die nächsten Anverwandten des eigenen Stammes treffen wird?

Alboin kämpfte vier Jahre, bis er sich Herr des Longobardenreichs nennen konnte. Pavia fiel zuletzt und wurde zur Hauptstadt erhoben. Nach Alboins Ermordung, 573, verließen die Sachsen das untreue Land und zogen über die Alpen zurück der kalten treuen Heimath zu. Schon unter dem zweiten Nachfolger Alboins, dem tapfern Authari[389], beginnt der Kampf mit den Deutschen. Auch er starb durch sein Weib, die schöne, fromme bayerische Theodolinde[390], die dann um des Christenthums willen den schönen Herzog Agilulf von Turin[391] zum Gemahl nahm und sein Haupt mit der eisernen Krone der Lombarden schmückte, die hier zuerst genannt wird, weil ihr innerer Reif aus einem „heiligen Nagel vom Kreuze“[392] geschmiedet war. Die Verbindung mit den Fremden ward nun inniger, aber dennoch blieben die Longobarden noch fast bis in das 8. Jahrhundert deutsch; dann aber überwucherte in der Vermischung mit den Römern das römische Wesen und es entstand aus dieser Verbindung eine neue Nation und Sprache, die italienische, die bis tief in die Südthäler der Alpen Herr und Feind alles Deutschen wurde.

Auf die Frage, warum gerade die Lombarden, diese „Männer welschen Bluts in deutschen Adern“, die erbittertsten Feinde der Deutschen geworden seien, gibt die fernere Geschichte des Lombardenvolks uns bündige Antwort.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts war Italien nahe daran, ein einiges Reich zu werden, und zwar durch die Longobarden. Sie waren bereits Herren von ganz Oberitalien und eben im Begriff, auch Rom sammt dem Papste sich zu unterwerfen und dadurch sich den Weg zur Vertreibung der letzten oströmischen Machthaber auf der ganzen Apenninenhalbinsel zu bahnen, – als der Franke Pipin[393] des Pap-

---

383 Odin bzw. Wotan, der Hauptgott der nordischen Mythologie.

384 Dieses Passage gibt im Wesentlichen die Nummer „390. Die Longobarden und Aßipiter“ aus Jacob (1785–1863) und Wilhelms Grimms (1786–1859) Sammlung „Deutsche Sagen […]. – Zweiter Theil“ (Berlin: Nicolai’sche Buchhandlung 1818), S. 27, wieder.

385 Der Gause Alboin (* vor 526–ca. 572), seit ca. 560 König der Langobarden.

386 Der byzant. Feldherr Flavius Belisarius (griech. Φλάβιος Βελισάριος, Flávios Belisários; ca. 505–565).

387 Der Eunuch und byzant. General Narses (griech. Ναρσῆς, Narsē̂s; ca. 490–574); er – nicht Belisar! (s. o.) – hatte angeblich die Langobarden zu Hilfe gerufen, um die Ostgoten in Italien zu bekämpfen.

388 Lat. Gipedae, Gepidae; ein ostgerm. Stamm im Gebiet der heutigen Ungarn und Rumänien, der möglicherweise mit den Goten verwandt war.

389 Authari (ca. 540–590; vermutl. ermordet), seit 584 König der Langobarden.

390 Theudelinde (ca. 570–627), seit dem 15. Mai 589 mit dem Langobardenkönig Authari (s. o.), seit September 590 mit König Agilulf (s. u.) verheiratet.

391 Agilulf Turingus („der Thüringer“; † 615), seit 590 König der Langobarden.

392 Die hier in Anführungszeichen gesetzten Passagen finden sich so fast nur in „Meyer’s Universum“, teilweise aber auch in einer der zahlreichen Auflagen (nicht in einer Auflage gemeinsam!) von „Wolfgang Menzel’s [(1798–1873)] Geschichte der Deutschen bis auf die neuesten Tage. […] Erster Band“.

393 Der karolingische Hausmeier Pippin d. J. (714–768), seit 751 König der Franken.

stes[394] Hülfe zu seinen Zwecken[395] bedurfte, die Longobarden schlug, ihnen seinen Günstling Desiderius[396] zum König setzte, dem Papste das große Gebiet von Ravenna und Rom zu Lehn gab[397] und sich selbst zum Patricius[398] und Schutzherrn von Rom ernannte, – kurz, all das Unheil heraufbeschwor, an welchem noch heute Italien und mit ihm ganz Europa zu leiden hat: „die weltliche Macht des Papstes und die Dienstgefälligkeit seiner geistlichen Macht gegen die Könige“. Indeß besaßen weder der Papst noch die Longobarden wahre staatliche Selbstständigkeit: sie wurden von dem Franken beschützt und bewacht[399], sie hingen von ihm ab – im Jahre 759 gerade so, wie 11 Jahrhunderte später, im Blüthenjahre des neufränkischen Schlachtenruhms 1859.

Noch gehässiger wurde das Verhältniß unter Karl dem Großen[400]. Als dieser nach seines Vaters Willen des Desiderius Schwiegersohn geworden war, zürnte Papst Stephan[401]: „Die edlen Franken sollten sich nicht mit den stinkenden Longobarden besudeln.“ Die geistliche Mahnung machte Eindruck: Karl verstieß seine longobardische Gemahlin[402], eroberte das Reich ihres Vaters und setzte die eiserne Krone sich auf das eigene Haupt. Die Selbstständigkeit von Reich und Volk war dahin, aber auch die Italiens ging auf mehr als ein Jahrtausend in jener Weihnacht des Jahres 800[403] verloren, als das römische Volk dem fremden Herrscher jubelnd zurief: „Carolus Augustus, der von Gott gekrönte, große und friedebringende römische Kaiser! Ihm Leben und Sieg!“ – Diese „friedebringende“ Krone ist zwar für das deutsche Reich eintausend und sechs Jahre[404] lang „Sinnbild der Einheit und Oberherrlichkeit in Europa“ gewesen, für die Völker Deutschlands und Italiens ward sie die Ursache unversöhnlicher Zwietracht und unsäglich blutiger Kämpfe, und an ihr allein wucherte das Papstthum zu jener Macht empor, welche dem Geiste aller Nationen durch Jahrhunderte die bleiernen Schwingen anlegte, die noch heute alles höhere Streben von Millionen niederhalten.

Als im Mittelalter in den Vasallen des großen „römischen Reichs deutscher Nation“ der Trieb der Selbsteinigkeit erwacht war, schlug derselbe die kräftigsten Wurzeln in der Lombardei: die lombardischen Herzöge zeigten sich dem Reiche zuerst entfremdet, die lombardischen Städte hegten den Trieb noch eifriger, und der steigende Nationalhaß der Italiener fand in den Kämpfen der Päpste gegen die Kaiser die mächtigste Stütze. Noch einmal tauchte, in der Mitte des 10. Jahrhunderts, das Hoffnungsbild eines einigen Italiens auf, als Berengar[405] die augenblickliche Bedrängniß Deutschlands zur Ausbreitung seiner Herrschaft benutzt und den größten Theil der nationalstolzen Italiener für sich gewonnen hatte; weil aber das Volk Befreiung zugleich von der Tyrannei der Deutschen und der Uebermacht der Geistlichkeit forderte, so suchte letztere (besonders die lombardischen Bischöfe) Schutz beim Pap-

---

[394] Stephan II. (lat. Stephanus; 714–757) seit 26. März 752 Papst.

[395] Für seine und seiner Söhne Salbung zu königl. Herrschern am 28. Juni 754 in St. Denis.

[396] Desiderius († nach 786), er regierte von 757 bis 774 der letzter Langobardenkönig.

[397] Mit der „Pippinische Schenkung“ zu Ostern 754 garantierte der Frankenherrscher (siehe hierzu S. 102, Anm. 393) im Vertrag von Quierzy Papst Stephan II. (siehe hierzu S. 103, Anm. 394) das Dukat Rom, das Exarchat Ravenna, die Pentapolis (Rimini, Pesaro, Fano, Senigallia und Ancona), Tuszien, Venetien, Istrien sowie die Herzogtümer Spoleto und Benevent als kirchliche Territorien.

[398] Ein von Kaiser Konstantin (ca. 272–337 n. Chr.) eingeführter hoher Titel der Spätantike, der zumeist an erfolgreiche Heerführer (lat. Sing. magister militum) verliehen wurde.

[399] Mit dem fränk. Sieg in der Schlacht um Pavia am 4. Juni 774 war die langobard. Krone an Karl den Großen (s. u.) übergegangen, und das Königreich zu einem Satellitenstaates geworden.

[400] Karl der Große (747 o. 748–814), seit 768 bis 814 König des Fränkischen Reichs, ab 800 Kaiser.

[401] Stephan III. (lat. Stephanus; † 772), seit 7. August 768 Papst.

[402] Im Jahre 770 hatte Karl der Große eine dem Namen nach nicht bekannte Tochter des Desiderius (siehe hierzu S. 103, Anm. 396) geehelicht (sie erhielt später der Einfachheit halber den Namen Desiderata), die er jedoch 772 wieder verstieß.

[403] Am 25. Dezember 800 hatte in Rom die Kaiserkrönung Karls des Großen stattgefunden.

[404] Kaiser Franz II. (1768–1835) hatte nach der Gründung des Rheinbundes zum 1. August 1806 durch Napoléon am 6. August die Krone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation niedergelegt und die Reichsstände von ihren Pflichten gegenüber dem Reich entbunden, was einer Auflösung des Reiches gleichkam.

[405] Der zu Bamberg verstorbene Berengar II. (ca. 900–966), von 925 bis 964 Markgraf von Ivrea und von 950 bis 961 König von Italien.

ste, und dieser beim Kaiser Otto I.[406], der abermals der „römischen Krone“ den Sieg er kämpfte. Denn Kaiser, Päpste und Geistlichkeit waren immer einig, wenn es gegen das Volk ging.

Der gefürchtetste und unerbittlichste Feind sollte jedoch Italien und den Lombarden insbesondere erst zwei Jahrhunderte später erstehen: in Friedrich Barbarossa.

Die Städte Oberitaliens hatten sich, wie die deutschen Reichsstädte, zu hoher Blüthe emporgeschwungen durch Gewerbfleiß und kluge Benutzung der Kreuzzüge und der damaligen Welthandelsstraße, die zwischen Abendland und Morgenland an ihnen vorüberlief und von ihnen beherrscht wurde. Der Wohlstand erhöhte das nationale Streben nach Unabhängigkeit, und da der kriegerische Adel des Landes sich den Städten anschloß, so waren diese allerdings in den Besitz einer Macht gekommen, die den Fremden gegenüber auf das Recht der Selbstständigkeit pochte. Nicht weniger mächtig pochte der Kaiser auf sein Recht, von dem er eben so innig und fest überzeugt war, wie die Städte von dem ihren, nachdem er, den Gesetzen und Verträgen getreu, die römische Kaiserkrone auf dem Haupte trug. So richteten denn damals die Lombarden wie der Kaiser mit derselben Inbrunst dasselbe Gebet zum Himmel, ganz wie siebenhundert Jahre später die Nachkommen derselben feindlichen Mächte, die Erben derselben Zwietracht, und wie der Lombarden verhaßtester Feind der Kaiser, so war des Kaisers verhaßtester Feind – Mailand, der Lombarden prächtige Hauptstadt.

Der dritte Zug des Kaisers über die Alpen hatte unglücklich für ihn geendet. Zwar hatte er in dem damaligen Kampf zweier Päpste den Sieg errungen, seinen Schützling, Paschalis III.[407], gegen Alexander III. behauptet und auf den Stuhl Petri gesetzt, und er stand eben bereit, sein siegreiches Heer gegen den Bund der lombardischen Städte zu führen, – da brach die Pest in seinen Schaaren aus und raffte Tausende, dazu die besten seiner Kriegshauptleute, dahin. Allenthalben gewann die Empörung neuen Muth, je mehr die Streitmacht des Kaisers zusammenschwand. Der Kaiser mußte sich zur Heimkehr wenden. In Pisa seinen Handschuh in die Luft schleudernd, erklärte er die Lombardenstädte in des Reiches Acht, erreichte mit dem Rest seines Heeres die Schluchten der Alpen und entkam fliehend den nachdringenden Feinden auf den deutschen Boden. Ein Siegesjubel erfüllte das ganze lombardische Land, und in der zu jedem Opfer fähigen Begeisterung ward der Grund zu der Veste gelegt, die ein Bollwerk der Freiheit sein und darum den Namen jenes Alexander III. führen sollte, der des Volkes Stern gewesen war in der finstersten Nacht seines Schicksals.

So entstand die Festung Alessandria im Jahre 1168, und sie zeigte sich schon bei der nächsten Gefahr ihres Ursprungs würdig. Im Jahre 1174 stieg Friedrich Barbarossa zum vierten Male mit einem mächtigen Heere über die Alpen. Diese Züge waren damals an sich schon Wagestücke, welche die Kühnheit und die Ausdauer der Männer auf’s Aeußerste in Anspruch nahmen, denn nicht auf den sicheren Alpenstraßen von heute bewältigten sie die Granitmauern des Hochgebirgs, sondern auf schmalen Saumpfaden mußten wie eine lange gepanzerte Schlange die Tausende an den Abgründen dahin kriechen, bedroht von allen Schrecken der eisumstarrten Natur, und in gleichem Maße von der Feindschaft der Bewohner, die aus allen Schluchten lauerte. Dennoch gelang auch dieser Alpenübergang, und die Kraft des Heeres kam ungeschwächt der Macht der Lombarden entgegen. Das arme Susa erlag der Wucht seines ganzen Zorns, aber an Alessandria brach sich sein Siegeslauf und das Unglück verfolgte ihn nun Schlag auf Schlag, bis endlich sogar Heinrich der Löwe[408] untreu ward. Im Schlosse zu Chiavenna war es, wo Friedrich Barbarossa die Kniee des stolzen Welfen umfaßte und ihn anflehte, ihn nicht zu verlassen, um des Reiches Ehre willen, in dieser seiner größten Noth, – der Kaiser kniete vor dem Vasallen, bis seine Gemahlin, die schöne Kaiserin Beatrix[409], ihn vom Boden aufhob und sprach : „Gott wird Dir helfen, wenn Du einst dieses Tages und seines Hochmuths gedenkst.“ – Der Löwe zog ab mit seinem Heere; der Kaiser erlebte die Niederlage von Legnano und beugte sein Haupt unter den Frieden von Venedig[410]. Und hier stehen wir denn wieder vor jenen vier rothen Steinen in der Vor-

[406] Siehe hierzu S. 46, Anm. 143.

[407] Paschalis III. (eigentl. Guido von Crema; ca. † 1168), seit 22. April 1164 Gegenpapst.

[408] Siehe hierzu S. 84, Anm. 333.

[409] Beatrix von Burgund (ca. 1140–1184), Kaiser Friedrich I. Barbarossa hatte sie am 17. Juni 1156 in 2. Ehe geehelicht.

[410] Vom 24. Juli 1177.

halle der Marcuskirche, wo die beiden gewaltigsten Männer ihrer Zeit sich zum ersten Male begrüßten. Jene Steine, welche wohl ebenso an den Frieden zwischen Kaiser und Papst, wie an den Sieg der Städte und den Triumph der Kirche erinnern sollten, liegen nun seit 1177 in ihrem Marmorboden. Wie viele Millionen sind darüber hingeschritten! Wie viele Fürsten und Denker, wie viele Priester des Herrn und Weise des Volks, wie viele Gebete und Thränen! Und wo wären Steine, welche lauter reden könnten für Fürsten, Priester und Völker, als diese vier rothen Marmorzeugen der Vergangenheit! Sie theilen eben das allgemeine Schicksal aller Propheten der Wahrheit: sie sind stumm für die Tauben und die Blinden sehen sie nicht.

Die Kaiseridee, der Gedanke einer Vereinigung der deutschen mit der italienischen Nation unter der römischen Kaiserkrone, war übrigens im Mittelalter den intelligenteren Geistern Italiens weder so fremd, noch so verhaßt, als die Gegenwart es hinstellen möchte; sie gehörte zur Papstidee: man konnte sich keine der beiden Gewalten ohne die andere denken, und der italienische Nationalstolz fand eine Linderung des Drucks der kaiserlichen Krone in der Thatsache, daß die päpstliche Tiara sein eigen sei und gleichmächtig über Deutschland walte. Solche Anschauungen herrschten freilich nur in den edelsten Geistern und im Volke; dagegen hatte bei dem das Volk beherrschenden und führenden Adel und Klerus, bei den hochmögenden Geschlechtern und den Vielvermögenden ohne Geschlecht, die Kaiseridee eine nur praktische Handhabe: man, war dem Kaiser nur so lange Freund, als man einen Feind fürchtete, und da Italien das Land der Bürger-, Städte- und Familienkriege ist, so hielt eine Partei der dynastischen und hierarchischen Häupter immer zu der Krone, die sie alle haßten. Wie die wahrhaft Edlen des Volks dachten, bezeugen Dante's[411] Worte, in denen er über die trostlosen, ehr- und habgierigen Zwiste, Ränke und Kämpfe der Parteien seines Vaterlands und über die Pflichtvergessenheit seines Kaisers Albrecht I.[412], des habsüchtigen Habsburger, zürnt, und dem er ins Fegefeuer nachflucht:

Italia, Sklavin, Herberge der Schmerzen,
Schiff ohne Steuermann im grausen Sturme,
Nicht Länderherrin, sondern Haus der Sünde!

Ha, Volk, das du Ergebung üben solltest
Und in dem Sattel lassen deinen Kaiser,
Wenn richtig du des Herrn Gebot verstanden,

Schau, wie die wilden Bestien tückisch werden,
Weil sie nicht mehr des Spornes Stachel fühlen!
O deutscher Albrecht, der du so verlässest

Die ungestüm geworden und verwildert.
Gerechten Richters Strafe von den Sternen
Fall' auf dein Blut!

Denn ihr erlaubtet, du mit deinem Vater,
Derweil euch Habsucht dort zurückgehalten,
Daß eine Wüste ward des Reiches Garten![413]

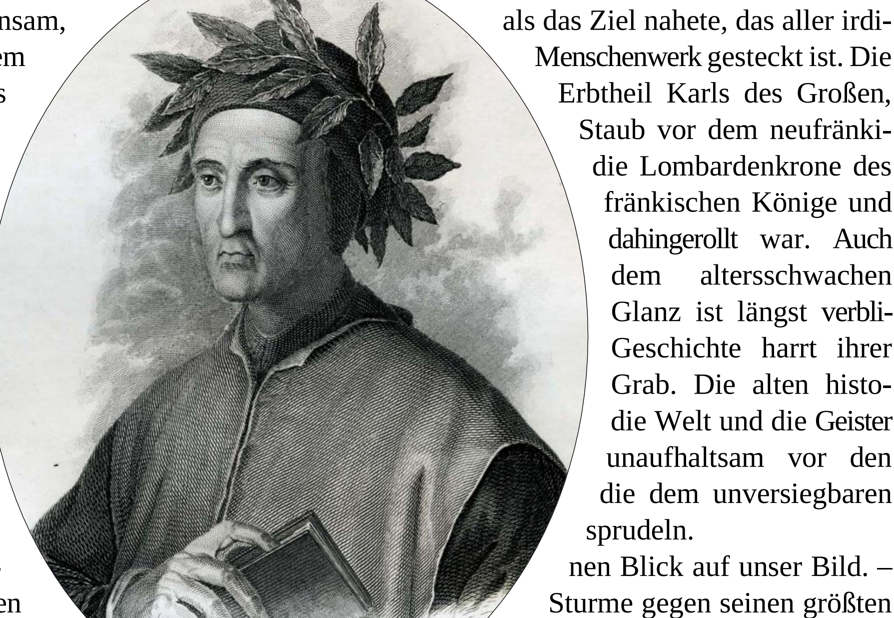
---

[411] Dante Alighieri (1265–1321). Der unsignierte Stich wurde folgendem Werk entnommen: „Neues elegantestes Conversations-Lexicon für Gebildete aus allen Ständen. – Herausgegeben im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff, […]. – Zweiter Band. […]“ (Leipzig: Ch. E. Kollmann 1835).

[412] Albrecht V. Graf von Habsburg (1255–1308; ermordet), seit 1282 als Albrecht I. Herzog von Österreich, von Steiermark und von Krain sowie Herr der Windischen Mark sowie ab 1298 römisch-deutscher König.

[413] Reichlich willkürlich eingekürztes Zitas aus Dantes (siehe hierzu S. 105, Anm. 411) „Göttlicher Komödie“ (ital. Divina Commedia), Purgatorio VI, 76-78, 91-93, 95, 97-98, 100-101 u. 103-105: „Ahi serva Italia, di dolore ostello, \ nave sanza nocchiere in gran tempesta, \ non donna di province, ma bordello! […] \\ Ahi gente che dovresti esser devota, \ e lasciar seder Cesare in la sella, \ se bene intendi ciò che Dio ti nota, \\ guarda come esta fiera è fatta fella \ […] per non esser corretta da li sproni, \ […]. \\ O Alberto tedesco ch'abbandoni \ costei ch'è fatta indomita e selvaggia, […] \\ giusto giudicio da le stelle caggia \ sovra 'l tuo sangue, […], \\ Ch'avete tu e 'l tuo padre sofferto, \ per cupidigia di costà distretti, \ che 'l giardin de lo 'mperio sia diserto.“

Die Kaiseridee ist in Italien untergegangen, als Luther in Deutschland die Papstidee zu Grunde richtete. Die Ideen, die sich gemeinsam auf den Gipfel der christlichen Welt erhoben, vor den Augen aller Völker den furchtbarsten Kampf gekämpft, sie sanken auch gemeinsam, als das Ziel nahete, das aller irdischen Herrlichkeit und jedem Menschenwerk gesteckt ist. Die römische Kaiserkrone, das Erbtheil Karls des Großen, sank so ohnmächtig in den Staub vor dem neufränkischen Kaiser[414], wie einst die Lombardenkrone des Desiderius vor dem altfränkischen Könige und ersten römischen Kaiser dahingerollt war. Auch die Tiara neigt sich von dem altersschwachen Haupte herab[415]. Ihr Glanz ist längst verblichen und im Staub der Geschichte harrt ihrer ein längst bereitetes Grab. Die alten historischen Ideen, die einst die Welt und die Geister beherrschten, entfliehen unaufhaltsam vor den jüngeren Kindern der Zeit, die dem unversiegbaren Quell des Geistes entsprudeln.



Dante Alighieri
(siehe hierzu S. 105, Anm. 411).

Werfen wir noch einen Blick auf unser Bild. – Wenn wir nach dem ersten Sturme gegen seinen größten Feind Alessandria in der Kriegsgeschichte wieder suchen, so finden wir es als alte Stadt in der neueren Zeit. Nach mancherlei Schicksalen in den vielen inneren Kriegen Italiens wurde die noch immer feste Stadt im Jahre 1522 von dem mailändischen Herzog Sforza[416] erobert; dagegen lag 1657 Prinz Conti[417] mit einem starken französischen Heere vergeblich vor ihren Mauern. Ebenso tapfer vertheidigte sie sich 1707 gegen den Prinzen Eugen[418], aber nicht mit demselben Erfolge. Kaiser Joseph[419] trat Alessandria an Victor Amadeus von Savoyen[420] ab. Während des spanischen Erbfolgekriegs[421] ward die Festung von den Franzosen erobert und wieder verloren; erst jetzt erkannte man wieder die Wichtigkeit ihrer Lage und errichtete jenseits des Tanaro,

---

[414] Siehe hierzu S. 61, Anm. 232.

[415] Lat. Status Ecclesiasticus; ital. Stato Pontificio; ein von 756 bis 1870 unabhängiges Staatengebilde innerhalb Italiens; der nach einem revolutionären Zwischenspiel 1849 wiederhergestellte Kirchenstaat konnte seitdem nur noch Dank seiner Schutzmacht Österreich weiterbestehen. Nachdem dieses jedoch 1859 den Sardinischen Krieg (siehe hierzu S. 46, Anm. 140) verloren hatte, ging die Schutzherrschaft an Frankreich über, das militär. aber nur für die Sicherheit Latiums zu bürgen bereit war; der staatsrechl. Nachfolger des Kirchenstaats ist der Stato della Città del Vaticano (lat. Status Civitatis Vaticanæ).

[416] Francesco II. Sforza (ital. Francesco II Sforza;1495–1535) hatte nach der über die Franzosen siegreichen Schlacht bei Bicocca am 27. April 1522 nicht nehmen lassen, Mailand persönlich in Besitz zu nehmen.

[417] Armand de Bourbon, prince de Conti (1629–1666); bei seinen Feldzügen in Italien hatte er ausgesprochen glücklos operiert.

[418] Der habsburg. Feldherr Eugen Franz, Prinz von Savoyen-Carignan (frz. François-Eugène de Savoie-Carignan, ital. Eugenio di Savoia-Carignano; 1663–1736); er konnte Alessandria einnehmen und mit einer österr. Besatzung belegen.

[419] Joseph I. (1678–1711), seit 24. Januar 1690 römisch-deutscher König; es war jedoch Karl VI. (1685–1740), der mit dem am 11. April 1713 zu Utrecht geschlossenen Frieden Alessandria an das Haus Savoyen abtrat.

[420] Viktor Amadeus II. (ital. Vittorio Amedeo II di Savoia; 1666–1732), seit 1675 bis 1730 Herzog von Savoyen, von 1713 bis 1720 König von Sizilien und von 1720 bis 1730 König von Sardinien.

[421] Kabinettskrieg von 1701 bis 1714 um das Erbe des letzten span. Habsburgers, König Karl II. (span. Carlos II; 1661–1700), der kinderlos verstorben war, und auf dessen Thron auch Frankreich Anspruch erhoben hatte.

auf den Trümmern des Orts Bergaglio[422], eine Citadelle[423]. Noch höher stieg ihr Werth, als Napoleon aufmerksam auf sie geworden. Seine Franzosen besetzten sie 1796, verloren sie wieder, als Moreau[424] sich 1799 vor den verbündeten Oesterreichern und Russen nach Genua zurückziehen mußte, nahmen sie aber in Folge der Schlacht von Marengo[425] von Neuem in Besitz. Unter sardinischem Scepter[426] barg sie zwei Male, 1821 und 1849, österreichische Besatzung. Seit 1856, dem Jahr der politischen Einleitung zu den Zuständen Oberitaliens in der Gegenwart, widmete ihr die Regierung, ja, die ganze Nation (Nationalsubskription zu den 100 Kanonen!) ein Hauptaugenmerk. Alessandria kam zwar nicht in den Fall, die Tüchtigkeit seiner Werke beweisen zu können; doch lassen die Männer des gelehrten Kriegshandwerks dem militärischen Charakter des Platzes alle Ehre widerfahren.

Die Ebene, in welcher Alessandria liegt, gewährt von den Höhen, von welchen sie umkränzt ist, einen reizenden, gartenähnlichen Anblick. Die Anlage der Stadt selbst geschah, der Befestigung zu Liebe, in einer sumpfigen Niederung, welche zwar den belagernden Feind, aber auch den dort heimisch Wohnenden mit dem Fieber verfolgt. Schön und anmuthig ist das Innere der Stadt, mit der gemächlichen Breite der Straßen, den großen Plätzen und plätschernden Springbrunnen, stattlichen Palästen und Kirchen. Die Kathedrale Alessandria's[427] ist eine der gepriesensten Kirchenbauwerke Italiens. Die Mauern der Befestigungswerke sind bespült vom Tanaro, über welchen zwei Brücken führen, die alte, welche Stadt und Citadelle verbindet, und die Eisenbahnbrücke[428]. An Verkehrsmitteln fehlt es somit der Stadt nicht; aber auch noch ehe der Dampf die neuesten schuf, war Alessandria schon einer der bedeutendsten Handelsplatze Oberitaliens, seine beiden Messen machten es zum Hauptverkehrspunkt zwischen Genua, Turin und Mailand und deren Umland. Eine alte und ausgedehnte Fabrikthätigkeit, namentlich in Gold, Silber und Seide, hilft noch immer den Wohlstand der Stadt vermehren. Daß trotzdem die Bevölkerungszahl in den letzten 10 Jahren gesunken ist (von 43,900 auf 41,600), ist lediglich von der gewaltsamen Störung verschuldet, welche die wiederholten schweren Kriegsfälle in das friedliche Getriebe des dortigen Bürgerfleißes gebracht haben.

---

[422] Borgoglio.

[423] Der Bau der Festung war 1728 nach Plänen von Giuseppe Francesco Ignazio Bertola d'Exilles (eigentl. Ignazio Roveda; 1676–1755) aufgenommen und in den Jahren 1800 bis 1814 von der frz. Besatzung fortgeführt worden; die Anlage wurde bis 2007 militär. genutzt.

[424] Der frz. Marschall Jean-Victor-Marie Moreau (1763–1813; gefallen).

[425] Am 14. Juni 1800, in der die Franzosen den Sieg über die Österreicher davontrugen; Marengo ist heute ein Ortsteil von Alessandria.

[426] Das 1239 gegründete Königreich Sardinen (span. Reino de Cerdeña; ital. Regno di Sardegna), seit 1720 Sardinien-Piemont genannt, nachdem das ehemals span. Sardinien an das Haus Savoyen (siehe hierzu auch S. 106, Anm. 419) gefallen war; aus Sardinien-Piemont ging 1861 das bis 1946 bestehende Königreich Italien (ital. Regno d'Italia) hervor.

[427] Die in den Jahren 1288 and 1297 erbaute Kathedrale St. Petrus und Markus (ital. Cattedrale dei Santi Pietro e Marco), die 1803 von den Franzosen aus militär.-taktischen Gründen abgerissen wurde; an deren Stelle wurde schließlich in den Jahren 1807 bis 1810 ein Neubau im neoklassischen Stil errichtet.

[428] Am 1. Januar 1850 war Alessandria an die Teilstrecke von Asti angeschlossen worden (Strecke Turin-Genua); am 5. Juni 1854 erfolgte die Inbetriebnahme der Bahnstrecke Alessandria-Mortara (Richtung Novara/Lago Maggiore), und am 25. Januar 1858 die von Alessandria nach Casteggio (Richtung Piacenza).

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 123-130.

St. Joseph im Staate Missouri.

„Hallo! Da kommt Old Hick herab, wird Neuigkeiten aus den Territorien bringen" – „„und Gäste aus den Jagdrevieren; die Saison ist vorüber und Old Hick ist das letzte Boot, welches von oben kommt."" Damit begann die Unterhaltung einiger Männer, die auf der Veranda des City-Hotel in St. Joseph umhersaßen, in hölzernen Lehnstühlen ihre langen mageren Gliedmaßen balancirend, die Beine über das Geländer in die Luft streckend und in derselben Richtung emsig und mit geübter Sicherheit Ströme braunen Tabackssaftes über die vorgestreckte Unterlippe hinaussendend. Sie waren eben eines Dampfbootes ansichtig geworden, welches, den Missouri herabkommend, in großem Bogen beidrehte und Anstalt machte, an dem unter dem Hotel liegenden Werft anzulegen. Es hatte die bunteste Gesellschaft an Bord, die sich je auf einer schwimmenden Planke zusammengefunden haben mag: Auswanderer aus Iowa, mit Sack und Pack, Frauen und Kindern, die erst in Atchison aussteigen wollten, um sich in Kansas anzusiedeln. Es sind ächte Kinder der Freiheit, welche die überhand nehmende Kultur, die beengende Nachbarschaft, der unbequeme Zwang der Gesetze und staatlichen Ordnung aus ihrer eben verlassenen Heimath vertrieb, um in den neuen Territorien die Ungebundenheit des „Grenzerlebens" wieder aufzusuchen. Die Männer in Uniform gehörten zur Besatzung von Fort Leavenworth an der Indianergrenze, ihr schwerer, mit Entbehrungen und Gefahren reichlich gesegneter Dienst ist vorbei und froh kehren sie nach dem Comfort ihrer Quartiere in den östlichen Staaten zurück. Unter ihnen ist auch ein Agent des Indian-Department, der als Führer und Dollmetscher eine kleine Gesellschaft von Härtlingen der Sioux[429] zu einer Vorstellung beim großen Vater in Washington begleitet. Jene anderen malerischen, wettergeschlagenen Gestalten in rothem Flanellhemde sind Holzschläger vom oberen Missouri, die den Sommer über die Dampfschiffe mit Feuerungsbedarf versorgen und nun den Ertrag ihrer harten Arbeit nach St. Lonis tragen wollen, um ihn im Winter dort zu verjubeln. Jedes Frühjahr findet diese Gesellen wieder in der Wildniß bei ihren Aexten, der ganzen Habe, welche ihnen das lustige Leben in der Stadt übrig gelassen hat. Aber kehren wir zur Gesellschaft auf der Veranda des Hotels zurück, wo sich mittlerweile noch andere Passagiere vom Dampfboot eingefunden haben. Die Unterhaltung ist lebendiger geworden; es wird gefragt, erzählt, getrunken, geflucht. Da ist ein Pelzhändler, der war vor 3 Monaten in St. Louis an Bord des Spread Eagle gegangen, eines der kleinen Dampfboote der amerikanischen Pelzkompagnie, und auf diesem Schiffe von starker Maschinenkraft und sehr geringem Tiefgange 3120 engl. Meilen[430] stromaufwärts gefahren. Er war bis 20 deutsche Meilen[431] von den Quellbächen des gewaltigen Columbia gelangt, der seine Wasser in das stille Meer ergießt. Und diese ganze Reise zu Berg und zu Thal hatte nur 72 Tage gedauert. Noch nie zuvor hatte ein Dampfer den Strom so hoch hinauf befahren. Kein Wunder, daß der Mann Vieles und Interessantes erzählen konnte, was er in den wenigen Monaten erlebt hatte. Mit besonderer Laune schilderte er das Erstaunen der Dickbäuche[432], Krähen[433]- und Schwarzfüße[434], wie sie nach dem Strom geeilt wären, um das wunderbare Feuerschiff zu sehen. „Unter den Rothhäuten weiß ich besser Bescheid", fällt ihm da ein Kentuckier in's Wort, ein Mann des Gebirgs, sechs Fuß in seinen Strümpfen messend. Er war einer jener Trapper, die weit und

---

[429] Sioux ist eine kolonialfrz. Kurzform des Ojibwa-Worts „Nadouessioux" (kleine Schlangen).

[430] Siehe hierzu S. 43, Anm. 126.

[431] Hier ist sicherlich die Preußische Meile zu 7,5325 km gemeint.

[432] Der Stamm der Gros Ventre (frz., dicker Bauch) bzw. Atsina (Eigenbez. Haa'ninin, „Volk der weißen Ton[-erde]").

[433] Die Crows (engl., Krähen; Eigenbez. Ap-sa-ru-ke bzw. Ap-sa-ro-ke, „Kinder des langschnäbeligen Vogels").

[434] Die Blackfeet (engl., Schwarzfüße; Eigenbez. Ni-tsi-ta-pi-ksi, „Wahres Volk").

breit die Felsengebirge durchstreifen, um auf Rauchwild[435], namentlich Biber, Jagd zu machen. Dieses Gewerbe lockt ihn in die entlegensten Schluchten und erst nach Monaten einsamen Wanderlebens, wenn er den Ertrag seiner Jagd an den nächstgelegenen Posten der Pelzhandelsgesellschaft abliefert und sich mit neuem Bedarf für die Wildniß ausrüstet, sieht er weiße Menschen wieder. Er wird durch solche Lebensweise selbst zum halben Indianer, nimmt sich wohl auch ein rostbraunes Weib und kehrt nur nach Jahre langen Zwischenräumen in die Staaten zurück, damit ihm die Welt von seiner Farbe nicht ganz unkenntlich werde. So begegnen wir ihm im City-Hotel zu St. Joseph. Seit 7 Jahren hatte er seinen Bart nicht geschoren gehabt; jetzt aber stand er da mir glattem Kinn, in schwarzem Frack und Seidenhut; seine Lederhosen und weißen Mokassins waren bei Seite geworfen, um für kurze Zeit der geschmacklosen und unbequemen Tracht der Civilisation Platz zu machen. Aber schon klagt er, daß er die Städte und ihr lärmendes Treiben satt habe und in wenigen Wochen wieder heimkehre zu seiner Squav, die im Gebirge seiner harre, und zu seinen Biberfallen. Ein unwiderstehlicher Drang treibt diese halbverwilderten Menschen aus der civilisirten Gesellschaft in die Wildniß zurück, sobald die Ersparnisse von Jahren in raschem Saus und Braus vergeudet und neuer Schieß- und Jagdbedarf eingekauft sind. Die Rede kommt auf den Fluß. Der Eine verwünscht das gefährliche Fahrwasser, das in jedem Monat ein anderes ist: „erst gestern habe er einen halben Tag lang auf einer Sandbank festgesessen“, denn über Nacht oft schieben sich an den vorher tiefsten Stellen Bänke von Sand wie Schneewehen. Baumstämme und Steingeröll vor, die den erfahrensten Schiffern täglich neue Gefahr droben. „Ihr solltet aber auch einmal da oben in den Rocky-Mountains sehen“, wirft der Kentuckier ein, „wie ungeheuer der Fluß in wenigen Tagen anschwillt, wenn der warme Regen in Strömen vom Himmel herabfällt, und der Schnee, mag er so dick und hoch liegen, wie er will, im Umsehen zu Wasser wird. Dann rast die Fluth aus allen den tausend Gießbächen des Gebirgs herab, der Ström wächst, unterwäscht die weichen Ufer und vorspringenden Bluffs[436], bis sie herabstürzen. Drum wundert euch nicht, daß euer Missouri der schlammigste Fluß der Welt ist. Ist das Zeug nicht dick, wie Caffé mit Milch, daß man Gott verdamm’s, nicht einmal ein Ei im Glas erkennen kann!“ „„Hätten wir doch““, wirft ein Anderer ein, „„in unserem dürren Utah den zehnten Theil eures verschmähten überflüssigen Missouriwassers, sein Schlamm sollte uns wenig kümmern. Unser Herrgott hat unserm Zion eine schwere Prüfung auferlegt; Salz, daß man ganz Amerika damit einpökeln könnte, aber keinen Tropfen guten frischen Trinkwassers; unser großer See ist von Salz so dick, daß kein Mensch, ich wette 1000 Dollars, drinnen ertrinken kann.““ „Deswegen müßt ihr Heiligen alle hängen“, spottet ein Dritter dem Mormonen[437] zu. „„Ehe ihr selbst zu Salzsäulen werdet““, meint ein Vierter, „„so wandert aus zu uns, nach dem klaren Columbia, in dem Millionen der köstlichsten Lachse ziehen. Es gibt keinen schönern Strom in der Welt.““ Der so sprach, war ein Pelzhändler von der Westseite der Rocky-Mountains. Er hatte vom Westen aus das Hochgebirge überschritten und war in einem schwachen Kahn den ganzen Yellow-Stone-River, der das nördliche Nebraska durchfließt, bis nach Fort Union hinabgeschwommen. Als er dort, wo jener Fluß in den Missouri mündet, den Dampfer nicht mehr traf, ließ er sich auch auf diesem großen schlammigen Strom hinabtreiben und war so allein nach St. Joseph gekommen. Alle bewunderten das Wagniß. Ein Kaufmann war auf anderem Weg dahin gelangt und berichtete, wie bequem er mit der Mail-Stage[438] volle 25 Tage ununterbrochen durch die Wüste gefahren sei, ohne irgend eine Fährlichkeit bestanden zu haben. „Binnen drei Monaten habe ich so nicht weniger als 5300 engl. Meilen zurückgelegt. Ich fuhr von St. Louis ab nach Fort Smith am Arkansas, dann südlich über den Red-River, den obern Brazos, an der Küste von Texas hin, dann westwärts über den Pecos und bei El Paso über den Rio Grande durch Neu-Mexiko, das Arizonagebiet, am Rio Gila entlang bis Fort Yuma am Colorado. Von da ging’s durch eine sehr öde Wüstenstrecke bis zum Gebirge, das wir vermittelst des Warners-Paß überschritten. Jenseit befanden wir uns auf kalifornischem Gebiet. Von St. Louis bis St. Francisco machte ich 2651 Meilen im Postwagen, und nachdem ich mein Geschäft besorgt, kehrte ich auf demselben Weg zurück.“ Alle waren ein-

[435] Siehe hierzu S. 22, Anm. 65.

[436] Engl., das Steilufer.

[437] Die am 6. April 1830 von Joseph Smith (1805–1844; ermordet) in Palmyra im Bundesstaat New York gegründete Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (engl. The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints).

[438] Hiermit dürfte wohl die „stagecoach“ (engl., Postkutsche) gemeint sein.

stimmig, daß diese neue Ueberland-Post ein sehr nützliches Unternehmen sei, so lange die Pacific-Railroad[439] noch auf sich warten ließe. Daran knüpfte der Mann von Yellow-Stone, daß die weite Gegend, welche er durchschifft habe, sich eben jetzt zu einem selbstständigen Territorium organisire, welches Dacotah[440] getauft werden soll. Der Kalifornier fügte hinzu, daß auch er durch ein neues Gebiet gekommen sei, durch das gold- und silberreiche Arizona. Jemand von St. Joseph bemerkte, das Goldland Pikes-Pik[441] sei gleichfalls daran, sich als Territorium Jefferson[442] einzurichten und daß damit Leben in die Gebirge und die östliche Prairie kommen werde. „Das Neueste in der Gebietspolitik aber weiß ich", warf der Mormone ein, „der südliche Theil unseres großen Utah löst sich ab, weil er mit uns Mormonen nichts mehr zu schaffen haben will. Er verlangt seine eigene territoriale Selbstständigkeit und will am Ostabhang des californischen Gebirges aus dem Carron Vally[443] das Gebiet Sierra Nevada zusammenbauen." „„,Wohl bekomm's, Onkel Sam; vier neue Staaten-Embryone auf einmal!"" „*Old Hickory forever!*" jubelte der St. Joseph-Mann, mit dem Hut im Genick, einen dichten Sprühregen von Tabackssaft über die Veranda ergießend, und „„*take a drink, Gentlemen!*"" war die patriotische Antwort des Kentuckiers, die ganze Gesellschaft zur Bar einladend, um auf Old-Hickory's Wohl ein Glas Branntwein zu leeren.

Noch vor zwei Menschenaltern ließ man den „weiten Westen", das „ferne Land" Nordamerikas gleich hinter den Alleghanygebirgen beginnen. Die alten dreizehn Staaten[444] des großen transatlantischen Bundes, welche aus den dreizehn englischen Kolonien erwuchsen, lagen zwischen diesen waldbedeckten Höhenzügen und dem Ocean; was über jene hinaus nach Westen hin sich erstreckte, war Wildniß und zumeist noch in unbestrittenem Besitze indianischer Wald- oder Steppennomaden. Wenige tausend Franzosen waren im Fortgange der Zeit am Mississippi weit nach Norden hin, oder von Canada aus nach Westen vorgedrungen und hatten einzelne, weit von einander entfernt liegende Ortschaften gebaut. Aber bevor weiße Ansiedler vom Hudson, Delaware oder Potomak aus über den Ohio gingen, verflossen beinahe anderthalbhundert Jahre. In dem heutigen Staat Ohio, der nun dritthalb Millionen Bewohner zählt und seinen Namen von dem „schönen Fluß" entlehnt hat, waren lange vor den englisch redenden Amerikanern deutsche Männer erschienen, um dauernde Niederlassungen zu gründen. Der erste weiße Mensch, welcher im Norden dieses Stromes das Licht der Welt erbtickte, war Marie Hekkewelder[445], die am 16. April 1782 geboren wurde, und wenige Monate später gab die Frau eines Herrenhuters[446] dem Knaben Christian Friedrich Sensemann[447] das Dasein. Er, der eigentliche Patriarch des Westens, durchschritt noch vor wenigen Jahren, in vollem Genusse seiner Kraft und Gesundheit, Wiesenfluren und Wälder, und vielleicht ist er heute noch am Leben. Es war ihm beschieden, zu sehen, wie in der frühern Einöde ein Staat nach dem andern erwuchs und das Land zwischen den Bergen und dem Mississippi sich mit Millionen betriebsamer Menschen füllte; er ist durch die Straßen von Cincinnati

[439] Die lückenlose Eisenbahnverbindung zwischen der Atlantik- und Pazifiküste durch die Union Pacific Railroad sollte erst am 10. Mai 1869 realisierte werden.

[440] Das Dakota-Territorium sollte am 2. März 1861 gegründet werden.

[441] Nachdem der Goldsucher William Greeneberry Russell (1818–1877) beim Pikes Peak Anfang Juli 1858 Gold gefunden hatte, brach der sog. „Pikes Peak Gold Rush" aus, der bis Februar 1861 anhalten sollte.

[442] Das Jefferson-Territorium war ein illegales und nicht anerkanntes Territorium der Vereinigten Staaten, das vom 24. Oktober 1859 bis zur Schaffung des Colorado-Territoriums am 28. Februar 1861 Bestand hatte.

[443] Das Carron Valley.

[444] Die dreizehn Gründerstaaten von 1776: Connecticut, Delaware, Georgia, Maine, Maryland, New Hampshire, New Jersey, New York, North Carolina, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina und Virginia.

445 Johanna Maria Heckewelder wurde am 16. April 1781 geboren und verstarb am 19. Septembert 1868.

[446] Siehe hierzu S. 21, Anm. 59.

[447] Christian David Sensemann, der am 30. August 1781 getauft wurde; da damals wegen der hohen Kindersterblichkeit Neugeborene in der Regel innerhalb von 24 Stunden nach der Geburt getauft wurden, dürfte das Taufdatum auch in etwa dem der Geburt entsprechen.

gewandert, als diese „Königin des Westens“ wohl an zweimalhundert tausend Bewohner zählte und zweihundert Dampfer am Werft auf dem Flusse lagen, welcher in den Tagen der ersten Ansiedler nur die Nachen der Indianer trug.

In Nordamerika treibt ein unaufhaltbarer Drang die Menschen vom atlantischen Gestade der untergehen den Sonne zu, und sie haben nicht gerastet und geruhet, bis sie das ganze Festland in seiner Breite durchwandert haben und dort angelangt sind, wo das stille Weltmeer gegen die Küsten brandet. Nachdem durch kühne Schatzgräber[448] die Bahn gebrochen war, folgte Jahr für Jahr ein Auswandrerstrom dem andern, und ließ sich nieder, wo der grüne Wald, die fruchtbare Wiesenflur oder ein klar sprudelnder Quell ihn anlockte. Bald nahe bei einander, bald in weiten Zwischenräumen entstanden Gehöfte, die oft zu Dörfern wurden, wenn Freunde des ersten Gründers in der unmittelbaren Nachbarschaft Hütten bauten und den Boden umbrachen; an Stellen, welche für den Betrieb des Handels günstig liegen, erhoben sich Städte, von denen manche einen in der Geschichte beispiellos raschen Aufschwung nahmen. Sie reichen nun im Gebiete des „Vaters der Gewässer“, des Mississippi, von den Quellen bis zur Mündung: und von St. Pauls in Minnesota, wo vor zehn Jahren die ersten Blockhäuser errichtet wurden und heute 30,000 Bürger wohnen, bis nach New-Orleans, wird die Verbindung auf dem Strome durch Dampfer erhalten; eine ununterbrochene Kette von Ansiedelungen zieht sich vom nördlichen Red-River tausend Wegstunden weit bis an den mexikanischen Golf hinab.

Noch rascher und kräftiger ist die Entwickelung in der Richtung von Osten nach Westen gewesen. Schon vor länger als dreißig Jahren begann die Bildung von Staaten auf dem rechten Ufer des Mississippi, und die drei, welche die nördliche Abtheilung bilden, Minnesota, Iowa und Missouri, sind gerade jetzt ein Hauptzielpunkt der Einwanderer, insbesondere auch der deutschen, welche dort eine ihnen zusagende neue Heimath suchen und finden. St. Louis, die große Handelsstadt am Mississippi gleich unterhalb der Mündung des Missouri, zählt unter seinen 140,000 Einwohnern mehr als 60,000 unserer Landsleute, und ist für höheres und geistig angeregtes Leben den Deutschen weit, mehr ein Mittelpunkt als New-York oder Cincinnati. Bevor ein Jahrhundert vergeht, wird diese Stadt eine der größten Kapitalen der Welt sein, gleichsam das Herz, von welchem alles Land in dem Ungeheuern Stromgebiete, das nahe an 20,000 engl. Meilen schiffbarer Gefließe enthält und mehr und mehr von einem Netze zusammenhängender Eisenbahnen überzogen wird, seine Lebenswärme erhält und in dem alle Strömungen des Verkehrs zusammenlaufen. Die natürlichen Bedingungen dafür sind gegeben und der Gang der Entwickelung im Westen drängt mit Nothwendigkeit darauf hin, daß ein großartiger Mittelpunkt für Austausch und Verkehr gerade an jenem Punkte sich bilden muß. St. Louis liegt 900 engl. Meilen von der Bundeshauptstadt Washington. 1300 Meilen von der Mündung des Mississippi, 732 Meilen von St. Pauls, dem Punkte, wo der Strom schiffbar wird; die großen Bahnstränge von Osten her laufen strahlenförmig auf die Stadt zu, jene nach Westen hin gehen von ihr aus; sie liegt inmitten einer an Erzeugnissen des Ackerbaus und der Viehzucht, an Kohlen und Metallen reichen Gegend, in der sich ein ungemein mannichfaltiges Gewerbs- und Geschäftsleben entwickelt. Vor zweihundert Jahren war St. Louis ein einsamer Posten französischer Pelzhändler; im Jahre 1810 hatte es kaum 1600 Einwohner, die Zählung vom December 1852 ergab 87,654 Seelen, und seitdem hat sich diese Ziffer beinahe verdoppelt.

Der Staat Missouri ist nicht minder in raschem Aufschwunge begriffen. Seit 1821[449] bildet er einen Bestandtheil des großen Bundes, aber er übte lange Zeit nur eine geringe Anziehungskraft. Die Einwanderer, namentlich jene aus Europa, fanden östlich und nördlich, namentlich in Ohio, Illinois, Indiana, später in Wisconsin, guten Boden in Fülle, und zogen deshalb nicht weiter landeinwärts. Auch hegten viele ein Vorurtheil gegen Missouri, weil es ein sklavenhaltender Staat ist. Allmählig sind jedoch die Vorzüge seiner Lage, seines Klima’s und seiner Reichthümer an Metallen eben so wohl gewürdigt worden, wie jene, welche eine gute Bewässerung und das fruchtbare Land für den Ackerbau darbieten. Zudem lohnt das Sklavenhalten nicht, weil Missouri zu nördlich liegt, um einen sogenannten Plantagenbau zu gestatten; es ist vielmehr auf den Betrieb der Landwirthschaft in europäischer Weise angewiesen,

[448] Am 24. Januar 1848 hatte James W. Marshall (1810–1885) bei Sutter’s Mill, dem Bauplatz für ein Sägewerk auf der Ranch Neu-Helvetien des Schweizers Johann August Sutter (1803–1880), das erste Goldnugget entdeckt, wodurch ein regelrechter Goldrausch ausgelöst wurde, der bis 1854 andauern sollte.

[449] Seit 10. August 1821.

und ein solcher ist mit der Negersklaverei unverträglich; diese kann den Wettbewerb freier Arbeiter nicht aushalten, und muß schon deshalb allmählig von selbst verschwinden. Sklavenarbeit ist in einem solchen Lande zu theuer. Es kommt hinzu, daß Missouri, in welchem die Anfangspunkte der Ueberlandposten und der Eisenbahnen nach Westen liegen, in der neuesten Zeit auch durch die Goldentdeckungen an Pikes-Pik in den Felsengebirgen, eine erhöhete Bedeutung gewann. Seine Westgrenze stößt seit fünf Jahren nicht mehr an unbewohnte Prairien, sondern in dem bisherigen Gebiete Kansas, das schon volkreich genug ist, um demnächst als Staat in die Union aufgenommen zu werden, ist ihm ein Hinterland gegeben, dessen Entwickelung gerade für Missouri von wichtigen und woblthätigen Folgen sein muß. Das Alles begreift man und deshalb wird der Andrang der Einwanderer von Jahr zu Jahr stärker. Missouri zählt auf einem Flächenraum von etwa 3170 deutschen Geviertmeilen, so viel, wie vier oder fünf europäische Königreiche zusammengenommen, gegenwärtig erst etwa eine Million Seelen, während es den gesegnetsten europäischen Staaten an Fruchtbarkeit nicht nachsteht. Man sieht, wie viel Raum für Ansiedelungen noch frei ist; und sie werden erleichtert durch die Landstraßen und Eisenbahnen, welche schon jetzt die entferntesten Theile des Staates mit einander verbinden, während zugleich der Missourifluß denselben von Westen nach Osten durchströmt und der Mississippi die Grenze gegen Morgen bildet. Schon jetzt sind beide Ströme durch Schienenwege mit einander verknüpft; der im Süden führt von St. Louis nach Kansas-City, jener im Norden von Hannibal am Mississippi nach St. Joseph.

St. Joseph gehört zu jenen Städten, welche rasch zur Blüthe gelangt sind, und denen eine große Zukunft in Aussicht sieht. Auf der Eisenbahn legt man die 206 Meilen von Hannibal binnen zwölf Fahrstunden zurück. Sie führt durch eine fast ganz ebene Gegend, zumeist durch offene Prairien und ein noch sehr spärlich besiedeltes Land; auf der ganzen, mehr als 40 deutsche Meilen langen Strecke gewahrt der Reisende nur drei größere Ortschaften, die eigentlich auch nur erst Dörfer sind: Palmyra, Bloomington und Chilicothe. Die Wiesen findet man überall mir üppigem Graswuchs bedeckt, und nur an einigen wenigen Stellen sind sie vom Pfluge be rührt worden; häusig sieht man kleinere oder größere Gruppen von Bäumen und einzelne Wälder; die Ufer der Flüsse und Bäche sind mit Ulmenbüschen und Walnußbäumen eingesäumt, und wenn hier große Strecken, des trefflichen Bodens wegen, sich zum Ackerbau eignen, so find dort andere zu einem Betriebe der Viehzucht im großen Maßstabe wie geschaffen.

St. Joseph gehört zu jenen Städten, welche rasch zur Blüche gelangt find, und denen eine große Zu kunft in Aussicht sieht. Auf der Eisenbahn legt man die 206 Meilen von Hannibal binnen zwölf Fahrstunden zurück. Sie führt durch eine fast ganz ebene Gegend, zumeist durch offene Prairien und ein noch sehr spärlich besiedeltes Land; auf der ganzen, mehr als 40 deutsche Meilen langen Strecke gewahrt der Reisende nur drei größere Orrschaften, die eigentlich auch nur erst Dörfer sind: Palmvra, Bloomington und Chilicothe. Die Wiesen findet man überall mir üppigem Graswuchs bedeckt, und nur an einigen wenigen Stellen sind sie vom Pfluge berührt worden; häufig sieht man kleinere oder größere Gruppen von Bäumen und einzelne Wälder; die Ufer der Flüsse und Bäche sind mit Ulmenbüschen und Walnußbäumen eingesäumt, und wenn hier große Strecken, des trefflichen Bodens wegen, sich zum Ackerbau eignen, so find dort andere zu einem Betriebe der Viehzucht im großen Maßstabe wie geschaffen.

Die Lage der Stadt, zu welcher die Bahn durch eine solche Prairiegegend führt, überrascht durch ihre Anmuth und Lieblichkeit; sie ist ohne Frage eine der freundlichsten Städte im Westen und hat weit und breit ihres Gleichen nicht; die zum Theil bewaldeten Uferhügel, die sogenannten Bluffs, erreichen hier eine beträchtliche Höhe; der Missouri macht einen großen Bogen und in dieser Einbiegung erhebt sich die Stadt in einer gut angebauten Gegend. Vor zwei Jahren zählte St. Joseph kaum 7000 Einwohner, heute übersteigt die Ziffer schon 10,000 und Alles ist in rüstigem Fortschreiten. Die Straßen sind zweckmäßig angelegt, die Zwischenräume füllen sich, die Holzgebäude machen steinernen Häusern Platz, und die Gasbeleuchtung ist allgemein. Es freut uns, unsern Lesern sagen zu können, daß die 3000 deutschen Einwohner sich durchgängig in Wohlstand befinden und über dem Nützlichen das Schöne nicht vergessen. Sie pflegen treu das deutsche Lied, als einen Hort unserer Volksthümlichkeit, doppelt werth zu halten in fernen Landen; sie haben zwei Gesangvereine und einen Verein für Instrumentalmusik, die Jugend zählt rüstige Turner in ihrer Mitte, und auch eine deutsche Zeitung fehlt nicht.

Wie Mancher, dessen Wiege am Rhein oder im thüringer Walde gestanden, hat in St. Joseph, von einem der Uferhügel, welche die Stadt krönen, seiner alten Heimath sehnsüchtig gedacht! Jetzt ist er in ganz neuen Verhältnissen und Umgebungen. Die Sonne geht ihm unter auf den weiten Wiesenflächen von Kansas, die bis an den Fuß der Felsengebirge reichen. Er sieht Schaaren vorbeiziehen, welche dort in den neuentdeckten Goldgruben edles Metall suchen wollen. Viele Tausende sind schon, allem Unwetter Trotz bietend, im vorigen Spätherbst aufgebrochen, um eine Strecke von 300 Wegstunden über die unwirthliche Prairie zurückzulegen und die ersten am Platze zu sein; noch mehr Tausende sind ihnen im Frühjahre gefolgt. Dem seichten Plattefluß entlang bezeichnen Menschengerippe und Thiergebeine den Pfad, welchen die Karawanen genommen haben, aber durch diese Warnungszeichen läßt der goldgierige Abenteurer sich nicht abschrecken, sondern dringt, oft unter Noth, Hunger und Entbehrungen aller Art, immer weiter vor, um sein Ziel zu erreichen. Viele sind kläglich gestorben und elendiglich verdorben auf ihrem Argonautenzuge durch diese amerikanische Einöde. Aber wer kümmert sich um sie? Andere gelangten an's Ziel und fanden, was sie suchten. Weit hinten, am Pikes-Pik, haben sie im Laufe eines Jahres Städte gebaut, Schulen eröffnet, Zeitungspressen aufgestellt; ihre Maschinen stampfen, sägen und hämmern, ihr Pflug hat den Boden umgebrochen, ihre Art legt die Bäume nieder, und als freie Bürger haben sie sich eine Regierung gegeben. In Auraria[450], der „Goldstadt“, steht man im Geiste schon die Eisenbahn, welche in den goldführenden Schluchten des Gebirgs beginnt und am Missouri endet. Dort hat man Gold, hier Eisen, der Boden ist flach, was sollte also die Ausführung hindern? So legt der Amerikaner überall einen großen Maßstab an seine Zukunft, und in der That paßt auch nur der größte für sein Land und seine Verhältnisse.

[450] Heute ein Stadtteil von Denver.



ST JOSEPH

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbh. Eigenthum d. Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 130-134.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Zwölfter Band. Dritte Folge, zweiter Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 156 S. 8°. S. 44-48.

Sarnen in der Schweiz.

Der Hügel, welcher über die Dachgiebel des Fleckens einige Gebäude (das Zeughaus und Schützenhaus der Republik) emporhält, ist eine von den klassischen Stellen des Schweizerlandes. Hier stand vor Zeiten die Burg, von der herab der Vogt Landenberg[451] über die Rechte des Volks schaltete. Aber am Neujahrsmorgen 1308, als der Vogt vom Hügel nieder zur Messe gehen wollte, brachten ihm 20 Unterwaldner, nach altem Brauch, Neujahrsgeschenke: ausgewählte Thiere ihrer Heerden und ihres Geflügels. Eingetreten in die Burg, bemächtigten sie sich derselben mit Hülfe anderer Verschworenen, die aus den benachbarten Erlengebüschen hervorsprangen. Da erging die Losung zur Landesfreiheit von Dorf zu Dorf, von Thal zu Thal. Landenberg, der durch die Wiesen zum Luzerner See flüchtete, ward eingebracht. Doch seine Grausamkeit gegen den blinden Vater[452] des Arnold Anderhalden[453] ward von dem biederen Volk mit keiner Grausamkeit vergolten. Der Vogt ward unverletzt entlassen, sobald er den Eid gethan, für ewige Zeiten nicht mehr in dies Land zu kommen. Noch versammelt sich alljährlich an der Stätte der verschwundenen Tyrannenburg das Volk Obwaldens, um in offener Landesgemeinde seine Obrigkeiten und Richter zu ernennen und Vorschläge über öffentliche Angelegenheiten anzuhören, zu genehmigen oder zu verwerfen. Eine bedeutsamere Stelle konnte es nicht zur Ausübung seiner landesherrlichen Gewalt wählen. Im Genusse einer Unabhängigkeit und Freiheit, die ihm durch die Natur seiner Heimath, durch halbtausendjährige Gewohnheit und durch das großgezogene und stark gewordene Gefühl seiner Menschenwürde unentbehrlich zum Leben geworden ist, hat es keine Landenberge mehr zu fürchten.

In neuerer Zeit hat der Name von Sarnen in der Schweiz zufällig eine böse Nebenbedeutung erhalten, freilich ohne Verschulden der gutmüthigen Einwohner. Unter „Sarnerei" versteht man in der protestantischen Schweiz, wenn man Ränkemachereien oder Verschwörungen der oligarchischen oder hierarchischen Faktionen verschiedener Kantone gegen die Rechte und Freiheiten der Nation bezeichnen will. Anlaß dazu gab die Konferenz, welche zu Sarnen, im November 1832[454], von Abgeordneten der Regierungen des Bezirks Schwytz, der Stadt Basel, der Kantone Neuenburg, Unterwalden und Uri gehalten wurde, und Trennung der Eidgenossenschaft, fremde Einmischung und Bürgerkrieg

[451] Historisch nicht verbürgt.

[452] Dieser war angeblich wegen Widersetzlichkeit geblendet worden.

[453] Arnold von Melchtal bzw. Arnold von der Halden; historisch nicht belegt.

[454] Am 14./15. November 1832 war auf besagter Konferenz der von den konservativen Kantonen Uri, Schwyz (ohne Außerschwyz), Obwalden, Nidwalden, Neuenburg und Basel-Stadt (das Wallis nahm an den Beratungen teil, trat aber nicht bei) gebildete Sarnerbund gegründet worden. Anlaß war der Mehrheitsbeschluß der Tagsatzung vom 14. September 1832, die Teilung Basels in zwei Halbkantone provisorisch zu verfügen. Das Ende des Sarnerbunds kam mit dem Beschluß der Regierungen der Stadt Basel und von Schwyz, militär. gegen die trennungswilligen Kantonsteile vorzugehen. Am 31. Juli und 1. August 1833 griff Schwyz das in Außerschwyz gelegene Küssnacht an, am 2. August rückten Baselstädter gegen die Landschaft vor, wurden aber am 3. August bei Pratteln geschlagen. Jetzt griff die Tagsatzung durch, hob Truppen aus und ließ Innerschwyz und Basel-Stadt militärisch besetzen. Die liberale Mehrheit der Tagsatzung beschloß daraufhin am 12. August 1833, den Sarnerbund aufzulösen (Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz; https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017233/2012-01-13/).



SARNEN
in der Schweiz.

herbeizuführen drohte. Bekanntlich ward auch der Landfriede zunächst im Sommer des folgenden Jahres vom Bezirk Schwytz, wie von der Stadt Basel und 15 Jahre später durch die Sonderverbindung der gesammten katholischen Kantone[455] mit bewaffneter Faust gebrochen; aber beide Aufstände wurden durch den Ernst der Nation eben so schnell gedämpft, als sie erhoben waren.[456]

Wir knüpfen daran die Betrachtung eines Schweizer Weisen[457]:

„Zwietracht ist nun einmal die Erbsünde aller Föderativstaaten, wenn die Genossen des Bundes, in voller Selbstherrlichkeit zu einander, für Kraft und Macht des Bundes nichts von ihren Rechten opfern wollen, aber von ihm Alles für ihren Nutzen begehren. Die Geschichte sämmtlicher Föderativstaaten, von den vereinten Stämmen Israels, den griechischen Republiken, bis zu den Staaten des deutschen Reichs, den niederländischen Provinzen und italienischen Städten, von den schweizerischen Kantonen bis auf die amerikanischen Freistaaten und selbst bis auf das Konglomerat des deutschen Bundes[458], ist fast ununterbrochene Verkettung von Zerwürfnissen, Zänkereien und innern Kriegen. Merkwürdig ist dabei, daß demungeachtet dergleichen Konföderationen von Völkerstämmen und Nationen ein längeres Leben erreichten, als ihr anscheinend innerer gebrechlicher Zustand erwarten ließ. Die mosaische Bundesrepublik hatte bei 400 Jahre gedauert, ehe sie, statt des unsichtbaren Jehova[459]. einen sichtbaren König forderte. Der griechische Staatenbund lebte seit Stiftung der Amphyctionen[460] bis zur Schlacht von Chäronea[461] 1100 Jahre. Nächst ihm erscheint die schweizerische Eidgenossenschaft mit einer halbtausendjährigen Lebenslänge; die vereinigten Niederlande brachten es, seit der Utrechter Union[462], auf die Hälfte dieser Zeit. Und doch ist der Föderativstaat die einzige Staatsform, unter welcher das vollkommenste Princip staatlicher Existenz, das *republikanische*, Gedeihen findet. Der Ausdruck größter individueller Freiheit, die *Selbstregierung*, kann nur in *kleinen* staatlichen Genossenschaften so zur Ausführung gelangen, daß wirklich jeder Bürger seinen unmittelbaren Theil an der Gesetzgebung und Ernennung der Obrigkeit nimmt. Der Zuwachs der Bevölkerung über ein sehr beschränktes Maß hinaus

---

[455] Der Schweizer Bürgerkrieg vom 3. bis zum 29. November 1847 zwischen den separatistischen katholischen Kantonen Luzern, Schwyz, Uri, Zug, Ob- und Nidwalden, Freiburg und Wallis („Sonderbund“) sowie den protestantischen Kantonen Zürich, Bern, Glarus, Solothurn, Basel Stadt und Landschaft, Schaffhausen, Appenzell-Außerrhoden, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt und Genf, die den Sieg davontrugen und damit letztlich die Bundesverfassung vom 12. September 1848 durchzusetzen vermochten.

[456] Nahezu wörtlich zitiert aus Johann Heinrich Daniel Zschokkes (s. u.) Werk „Die klassischen Stellen der Schweiz und ihre Hauptorte in Originalansichten dargestellt […]. Erste Abtheilung“ (Karlsruhe u. Leipzig: Kunst-Verlag 1836), S. 100f.

[457] Der Schriftsteller und Pädagoge Johann Heinrich Daniel Zschokke (1771–1848).

[458] Der mit der Schlußakte des „Wiener Kongresses“ vom 8. Juni 1815 konstituierte Staatenbund aus 38 souveränen deutschen Staaten, der bis 1866 bestehen sollte. Ihm gehörten ursprüngl. an: 1. Österreich (ohne Galizien und Lodomerien, Ungarn, Kroatien, Dalmatien und Lombardo-Venetien), 2. Preußen (ohne Ost- und Westpreußen und das Großherzogtum Posen), 3. Bayern, 4. Sachsen, 5. Hannover, 6. Württemberg, 7. Baden, 8. Hessen-Kassel, 9. Hessen-Darmstadt, 10. Holstein, 11. Luxemburg, 12. Braunschweig, 13. Mecklenburg-Schwerin, 14. Nassau, 15. Sachsen-Weimar-Eisenach, 16. Sachsen-Gotha, 17. Sachsen-Coburg, 18. Sachsen-Meiningen, 19. Sachsen-Hildburghausen, 20. Mecklenburg-Strelitz, 21. Oldenburg, 22. Anhalt-Dessau, 23. Anhalt-Bernburg, 24. Anhalt-Köthen, 25. Schwarzburg-Sondershausen, 26. Schwarzburg-Rudolstadt, 27. Hohenzollern-Hechingen, 28. Liechtenstein, 29. Hohenzollern-Sigmaringen, 30. Waldeck, 31. Reuß älterer Linie, 32. Reuß jüngerer Linie, 33. Schaumburg-Lippe, 34. Lippe, 35. Lübeck, 36. Frankfurt a. Main, 37. Bremen, 38. Hamburg (Aufzählung nach der „Deutschen Bundesakte“, Art. 6).

[459] Eine der möglichen Vokalisierungen des herbr. Tetragramms יהוה (JHWH), das aus Ehrfurcht anstelle des in Ex 3,14 überlieferten אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה (ehyeh ăšer ehyeh, „Ich bin, der Ich sein werde“) verwendet wurde; eine weitere Vokalisierung ist das heute geläufigere Jahwe.

[460] Eine Amphiktyonie (gebildet aus griech. ἀμφί, amphí, „um … herum“ und κτίζω, ktízō, „gründen, bauen, wohnen“, also „das Wohnen um etwas herum“) war in der Antike ein loser Verband von Städten auf religiös-kultureller Basis. Diese Städtebünde bildeten sich zunächst um ein Heiligtum, , um es zu schützen und zu verwalten, im Laufe der Zeit kam noch die Veranstaltung von Festspielen zu Ehren der Gottheit hinzu.

[461] Die Schlacht von Chaironeia (griech. Χαιρώνεια, Chairṓneia) im August des Jahres 338 v. Chr., mit der Makedonien die Hegemonie über Griechenland erlangte.

[462] Niederl. Unie van Utrecht; ein am 23. Januar 1579 zu Utrecht geschlossenes Bündnis mehrerer nördl. Provinzen der Spanischen Niederlande zur Bekämpfung der Herrschaft Spaniens.

macht die Versammlung des ganzen Volkes (in einer Landesgemeinde) unmöglich; es muß sich begnügen, die Sorge für die wichtigsten Angelegenheiten den von ihm erwählten Stellvertretern zu überlassen. So wird die unmittelbare Theilnahme an den öffentlichen Geschäften in eine sehr mittelbare verwandelt, und diese in gleichem Grade immer beschränkter, als in repräsentativen Republiken die Volksmassen größer werden. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Genuß der bürgerlichen Rechte. Je kleiner die Republik ist, um so weniger wird es gefährlich, die freie Verfügung der Bürger über ihre Person und ihr Eigenthum nicht durch zahlreiche Gesetze zu begrenzen. In größern, einheitlichen Staaten, bei vervielfältigten Interessen, Verhältnissen und Reibungen der bürgerlichen Zustände ist eine stärkere gesetzliche Schutzwehr und daher engere Begrenzung der Freiheit der Einzelnen wie der Gemeinden und Stände unvermeidbar. Im häuslichen Kreise einer Familie darf Manches ohne Furcht gestattet und lokkerer gebunden sein, was in einem weitläufigen Gemeinwesen von Tausenden nicht zu erlauben wäre, ohne Unordnung, Zerrüttung und gänzliche Auflösung zu erzeugen. Es war deshalb, um sogleich das schlagendste Beispiel zur Hand zu nehmen, eine Widernatürlichkeit, Frankreich, in dem das dem Republikanismus feindseligste Princip der Centralisation durch alle Epochen seiner Geschichte hindurch gepflegt und zur höchsten Blüthe entfaltet ist, mit seinen 40 Millionen in diesem Princip erzogener Menschen zu einer einzigen Republik umzugestalten."

„Die Geschichte kennt keine einheitliche Republik von so großem Umfang, weil solche in sich selber unmöglich ist oder dem Volke keine höhere Freiheit gewähren könnte, als jede wohl eingerichtete Monarchie. Rom, als es die Welt beherrschte, war in der That nur republikanisch innerhalb der Mauern der Hauptstadt; außer der Ringmauer wohnten Unterthanen und zinspflichtige Bundesgenossen. Die einzelnen Staaten der nordamerikanischen Union sind, mit einer dünnen Bevölkerung auf weiten Landstrecken, kleinen Staaten zu vergleichen. New-York, der volkreichste derselben, zählt auf einem Flächenraum, so groß wie Altengland, wo 13 Millionen Seelen leben, noch nicht drei Millionen Einwohner. Wenn dereinst New-York gleiche Bevölkerung wie England besitzt, wird es entweder in eine Anzahl kleinerer Freistaaten zersplittert sein, oder einer Monarchie so ähnlich sehen, wie ein Haupthaar dem andern."

„Da also nur kleine Staaten republikanischer Formen fähig sind, müssen sie, um nicht bei feindlichem Anstoß von den größern zertreten zu werden, Konföderationen mit ihres Gleichen eingehen, oder sich, wie die Republiken S. Marino, Andorre[463], die ionischen Inseln[464], die freien Städte Deutschlands[465] etc., unter den Schutz und somit Einfluß mächtiger Nachbarn begeben und sich dadurch des besten Theils ihres republikanischen Werthes entäußern. Nur der Föderalismus gewährt ihnen, neben der Garantie eines selbstständigen Staatslebens und der gegenseitigen Freiheit, die Kraft eines größern Reichs zum Widerstand gegen fremde Gewalt. Diese Kraft steigert sich in gleichem Maße, wie sich das bloße Schutzbündniß der kleinen Staaten zu einem förmlichen Einheitsbund Aller erhöht, worin sie, mit eigenen Gesetzen und Regierungen für sich dastehend, von ihrer Souveränetät so viel an die allgemeine Bundesgewalt übertragen, als hinreicht, um als ein einziger, als ein Bundesstaat Friedsamkeit und Ordnung im Innern, Achtung im Ausland zu erzielen; diese Idee eines Bundesstaates hat in hohem Grade die Schweiz erreicht. In Nordamerika streitet noch das Bedürfniß nach einer starken Centralgewalt mit dem Souveränetätsstolz der einzelnen Staaten."

„Mächtige Fürstenreiche besitzen äußerlich schon an und für sich, was schwächeren Staaten der Föderalismus verschafft, nämlich die Mittel zur Selbstvertheidigung und Koncentrirung der Staatskraft in einer Hand. Dagegen ist die individuelle Freiheit, deren sich die Bürger kleiner Republiken erfreuen,

---

[463] Andorra, bei dem es sich jedoch um keine Republik, sondern um ein Fürstentum handelt.

[464] Die „Vereinigte Staaten der Ionischen Inseln" (griech. Ἑπτάνησος Πολιτεία, Heptánesos Politeía, „Staaten der Sieben Inseln", ital. Repubblica Settinsulare; osman. جزاييرى صباى موجتميا جومهورو, Cezayīr-i Sebā-i Müctemīa Cümhūrū, „Vereinigte Staaten der Westlichen Inseln"). Dem von 1815 bis 1864 bestehenden brit. Protektorat gehörten die folgenden Inseln an: Andikythira (griech. Αντικύθηρα, Antikýthēra), Andipaxos (griech. Αντίπαξος, Amtípaxos), Korfu (griech. Κέρκυρα, Kérkyra), Kythira (griech. Κύθηρα, Kýthēra; ital. Cerigo), Lefkada (griech. Λευκάδα, Leukáda; ital. Santa Maura), Ithaka (griech. Ιθάκη, Ithákē), Kefalonia (griech. Κεφαλονιά, Kephloniá), Paxos (griech. Παξός, Paxós) und Zakynthos (griech. Ζάκυνθος, Zákynthos; ital. Zante) an.

[465] Zu jener Zeit waren das noch die Freien Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck sowie die Frei Stadt Frankfurt a. Main (siehe hierzu S. 117, Anm. 458).

unvereinbar mit dem System großer, wenn auch noch so musterhaft regierter Staaten, welches eine absolute Unterordnung des Einzelwillens unter ein einziges, die Gesammtheit repräsentirendes oberhoheitliches Princip erheischt, mag nun letzteres in einem absoluten oder beschränkten Monarchen ausgedrückt sein. Jedoch auch in Monarchien finden wir bisweilen einen Quasi-Föderalismus der ihnen zugehörigen Provinzen oder Volksstämme adoptirt, welcher versucht, wenn auch nicht in Gewährung der Freiheit, so doch in der Verwaltung individuelle Bedürfnisse gelten zu lassen."

Denn das ist der gefährlichste Irrthum, wenn man für innere Ruhe und äußere Stärke großer Reiche das Hauptmittel in der sogenannten Vereinfachung der Verwaltung, das heißt, darin sucht, daß man Völkern und Provinzen von ganz ungleichen Oertlichkeiten, Gewerbsarten, Gesittungsstufen, Lebenswiesen und Interessen einerlei Einrichtungen, Gesetze und Verwaltungsformen schafft. Es gibt keine größere Tyrannei, als die Tyrannei des Gesetzes, welche auf widernatürliche, gewaltsame Weise gleich machen will, was von Natur und Schicksal ungleich gestellt ist. Kein verständiger Hausvater wird vom erwachsenen, gebildeten Sohn das Nämliche, wie vom unmündigen fordern. Jenes Gleichmachungssystem, in welcher Staatsform es auch angewendet sein mag, vernichtet alle menschliche Lebensfreiheit, macht allen herkömmlichen Gewohnheiten, Erinnerungen und Sitten, allen Lebensweisen und Bedürfnissen der verschiedenen Provinzen den Krieg, und gibt den Einen mehr, als sie beim Zustand ihrer Bildung gebrauchen können, den andern weniger, als ihnen durchaus nöthig ist. Daher in solchen Reichen die fortwährend gährende allgemeine Unzufriedenheit, daher die ewige Unruhe Frankreichs, wo durch alle Klassen der Bevölkerung, durch alle Theile des Landes nach ein und derselben Chablone regiert wird, wo, bei erzwungener gänzlicher Unthätigkeit der einzelnen Glieder, Alles vom Staatsoberhaupt erwartet wird, wo alle öffentlichen Interessen, das gesammte politische Leben bis in's letzte Detail, auf nur einen einzigen Vereinigungspunkt angewiesen sind, die Hauptstadt. Das alte Rom beherrschte Hunderte von Völkerschaften des Erdbodens mit leichter Hand durch die geschickte Anwendung eines Qnasi-Föderalismus, in welchem es der zusammengeschürzte Knoten zur Verbindung Aller blieb. Es ließ den unterworfenen Nationen ihre Eigenthümlichkeiten, Religionen, Sitten und Einrichtungen, ließ sie diesen gemäß verwalten und sich fortbilden, und behielt sich nur die fürstlichen Hoheitsrechte, Oberbefehl, Kriegsvolk und Abgaben, vor. Ausbruch der Unzufriedenheit in einer Gegend störte die Ruhe der andern nicht, weil deren Interessen nicht die gleichen waren, und konnte durch Uebermacht Aller leicht gedämpft oder in Schranken gehalten werden. – Wenn die großen europäischen Reiche heutiger Zeit, wie Oesterreich, Preußen, Rußland, nach Anwendung ähnlicher Staatsgrundsätze trachten würden, wenn die Rechte, Freiheiten, Ordnungen und Bedürfnisse jeder besondern Provinz heilig gehalten, nur mit der fortschreitenden Kultur der Einwohner allmählig verbessert und mit den Rechten, Freiheiten, Ordnungen und Bedürfnissen des Gesammtstaates in Einklang gesetzt würden, sähe jede der Völkerschaften in einem und demselben Monarchen ihren eigenen Schutzgeist und würde ihr ein politischer Zustand theuer, der ihrer Natur und Civilisation entsprechend ist."[466]

Sarnen liegt auf dem vielbegangenen Weg von Luzern über den Brünig nach Mairingen[467], an dem lieblichen Sarner See, in einem weiten freundlichen Thalgrund, von anmuthigen, mit schönen Baumgruppen bewachsenen Hügeln umgeben. Außer diesem und seinen geschichtlichen Erinnerungen hat der Ort nichts von Interesse. Am Sarner See mündet das durch seine Lieblichkeit und das Andenken an Niclaus von der Flüe[468] berühmte Melchthal[469].

---

[466] Zschokke, Klassische Stellen der Schweiz, wie S. 117, Anm. 456, S. 101-104.

[467] Meiringen.

[468] Der Schweizer Bergbauer, Soldat, Einsiedler und Mystiker Nikolaus von der Flühe bzw. Bruder Klaus (1417–1487), der 15. Mai 1947 zu den Ehren der Altäre erhoben wurde.

[469] Das Melchtal.

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 135-138.

Meyer's Universum. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 160-163.

Riva am Gardasee[470].

Die Wälder und die Wasser rauchen,
Die Nebel rollen niederwärts,
Nur durch des Sees verklärte Augen
Blick' ich hinab bis in sein Herz.

Die Fische seh' ich tief im Grunde
Lustwandeln in der grünen Au,
Und heiter schaut des Himmels Runde
Ihr Wolkenspiel im dunklen Blau.

Der Morgen webt die Nebel lichter.
Und plötzlich schweben ob dem See
Der Unterwelt erstandner Dichter
Und trauernd eine schöne Fee.

„Sprich, Dante, wird im Fegefeuer
Auch eines Volkes Seele rein?" –
„„Sie wird es, doch ein Ungeheuer
Spinnt sie in dunkle Netze ein.""

„„Willst für dein Volk du Heil erflehen,
So höre, erst durch ärgste Noth
Kann es zum Geistes-Licht erstehen:
Licht ist des Ungeheuers Tod!"" –

Wohl schwingt ihr Blick sich auf zur Höhe:
„Wenn Noth hilft, ist Erlösung nah'!" –
Doch bleibt es Nacht, und „Wehe! Wehe!" –
Versinkt die Fee – Italia.[471]

Diese Erscheinung habe ich auf dem Gardasee erlebt, als mich der Dampfer von Desenzano nach Riva trug. Es war vor dem Kriege von 1859[472]. Auf der Halbinsel des Catull[473], den drei Felsenhäuptern von Sermione, flatterte noch das Banner Oesterreichs, und Tyrol grenzte noch nicht an Sardinien. Seitdem weckte noch einmal Kanonendonner die klagende Fee des Garda, französische Rothhosen winkten ihr zu, und zweier Kaiser[474] Heere spiegelten sich vor ihr in den Fluthen. Und abermal floh sie zu Dante, dem Kundigen der Unterwelt und der Zukunft. Wohl hat er ihr einen guten Rath ertheilt, denn er kennt von Allen die Ahnen, die in der Hölle sitzen, und schätzet mit Gerechtigkeit die Bäume nach ihren Früchten. Nach der Orakel Art hat der Dichter seine Gedanken in dunkle Verse gehüllt, die da heißen:

Sover[475] und Ora[476] kämpften nie,
Des Süds und Nords beschwingte Geister;
Das Gute dort, das Schöne hie,
In Einem ist je Einer Meister:
Die Alpen ehr', wie sie dich ehren,
Und hüte, Fee, dich vor zwei Scheeren. –[477]

---

[470] Ital. Riva del Garda, dt. Reiff am Gartsee.

[471] So nur in „Meyer's Universum" zu finden.

[472] Siehe hierzu S. 46 , Anm. 140.

[473] Der röm. Dichter Gaius o. Quintus Valerius Catullus (1. Jhd. v. Chr.).

[474] Die Heere Kaiser Franz Josephs I. (1830–1916) und Napoléons III. (siehe hierzu S. 61, Anm. 232) während des Sardinischen Krieges (siehe hierzu S. 46 , Anm. 140).

[475] Der Sover ist ein Nordwind am Gardasee, der vornehmlich vormittags weht.

[476] Die Ora (ital. Stunde) ist ein Südwind am Gardase; sie weht hauptsächlich nachmittags.

[477] So nur in „Meyer's Universum" zu finden.

Ich kenne die Ora. Es ist der Wind, der jeden Mittag in der italischen Ebene sich aufmacht und des Südens Grüße, milden Hauch und Wohlgerüche über den See zu den Alpen und ihren Bewohnern trägt und freundlich die Schiffe voll goldener Früchte hinaufsendet zu den wilden, schroffen Gestaden des Nordens. Und der Sover ist des Nordens Gegengruß, der um Mitternacht in den Felsgründen erwacht und an das Ufer eilt, um mit seinem frischen Athem die Schiffe voll Maultrommeln aus dem Hafen von Riva zu blasen und mit ihnen auf breiten Schwingen, die von den Brescianer Alpen bis zum Monte Baldo reichen, der lockenden Riviera entlang nach Süden zu fliegen, über Sermione hin, wo er so oft den Lorbeer auf Catulls Lieder streute, und in der blühenden Ebene zu verwehen. Das sind die Beiden, von welchen Dante's Orakelspruch erzählt.

Es gibt wenige Seen, welche dem Gardasee an Schönheit gleichen und an Reiz für jeden Fremdling, er mag am Nord- oder am Südgestade das Schiff betreten. Der Wanderer vom Norden schwärmt schon in Riva, dieser Uferstadt Wälschtyrols, in der Luft Italiens, aber noch umragen ihn die Riesenhäupter des deutschen Gebirges, dessen Thäler und Schluchten ihn an den See führten. Hier aber öffnet sich dem Blicke das Bild des Südens, der über den See herübergrüßt, und je weiter der Dampfer oder das auf der ewig klaren Fluth hin- schwebende Segelschiff vordringt, um so weiter treten erst die Ufer, dann die schroffen Felswände zurück, bis endlich die Wasserfläche in einer Breite von drei Meilen[478] sich ausdehnt, die Berge zu Hügeln geworden sind und zuletzt Fluth und Ebene in einander übergehen. Und welche Bilderreihe steht an den Ufern vor uns! Die Hoheit des Monte Baldo mit seinen Wänden, Buchten und Wasserfällen, und mit den Gardafelsen und der Stadt zu Füßen, welche dem See den Namen gibt; und ihm gegenüber, am Westgestade, die prächtige Felsenreihe bis zum Monte Frame und zum Busen von Gargnano, an welchen die freudestrahlenden Orte Viella, Bogliacco und San Pietro sich so verliebt anschmiegen, daß sie dem Auge des Vorüberfahrenden wie eine Häuserfamilie erscheinen; und dazu auf dem Schiffe im blinkenden Pokale den feurigen Vino santo von den Rebengeländen des Ufers: wahrlich, in immer höheren Tönen jubelt das Herz und – immer fester ballt sich die Faust vor Ingrimm gegen die ruchlosen Verbrecher an der Menschheit, welche das von Gott geschaffene Paradies der Erde mit den Teufeln und Teufeleien ihrer Herrsch- und Habgier, ihres Ehrgeizes und ihrer Selbstsucht bevölkern und besudeln.

Pfui, wer wird den Wein verschütten! – Lassen wir uns wieder von der Ora einschmeicheln und zu dem Gegenstande unseres Bildes, hinauf nach Riva, tragen. Unterwegs fesselt uns eine neue Herrlichkeit: die Geheimnisse der Tiefe. Es geht da unten im See gar wunderlich zu. Die Schmiede Vulkans reicht bis an den Grund heran, nach Schwefel riechende Wasserperlen steigen aus ihrer Esse empor, und dies geschieht längs der ganzen Ostseite von Sermione. Aus der Nähe dieser höllischen Spende flieht das Leben des Sees, und nur der naturforschende Mensch dringt bis an die Pforte des Geheimnisses vor. Wir verlassen ihn und fahren weiter. Da regt es sich in der Tiefe wie eine Windsbraut unter'm See; während wir ruhig auf der stillen Fluth dahin schwimmen, unter ihr verfolgen die Wogen streng und hastig ihre Bahn der unsern entgegen. Das ist die Wasserströmung nach dem Sturm. So sinnig ist die Bewegung der Wasser, so ganz für den friedlichen Verkehr zwischen dem Norden und dem Süden geschaffen, daß die vom Sturme des Nordens nach Süden getriebenen Fluthen in der Tiefe wieder heim ziehen, um die geschäftige Oberfläche nicht zu beunruhigen; und gerade so machen es die Wasser des Südens, wenn sie vom Norden wieder heim kehren. Ich glaube, daß uns Dantes Orakel immer verständlicher wird, bis auf die Netze und Scheeren, die Niemand versteht.

Mittlerweile ist der Naturforscher uns nachgekommen und ereifert sich, uns den wunderbaren See als etwas ganz Natürliches zu erklären, als einen ungeheuer großen, d. h. sechs Meilen[479] langen und hie und da bei tausend Fuß tiefen Felsenspalt, in welchen oben, von den Alpen her, die Sarca hineinfließt und, nachdem sie ihn mit Hülfe von hundert andern Bergwassern total ausgefüllt, sich nach Italien begibt, wo sie, breit und hochmüthig geworden, sich ihres weiblichen Ursprungs schämt und als Mincio berühmt wird.

Riva liegt in der andern, der Sarcamündung entgegengesetzten Nordecke des See's, der hier auch der See von Riva genannt wird. Trotz aller Erinnerung, daß wir hier eine Stadt des deutschen Bun-

[478] Hier ist sicherlich die Preußische Meile zu 7,5325 km gemeint.

[479] 51,6 km.

des[480] vor uns haben, begegnet uns doch allenthalben die italienische Art, weil auf die Gesetze der Natur sogar die Bundesakte[481] keinen Einfluß hat und der deutsche Geist nirgends siegt, wo ihm die Flügel beschnitten sind. Nach der politischen Eintheilung gehört die Stadt Riva zum Kreis Roveredo, der gegen 7000 Einwohner zählt. Riva selbst liegt warm und schön zwischen dem See und den Bergen. Trotz der abseitigen Lage von der Heerstraße im Thal der Etsch[482] überraschte es doch das Schicksal mit manchem harten Schlag. Ursprünglich römische Niederlassung, später Theil des Hochstifts Trient und diesem mehrmals in heftigen Kämpfen entrissen, erhielt es 1575 Stadtrechte. Die Pest verheerte es 1512 und 1522. Im Jahre 1703 zog sich der berüchtigte „bayerische Rummel“[483] bis hieher und zerstörte die Festungswerke von Riva. Die Einwohnerzahl der Stadt hat noch nie 5000 überstiegen. Die Lage erleichtert wohl Nahrung und Genuß, aber ohne der Vergrößerung des Orts günstig zu sein. Gegenwärtig ist Riva der Sitz eines Landgerichts, eines Dekanats, Mauthoberamts und eines Postamts. Die ansehnlichsten Gebäude sind das Schloß, ein Hieronymitanerkloster und eine Wallfahrtskirche. Das Gewerbsleben ist rege und umfaßt Seidenbau und Seidenspinnerei. Orangerien, Olivenölbereitung, Papierfabrikation, mehre Geschirrfabriken, Fabriken in Eisenwaaren (Maultrommeln allein werden jährlich in 12 großen Werkstätten über 800,000 verfertigt), Holzwerkzeuge, Stecknadeln, Stöcke, Sonnenschirme. Durch diese Geschäftigkeit hat Riva sich zu einem nicht unwichtigen Stapelplatz zwischen Italien und Deutschland erhoben, denen beiden Dante ein friedliches Heil der Zukunft wünschte.

Die Umgebungen Riva’s bieten eben so großartige als reizende Partien, wie die Burg Arco, der Wasserfall des Ledro und manche andere Fels- und Wasserpracht.

---

[480] Riva gehörte mit dem heutigen Südtirol bis 1918 zum Kaiserreich Österreich, das wiederum bis 1866 dem Deutschen Bund angehörte.

[481] Die Bundesakte vom 8. Juni 1815 für den damit begründeten „Deutschen Bund“ (siehe hierzu S. 117, Anm. 458).

[482] Siehe hierzu S. 47, Anm. 147.

[483] Einfall bayer. Truppen in Tirol unter Kurfürst Maximilian II. Emanuel (1662–1726) im Sommer 1703 im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges.



RIVA
am Garda See.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. 138.

Northumberland am Susquehanna.

Ein klares sonnenhelles Bildchen vom Gestade des Stromes, dessen Lauf und Leben wir im 3. Heft dieses Bandes einen längeren Artikel widmeten. Es führt uns an einen Gabelpunkt zweier Flußarme, von dem aus die vereinigten Wasser erst den Namen erhalten, den sie bis zu ihrer Mündung in der Chesapeak-Bay[484] beibehalten. Ein einsames Fort hatte vor 100 Jahren die Stelle inne, an der jetzt die junge Stadt sichtbar ist, ein rasch aufblühender Ort, dessen Wachsthum mit der namentlich seit den letzten 10 Jahren beschleunigten Entwickelung des Landes, der Ausbeute der Eisen- und Kohlenminen in den Bergen, der Zunahme der Ansiedelungen in der Ebene gleichen Schritt hält. Der jüngst erschienene Staatsalmanach von Pennsylvanien rühmt bereits unter den Zierden des Platzes das neue Stadthaus[485], eine Bank, fünf Kirchen und eine „Akademie". Die Einwohnerzahl war 1700. Malerische Brükken verbinden die Landspitze mit den beiden jenseitigen Ufern und eine im Bau begriffene Eisenbahn[486] führt nach den Hauptmärkten des Landes, Erie und Philadelphia. Recht wunderlich erklingen neben solchen Aufzeichnungen die romantischen Geschichten von dem Gründer der Stadt, David Morgan[487] (1778) aus dem Munde seines eigenen Sohnes, dem jener Alte bei Anlage des ersten Blockhauses[488], unter den Holzwällen des Forts, den Skalp rettete, nachdem die übrigen Glieder seiner Familie schon unter den Tomahawks der Indianer gefallen waren. Fast jedes County hat einen solchen Helden aufznweisen, dessen Thaten und Abenteuer noch im Gedenken von Zeitgenossen leben. – Man sagt, in Amerika verstumme die Stimme der Poesie und Romantik: man höre nur die Erzählungen des wirklich Erlebten. Sind erst einmal hundert Jahre mehr darüber hin geschritten und hat erst der Duft der Sage sie angeweht, so wird Amerika sicher noch einmal zum Eldorado der Roman- und Balladenschreiber.

[484] Chesapeake Bay.

[485] Von den ursprüngl. Gebäuden der genannten Einrichtungen sind keinerlei Spuren mehr zu finden.

[486] Northumberland sollte im Jahre 1860 an das Schienennetz angeschlossen werden.

[487] Der Grenzsiedler und „Indianertöter" David Morgan (1721–1813); sein Name wird allerdings weniger mit der 1772 erfolgten Gründung von Northumberland, als mit der Urbarmachung und Besiedlung von West Virginia in Verbindung gebracht.

[488] David Morgan (s. o.) hatte sich im Jahre 1745 bei Bunker Hill/West Virginia eine Blockhütte gebaut, aus dem sich im Laufe der Zeit das noch heute bestehende Morgan-Gold-House entwickeln sollte.



Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbh.

NORTHUMBERLAND
AM SUSQUEHANNAH
(VEREIN. STAATEN v. NORDAMERICA)

Eigenthum d. Verleger.

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 139-145.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 94-101.

Meran[489].

„Maia, Meran! dir nähr' ich mit Holz die Flamme des Herdes,
Aber als theures Entgelt nehm' ich die Mauern dir oft."[490]

Mit diesem ehrlichen Geständniß läßt Lertha[491], der Dichter von Kains[492], die wilde Passer das schöne Meran begrüßen, und sie deutet damit einen Theil von dem Schicksal an, welches dieser Stadt den Kranz äußerer Pracht und sorgloser Fröhlichkeit entrissen hat. Der andere, weit mächtigere Theil jenes Schicksals hat keinen Dichter gefunden, er fühlte sich wohl zu hart au, um in die zarte Form des Verses gegossen zu werden.

Auf unserem Rundgang durch die Wohnstätten der Menschen begegnet uns am häufigsten in ihrer Geschichte die traurige Thatsache, daß sie die gepriesenste Zeit ihrer Blüthe nicht innerer Kraft, sondern äußerer Gunst verdanken und daß nur allzuoft vom Wechsel ihrer Herren der Wandel ihres Glücks abhängt.

Wir blicken ans unser eigenes Leben und das unserer Lebensgenossen zurück und finden dieselbe Erscheinung. Unsere goldene und schönste Zeit, die Strecke, die jeder Mensch, und wäre es noch so kurze Frist, im wonnigen Luftstrom der Poesie dahin fliegt, fällt in die Jahre, wo Andere für uns sorgen. Da trägt sich noch der bunt geschmückte Hut harmlos auf dem Haupte, das sich unter den vollen Locken für frei dünkt und Wünsche und Hoffnungen mit dem Adler um die Wette fliegen läßt. Die Schranken, an welchen die trotzige Stirn widerrennen wird, sind jedoch längst aufgerichtet, und die Minute des Erwachens aus dem bilderreichen Traum kommt für Jeden. Dann pocht es von jener andern Schicksalsseite an des Menschen Brust, und regt sich dort nicht die Kraft einer Stimme, welche trotzig zu rufen wagt: „Selbst ist der Mann!" – so wird die zweite Lehrzeit nach jener der Schule, die Lehrzeit des Lebens, eine harte werden müssen, bis die Noth solch eine verwöhnte Seele erzogen und gefestigt hat oder sie bis zum Verkümmern erdrückt und – bricht.

So ist auch die Jugendzeit der Städte. Es gibt solche, die früh zur Selbstständigkeit gereift sind, früh auf eigene Faust den Kampf begannen gegen jede fremde Beherrschung ihres Schicksals, trotzig auftraten nach oben und unten und im Schweiße ihrer Arbeit voll Stolzes rufen konnten: Selbst ist die Stadt! – Aber solcher Städte sind wenige. Sie sind Günstlinge der Natur, wie die ihnen ebenbürtigen Menschen Günstlinge des Geistes sind: dort half die Lage, hier die Anlage zur selbstbestimmenden Kraft. Auch über solche Städte ergeht des Schicksals Spruch, aber nicht Herrenlaune allein stürzt sie, wie nicht Herrenlaune sie gehoben hat, sondern der Arm des Weltgeschicks, dem selbst die größten Völker sich beugen müssen. – Noch heute bewundern wir die freien Städte des Griechenvolks als

[489] Lat. Castrum Maiense, ital. Merano, ladin. Maran.

[490] Äußerst frei zitiert nach Joseph Thalers (1798–1876) Distichon „Passer" in dessen Werk „Edelrauten von den Alpen Tirols. Vaterländische Dichtungen von Lertha" (Innsbruck: Wagner 1840), S. 49: „Majas Tochter! umsonst dir nähr' ich die Flamme des Herd's nicht; \ Wenn es Laune gebeut, nehm' ich Mauern dafür."

[491] Pseudonym des Benediktiners Joseph Thaler (s. o.).

[492] Kuens (ital. Caines), Ortschaft oberhalb Merans am Eingang des Passeierthales, wo Joseph Thaler (siehe hierzu S. 126, Anm. 490) mehr als vierzig Jahre als Seelsorger wirkte.

Vorbilder bürgerlicher Selbstständigkeit, und mit gleicher Achtung staunen wir noch heute die Denkmäler des bürgerlichen Reichthums an, welche sich in den großen Bauwerken der freien Städte des deutschen Reichs und Italiens erhalten haben; die Rathhäuser der alten Hanseaten allein würden eine Galerie freistädtischen Ruhmes bilden, und die Chronik Aller würde am Ende bekennen, daß nicht der Fürsten Macht und des Adels Gewalt es waren, die sie gebrochen, sondern daß eine neue Richtung des Weltverkehrs, Kriege, welche auch die Schlösser der Herren von ihrer Höhe stürzten, und die innere Zwietracht ihren Fall herbeiführten. Einem solchen Baume ist gleichwohl schwer an die Lebenswurzel zu kommen; es ist eine zähe Kraft, die sie am Leben erhält, und jede frische Wendung zum Völkerglück weckt die alten Triebe und schmückt die Aeste mit Blättern und Blüthen. Mailand, Magdeburg, Hamburg haben in ihrer Asche gelegen, nur ihre Wurzeln waren gerettet, und noch heute überragen sie an städtischer Würde Hunderte gewesener Residenzen weltlicher und geistlicher Gebieter.

Ein anderes Bild stellen uns die verhätschelten Städte vor, die von fürstlicher Huld groß gezogen und aufgeputzt worden sind. Wenn über sie die Wandlung der Herrenlaune kommt, wird ihr Anblick ein kläglicher, ja oft ein widerlicher. Die Hallen des Luxus stehen verwaist, und von ihnen aus greift es wie eine abzehrende Krankheit von Haus zu Haus, so weit die Sorge der Gunst sich erstreckt hatte. Da folgt dem Uebermuth die Klage, dem leichtsinnigen Schlemmen das trübsinnige Darben, der Gewohnheit des leichten Erwerbs die Faulheit des Trotzes und der Verzweiflung, und Gras wächst üppig auf den Schloßhöfen, Kartoffeln blühen zwischen den Götterstatuen der Prachtgärten und verdrossenes Volk läuft in den stillen, öden Straßen, bis die Frist eines mosaischen Wüstenzugs vorüber, ein Geschlecht vergangen und mit einer frischen Generation ein neuer Geist eingezogen, mit anderen Bedürfnissen ein anderes Streben erwacht ist. Wer aber in der Wüstenzeit lebte, hatte ein trauriges Loos.

Vom Schicksale der Städte haben die Völker gelernt, aber nicht alle. Praktischen Nutzen konnten nur diejenigen aus der Lehre ziehen, welchen das Bild eines Mannes am Gängelbande noch zu rechter Zeit lächerlich genug erschienen war. Und auch bei Ländern thut's nicht die Einsicht und der Wille allein, sondern des Landes Natur und Lage. Ueberall ist aber das Ziel des Ringens werth, denn kann des Menschen Herz und Auge sich etwas Herrlicheres wünschen, als den Anblick eines Volks, das sich die durch Geist und Muth, Fleiß und Bildung errungene Freiheit bewahrt? Und kann etwas Traurigeres die Erde tragen, als ein Volk, das, durch Geist und Natur zur Freiheit berufen, taub und träge dem uralten Zügel, den das verhärtete Gebiß nicht mehr fühlt, in einem uralten Kreise folgt, der nie vorwärts führt? Die Lehre breitet sich täglich mächtiger aus: daß keines großen Staates Macht mehr in der Stärke der Gängelbänder besteht, sondern daß dieselbe lediglich in dem Maße wächst, als der Spruch: „Selbst ist das Volk!" in ihr und unter ihrem Schutze zur Wahrheit wird.

Lieber Leser, begrüße dieses Bildchen besonders freudig, du siehst ja selbst: dort predigen die Berge den Muth und die Thäler das Glück, Gottes helle Sonne scheint auf beide, und in ihrem Strahle wandeln Menschen, an deren Bilde sich das Auge labt. Die Zeit wirft wohl ihren Schatten auch über dieses Thal, und zwar einen Schlagschatten, aber der Gegenstand, der ihn verursacht, ist ein Menschenwerk und der Vergänglichkeit unterthan, wie jene erste Blüthe Meran's, die auch vergangen ist.

Einst erschallte in dem Thale mancher Trompetenstoß und viel Sang und Klang, als die Grafen von Tyrol hier Hof hielten und der Adel des Landes an den Halden des Hochgebirgs seine Burgen baute. Die glücklichen Freiherren des damaligen Tyrol wählten zur Gründung fester Wohnstätten früher am liebsten dieses Thal, nicht nur weil seine außerordentliche Schönheit die großartigste Alpennatur mit aller Lieblichkeit und Ueppigkeit des Südens vereinigte, sondern weil das nahe Italien ihnen nicht selten Gelegenheit zu Kampf und Beute bot. Daher drängen sich nirgends überraschender und malerischer die Trümmer der untergegangenen Ritterherrlichkeit in einem Raume zusammen, als in den beiden Thälern der Passer und der Etsch[493], die unweit Meran in einander übergehen.

Wandeln wir aber, ehe wir Thal und Stadt selbst betreten, erst eiligen Schrittes durch ihre Vergangenheit. Die ersten Steine zu Menschenwohnungen sind vor mehr als tausend Jahren an diese Stelle

[493] Siehe hierzu S. 47, Anm. 147.

des Passerthals getragen worden, und Meran lag wohl schon lange als ein unbedeutender Ort da, bis ein fremdes Unglück ihm zu seiner ersten Blüthe verhalf. Unweit von dieser Stätte prangte einst die römische Stadt Maja (*Urbs Magiensis*) am Fuße des ragenden Naifer, aber nur bis zum Anfang des neunten Jahrhunderts: da begrub sie der stürzende Berg im Schrecken einer Nacht lebendig unter seinen Trümmern. Meran ward der Erbe der Todten, und es wuchs nun, nachdem es an den Gaugrafen des Gebirgs gnädige Herren erhalten, in gleichem Schritte mit der Macht derselben. Bekanntlich sind beim Aufgang der Geschichte von Tyrol die Namen der Grafen von Andechs die gefeiertsten. Der rechte Glanz kam aber erst mit Meinhard I., Grafen von Görz und Tyrol[494], über diese Herren, die sich aus der königlichen und kaiserlichen Dienstbarkeit zur selbstständigen Fürstenwürde erhoben hatten. Die nahen Burgen Schloß Tyrol und Zenoberg sahen schon damals hohe Pracht in ihren Mauern, und von all dem Schimmer fiel der einträglichste Widerschein auf die Stadt zurück, die allgemach, wie sie gleichsam den Kern der ringsum an den Höhen hangenden Burgen und Schlösser bildete, ebenso der Mittelpunkt und Sammelplatz alles gemeinsamen Lebens nicht bloß der nächsten Thäler, sondern der ganzen Grafschaft Tyrol wurde.

Die goldene Periode des Meraner Lebens fällt in das 14. Jahrhundert und umfaßt die Regierung Meinhards II.[495], des ersten Grafen, in welchem ganz Tyrol seinen Gebieter erkannte, ferner die seines Sohnes Heinrich[496], der sich König von Böhmen nennen ließ, endlich die seiner einzigen Tochter, der vielberufenen Margaretha Maultasch[497], und der festlichste Tag Meran's war die zweite Vermählung derselben mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und der Lausitz[498], nachdem sie, wie der geistreiche Tyrolfahrer Steub[499] erzählt, „Herzog Hansen von Luxemburg[500], dessen untüchtiger Liebe sie nicht froh werden konnte, davon gejagt."[501] – An jenem 10. Hornung[502] 1342 war es, wo die Laubengasse von Meran ihre vornehmste Pracht sah, denn da ritten zwischen ihren staunenden Häusern im volkumwogten Zuge dahin der deutsche Kaiser[503], der Markgraf von Brandenburg[504], die Herzoge Lud-

---

[494] Meinhard III. (ca. 1193/1194–1258), seit 1220 Graf von Görz und als Meinhard I. seit 1253 Graf von Tirol (sowie Vogt von Aquileia, Trient, Brixen und Bozen).

[495] Meinhard IV. (ca. 1239–1295), von 1258 bis 1267 Graf von Görz und seit 1286 als Meinhard II. Graf von Tirol, Herzog von Kärnten, sowie Pfandherr des Herzogtums Krain und der Windischen Mark.

[496] Heinrich von Kärnten (tschech. Jindřich Korutanský; † 1335), von 1307 bis 1310 König von Böhmen und Markgraf von Mähren sowie Titularkönig von Polen. Zudem war Heinrich ab 1310 als Heinrich VI. Herzog von Kärnten und Krain sowie Graf von Tirol.

[497] Gräfin Margarete von Tirol-Görz (um 1366 erstmals auch als Margarete Maultasch erwähnt; 1318–1369).

[498] Ludwig der Brandenburger (1315–1361), seit 1323 als Ludwig I. Markgraf von Brandenburg, seit 1342 Regent der Grafschaft Tirol und seit 1347 als Ludwig V. Herzog von Bayern.

[499] Der bayer. Schriftsteller und Jurist Ludwig Steub (1812–1888). Die von Wilhelm Rohr (1848–1907) geschaffene Radierung wurde folgendem Werk entnommen: „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. – Herausgegeben von Paul Lindau. – Sechsundzwanzigster Band. […]" (Breslau u. Berlin: S. Schottlaender 1883).

[500] Johann Heinrich von Luxemburg (tschech. Jan Jindřich Lucemburský; 1322–1375), von 1335 bis 1341 Graf von Tirol und ab 1349 Markgraf von Mähren. Margarethe Maultasch (siehe hierzu S. 128, Anm. 497) war mit diesem seit dem 16. September 1330 verheiratet, setzte ihn jedoch am 2. November 1341 wegen der bis dahin erlittenen Mißhandlungen buchstäblich vor die Tür und ehelichte 1342 Ludwig den Brandenburger (siehe hierzu S. 128, Anm. 498).

[501] Zitat aus Ludwig Steubs (siehe hierzu, S. 128, Anm. 499) Werk „Drei Sommer in Tirol" (München: Verlag der literarisch-artistischen Anstalt 1846), S. 293.

[502] Veraltet für Februar.

[503] Ludwig IV. (bekannt als Ludwig der Bayer; 1282 o. 1286–1347), ab 1314 römisch-deutscher König und ab 1328 Kaiser im Heiligen Römischen Reich.

[504] Der Ehemann Ludwig der Brandenburger (siehe hierzu S. 128, Anm. 498) war der Markgraf von Brandenburg.

wig der Römer[505] und Stephan von Bayern[506], zwei Herzoge von Teck, die Bischöfe von Augsburg[507], Regensburg[508] und Freising[509], zwei Grafen von Schwarzburg, darunter der edle Günther[510], welcher später als Gegenkönig zu früh für Deutschland starb, dann noch eine ganze Cavalkade von Grafen und Rittern aus Deutschland und Wälschland, und als die schönste Zierde des ganzen Zugs in dessen Mitte die blühende Braut von Tyrol. So ritten sie zum „Hauptschloß“ Tyrol hinan, wo das fürstliche Beilager Statt fand. Der einzige noch vorhandene Zeuge dieser hohen Festlichkeit ist der graue mächtige Thurm, in welchem sie geschah.



Ludwig Steub
(siehe hierzu, S. 128, Anm. 499).

Es ist natürlich, rein menschlich, nicht bloß fürstlich, daß einem Orte, wo man so viel Liebes erlebte, auch viel Liebes angethan wurde. Und diese Liebe schmückte die kleine Stadt mit Allem, was sie noch Sehenswerthes besitzt, und überhäufte sie mit Rechten, Vorrechten, Wohlthaten und Reichthümern, die, soweit sie nur Geschenke der Gunst waren, mit den Tagen der Herrlichkeit auch wieder vergangen sind. – In jener frohen Zeit entstand das wohlbedachte Stadtspital, die Münze, das Gebäude der fürstlichen Hofhaltung, welches noch heute seinen alten, ein sehr wesentliches altgermanisches Bedürfniß andeutenden Namen des „Kelleramtes“ führt, ebenso das Kloster der Klarissinnen und die schöne Stadtkirche (1310–1335 gebaut), die sich des höchsten Thurms in ganz Tyrol rühmt. Dazu hatten die Landtage und Jahrmärkte hier ihren Sitz, die verkehrreichsten Straßen führten hierher: kurz, für Verdienen und Verthun, für Arm und Reich, für Fromm und Froh gab es in der südlichen Alpenwelt keine gemachtere Stätte, als Meran.

Im Jahre 1363 ward Oesterreich Herr in Tyrol. Mit dem mächtigeren Gebieter betrat es eine ernstere Bühne, auf welcher sein Geschick sich fortan reicher an Kämpfen und Leiden abspielen sollte. Da ging auch die Rolle der Fröhlichkeit und Wonne von Meran zu Ende. Herzog Friedel (Friedrich mit der leeren Tasche[511]) erhob Innsbruck zur Landeshauptstadt, und kaum war Meran dieser erste Reif vom schimmernden Haupte genommen, so verlor das Unglück die Scheu vor ihm und brach um so toller durch die fertige Bresche ein. Was half’s nun, daß die Stadt aus dem Aschenhaufen, in welchen der ergrimmte Hans von Luxemburg sie 1347 verwandelt, sich herrlicher wieder erhoben hatte? Jetzt machte sich der Wildsee des Passerthales die neue Gelegenheit zuerst zu Nutze, seine Fluthen zerstörten einen großen Theil der lustigen Wohnungen und erfüllten die übrigen mit Noth und Trauer. Dann raste der Engadiner Krieg (1499) durch das Thal, die Passer kam wieder, 1503 und 1512, mit noch wilderen Ueberschwemmungen, als wenn sie der Reformation Bahn brechen wollte; aber die Sturmwogen Beider

---

[505] Ludwig der Römer (1328–1364/65), als Ludwig VI. von 1347 bis 1351 Herzog von Bayern und als Ludwig II. ab 1351 Markgraf von Brandenburg, 1356 wurde er zudem Kurfürst und Erzkämmerer des Heiligen Römisches Reiches.

[506] Stephan mit der Hafte (1319–1375), seit 1347 (teilw. gemeinsam mit seinen Brüdern bzw. Halbbrüdern) Herzog von Bayern.

[507] Heinrich III. von Schönegg († 1368), von 1337 bis 1348 Bischof von Augsburg.

[508] Wohl Heinrich III. von Stein († 1346), von 1340 bis 1345 Gegenbischof von Regensburg und Fürstbischof von Regensburg; er war der Kandidat Kaiser Ludwigs des Bayern (siehe hierzu S. 128, Anm. 503).

[509] Johann von Göttingen (eigentl. Johann Hake; ca. 1280–1349), der bekannte Arzt war seit 1331 als Johannes I. Bischof von Verden sowie ab 1341 als Johannes II. Bischof von Freising.

[510] Günther XXI., Graf von Schwarzburg-Blankenburg (1304–1349), 1349 Gegenkönig zu Karl IV. (1316–1378) aus dem Hause Luxemburg.

[511] Friedrich IV. (1382–1439), ab 1402 verwaltete er als Titularherzog von Österreich die österreichischen Vorlande und war ab 1406 auch Graf von Tirol und damit Regent in Oberösterreich.

wurden endlich eingedämmt und abgesperrt. Und nachdem die Stadt Alles verloren hatte, woran einst ihr Herz und ihr Glück gehangen, die Fürsten, die Landtage und den zahlreichen Adel, nachdem die Münze nach Hall gezogen und durch neue Straßenzüge selbst die Bedeutung der Jahrmärkte geschwunden war, mußten die Spanier aus Italien auch noch die Pest herbeischleppen, um dem Thale das Beste zu nehmen, was es von je und immer hatte, seine stattlichen Menschen.

Gottlob, das ist das Einzige, was dem Unglück nicht gelang. Und diesen Menschen, nicht dem fürstlichen Gemäuer, grauem Bauwerk und sonstigem Alterthum zu Liebe eilen wir jetzt in die Stadt, wie sie die Gegenwart und unser Bild uns zeigt.

Dem Wanderer lacht das Herz, wenn er von Weitem der Stadt naht; und wenn er vor ihr steht und dreht sich frohlockend auf dem Absatz herum, so fliegt das bilderreichste Panorama an seinem Auge vorüber: das Dorf Tyrol auf dem Mittelberg, über ihm das „Hauptschloß", das dem Lande den Namen gab, daneben die alte Pfarre St. Peter und der Durnstein, dies Alles überwölbt vom hohen Partschins; weiter die Gegend von Obermais, wo, reich an Burgen und Geschichten, der Rahmen der Landschaft die Dörfer und Fluren von Schöna und Freiberg mit ihren Schlössern einfaßt, über welchen das Kirchlein Katharina in der Schart thront und der Ifinger Alles überragt; weiter, vier Stunden lang, streckt die reizende Ebene sich üppig zwischen den schönsten Bergen hin bis zum Vigilijoch.

Die Stadt Meran besteht eigentlich nur aus einer Hauptgasse, die Laubengasse genannt, an die sich am unteren Ende die Quergasse des Rennwegs anschließt, hat nur zwei Plätze: den Kornplatz und den Sand, und öffnet, den Straßenausgängen entsprechend, sich dem Verkehr durch vier Thore. Der besuchteste Spaziergang seiner einheimischen Bewohner ist die starke, mit wilden Pappeln besetzte Wassermauer, durch welche die Stadt sich von der Passer hat scheiden lassen, über die eine Brücke zur Spitalkirche mit ihren berühmten Glasgemälden führt. Ein alter Thurm dicht ober der Stadt, jetzt von Weinbergen umgeben, hat sogar seine Geschichte verloren; es will Niemand mehr wissen, welch besonderen Zwecken er einst gedient habe. In der Stadt selbst hat man die gewöhnlichen öffentlichen Gebäude, geistliche und weltliche Behörden, sogar ein Gymnasium und die sonst landüblichen Bildungs-, Erziehungs-, Vergnügungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. Man trug wenigstens, so weit die allgemeinen Verhältnisse Tyrols dies zuließen, die Sorge, die einst so berühmte Stadt nicht ganz zum offenen Dorfe herabsinken zu lassen. – Der Wohlstand des Volks in und um Meran (im sogenannten Burggrafenamte) liegt bei alledem im Argen; denn wenn auch die meisten der alten Adelsschlösser in die Hände von Landleuten gekommen sind, so hat dies doch Beide nicht vor dem allmähligen Verfall gerettet. Es ist hier ein volkswirthschaftlicher Umschwung nothwendig, um der gesunden Volkskraft ein entsprechenderes Feld der Thätigkeit frei zu geben, und eine Erweiterung oder Beseitigung mancher Verkehrsschranken, um dem Fleiße seinen Lohn zu sichern. Mit Weinbau und Viehzucht allein kann dieses deutsche Südtyrol neben seinen wälschen Nachbarn und Landsleuten, die an Wein, Geld und List ihm überlegen sind, nimmermehr aufkommen.

Eine Hülfsquelle, früher vernachlässigt, jetzt je mehr benutzt, desto reichlicher spendend, dankt Meran der Natur: die wohlthätige Milde und Beständigkeit seines Klima's neben seiner Schönheit. „Die mittlere Höhe des Barometers beträgt in Meran innerhalb 6 Jahren 26,10°, die mittlere Temperatur 9,9° R.[512], die höchste 27,0° R., die niedrigste –5 bis 9,0° R.; die Durchschnittszahl der heiteren Tage ist 135, der Regentage 58, dem Schnee gehören 8, den Gewittern 11 Tage. Die Sterblichkeit verhält sich wie 1 : 37. Endemische Krankheiten gibt es hier nicht." Diese kurze Notiz ist das neue Aushängeschild für wahrhaft „belebende Geschäfte": Meran ist ein vielbesuchter Hoffnungshafen für Brust- und Nervenschwache geworden, die von allen Winden mit dem ersten Gruß der Lerchen hieher gesegelt werden, in der größten Zahl aber Solche, welche, wie Steub sagt, „mit dem süßen Traubenfleisch Schlund und Brustkasten auskalfatern und die Lücken zupichen wollen, die der deutsche Winter hineingerissen hat."[513] Neben der Traubenkur steht ebenso empfohlen da der Gebrauch der an aromatischen Theilen so reichen Kuh-, Ziegen- oder Eselinnenmilch, entweder rein, oder als Molken, ebenso der von eingeführten Mineralwassern, von denen die nächsten, den Alpenadern entquellenden: der Säuerling von Ladis und der sehr starke Eisenborn von Rabbi, von patriotischen Gemüthern der Vorzug gegeben wird. Die

[512] Temperaturmeßeinheit nach René Antoine Ferchault de Réaumur (1683-1757): °R x 1,25 = °C.

[513] Steub, Drei Sommer in Tirol, (siehe S. 128, Anm. 501), S. 292.

wirksamste Zugabe bleibt aber das Thal, die Stadt und ihre Menschen: sie kuriren Alles vom Herzen aus, das fühlt der Fremdling beim ersten Gang durch die Laubengasse.

Die Laubengasse Meran's charakterisirt den Ort und sein Leben. Lauben nennen sie dort die Bogengänge (Arkaden), welche sich längs der Gasse hinziehen und die sich vor denen anderer tyrolischer Städte auszeichnen; sie sind nicht nur länger und offener und laden so freundlich zum Lustwandeln bei Sonnengluth und Regenwetter ein, sondern sie beschatten auch die gemüthlichen Batreien, d. h. die Sitze und Plätze für die bildschönen Verkäuferinnen und ihre reizenden Früchte. Es ist hier schon südlicher Anhauch; man stellt das Schönste in's Freie und ängstet sich nicht besonders um nordische Wohnlichkeit des Hauses, und wie nicht die Luft der Stube, sondern die vom Athem des eisigen Gebirgs und der warmen Thäler hier zusammenfließende das Menschenkind umweht, so ist auch Milde und Frische das Vorherrschende im leiblichen und geistigen Wesen des Volkes. Auch hier birgt die deutsche Natur noch einen Schatz für die Zukunft, auf den sie um so stolzer sein darf, weil dieses körnige Bauernvolk im Burggrafenamte, wie es umgeben von einem Kranze hoher Schneeberge in der warmen grünen Tiefe lebt, unter dem heißen italienischen Himmel, in der schmalen Ebene, die wie ein Herd erscheint, um Hitze auszukochen, von allen deutschen Stämmen, die einst mit gezücktem Schwerte über die hohe Wand der Alpen nach den Südländern gestiegen, der letzte Rest germanischer Zunge ist, der unter Feigen und Mandelbäumen Haus hält. Ja, hier im oberitalienischen Paradiese an der Etsch sitzt noch die ganze Gefolgschaft hochstämmiger Recken in urkräftiger Deutschheit beisammen, immer noch abweisend und schroff gegen den wälschen Nachbar, wie vor anderthalb Jahrtausenden.

Möge dies denjenigen Deutschen, welche gegen das nach Freiheit schreiende Ausland allezeit so gefällig und freigebig sind, nicht ganz entgehen! Es ist im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes: auf den letzten Hufen wohnen die treuesten Söhne; aber in der weiten Mitte, fern von den Schrecknissen der Gletscher und der Brandung, da, wo wie ein Garten das Land zu schauen ist, haben jene Treuen schon so oft vergeblich nach derselben Treue gesucht. Möge nicht das Schicksal von Schleswig[514] sich in Südtyrol wiederholen!

F. H.[515]

[514] Mit dem Frieden von Berlin am 2. Juli 1850 hatte Preußen auf Druck Englands und Rußlands Schleswig-Holstein an Dänemark preisgegeben. Es gelangte erst mit dem 1864 von Otto von Bismarck (1815–1898) gegen Dänemark angezettelten Krieg wieder unter dt.-österr. Herrschaft.

[515] Der Coburger Redakteur und Schriftsteller Friedrich Hofmann (1813–1888), der vor allem für die „Gartenlaube" schrieb; er zählte auch zum engeren Bekanntenkreis von Friedrich Rückert (1788–1866). Als Chefredakteur der „Gartenlaube", gehörte er gemeinsam mit seinem Verleger Ernst Keil (1816–1878) dem demokratisch-fortschrittlich gesinnten „Verbrechertisch" in Leipzig an, der sich dem politischen Erbe des in Wien hingerichteten Robert Blum (1807–1848) verpflichtet fühlte.


Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhan.
Eigenthum d. Verleger.

MERAN

MEYER'S UNIVERSUM oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 146-150.

MEYER'S UNIVERSUM. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 85-90.

Der Eriekanal[516] bei Lockport und Little Falls.

Mehr Mißgunst als Mißverstand ist es, daß die europäische, namentlich die deutsche Presse die Behauptung festhält: der Nordamerikaner wunderbare Machtentfaltung und Kulturfortschritte, ihre Alles überbietenden Leistungen in Werken des Friedens, ihre Anhäufung kolossaler Reichthümer, die reißend schnelle Ausdehnung ihres Ackerbaues und ihrer Handelsthätigkeit seien lediglich die natürlichen, wenn nicht unausweichlichen Folgen vom Reichthum ihres Bodens, von der Gunst ihrer Lage, dem vorzugsweisen Zusammentreffen aller natürlichen Bedingungen zur Förderung so beispielloser Resultate.

Davon ist nur die Hälfte wahr. Ohne die ebenso beispiellose Energie, Kühnheit, Intelligenz und eiserne Beharrlichkeit seines Volkes würden die großen naturverliehenen, Ressourcen jenes Landes als ein ungehobener Schatz verborgen bleiben. Jene befruchtenden Eigenschaften sind es, welche die schlummernden Keime zu so üppiger Entwickelung getrieben haben, und ihnen fällt das größere Verdienst an den Erscheinungen zu, welche die europäische Welt fort und fort in Erstaunen versetzen.

Man nehme die Südamerikaner zum Vergleich. Deren Erdtheil ist mit Anlagen gesegnet, wie sich die nördlichen Staaten solcher nicht rühmen können; er genießt ein freundlicheres Klima, hat einen fruchtbareren Boden, größere und vortheilhafter gegrabene Strombetten, eine ältere und dichtere Bevölkerung, und doch wie unendlich weit steht diese hinter den Nordamerikanern in jeder volkswirthschaftlichen Beziehung zurück! – Während letztere zu einer der einflußreichsten Nationen der Erde sich emporgeschwungen haben, sind jene unfähig geblieben, sich selbst zu regieren. Die Ueberlegenheit liegt in der Raçe. Die Anglosachsen sind geborene Eroberer. Schwierigkeiten und Hindernisse schrecken sie nicht, sondern reizen ihre Thatkraft, und um so verführerischer erscheinen ihnen die Ziele, mit je größerer Gefahr und Anstrengung sie errungen werden müssen. Offenbar auserlesen, den westlichen Erdtheil zu einer glücklichen Wohnung der Menschen umzugestalten, dazu sind sie mit allen Erfordernissen angethan, und wahrlich, sie erfüllen diese ihre Mission vollkommen. Berge ebenen, Wasserstraßen graben, Wälder in fruchtbringendes Ackerfeld umwandeln, Abgründe überbrücken, rohe Völkerstämme ausrotten, welche die Erde beherrschen, ohne sie zu nützen, Glück und Gesittung an deren Stelle verbreiten, – das ist ihr selbsterwählter Theil an der Aufgabe der Schöpfung, und, über die Grenzen ihres eigenen Welttheils hinaus, die entferntesten Küsten der Festländer mit einander zu verbinden, die sich noch fremden Glieder der Menschenfamilien zu einander zu führen, die Solidarität aller humanen Interessen zu fördern, – das sind die weiter verfolgten Ziele ihrer rast- und schrankenlosen Thätigkeit auf beiden Hemisphären.

Noch hat es in diesem civilisatorischen Eroberungstalent keiner dem Stamm der Angelsachsen gleich gethan, und unaufhaltsam haben sich ihre Siege über die Welt ausgebreitet und jeglichen Widerstand bewältigt, den beschränkter Nationalgeist, starres Abschließen gegen außen, despotisches Niederhalten des aufstrebenden Menschengeistes ihnen entgegengesetzt haben.

Das absolut größte Werk öffentlichen Nutzens, ein Riesenwerk an Kühnheit der Idee und Aufwand von Kraft, und der Amerikaner höchster Stolz ist der Eriekanal, der größte künstliche Schifffahrtsweg der Welt. Ein amerikanischer Schriftsteller vergleicht das Ereigniß seiner Vollendung mit

[516] Der von 1817 bis 1825 unter der Leitung von Benjamin Wright (1770–1842) erbaute Erie-Kanal.



ERIE-CANAL, LOCKPORT

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhn. Eigenthum d. Verleger.

dem der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung[517]. Es war in der That ein so großer Triumph des großen Volkes über die Hemmnisse, welche die Natur seiner materiellen Entwickelung in den Weg gelegt hatte, wie die Bewältigung der politischen Fesseln, mit denen der englische Löwe die ausgewachsenen Schwingen des jungen Adlers[518] gebunden halten wollte. Dort, im Herzen des Landes, lagen die großen Binnenmeere des Erie, Hudson, Ontario, Michigan und Superior, um geben von undurchdringlichen Forsten des herrlichsten Bauholzes, von unabsehbaren Flächen des fruchtbarsten Bodens, von allen Elementen zu der größern produktiven menschlichen Thätigkeit, aber nutzlos, wegen des Mangels einer Straße, auf der die Erzeugnisse jener Landestheile nach den atlantischen Märkten gelangen konnten. Zwischen dem nächstgelegenen Ufer des Erie und den schiffbaren Gewässern des Hudson drängten sich Berge, Flüsse, Sümpfe, Felsen und Schluchten, welche unübersteigliche Hindernisse einer Verbindung darzubieten schienen. Jedoch das Genie eines Mannes, des unsterblichen Dewitt Clinton[519], erkannte die Mittel und besaß den Muth, diesen ungleichen Kampf mit der Natur zu wagen; seiner Energie, Klugheit und Ausdauer gelang es, ein ganzes Volk für seine Idee zu überzeugen, zu gewinnen und zu begeistern, und mit dessen Hülfe das große Werk zu vollbringen, welches dem Handel ganz Nordamerika’s neuen Impuls verlieh, seiner Kultur neue Bahnen vorzeichnete und dem Unternehmungsgeist seiner Bürger eine neue Aera eröffnete, welcher seitdem unbemessenen Wohlstand in’s Land getragen und seine Bevölkerung um Millionen gemehrt hat. Dies ist die That, auf welche die Amerikaner mit Recht so stolz sind; nicht die Titanenarbeit, welche die Felsen durchwühlte und Seen auf den Bergen schuf, nicht einmal die Millionen Dollars, welche der Erfolg in den Taschen der Spekulanten anhäufte, werden daneben genannt.

Jetzt wird der große künstliche Fluß nur noch von Denen befahren, welche ihr Geschäftsinteresse in Begleitung ihrer Schiffe und Ladungen auf ihm entsendet; mit der Eröffnung der großen Eisenbahnlinie[520] nach dem Westen hat sich der Reisenden-Verkehr dem Eriekanal entzogen. Wir lassen uns, um an Ort und Stelle unserer Veduten zu gelangen, von einer der Kanalbootflottillen geleiten, welche man täglich, dicht geschaart um einen keuchenden Schleppdampfer, von Newyork aus sich in Bewegung setzen sieht.

Lockport, einer italienischen Stadt ähnlicher als einem neuen, erst kürzlich aus der Wildniß aufgeschossenen amerikanischen Flecken, hat seinen Namen von den großen Schleußen, welche dort aus dem Felsen gehauen sind. Diese tiefen Durchschnitte, meint mein amerikanischer Freund, seien eben so bewundernswürdig, als dieTempel auf Elephanta[521] oder die ausgehauenen Felswohnungen der alten Peträer[522]. Zum Vortheil der ersteren bezeichnet er den Unterschied zwischen den großen Werken des Alterthums und der modernen Kunst darin, daß jene zu Denkmälern menschlichen Stolzes oder religiöser Kulte, während die ihrigen nur öffentlichen Wohlfahrtszwecken bestimmt seien. Jene wären die Ergebnisse physischer Kraft und Geduld, während diese mehr mit dem Geist als den rohen Werkzeugen geschaffen seien. Hier haben Wissenschaft und Ingenieurgeschick das Werk vollendet, während dort Armeen von Arbeitern dabei geopfert und eine Reihe von Menschenaltern aufgeboten werden mußten. Und in der That, der junge und kleine Staat Newyork allein kann großartigere Bauten öffentlichen Nutzens auf weisen, als das gesammte Alterthum, so sehr dieses sich auch mit seinen Tempeln und Triumphbogen brüsten mag.

[517] Am 4. Juli 1776.

[518] Der Löwe ist das Wappentier Englands, der Weißkopfseeadler das der Vereinigten Staaten von Amerika.

[519] Der New Yorker Bürgermeister und spätere Gouverneur DeWitt Clinton (1769–1828).

[520] Die am 19. Mai 1851 fertiggestellte Eisenbahnlinie New York-Eriesee (mit der Endstation Dunkirk).

[521] Die bei Mumbai (Marathi मुंबई, Mumbaī) gelegenen Höhlentempel (Marathi घारापुरीच्या लेण्या, Ghārāpurīcyā lēṇyā, „Höhlen von Gharapuri“).

[522] Die Bewohner von Petra, dem nabatäischen Reqmu („die Rote“; hebr. סֶלַע, Selaʿ, „der Fels“; griech. Πέτρα, Pétra, „der Fels“; lat. Petra; arab. البتراء, al-Batrāʾ).



ERIE CANAL BEI LITTLE FALLS

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhn.

Eigenthum d. Verleger.

Als im ersten Decennium dieses Jahrhunderts Clinton und Morris[523], die großen „Feldherren des Friedens“[524], wie sie der Newyorker Geschichtsschreiber nennt, das Projekt des Eriekanals in Anregung brachten, hielt selbst der kühne Jefferson[525], damals Präsident, dasselbe für voreilig und vorzeitig. Die Bundesregierung verweigerte Theilnahme und Unterstützung. Erst durch die lebhafteste unermüdlichste Agitation konnte die öffentliche Meinung nach und nach für das große Unternehmen gewonnen werden und der Eriekanal wurde zur brennenden politischen Frage, mehr noch als heut zu Tage die Eisenbahn nach dem stillen Ocean[526]. Die Macht der Idee und die Stärke ihrer Partei siegten nach langen harten Kämpfen in der gesetzgebenden Versammlung des Staates Newyork, und 1808 wurde eine Regierungskommission mit der Prüfung des Planes beauftragt, welche nicht nur die Ausführbarkeit desselben bestätigte, sondern auch ergab, daß der Eriekanal zu einem Netz von Nebenzweigen und Seitenkanälen ausgesponnen werden könne, welches alle südlichen und nördlichen Grenzgebiete mit einander in Verbindung zu bringen geeignet sei. Mit dieser erweiterten Anschauung wurde nun das riesenhafte, die Verkehrsverhältnisse der Staaten gänzlich umgestaltende Unternehmen aufgenommen und endlich, am Unabhängigkeitsfeste 1817[527], geschah der erste Spatenstich zu dem großen Werk. Nach zwei Jahren schon war der ganze mittlere Abschnitt des Kanals beendigt, und wie hervorgezaubert stiegen auf seinen Ufern, inmitten einer durch aus wüsten und wildbewachsenen Gegend, neue volkreiche Städte empor. Im Jahre 1821 rückten gleichzeitig die bei den anderen Abschnitte von Westen und Osten vor und die Schifffahrt ward vom Schenektady[528] bis zum westlichen Ende der mittleren Abtheilung eröffnet. 1822 waren schon 116 engl. Meilen[529] schiffbar und 1825[530] war der ganze Kanal mit der Mehrzahl seiner Zweiglinien beendigt. Colton’s[531] Denkschrift darüber schließt mit dem emphatischen Ausruf: „Im Augenblicke, während ich schreibe, ertönt der Kanonendonner, welcher verkündet, daß das erste Boot aus dem Eriesee die erste Schleuße des Eriekanals passirt hat, auf seinem neuen, 513 Meilen langen Weg nach dem atlantischen Ocean. Wer, der das Vorrecht dazu hat, kann umhin, mit Stolz auszurufen: Auch ich bin ein Amerikaner!“[532] – Dieses erste Boot trug Clinton und seine Gehülfen im Triumphzuge den Kanal hinab, unter dem Jubel eines freien Volkes, um dessen Wohlfahrt und Einigkeit sie sich so sehr verdient gemacht hatten, und an den festlich geschmückten Städten und Ortschaften vorüber, welche ihr großes Werk in’s Dasein gerufen hatte.

Der Kanal ist 78 deutsche Meilen[533] lang*)[534], steigt und fällt 692 Fuß, ist auf der Oberfläche 40, am Boden 28 Fuß breit, 4 Fuß tief, mit 80 Schleußen versehen, trägt Fahrzeuge von 100 Tonnen und kostete 7,600,000 Dollars. In Rochester überschreitet der Kanal auf einem steinernen, 780 Fuß langen Aquädukt den Genesseefluß. Bei Lockport wird das Wasser des Kanals mittelst 5 doppelter Schleußen 76 Fuß hoch gehoben und über eine Reihe Felsen hinweg geleitet. Diese Schleußen sind so ingeniös konstruirt, daß, während in der einen Reihe Boote hinaufsteigen, andere gleichzeitig durch die andere Reihe herabkommen. Es gilt dieses in 100 Fuß hohen Felsenmauern eingebaute imposante Werk als der größte, schwierigste und gelungenste Wasserbau der Erde.

---

[523] Gouverneur Morris (1752–1816), einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika (der seltsame Vorname ist übrigens der Mädchenname seiner Mutter).

[524] Diese Bezeichnung findet sich erstmals in der dt. Reiseliteratur in Friedrich von Raumers (1781–1873) „Die vereinigten Staaten von Nordamerika. […]. – Erster Theil“ (Leipzig: F. A. Brockhaus 1845), S. 353, ohne jeglichen Verweis auf einen „Newyorker Geschichtsschreiber“.

[525] Thomas Jefferson (1743–1826), von 1801 bis 1809 der 3. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

[526] Eine lückenlose Eisenbahnverbindung zwischen der Atlantik- und Pazifiküste durch die Union Pacific Railroad sollte erst am 10. Mai 1869 realisiert werden.

[527] Am 4. Juli.

[528] Schenectady.

[529] Siehe hierzu S. 43, Anm. 126.

[530] Am 26. Oktober.

[531] Der prot. Geistliche und Zeitungsherausgeber Walter Colton (1797–1851).

[532] So nur in „Meyer’s Universum“ zu finden.

[533] Hier ist sicherlich die Preußische Meile zu 7,5325 km.

[534] *) Der längste europäische Kanal (der von Lanquedoc) mißt nur 30 Meilen.

Die Tragweite des Unternehmens in der Hebung des Verkehrs überraschte schon in den nächsten Jahren auch die sanguinischsten Erwartungen. Die höchste Berechnung der jährlichen Zolleinnahmen hatte man auf 150,000 Dollars jährlich angeschlagen, und die Einnahmen der ersten 10 Jahre überstiegen bereits 10 Millionen, mehr als das gesammte Anlagekapital. Alles Land auf beiden Seiten des Kanals stieg außerordentlich im Preis, die Ansiedelungen wuchsen zu Städten, Depots und Fabriken entstanden aller Orten, von nah und fern drängte sich die Bevölkerung, an der „neuen Verkehrsader" sich niederzulassen. Rochester zählte 1822 bloß 1500 Einwohner, 1835 schon 15,000; Buffalo, der Ausgangspunkt am Eriesee, wuchs in demselben Zeitraum von 2000 auf 16,000 Seelen; die Bevölkerung von Albany und Newyork verdoppelte sich in denselben Jahren, und nur dem Eriekanal hat Newyork es zu verdanken, daß es zur Empire City wurde und das größere Philadelphia und Baltimore für immer überflügelte.

Unbegnügt damit, daß der verhältnißmäßig kleine Staat Newyork aus eigenen Mitteln und durch eigene Kraft den längsten Kanal der Erde gebaut hatte, fuhr es unermüdlich am Ausbau des projektiven Kanalnetzes**)[535] fort und hatte im Jahr 1839 190 deutsche Meilen Kanäle, auf denen jährlich über 100 Millionen Dollars Werth an Gütern sich bewegen. Obgleich während eines Dritttheils des Jahres (in den Wintermonaten) die Kanäle nicht befahren werden, passirten in einem Jahr die Schleuße bei Schenektady 26,000 Schiffe und befuhren in einem Jahr 67,270 Schiffe die Kanäle Newyorks. Man bedenke, daß der größte Theil dieses kolossalen Verkehrs nur durch die Billigkeit der Kanalschifffahrt in's Leben gerufen wurde, daß er an anderen Beförderungsmitteln, Eisenbahnen, Flußschifffahrt etc. nie einen Ersatz hätte finden können, und ermesse danach die ungeheure Summe der Handelsthätigkeit, welche durch den einen Eriekanal geschaffen wurde.

Unser zweites Bild zeigt den Eriekanal in seiner wildromantischsten Umgebung, bei Little Falls, gleichzeitig Station der Utika-Schenektady-Eisenbahn[536]. Zwei Meilen lang ist das Kanalbette durch festen Granit gehauen, dessen Wände zu beiden Seiten des Thales bis 500 Fuß sich erheben. Der Mohawkfluß, dessen malerische Fälle dem Oertchen den Namen gegeben haben, speist mit einem Theil seiner Wasser den Kanal.

[535] **) Es umfaßt dasselbe, wobei wir auf die Karte verweisen, um sich über die Großartigkeit und Wichtigkeit dieser Verkehrslinien orientiren zu können: den Champlainkanal, mit dem Champlainsee, den Oswegokanal, mit dem Ontariosee, den Cayuga-Senekakanal, mit dem Senekasee, den Utika-Binghamptonkanal, mit dem Susquehanna die Verbindung des Eriekanals herstellend; ferner den Rochester-Dauvillekanal, den Chamunykanal zwischen dem Senekasee und dem Fluß Tioga, den Crookekanal, die Seen Seneka und Crooke verbindend. Noch an 200 Meilen weitere Kanallinien sind im Bau begriffen.

[536] Diese Eisenbahnlinie war am 23. Juli 1836 eröffnet worden.

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 150.

Desert Rock[537].

Ein „verlassener Fels" in der That, einsam in der Brandung stehend, mit dem einzigen weißen Thurm, der die unwirthliche Küste von Maine bewacht, keine Spur von Leben außer den dort spärlich nistenden Möven, nicht einmal ein Strauch oder Grashalm kann Wurzel fassen in dem kahlen grauen Gestein, unaufhörlich von der salzigen Fluth bewaschen. Nur des Nachts erscheint dem nahenden Fahrzeuge ein freundlich warnendes Licht von der Höhe des Thurmes, das oft von verirrten Fahrzeugen, die im Nebel der Neufundlandbank den Cours verloren, als rettender Wegweiser in der Wasserwüste begrüßt wird.

[537] Heute Mount Desert Light; das 1847 fertiggestellte Gebäude diente bis 1998 als Leuchtturm und wird heute als Beobachtungstation für Finn- und Buckelwale genutzt.



DESERT ROCK LIGHT-HOUSE

(KÜSTE VON MAINE)

Aus d. Kunstanst. d. Bibl. Instit. in Hildbhn.

Eigenthum d. Verleger.

Meyer’s Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 153-164.

Meyer’s Universum. Ein Volksbuch enthaltend Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst. – Octavausgabe. – Elfter Band. Dritte Folge, erster Band. – Hildburghausen: Stich, Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1862. 164 S. 8°. S. 139-150.

Trapani[538] und der Berg Eryx[539].

> „Einst die Kornkammer Roms, jetzt oft selbst Mangel leidend, Wüsten statt bebauter Felder, kahle verbrannte Strecken statt baumreicher Haine und um gestürzte Säulen und Tempel als einzige Gegenstände der Aufmerksamkeit, Forschung und Bewunderung, während die Gegenwart nichts bietet als schwarze, sich über das Ganze hinlagernde Schatten, damit das Bild durch den Gegensatz nur noch dunkler und erschreckender werde! Woher dieser unselige Verfall?“[540] – –
>
> F. v. Raumer[541].

Im lichten Abendschein eines südlichen Frühlingstages standen wir auf dem Deck unseres kleinen Dampfers, der rüstig die glatten tiefblauen Wellen durchpflügte, und hefteten unsere Blicke auf die am Rande, des Horizontes scharf sich abzeichnende Westküste Siciliens. Unsere Sehnsucht hätte so gern den Räderschwung des Schiffs beflügelt, denn wir konnten den Augenblick nicht erwarten, die schöne Trinacrie[542], die „dreigezackte“ Wiege der hellenischen Götter, die Ernährerin der weltherrschenden Roma, die Geliebte der Araber, wie der deutschen Hohenstaufen lockende Sirene, – diese beklagenswerthe Insel zu betreten und die Spuren aufzusuchen, welche die Herrschaft von zwölf Völkern, dreien Welttheilen entstammt, in den letzten drei Jahrtausenden ihr hinterlassen hat.

Da schwankte das Boot hart um die Spitze einer Landzunge, im glühenden Abendroth lag Trapani vor uns in sicherer Bucht, hinter ihm erhob der mythenreiche Eryx, der Parnaß[543] Siciliens, sein gekröntes Haupt – wir standen versunken in den überraschenden Anblick; noch ein paar Ruderschläge, und wir lagen im Hafen, der Anker rasselte nieder und die königlichen Zollbeamten überstiegen die

538 Griech. Δρέπανον, Drépanon, „die Sichel“; lat. Drepanum; arab. طرابنش, Ṭrābaneš; sizil. Tràpani.

539 Phöniz. 𐤀𐤓𐤊, ʾrk; griech. Ἔρυξ, Éryx; ital. Monte Erice; hier dürfte auch der Ursprung der von den Elymern (griech. Ἔλυμοι, Élymoi; lat. Elymi) gegründeten und dann von den Karthagern (siehe hierzu S. 142, Anm. 550) übernommenen Siedlung zu suchen sein.

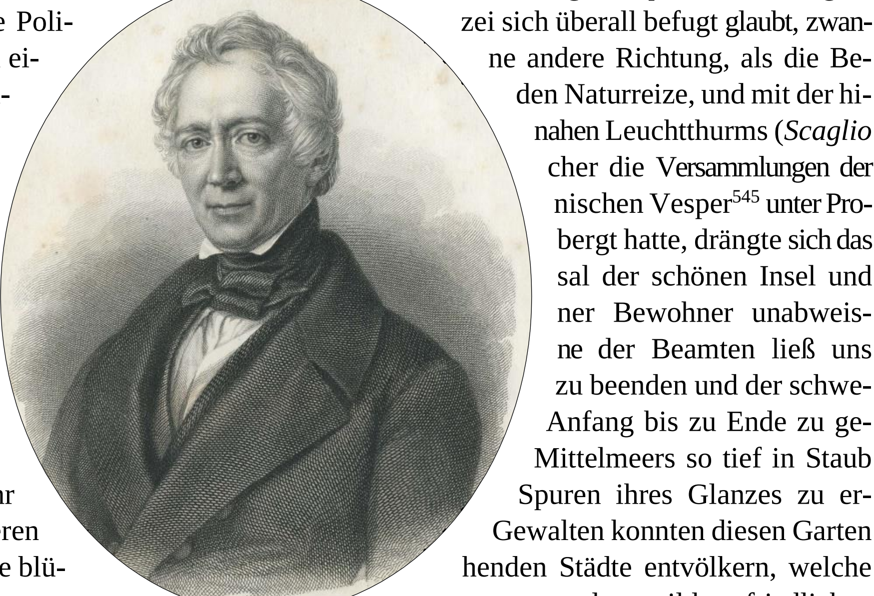
540 Weite Teile des vorliegenden Artikels wurden entnommen dem namentlich nicht gezeichneten Beitrag „Skizzen aus Sicilien. 1. Einige der Hauptursachen des unglücklichen Zustandes der Insel“ in: „Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“ (München: J. G. Cotta 1847), Nr. 121, S. [481]-483, Nr. 122, S. [485]-487 u. Nr. 123, S. 490f. Dort findet sich auch die Raumer-Zitate (s. u. und S. 146, Anm. 576), für die jedoch keine Quelle eruiert werden konnte.

541 Der Verwaltungsjurist, Historiker und Politiker Friedrich von Raumer (1781–1873). Der nach einer Vorlage von Carl Joseph Begas (1794–1854) von Albert Teichel (1822–1873) geschaffene Stich wurde folgendem Werk entnommen: „Urania. – Taschenbuch auf das Jahr 1848. – Neue Folge. Zehnter Jahrgang. – […]“ (Leipzig: F. A. Brockhaus 1848).

542 Trinacria, „die Dreibeinigkeit“, das Wappen Siziliens.

543 Der der griech. Gottheit Apollon (griech. Ἀπόλλων, Apóllōn) geweihte Berg Parnass (griech. Παρνασσός, Parnassós).

Ballustrade des Boots, ihre quälende, unsere Geduld auf die Probe stellende Arbeit zu beginnen. Die von Neapel her uns verhaßten Uniformen, die lästigen inquirirenden Fragen, zu welchen eine dünkelhafte Polizei sich überall befugt glaubt, zwangen unsere Gedanken bald in eine andere Richtung, als die Bewunderung der uns umgebenden Naturreize, und mit der historischen Bedeutung des nahen Leuchtthurms (*Scaglio del mal Consiglio*[544]), welcher die Versammlungen der Verschworenen der sicilianischen Vesper[545] unter Procida's[546] Anführung beherbergt hatte, drängte sich das düstere Bild vom Schicksal der schönen Insel und dem Jammerzustand seiner Bewohner unabweislich vor die Seele. Die Laune der Beamten ließ uns Zeit, unsere Reflexionen zu beenden und der schweren Leidensgeschichte von Anfang bis zu Ende zu gedenken, welche die Perle des Mittelmeers so tief in Staub getreten hat, daß kaum mehr Spuren ihres Glanzes zu erkennen sind. Welche finsteren Gewalten konnten diesen Garten der Erde wüst legen und seine blühenden Städte entvölkern, welche dämonischen Mächte vermochten den milden friedlichen Sinn, der über die alte Welt Segen spendete, in gährend Drachengift zu verwandeln, dieses glückliche Inselvolk, gleich seiner Leidensschwester im Norden „grün Erin“[547], dem Schicksal der Niobstöchter[548] preiszugeben und dieses einstige Eden des Friedens zum Verderben drohenden Herd der Empörung und zum Schauplatz ewigen Blutvergießens zu machen? Ein Gang durch Siciliens Geschichte gibt die Antwort.



Friedrich von Raumer (siehe hierzu S. 141, Anm. 541).

Sicilien, von den Kulturvölkern der alten Welt, Phöniciern[549], Griechen und Karthagern[550], kolonisirt und zu einem mächtigen Ackerbau- und Handelsstaat geschaffen, mit Wissenschaften und Künsten in herrlicher Ausbildung geziert, stand in seiner schönsten Blüthe, als es die Beute der eroberungssüchtigen Römer wurde. Diesen aber war Sicilien nur die reiche, einträgliche und nützliche Provinz, welche, wie Cicero's[551] Anklageakte gegen den raubgierigen Präfekten Verres[552] sagt, „nicht nur die Kornkammer Roms und die Ernährerin des römischen Volks war, sondern dessen größte Heere kleidete, nährte und ausrüstete.“[553] In jenen Zeiten war die Insel überall angebaut und mit vielen blühenden Städten und

---

[544] Ital. Scoglio Malconsiglio, „der Felsen vom bösen Rat“.

[545] Als „Sizilianische Vesper“ bezeichnet man die am 30. März 1282 (Ostermontag zum Zeitpunkt der Vesper) zunächst in Palermo auf Sizilien ausgebrochene und von Massakern an Franzosen begleitete Erhebung der sizilianischen Bevölkerung gegen die französische Herrschaft unter Karl I. von Anjou (siehe hierzu S. 145, Anm. 571), die sich schnell über die ganze Insel ausbreitete und schließlich zur Vertreibung des Hauses Anjou aus Sizilien führte.

[546] Der Arzt und Diplomat in staufischen Diensten Giovanni da Procida (1210–1298).

[547] Die latinisierte Form des gälischen Namens (ir. Éirinn) von Irland.

[548] Nach der griech. Mythologie wurden die sieben Kinder der Niobe (griech. Νιόβη, Nióbē) von Apollo (siehe hierzu S. 141, Anm. 543) und Artemis (griech. Ἄρτεμις, Ártemis) aus Rache umgebracht, weil sich Niobe gegenüber deren Mutter Leto (griech. Λητώ, Lētṓ) ihrer vielen Kinder gebrüstet und diese damit tödlich beleidigt hatte.

[549] 549 Phöniz. 𐤐𐤕, Pūt; griech. Φοινίκη, Phoiníkē; eine Seefahrer- und Handelsnation, die ursprüngl. im östl. Mittelmeer (in etwa im Bereich des heutigen Libanons) angesiedelt war, sich jedoch über ihre Tochterstadt Karthago (s. u.) auch erfolgreich den südl. und westl. Mittelmeerraum (Iberien) erschloß.

[550] Siehe hierzu S. 68, Anm. 281.

[551] Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.; ermordet).

[552] Gaius Verres (ca. 115–43 v. Chr.), von 73 bis 71 v. Chr. Proprätor (Statthalter) der Provinz Sizilien.

[553] Stark eingekürztes Zitat aus Ciceros obengenannter Anklagerede: „Itaque ille M. Cato Sapiens cellam penariam rei publicae nostrae, nutricem plebis Romanae Siciliam nominabat. Nos vero experti sumus Italico maximo difficillimoque bello Siciliam nobis non pro penaria cella, sed pro aerario illo maiorum vetere ac referto fuisse; nam

Dörfern bedeckt. Ackerbau war stets die Hauptquelle ihres Reichthums, das bezeichnet deutlich ihr altgriechisches, durch alle Stürme der Zeit gebliebenes Wappen: ein Kopf mit drei Beinen und zwischen jedem eine Kornähre – die Gebirgszüge, welche Sicilien in drei Hauptthäler scheiden mit dem Symbol der überall herrschenden Fruchtbarkeit. Nachdem die Insel von den Römern fast sieben Jahrhunderte lang methodisch ausgesogen und verarmt, dann von den Vandalen erobert[554] und verheert war, fiel sie unter die schlaffe Herrschaft der byzantinischen Kaiser, deren despotische und habsüchtige Statthalter ihren Ruin vollendeten. Nun erschienen die Araber, das gesittetste Volk des frühesten Mittelalters, herbeigerufen von einem Christen zur Unterjochung seiner Glaubensgenossen. Dieser Verrath aus Liebe gleicht der That, welche Spanien den Ungläubigen überlieferte[555]. Euphemius[556], ein junger Grieche aus reicher und angesehener Familie in Sicilien, liebte die schöne Anna, die Tochter eines mächtigen Hauses, und wurde von ihr eben so glühend wieder geliebt, als er von ihren Verwandten gehaßt wurde. Als diese Anna hinter den festen Mauern eines Klosters verborgen hielten, drang Euphemius mit Gewalt in dasselbe ein und entführte die Geliebte in die Sicherheit einer seiner Felsenburgen. Anna's rachsüchtige Familie wußte aber durch ihren Einfluß am Hofe zu Konstantinopel[557] einen Befehl des Kaisers Michael[558], des Stammlers, an den Statthalter von Sicilien zu erwirken, dem Euphemius als Klosterschänder die Nase und dann den Kopf abhauen zu lassen. Euphemius, welchem nun nichts übrig blieb, als in offener Empörung sein Heil zu versuchen, ließ, unterstützt von Verwandten und Freunden, sich zum Kaiser ausrufen, flüchtete aber, der Macht des Statthalters nicht gewachsen, nach dem nahen Tunis, wo Hassan[559], der fast unabhängige Emir des Khalifen Mamun[560], herrschte. Schon lange mit gierigen Auge die schöne Insel betrachtend, willfahrte er gern den Bitten des Euphemius um Beistand, und übergab ihm 40,000 seiner Krieger unter Führung seines Feldherrn Alhakem[561], welche mit Hülfe spanischer Araber in wenigen Jahren ganz Sicilien eroberten. Allein Euphemius sollte die Früchte seines Verraths nicht genießen, seine übermächtigen Bundesgenossen hatten die lockende Beute nicht für ihn erobert, sie wollten, ungeachtet aller glänzenden Versprechungen, aller Drohungen der Griechen, nicht weichen,

---

sine ullo sumptu nostro, coriis, tunicis, frumentoque suppeditando, maximos exercitus nostros vestivit, aluit, armavit. / Darum hat jener Marcus Cato, der den Beinamen des Weisen führte, Sicilien als die Kornkammer unseres Staates, als die Ernährerin von Roms Bevölkerung bezeichnet. Wir selbst aber machten in dem furchtbar langen und schweren italischen Kriege die Erfahrung, daß wir an Sicilien nicht allein eine Kornkammer, sondern eine im Sinne der Väter reichgefüllte Schatzkammer besaßen. Denn ohne uns irgend welche Kosten zu verursachen, bot sie uns jederzeit Leder, Kleidungsstücke und Getreide, kurz, ausreichendes Material, um unsere gewaltigen Heere zu bekleiden, zu ernähren und zu bewaffnen." (Cic. Verr. II,2,5 in der Übersetzung von Friedrich Spiro; 1863–1940).

[554] Im Jahre 468.

[555] Arab. Quellen aus dem 9. Jhd. berichten, daß ein gewisser Graf Julianus (arab. يليان كونت سبتة, Īlyān kūnt Sabita; span. Don Julián, Conde de Ceuta), Kommandant von Ceuta (arab. سبتة, Sabita) an der afrikan. Küste, Verrat beging und damit den Vormarsch der Muslime begünstigte. Er soll sogar eine Schlüsselrolle bei der Invasion im Jahre 711 gespielt haben. Die Legende erzählt, Julian habe sich am letzten Gotenkönig Roderich († 711; gefallen) rächen wollen, da dieser Julians Tochter geschwängert habe. Dieser populären, literar. ausgeschmückten Legende wird von der seriösen Forschung jedoch keinerlei hist. Glaubwürdigkeit zugebilligt.

[556] Der Usurpator Euphemios (mittelgriech. Εὐφήμιος, Euphḗmios; arab. فيمي, Fīmī; † 827; gefallen); weil er angeblich eine Nonne namens Homoniza aus dem Kloster entführt und geheiratet hatte, forderte Kaiser Michael II. (siehe hierzu S. 143, Anm. 558) seine Bestrafung. Daraufhin revoltierte er – letztlich erfolglos – gegen den byzant. Kaiser und bat den Emir von Tunis um Waffenhilfe, die dieser ihm im Jahre 827 auch in Form einer Invasionsarmee gewährte. Er fiel im Kampf um Enna (arab. قصر يانه, Qaṣr Yānah).

[557] Veraltet für İstanbul/Istanbul (siehe hierzu S. 66, Anm. 268).

[558] Michael II. (griech. Μιχαήλ Β′, Michaḗl II.; 770–829), seit 820 byzant. Kaiser.

[559] Recte: Abu Muhammad Ziyadat Allah I. ibn Ibrahim (arab. أبو محمد زيادة الله بن إبراهيم, Abū Muḥammad Ziyādat Allāh b. Ibrāhīm; † 838), seit 817 der 3. Emir der Aghlabiden (siehe hierzu S. 144, Anm. 565).

[560] Abu l-Abbas Abdallah al-Mamun ibn Harun ar-Raschid (arab. أبو العباس عبد الله المأمون بن هارون الرشيد, Abū l-ʿAbbās ʿAbd Allāh al-Maʾmūn bin Hārūn ar-Rašīd; ca. 786–833), seit 812 der 7. Kalif.

[561] Recte: Der islam. Rechtsgelehrte Asad ibn al-Furat al-Harrani (arab. أسد بن الفرات الحراني; Asad ibn al-Furāt al-Ḥarrānī, 759–828).

und nach einer scheinbaren Versöhnung, bei der Belagerung der letzten Griechenveste, Syrakus[562], wurde Euphemius von Alhakem hinterlistig erdolcht[563]. Nun war der Christen Herrschaft in Sicilien erloschen, und fast dritthalb Jahrhunderte triumphirte dort der Halbmond[564] über das Kreuz; aber man muß gestehen, es war eine der glücklichsten Zeiten der Insel, als ihre Herrscher Allah und Mohammed, seinen Propheten, anriefen. Nach der reinen Lehre des Koran hatten die Araber den Griechen die Annahme des Islam oder Unterwerfung als Zinspflichtige mit Beibehaltung ihres Glaubens angeboten, und nur diejenigen getödtet oder zu Sklaven gemacht, welche in der Schlacht ihnen entgegentraten. Fast alle Einwohner wählten Unterwerfung und lebten fortan ungestört in ihrem Glauben unter der milden und gerechten, dabei für ihr Wohl sorgenden Regierung des Großemirs[565], welcher seine Residenz in Balirmu[566] (Palermo), dem alten Panormus, gebaut hatte. Die fleißigen Araber, dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben, bekannt mit vielen Industriezweigen und den schönen Künsten nicht abhold, liebten Sicilien als ein Land, das in Klima und Erzeugnissen ihrer Heimath ähnlich war. Hier fanden sie ihre Lieblingsgewächse, die Dattelpalme, den Orangen- und Citronenbaum, die Rose, den Jasmin und Oleander, hier fanden sie die üppigen Kornfelder Nordafrika's wieder. Unter der Araber Herrschaft hob sich der Acker bau Siciliens zu seiner frühern Blüthe wieder empor, gefördert durch das von ihnen eingeführte System regelmäßiger Bewässerung der Felder, und dieser Segen besteht eben so wie im Süden Spaniens, nach den von ihnen erlassenen Verordnungen, noch heutiges Tages unverändert fort. Sie führten zuerst dort den Olivenbaum ein, und wenn jetzt der Fremde einen der uralten Olivenbäume in Palermo's Umgebung bewundert, so wird der geringste Mann ihm erzählen, daß dieser Baum von den Saracenen[567] selbst gepflanzt sei. So vergißt das Volk auch nach einem Jahrtausend empfangene Wohlthaten nimmer, und die Araber sind bei den Sicilianern im dankbarsten Andenken geblieben. Sie machten dort noch das Zuckerrohr und die Melone einheimisch, führten ihr Lieblingsthier, das Kameel, und die Brieftauben ein, unter ihren Händen gedieh auf den fruchtbaren Weiden die Schafzucht, sie gründeten viele Wollenfabriken und Färbereien, und belebten Handel und Schifffahrt. Straßen, Brunnen und Wasserleitungen entstanden unter ihrer Herrschaft, stolze Moscheen, Burgen und Landhäuser stiegen überall empor, die schönsten in und um Palermo, ihrem begünstigten Lieblingssitze; Gerechtigkeit wurde streng, aber unparteiisch dem Moslem wie dem Christen, jedem nach seinem Gesetze zugemessen, Wohlstand und Frieden kehrten zurück, eine Sicherheit des Eigenthums und Lebens herrschte auf der ganzen Insel, wie sie weder vor her, noch später und jetzt gar nicht zu finden ist, weshalb Sismondi in seiner vortrefflichen Geschichte der italienischen Freistaaten[568] mit Wahrheit hervorheben kann, daß Sicilien seit Besiegung der Araber[569] nie wieder eine wohlgeordnete Regierung gehabt habe. Die letzten Jahre ihrer Herrschaft trübten sich; Fehden unter den Emirn zerrütteten das Land und waren die nächste Veranlassung ihres Untergangs durch die abenteuernden Normannen. Hier findet sich ein unwiderleglicher Beweis von Dankbarkeit der sicilianischen Christen für die vielen Segnungen, welche die Araber ihnen gebracht, indem die Geschichte sie die vielen blutigen Schlachten ihrer mohammedanischen Beherrscher gegen die Normannen tapfer ausfechten sah. Sie mochten ihr künftiges Schicksal ahnen; die

---

[562] Die Stadt war erst 878 in die Hände der nordafrik. Aghlabiden (siehe hierzu S. 144, Anm. 565) gefallen.

[563] Siehe hierzu S. 143, Anm. 556.

[564] Siehe hierzu S. 52, Anm. 166.

[565] Die nordafrik. Aghlabiden (arab. بنو الأغلب; Banū al-Aġlab) hatten Sizilien in den Jahren von 827 bis 878 erobert und herrschten dort bis 909; von weiteren islam. Dynastien abgelöst, währte die islam. Herrschaft auf der Insel bis ins 11. Jhd.

[566] Phöniz. 𐤆𐤉𐤆, Ziz, „die Blume"; griech. Πάνορμος, Pán[h]ormos, „Ganzhafen, Großer Hafen"; lat. Panormus, arab. بلرم, Balarm; sizil. Paliemmu.

[567] Siehe hierzu S. 55, Anm. 197.

[568] Der Genfer Ökonom und Historiker Jean-Charles-Léonard Simonde de Sismondi (1773–1842) hatte von 1807 bis 1818 sein sechzehnbändiges Werk „Histoire des républiques italiennes du Moyen Âge" in dem von Heinrich Geßner (1768–1813) gegründeten Züricher Verlag herausgegeben, das dort noch ab dem selben Jahr auf deutsch unter dem Titel „Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter" erschien.

[569] In der 1. Hälfte des 11. Jhd.s, als es den Normannen gelungen war, den Großteil Siziliens zu erobern, um es bis 1189 zu beherrschen.

eiserne Faust des heftigen, raubgierigen Normann, die Einführung seines starren Feudalsystems mit harter Leibeigenschaft der Besiegten, nebst Unduldsamkeit gegen die Araber, zerstörten bald wieder die Blüthe und den Wohlstand Siciliens, welche die kurze Herrschaft der mildern und toleranten Hohenstaufen, besonders des großen, aber unglücklichen Kaisers Friedrich II.[570], nicht wieder heben konnte. Unter der Herrschaft der Anjou[571] und der Spanier[572] kehrte, begleitet von der triumphirenden Geistlichkeit und den Schrecken der Inquisition, die alte Anarchie und Verarmung zurück, den Oesterreichern und Bourbons[573] war die Insel stets nur ein ungeliebtes, vernachlässigtes Stiefkind, der Laune und Willkür habgieriger Statthalter untergeben, und so ist es kein Wunder, daß Siciliens unerschöpflich reicher Boden, großentheils verödet liegend, jetzt nicht einmal mehr seine decimirte Bevölkerung ernähren kann, und daß das Volk, wenn gleich von Natur intelligent und thatkräftig, verarmt, verdummt, entartet und entehrt einhergeht.

Die Tiefe des politischen und in Folge dessen socialen Elends, in das das schöne Sicilien durch die Schuld seiner Regenten gestürzt wurde, ist schwer zu ergründen, das unglückliche Land wieder zu erheben und seine Leiden radikal zu heilen, aber wohl so gut wie unmöglich.

Vor Allem wichtig sind die Verhältnisse des Grundeigenthums und der Landwirthschaft. Die Normannen theilten Sicilien nach der Eroberung in große Lehne für die Krone, den Adel und die Geistlichkeit, und knüpften daran Frohndienste, die von jeder der verschiedenen Nationen, welche die damalige Bevölkerung bildeten (Griechen, Araber, Normannen) nach ihrem Brauche abgeleistet wurden. Die reichern und mächtigern Vasallen wußten die Zahl ihrer Güter im Laufe der Zeit in’s Kolossale zu vermehren. Die Geistlichkeit verstand dies nicht minder, und Anhäufung von Grundbesitz erzeugte in Sicilien wie fast überall eine Stabilität in der Art der Bewirthschaftung, welche Verbesserungen gewöhnlich ausschließt. Den Städten gelang es erst im spätern Mittelalter, einiges Grundeigenthum zu erwerben. Die Normannen kannten nur Mannlehne, und von jeher erhielten die nachgebornen Söhne des Adels Abfindungen aus den Gütern. Diese ergreifen höchst selten erzeugende Gewerbe, sondern werden in der Regel Advokaten, Mönche oder Soldaten und bilden einen zahlreichen Niedern Adel. Der gesammte Adel Siciliens, welcher jetzt 127 Fürsten, 78 Herzöge, 130 Marquis und eine unendliche Menge Grafen zählt, wovon begreiflich die meisten unbemittelt, viele arm sind, wird auf 2500 Personen angegeben. Die Zahl der Geistlichen, der Mönche und Nonnen ist übermäßig groß und beträgt mehr als 40,000, so daß also auf 50 Einwohner eine geistliche Person kommt, und alle leben auf Kosten der erwerbenden Bevölkerung.

Unser anfänglicher Vergleich mit Irland paßt tatsächlich auf Siciliens ökonomische Verhältnisse, denn hier wie dort verpachten die Grundeigenthümer stets ihre Güter einem oder etlichen Spekulanten, diese verafterpachten[574] solche an mehrere Andere, und so geht die Verafterpachtung herab, bis ein Gut von vielleicht hundert und mehr kleinen Pächtern kultivirt wird, welche die ganze Last dieses unseligen Verhältnisses tragen und froh sein müssen, wenn nach Bezahlung des Pachtgeldes ihnen der nothdürftigste Lebensunterhalt übrig bleibt. So haben die Grundbesitzer, von welchen viele ihre Einkünfte außerhalb Sicilien verzehren, kein anderes Interesse an ihren Gütern, als daß sie von dem Generalpächter die Pachtsumme richtig erhalten, und letzterer, sowie alle Zwischenpächter, leben mehr oder minder einträglich von dem dem [sic!] Schweiße des kleinsten Afterpächters abgepreßten Gelde. Dieser ist das ganze Jahr hindurch zum fleißigen Anbau des Bodens gezwungen, wenn er seine stets nur auf wenige

[570] Friedrich II. (1194–1250), seit 1198 König von Sizilien, ab 1212 römisch-deutscher König und von 1220 Kaiser des Heiligen Römisches Reiches Deutscher Nation.

[571] Karl I. von Anjou (frz. Charles d’Anjou; ital. Carlo d’Angiò; 1227–1285), seit 1266 König von Sizilien.

[572] Peter III. von Aragón (katal. Pere el Gran, „Peter der Große“; span. Pedro III de Aragón; ital. Pietro III di Aragona; 1240–1285), seit 1276 König von Aragonien und Graf von Barcelona und ab 1282 auch König von Sizilien.

[573] Durch den Friedensschluß von Utrecht vom 11. März 1713 zur Beilegung des Spanischen Erbfolgekriegs war Sizilien in den Besitz von Savoyen gelangt, welches nach nur sieben Jahren das Gebiet im Tausch gegen Sardinien an Österreich abtrat. Nach einem Eroberungsfeldzug ging Sizilien 1735 erneut an Spanien, das jedoch inzwischen von eine Seitenlinie des Hauses Bourbon regiert wurde.

[574] Unter- bzw. Weiterverpachtung.

Jahre zugestandene Pacht behalten und dabei nicht verhungern will; ein anderes Interesse knüpft ihn nicht an das Grundstück, welches er kultivirt, oder an dessen Herrn. Obwohl nun der Boden ein so unerschöpflich, reicher ist, daß er in vielen Gegenden achzigfältiges Korn ergibt, so ist doch der Getreidebau aus den angegebenen Gründen nicht mehr lohnend.

Ungeheure Striche durchgängig fruchtbaren Bodens, man gibt mehr als ein Drittel der ganzen Grundfläche an, liegen im Innern der Insel gänzlich brach und werden höchstens zu Viehweiden benutzt, weil sich keine Pächter finden, welche die so vielfach belastete Kultur übernehmen wollen, und weil bei dem Mangel an schiffbaren Flüssen und Fahrstraßen der Absatz der Produkte aus dem Innern zu kostbar, oft so gut wie unmöglich sein würde. Deshalb die vielen Einöden im Innern Siciliens, wo man oft in 4 bis 5 Stunden weder Dorf noch Haus, noch Menschen sieht. Alle diese Verhältnisse zusammengenommen machen es erklärlich, daß, während das übrige Europa überall Getreide in Menge erzeugt, Sicilien, welches einst Jahrhunderte lang die Kornkammer des römischen Weltreiches gewesen, jetzt bedeutender Getreidezufuhr bedarf, ja oft Mangel leidet und so dem Auslande einen starken, jährlichen Tribut entrichtet. Die Küsten und die Umgebung der daran liegenden größern Städte werden allein noch mit Fleiß angebaut, da dort allein vortheilhafter Absatz der Produkte zu finden ist. Indeß sind bloß die größten Städte der Insel, Palermo, Messina und Catania, durch eine Fahrstraße verbunden, und zwar die einzige der Insel, obwohl seit 1839 behufs Chausseeanlagen 1 ½ Procent der Grundsteuer bewilligt, auch die Erlaubniß ertheilt ist, eine Million Dukaten dazu anzuleihen. Wem die Schuld beizumessen, daß dennoch Nichts geschah, dem schlechten Willen der Regierung oder der Lethargie und Indolenz[575] der Sicilianer, wagen wir nicht zu entscheiden, anscheinend fällt die Schuld auf Beide. Der Taglöhner in der Umgebung der größern Städte würde sich besser stehen als der kleine Pächter, weil der Arbeitslohn so hoch ist, daß er in zwei Tagen den Unterhalt für die ganze Woche ohne übermäßige Anstrengung verdienen kann; allein wenn er so viel erworben hat, so denkt er nicht daran, noch mehr zu arbeiten, um sich Etwas zu ersparen, wie der Nordländer thut, sondern er gibt sich der Faulheit hin, die stets die Frucht der Unterdrückung ist, und weiß, daß die leichte Arbeit in der nächsten Woche ihm wieder so viel einträgt, als er zu seinem einfachen und mäßigen Leben bedarf. Jedenfalls bleibt ihm die Bettelei übrig, und eine Unzahl von Menschen fristet damit in Sicilien ihre Parasiten-Existenz. Man gibt, und das spricht die ganze Verworfenheit des Volkes aus, ein Drittel aller Einwohner als von Almosen lebend an.

Nun die politischen Verhältnisse! Mit vollkommener Wahrheit sagt v. Raumer darüber: „Wer die Leiden, das Verderbniß kennen lernen will, was da entsteht, wenn alle und jede Formen der Verfassung willkürlich bei Seite geworfen werden, und eine unverständige, eigennützige Bureaukratie sich auf den Thron setzt, der gehe nach Sicilien. Dazu rechne man, daß Abneigung, Haß und Verachtung zwischen beiden Hälften des Reichs sich offenbart, welche ohne rasche, wesentliche Hülfe selbst den gesundesten Staat auflösen und zu Grabe führen müßten.“[576]

Schon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts geriethen der Adel und die Geistlichkeit wegen ihrer alten Vorrechte in Opposition gegen die Regierung, welche einige zeitgemäße Reformen einführen wollte, die freilich nicht in’s Leben traten. Deshalb wandte sich später, als England den Protektor der Insel spielte[577], der Adel dorthin, um durch eine der englischen ähnliche Konstitution in einem mächtigen Oberhause Schutz gegen den König[578] und dessen Minister und Erhaltung seiner Privilegien zu finden; die unter Englands Garantie im Jahre 1812 entstandene Verfassung[579] mit einem Oberhause von Baronen und Bischöfen und einem Unterhause gewählter Deputaten entsprach aber in ihrer Wirksamkeit

[575] Im übertragenen Sinn Gleichgültigkeit, Trägheit (von lat. indolens, schmerzunempfindlich).

[576] Das Ausland, wie S. 141, Anm. 540, S. 487.

[577] Die Briten hatte sich durch die Vernichtung der 1799 von Frankreich in Neapel eingerichteten Parthenopäischen Republik erheblichen Einfluß auf das Königreich Sizilien gesichert, den sie nach dem Rückzug der Bourbonen von Neapel nach Sizilien im Jahre 1806 weiter auszubauen vermochten.

[578] Ferdinand I. von Bourbon (ital. Ferdinando I di Borbone; 1751–1825), als Ferdinand IV. König von Neapel (6. Oktober 1759 bis 23. Januar 1799; 13. Juni 1799 bis 30. März 1806; 22. Mai 1815 bis 12. Dezember 1816), als Ferdinand III. König von Sizilien (von 1759 bis 1815) und ab 1815/16 als Ferdinand I. König beider Sizilien.

[579] Die Verfassung, die eine Eigenständigkeit Siziliens vorsah, war am 12. Juli 1812 verabschiedet worden.

weder den Hoffnungen des Adels, noch des Volks. Das Parlament erklärte freilich die politische Trennung Siciliens von Neapel und die Aufhebung des Lehnswesens, allein sonst wurde dadurch Nichts erreicht, denn verschiedene in Vorschlag gebrachte nützliche Gesetze blieben unausgeführt, Niemand fand in der Verfassung die geträumten Vortheile für sich, das Volk, anfangs derselben enthusiastisch ergeben, wurde immer gleichgültiger, weil zu seinem Wohle doch Nichts geschah, und so wird es leicht erklärlich, daß der König im Jahre 1816 die Verfassung, ohne den geringsten Widerstand zu finden, aufheben konnte. Das kurze Zwischenspiel der Revolution in Neapel vom Jahre 1820[580] hatte in Sicilien noch schrecklichere Folgen als dort; Einkerkerung vieler Tausende, Gesetzlosigkeit, Ruin alles Wohlstandes, Vermehrung der Staatsschuld um mehr als 6 Millionen Dukaten, Elend aller Art häuften sich hier; dazu kamen im Jahre 1823[581] die großen Zerstörungen, welche heftige Erdbeben und Ueberschwemmungen, und in Palermo eine furchtbare Feuersbrunst an richteten. Der König erließ kurz nach der Rückkehr in seine Hauptstadt am 26. Mai 1821 ein Verfassungsdekret für sein Reich, welches mit Aufhebung aller frühern Verfassungen Nichts mehr bestimmte, als Einrichtung eines Staatsraths, besondere Staatsversammlungen (*Consulta di Stato*) für Neapel und Sicilien, deren Mitglieder vom Könige ernannt wurden, um Gesetzentwürfe und finanzielle Maßregeln zu berathen, und Provinzialräthe behufs Reparation der direkten Steuern. Zugleich wurde, den Gemeinden die Verwaltung ihres Vermögens unter Oberaufsicht der Regierung gestattet. Ein königlicher Statthalter, stets ein Neapolitaner, wurde an die Spitze der Verwaltung Siciliens gestellt, allein ohne alle selbstständige Macht, und einem besondern Staatssekretär in Neapel untergeben.

Dieses Schattenbild einer Verfassung, welches keinem einzigen der bestehenden unzähligen Mängel abhalf, kam erst 1824 in Thätigkeit. In der Zwischenzeit war aber ein neues, von Geistlichen entworfenes Lehrsystem in allen Schulen eingeführt, Mönche und Jesuiten erhoben überall ihr Haupt, zahlreiche Klöster wurden wieder hergestellt, der Unterricht kam fast ganz in die Hände der Geistlichkeit, besonders der Jesuiten[582], strenge Censur und hohe Besteuerung ausländischer Bücher gingen Hand in Hand mit obigen Maßregeln, geistliche Hebungen, zumal der Jugend, wurden eben so streng, als politische Gesinnung durch Spionenschaaren überwacht; daraus folgte eine Unzahl von Verhaftungen und Hochverrathsprozessen mit den grausamsten Bestrafungen, z. B. Todesstrafe durch Spießruthen, und von der despotischen Willkür rücksichtslos gehandhabt. Fremde Soldaten, erst Oesterreicher, dann Schweizer, mußten das überall murrende Volk im Zaume halten, dessen Erbitterung in mehrfachen partiellen Aufständen ausbrach. Zu allen diesen Leiden kamen noch schwere Prüfungen über das unglückliche Sicilien. Schrecklich wüthete dort die Cholera im Jahre 1837[583], so daß in den Städten ein Sechstel der Bevölkerung dadurch weggerafft wurde, in Palermo 26,000, in Messina 10,000 Menschen, und der zahlreiche Pöbel benutzte die Seuche zu einem furchtbaren Aufstande, welcher, von den Vornehmen vergebens angefacht, um Sicilien von Neapel loszureißen, nur Blutvergießen und noch größeres Elend zur Folge hatte. Die Regierung nahm daraus den Vorwand, Sicilien noch mehr zu unterjochen, und dazu diente hauptsächlich die gänzliche Verschmelzung seiner Verwaltung mit der von Neapel. Damit verschwand der letzte Schatten jener sogenannten Verfassung von 1821, und das einst in seiner Verwaltung selbstständige Sicilien blieb seitdem einer Schaar von der Regierung abhängiger Beamten übergeben.

[580] Als es 1820 in Neapel zu einem Militärputsch kam, der Ferdinand (siehe hierzu S. 146, Anm. 578) zur Gewährung einer Verfassung für den Gesamtstaat beider Sizilien zwang, die schon 1821 durch eine international gebilligte österreichische Militär-Intervention wieder beseitigt wurde, schloß sich Sizilien den neapolitanischen Liberalen nicht an, sondern kämpfte ausschließlich für die Wiederherstellung seiner Eigenstaatlichkeit und der eigenen Verfassung von 1812, was – neben der Kompromißlosigkeit der neapolitanischen Führer – zum Scheitern beider Revolutionen erheblich beitrug.

[581] Am 5. März 1823.

[582] Das Narrativ der jesuitischen Weltverschwörung kam im prot. Deutschland kurz nach der Gründung des dezidiert gegenreformatorischen kath. Ordens im Jahre 1540 auf und hielt sich bis weit ins 20. Jhd. Nachhaltig verstärkt wurde diese Form des Anti-Jesuitismus durch eine 1614 in Krakau erschienene Fälschung von angeblich internen „Monita secreta / Geheime Ermahnungen", die der aus dem Orden ausgeschlossene Hieronymus Zahorowski (1582–1634) herausgeben hatte.

[583] Nachdem 1835 vor allem das ital. Festland von einer verheerenden Cholera-Epidemie betroffen gewesen war, suchte die Seuche im Jahre 1837 Sizilien – und hier vor allem Palermo – heim.

Für das materielle Wohl der Insel war unter den angedeuteten Verhältnissen seit 1816 von der Regierung nur wenig gesorgt. Seit 1819 wurde eine den französischen Gesetzbüchern nachgebildete Rechtsverfassung, *Codice per il regno delle due Sicilie*[584], mit öffentlichem Verfahren, jedoch ohne Geschworne, auch in Sicilien eingeführt, welche viele treffliche Bestimmungen enthält, aber durch Bestechlichkeit der Richter und die unendliche Menge blutsaugerischer Advokaten ihren Zweck verfehlen ließ. Sodann ward an die Stelle einer frühern Lokalpolizeimiliz die Gendarmerie eingeführt, welche, höchst unvollkommen organisirt, der Unsicherheit, die besonders im Innern der Insel herrscht, nicht abhilft, wenn auch durch schnittlich 12,000 Menschen in den Gefängnissen Siciliens sich befinden, und welche vom Volke als Hauptwerkzeug seiner Unterdrückung bitterer als irgendwo gehaßt wird. Ferner wurde Sicilien Befreiung von Militärkonskription[585] gestattet, jedoch unter der Verpflichtung, zwei Regimenter Infanterie zu stellen, die durch Werbung und Pressen von Bettlern, Vagabonden und dem Auswurfe der Gefängnisse zusammengebracht werden. „Besser ein Schwein als Soldat“[586] heißt ein Volkswort; Beweis, in welchem Kredit der neapolitanische Kriegsdienst bei'm Sicilianer steht. Diese sicilianischen Regimenter garnisoniren in Neapel, während die Insel nur von neapolitaschen Truppen besetzt gehalten wird, die es an Anlässen zu blutigen Raufereien nicht fehlen lassen.

Die nächstdem zur Reife gekommene Frucht dieser Mißverwaltung war die noch frisch in unserm Andenken stehende Revolution von 1847, welche als der Ausgangspunkt der zündenden Bewegung angesehen werden kann, die in den zwei folgenden Jahren über ganz Europa entbrannte.

Nur fünf Vierteljahre währte der Triumph der sicilianischen Unabhängigkeit. Die Diplomatie Englands und Frankreichs, welche während des Kampfs zu Gunsten der Sicilianer intervenirt hatte, zog sich auf halbem Wege zurück und überließ das unglückliche, für seine Vertheidigung schlecht organisirte, in träumerischer Sicherheit sich wiegende Inselvolk der unbändigen Rache des neapolitanischen Herrschers. Mord, Brand, Verwüstung, jedweder Greuel bezeichneten an der ganzen Küste die Bahn des siegreichen Heeres, Kriegsgerichte hielten reichliche Nachlese, was verschont blieb, floh; im März 1849 lag das ohnmächtig verblutende Sicilien wieder zu den Füßen des Königs von Neapel[587].

Es wird diese nicht die letzte Erhebung des gebeugten Siciliervolks gewesen sein, ob aber aus einem dauernden Sieg, aus einer gänzlichen Abschüttelung des neapolitanischen Joches je wieder gedeihliche Zustände für die Insel hervorgehen werden, ob die politische Unabhängigkeit es je wieder auf die Bahn inneren Fortschritts, sittlicher Erhebung und zur Wiedergeburt seiner materiellen Wohlfahrt führen wird, muß Jeder bezweifeln, der die bodenlose Gesunkenheit der Massen des Volks kennen gelernt hat. Selbst der humane Raumer verhehlt die Ansicht nicht, daß Siciliens Zukunft noch weit hoffnungsloser als die Irlands sei und eine so gänzliche Umgestaltung in Landvolk, Städten, Adel, Geistlichkeit, Klosterwesen, Verwaltung, Verfassung, kurz in Allem innen und außen, wie es seine Rückkehr zur Kulturentwickelung erheischt, außerhalb menschlicher Berechnung läge. Es dürfte sich an diesem unglücklichen Land zumeist erkennen lassen, was von den romanischen Stämmen im Allgemeinen befürchtet wird, daß mit ihrem dürren Holz eine Regeneration nicht mehr verträglich sei und die konvulsivischen Bewegungen, geräuschvollen Explosionen, unter denen ihre äußeren Lebenserscheinungen sich uns zeigen, das fieberhafte Umhertaumeln aus einer Staatsform in die andere, aus einem Ideenkreis in den andern, mehr den Kämpfen gleichen, welche dem Entweichen aller selbstständigen politischen Lebensfähigkeit, der staatlichen und nationalen Auflösung vorausgehen, als dem gewaltigen, aber zielbewußten Ringen um den Besitz der höchsten Güter und dem konsequenten Streben nach Emancipation und freier staatlicher Entwickelung. Indeß wer von den Propheten und Gelehrten, die der Zeit so emsig den Puls fühlen, mag sich vermessen, jetzt schon die Symptome ihrer Krankheit zu deuten.

---

[584] Ital.: „(Zivil-)Gesetzbuch für das Königreich beider Sizilien“.

[585] Die Aushebung der gemusterten männl. Bevölkerung eines Landes zum Wehr- oder Kriegsdienst auf Grund der Wehrpflicht.

[586] Das Ausland, wie S. 141, Anm. 540, S. 491. Sizil. „Megghiu puorcu ca surdatu“; ital. „meglio porco che soldato“.

[587] Ferdinand II. (ital. Ferdinando II delle Due Sicilie; 1810–1859), seit 1830 König beider Sizilien, der wegen der Brutalität, mit der er gegen die eigene Bevölkerung vorging auch „Re bomba“ geheißen wurde.

Vom Hafen führt die ebene Straße über lange Dämme, an denen links das behufs der Salzgewinnung hereingeleitete Meer sichtbar wird, rechts erscheint bis zum Eryx eine alte Wasserleitung mit unzähligen Bogen, und bald befinden wir uns zwischen den Außenwerken der Festung Trapani. Ueber starke Zugbrücken fahren wir durch's Festungsthor ein in das alte Drepanum, wo der aus Troja geflüchtete Aeneas seinen Vater Anchises begrub und festliche Spiele an dessen Grabe veranstaltete. Die ziemlich große, gegen 24,000 Einwohner zählende Stadt hat schöne breite, mit großen Platten gepflasterte Straßen, an denen mancher hübsche Palast mit maurischen und normannischen Verzierungen liegt; außerdem herrscht großes Leben auf den Straßen, das Auf- und Abladen der großen Waarenballen, die ihre Seeprodukte ausrufenden und handelnden Fischer, die Unmasse Korallenläden, alles das kündet die Handels- und Seestadt an, die doch dabei durch große Reinlichkeit in den Straßen und Häusern auffällt. Das überwiegende Interesse an dem nahen, uns zum Besuch einladenden ehrwürdigen Berg Eryx ließ uns der Stadt jedoch gleichgültig enteilen, und nach kurzer Rast brachen wir aus ihren Mauern wieder auf. Weiter kamen wir an den fast die ganze Stadt umgebenden Salinen vorbei, wo vortreffliches Salz auf die leichteste Art gewonnen wird. Man führt das Meerwasser mittelst Schleußen in große flache Bassins, wo es dann unter der mächtig wirkenden Sonnengluth verdampft, das schönste Salz auskrystallisirt und zugleich bleicht, worauf das fertige Produkt, in Magazine oder auch in großen Bergen zusammengeschaufelt, gleich Pyramiden sich rings herum erhebt und so im Freien stehen bleibt. Viele hundert solcher Bassins sieht man hier, die sich Jeder anlegen kann, und dadurch bekommt die Umgegend der Stadt ein ganz merkwürdiges Ansehen. Am Karmeliterkloster[588] begrüßten uns die Mönche, dann ging es seitwärts ab, und die mit enormen Kosten den Eryx hinaufgebaute neue Chaussee nach St. Giuliano. Obgleich nicht lange erst fertig geworden, zeigte sich dieselbe schon sehr schadhaft; vorzüglich in der Mitte des Berges war die immer im Zickzack führende Straße durch Regen- und Bergwasser, trotz der aufgerichteten Steinpfeiler, um 8–10 Ellen[589] herabgerutscht, so daß sie kaum mehr fahrbar war. Außer Feigencactus[590] und enormen Aloëstauden war das Terrain fast ohne alle Vegetation. Nur um das ziemlich auf der Mitte des Berges gelegene Kapucinerkloster[591] waren prächtige Cypressen, Pinien und ein paar wunderschöne Palmen zu sehen. Das Kloster hat eine Art Katakomben, in welche die durch Zugluft mumifcirten Leichen, mit Namen, Titeln u. s. w. behangen, dicht neben einander aufgerichtet sitzen oder auch hängen. Ueber zwei Stunden hatten wir zugebracht mit Ersteigen dieses 5000 Fuß über dem Meer hohen Berges, und als wir in St. Giuliano, der alten Stadt Eryx, eintraten, glaubten wir uns allerdings in eine andere Welt versetzt; etwas so ganz Fremdartiges in der Bauart, so Eigenthümliches in der Luft und so ganz Originelles in der Tracht der Männer und Frauen war uns noch nie vorgekommen. Oede und kahl ist das ganze Hochplateau, auf dem diese merkwürdige Stadt gebaut ist und der weltberühmte Tempel der Venus stand, von dem Virgil[592] schon singt:

> Da war der Venus Idalia, dort aus dem Gipfel des Eryx,
> Hoch zu den Sternen ein Tempel geführt, und dem Grab des Anchises,
> Rings umher ein heiliger Hain und ein Pri[e]ster geweiht.[593]

Einen auffälligen Charakter trägt jetzt noch dieser mythenreiche Boden, wo Aeneas geweilt, wo der viel geprüfte Odysseus seine Abenteuer bestanden haben soll, wohin selbst das Abenteuer des Odysseus mit dem Cyclopen versetzt wird. Nach Homer war es der westliche Theil der Insel, und hier der einzig hohe Berg der Eryx, sowie die beiden Felsblöcke, die der Cyclop schleuderte, noch als die beiden

---

[588] Heute das Landesmuseum Agostino Pepoli (ital. Museo Regionale Agostino Pepoli).

[589] Siehe hierzu S. 75, Anm. 305.

[590] Die Opuntie (Opuntia).

[591] Heute die Kunstakademie (ital. Accademia di belle arti Kandinskij).

[592] Der röm. Dichter Publius Vergilius Maro (70–19 v. Chr.).

[593] Zitat aus Vergils (s. o.) Aeneis: „[…] tum vicina astris Erycino in vertice sedes \ fundatur Veneri Idaliae, tumuloque sacerdos \ ac lucus late sacer additus Anchiseo.“ (Verg. Aen. V,759-761).

vor den ägatischen Inseln[594] liegen den Felsen im Meer bezeichnet werden. Pompeji, sowie es jetzt ausgegraben ist, nothdürftig wieder eingerichtet und bevölkert, könnte vielleicht einen Begriff von St. Giuliano zu geben im Stande sein. An schmalen Straßen, mit dem an den Seiten erhöhten Fußpfad, stehen einstöckige Häuser, aus dem grauen Kalkstein des Berges locker zusammengefügt, hie und da ein Fenster von kleinster Dimension, glatte vorspringende Dächer, auf denen grüne Gräser hervorsprossen; so sieht ein Haus wie das andere aus, und man glaubt keines bewohnt, denn nirgends läßt sich ein Gesicht aus denselben erblicken. Erst als wir weiter in das Innere der Stadt kamen, standen uns größere Häuser entgegen, auch Fenster erschienen, aber Alles grau verwittert, hie und da einzelne schöne architektonische Verzierungen maurischen Ursprungs, ein prächtiges Kirchenportal, an andern griechische Inschriften, und da kamen auch neugierige Bewohner aus ihren Häusern; aber wie seltsam erschienen sie! Die Männer in lange schwarze Mäntel gehüllt, mit einer eigenen Art Kapuze, die nur einen kleinen Theil des Gesichts frei läßt; noch weniger sieht man von den Frauen, denn diese tragen bis zu den Füßen herabreichende schwarze Schleier, so daß nur die Augen hervorblitzen, welche allerdings an Schwärze dem Schleier selbst nichts nachgeben, und wenn man daraus auf das übrige Gesicht schließen dürfte, so muß der schon im Alterthum verbreitete Ruf von der Schönheit der Eryxinerinnen wohl begründet gewesen sein.

Als wir die Stadt durchwandert und das alte Saracenenschloß[595], welches sich höchst malerisch aufbaut, erreicht hatten, übersahen wir die westliche Küste der Insel. Da lag Trapani, in’s Meer hinaus gebaut, umgeben von seinen Salinen; weiter war Marsala in seinen Weinfeldern sichtbar; die ägatischen Inseln stiegen aus dem Meer empor, und aus dem Innern der Insel trat das eigenthümlich unterbrochene Terrain hervor. Lange freilich blieb der Anblick auf diese prächtige sonnenbeschienene Landschaft nicht, bald zog sich der Nebel wie ein dicker Vorhang um den Gipfel des Berges. Wir betraten die schon verfallenden Räume des Kastells, in dessen ziemlich großem Hof zwischen starken Eisengittern aus ihren Gefängnissen, die, weder mit Fenstern noch Laden verschlossen, in dieser neblichen Abendluft einen besonders unheimlichen Aufenthalt gewähren müssen, mehre schlimm aussehende Gesichter hervorsahen und um Almosen baten. Einige ungeheure Substruktionen, die dort zu Tage treten, sind das Einzige, was von dem hochberühmten alten Tempel der Venus, der, wie selten einer im Alterthum, so hohen Ruhm genossen, übrig ist. Während wir uns an diesem wunderbaren, mit üppigstem Epheu und Schlingpflanzen überwachsenen alten Mauerwerk erfreuten, theilte sich plötzlich der Nebel, und an dem steil abfallenden Berge kam zu unsern Füßen die reizendste Landschaft zum Vorschein. Kleine Orte, rings von Oliven- und Orangenbäumen umgeben, dicht an das brandende Meer grenzend, lagen in hellster Sonnenbeleuchtung vor uns, doch nur einen Moment vermochte der Blick diese Pracht festzuhalten, im nächsten war der Nebel schon wieder vorgezogen und wie in einer *laterna magica*[596] dieses Zauberbild wieder verschwunden. Langsam fuhren wir den Zickzackweg des Berges herab, in dichtesten Nebel gehüllt; erst als wir auf der Hälfte waren, kamen wir aus dieser Region heraus, und im wunderbarsten Sonnenschein that sich die Landschaft auf, der Spiegel des Meeres blendete die Augen, und in schönsten Formen tauchten die ägatischen Inseln hervor. Die Luft war die mildeste, der ganze Himmel blau, nur der Eryx hatte sein Haupt verhüllt, gleichsam als wollte er uns das Traurige in dieser so heitern anmuthigen Landschaft verdecken. Als wir wieder durch das Festungsthor nach Trapani einfuhren, kehrten auch die Spaziergänger in die Stadt zurück; das Getreibe in den Straßen, wurde lebendiger. In einer wunderschönen gothischen Rosette über dem Hauptportal einer einfachen gothischen Kirche[597] spiegelte die Gluth der untergehenden Sonne prächtig wieder. An den Häusern und Cafés standen mit langen

---

[594] Die Ägadischen Inseln (griech. Αἰγάται Νῆσοι, Aígatai Nēsoi, „Ziegeninseln“; lat. Aegates Insulae; ital. Isole Egadi; sizil. Ìsuli Ègadi).

[595] Vielleicht das Castello della Colombaia, dessen Ursprünge bis ins 3. vorchristl. Jhd. zurückreichen.

[596] Bei der Laterna magica (lat. für „Zauberlaterne“), auch Skioptikon genannt, handelt es sich um ein Projektionsgerät, das vom 17. bis ins 20. Jhd. hinein in ganz Europa verbreitet war und im 19. Jahrhundert gar zum Massenmedium avancierte.

[597] Der Kirche Sant’Agostino (ital. chiesa di Sant’Agostino); 1101 vom Templerorden (lat. Pauperes commilitones Christi templique Salomonici Hierosolymitanis) begonnen, wurde sie 1313 vollendet und 1363 den Augustiner Chorherren (lat. Ordo Sancti Augustini; O. S. A.) zur Nutzung überlassen.

weißen Schleiern bekleidet die Frauen; doch ebenso wenig wie die Schönheit der Eryxinerinnen war es uns vergönnt, die der Trapaneserinnen zu schauen.


Aus d.Kunstanst.d.Bibliog. Instit. in Hildbh.
Eigenthum d.Verleger.

TRAPANI

Meyer's Universum oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswertesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde. – Zwanzigster Band. – Hildburghausen: Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut 1859. 172 S. u. Inhaltsverzeichnis qu.-8°. S. 172.

Rock Island City[598].

Mit diesem reizenden naturwahren Bildchen beschließen wir die Gallerie der Mississippi-Städte und der höchst charakteristischen Ansichten, welche in ihrer Aufeinanderfolge eine klare malerische Anschauung von der Natur des fernen amerikanischen Westens geben. Unser Zeichner hat sich nach dem Osten gewandt und wird uns von damit noch einigen der interessantesten Sujets für den folgenden Band erfreuen.

Rock Island City, bedeutend als westlicher Ausgangspunkt des Illinois-Eisenbahnnetzes[599], ist auf einer Felsbank am Mississippi, hundert Meilen[600] südlich von Galena, erbaut. Black Hawk[601] und Keokuk[602], die mächtigen Indianerfürsten, hatten den Platz vordem inne, als Begräbnißort für ihre Nationen und Opferplatz für den großen Geist. Uebervortheilt von den Amerikanern bei Erfüllung des Vertrags über Abtretung des Platzes, unternahmen vor 25 Jahren jene beiden Häuptlinge mit ihren Kriegern einen Angriff auf die dorthin verlegte Garnison von 3500 Mann, welcher mit Vertreibung und Vernichtung der Indianer, dem Verluste von 300 Mann der Besatzung und einem Kriegsaufwand von zwei Millionen Dollars endete[603].

Seitdem wuchs diese jüngste der amerikanischen Städte zu rascher Blüthe und einer industriösen Bevölkerung von 4000 Seelen heran.

---

[598] Rock Island.

[599] Rock Island war im Jahre 1854 an das Schienennetz angeschlossen worden.

[600] Siehe hierzu S. 43, Anm. 126.

[601] Siehe hierzu S. 39, Anm. 121.

[602] Keokuk (ca. 1780–1848), Häuptling der Sauk (s. o.).

[603] Siehe hierzu S. 39, Anm. 120.



ROCK ISLAND CITY
(ILLINOIS)